



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



72 (2019) 1

Schwerpunktthema

„Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“



ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 2 (2019): 15. Juni 2019

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare
Geschäftssitz: Universitätsbibliothek Graz, Universitätsplatz 3a, A-8010 Graz
Telefon: +43 (0)316 380 - 1419
E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at, markus.lackner@uni-graz.at
Website: <http://www.univie.ac.at/voeb>

Editorial Board:

Stefan Alker-Windbichler, Monika Bargmann, Bruno Bauer,
Susanne Blumesberger, Patrick Danowski, Andreas Ferus,
Veronika Gründhammer, Christian Kaier, Michael Katzmayer,
Klaus Niedermaier, Otto Oberhauser, Josef Pauser und Bernhard Schubert

Redaktion (Schwerpunktthema):

Bruno Bauer, Andreas Ferus, Lothar Hölbling, Tobias Zarka

E-Mail der Redaktion (interim.): a.ferus@akbild.ac.at

Elektronische Ausgabe unter: <https://ojs.univie.ac.at/index.php/voebm>

Indiziert/indexed in: BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus, European Reference Index for the Humanities and the Social Sciences (ERIH PLUS), Directory of Open Access Journals (DOAJ)

Druck:

ÖH-Servicecenter, Schubertstraße 6a, A-8010 Graz
E-Mail: druckerei@oeh-servicecenter.at

Preise:

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-; *Einzelheft:* EUR 15,-
Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_innen und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

■ Editorial

| | |
|--|---|
| <i>Bruno Bauer, Andreas Ferus, Lothar Hölbling und Tobias Zarka:</i> Austrian Transition to Open Access | 6 |
|--|---|

■ Aus der VÖB

| | |
|--|----|
| <i>Werner Schlacher:</i> Aus Präsidium und Vorstand | 17 |
| Einladung zur 64. Generalversammlung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare | 20 |
| Einladung zur 1. Präsidiumssitzung für die Funktionsperiode 2019–2021 | 21 |
| Einladung zur 1. Vorstandssitzung für die Funktionsperiode 2019–2021 | 21 |
| Wahl des Präsidiums für die Funktionsperiode 2019–2021 | 22 |
| Wahl des Vorstands für die Funktionsperiode 2019–2021 | 22 |
| Ehrungen | 22 |
| <i>Gebhard König:</i> In Memoriam Hermann Riepl (1938–2019) | 23 |

■ Schwerpunktthema

| | |
|--|----|
| <i>Brigitte Kromp, Maria Seissl und Tobias Zarka:</i> Austrian Transition to Open Access (AT2OA) – ein Überblick | 28 |
| <i>Georg Fessler:</i> Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. Zusammenfassung des Abschlussberichts der HRSM AT2OA- Transition-Studie | 35 |
| <i>Lothar Hölbling:</i> Datenerhebung und Analyse des Publikations- outputs von Forschenden an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen 2015 bis 2017 im Rahmen von AT2OA – Werkstattbericht zu einer bibliometrischen Studie | 50 |
| <i>Patrick Danowski:</i> An Austrian Proposal for the Classification of Open Access Tuples (COAT) – Distinguish Different Open Access Types beyond Colors | 59 |
| <i>Brigitte Kromp und Frank Koren-Wilhelmer:</i> Finanzierung von Open Access-Übergangsmodellen: Leitlinie für Verlagsverträge für die Open Access-Transformation | 66 |

| | |
|---|-----|
| <i>Christof Capellaro und Christian Kaier: Förderbedingungen für Publikationsfonds: Open Access – ganz oder gar nicht?</i> | 74 |
| <i>Andreas Ferus und Falk Reckling: Die Förderung von alternativen, nicht-kommerziellen Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich – Empfehlungen, Kriterien & Modelle</i> | 89 |
| <i>Bruno Bauer und Maria Seissl: Kooperationen von Universitätsbibliotheken der öffentlichen Universitäten in Österreich im Rahmen der Hochschulraumstrukturmittelprojekte</i> | 106 |

■ Beiträge

| | |
|---|-----|
| <i>Blaženka Klemar Bubić: Die Österreich-Bibliothek in Zagreb (Austrijska Knjižnica Zagreb)</i> | 124 |
|---|-----|

■ Interviews

| | |
|--|-----|
| <i>Claudia Sojer: Privatdozentin Dr.ⁱⁿ Christine Maria Grafinger – Eine Österreicherin als erste Frau im Vatikan. Ein Interview anlässlich ihres Ruhestands</i> | 144 |
|--|-----|

■ Mitteilungen

| | |
|---|-----|
| <i>Susanne Luger und Marian Miehl: Alma-Forum (Alma-Fachexpertinnen-Forum)</i> | 155 |
| <i>Susanne Blumesberger: RepManNet – Das österreichische Netzwerk für RepositorienmanagerInnen</i> | 160 |
| <i>Tereza Kalová: Mein erster (und zweiter) Einblick in die österreichische Bibliotheklandschaft – Praktika an den Bibliotheken der TU Wien und Meduni Wien</i> | 164 |
| <i>Mathis Kronschläger: Mitteilungen der OBVSG</i> | 168 |

■ Berichte

| | |
|--|-----|
| <i>Branka Steiner-Ivancevic: Eröffnung und Präsentation der digitalisierten Nachlässe von Kurt W. Rothschild und Josef Steindl an der Wirtschaftsuniversität Wien (Wien, 29. Oktober 2018)</i> | 173 |
| <i>Thomas Haselwanter: Second EOSCPilot Stakeholders Forum (Wien, 21.–22. November 2018)</i> | 177 |

Sebastian Aigner, Magdalena Andrae, Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Olivia Kaiser und Markus Stumpf: Kooperativer Bericht vom 7. Deutschen Bibliothekskongress: „Bibliotheken verändern“ (Leipzig, 18.–21. März 2019) 184

■ **Rezensionen**

Patrick Poch: Porträtgalerien auf Papier. Sammeln und Ordnen von druckgrafischen Porträts am Beispiel Kaiser Franz‘ I. von Österreich und anderer fürstlicher Sammler (*Thomas Kuster*) 214

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor_innenschaft und Urheberrecht



Alle Autorinnen und Autoren versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt die Autorin oder der Autor, dass sie/er über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Die Autorin oder der Autor räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#) zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte die Autorin oder der Autor geeignete (deutsche und englische) Schlüsselwörter

ter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind entweder via OJS (nähere Informationen dazu finden sich unter: <https://ojs.univie.ac.at/index.php/voebm/information/authors>) direkt an die interim. E-Mail-Adresse der Redaktion (a.ferus@akbild.ac.at) zu übermitteln. Über die Aufnahme entscheidet das Editorial Board.

■ AUSTRIAN TRANSITION TO OPEN ACCESS (AT2OA)

von Bruno Bauer, Andreas Ferus, Lothar Hölbling und Tobias Zarka

Zusammenfassung: Die aktuelle Ausgabe der „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ (Mitteilungen der VÖB) ist dem Schwerpunktthema *Austrian Transition to Open Access*, einem Hochschulraumstrukturmittelprojekt mit der Laufzeit 2017 bis 2020 gewidmet, an dem alle 21 öffentlichen Universitäten in Österreich beteiligt sind. Die Schwerpunktausgabe beinhaltet einen Übersichtsbeitrag zu Projekt, Beiträge zu den vier Teilprojekten sowie einen Überblick über die vom Bundesministerium für Wissenschaft geförderten Hochschulraumstrukturmittelprojekte (2014–2020), an denen Universitätsbibliotheken der öffentlichen Universitäten beteiligt waren bzw. sind.

Schlagwörter: Österreich; öffentliche Universität; Universitätsbibliothek; Hochschulraumstrukturmittelprojekt; *Austrian Transition to Open Access*; AT2OA; Open Access; Editorial

AUSTRIAN TRANSITION TO OPEN ACCESS (AT2OA)

Abstract: The current issue of the „Communications of the Association of Austrian Librarians“ (Mitteilungen der VÖB) is dedicated to the topic *Austrian Transition to Open Access*, a Higher Education Area Structural Funding project lasting 2017–2020, in which all 21 Austrian public universities are involved. The special issue includes an overview article on the project, contributions on the four subprojects and an overview of the Higher Education Structural Research projects (2014–2020) co-funded by the Federal Ministry of Science, in which libraries of the public universities have been or are involved.

Keywords: Austria; public university; University Library; *Austrian Transition to Open Access*; Higher Education Area Structural Funding project; AT2OA; Open Access; Editorial

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2270>

© Bruno Bauer, Andreas Ferus, Lothar Hölbling, Tobias Zarka



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die vorliegende Ausgabe 1/2019 der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* ist dem Hochschulraumstrukturmittelprojekt „*Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*“ (www.at2oa.at) gewidmet. Open Access war bereits Schwerpunktthema früherer Ausgaben der *Mitteilungen der VÖB*: „*Open Access in Österreich*“¹ und „*Repositorien in Österreich*“².

2016 wurde vom damaligen Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft im Rahmen der Förderung von Kooperationsprojekten an Hochschulen auch ein Projekt mit der Zielsetzung bewilligt, Open Access in Österreich zu fördern.

Das Hochschulraumstrukturmittelprojekt „*Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*“, an dem alle 21 öffentlichen Universitäten als Kooperationspartnerinnen beteiligt sind und das den Förderzeitraum 2017 bis 2020 umfasst, soll dazu beitragen, Open Access durch geeignete und gemeinsam abgestimmte Maßnahmen voranzubringen. AT2OA, dessen inhaltliche Grundzüge im Rahmen einer vom Forum Universitätsbibliotheken (ubifo) eingesetzten Arbeitsgruppe auf Basis der „*Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich*“³ erstellt worden sind⁴, gliedert sich in vier Teilprojekte:

In einer „*Analyse der Auswirkungen einer Umstellung auf Open Access*“ werden die finanziellen Auswirkungen einer vollständigen Transformation des Publikationswesens von Closed Access zu Open Access für die am Projekt beteiligten Einrichtungen erhoben [**Teilprojekt 1**].

Mit der „*Finanzierung von Open Access-Übergangsmodellen*“ wird die Erweiterung von subskriptionsbasierten Lizenzverträgen um eine Open Access-Komponente (hybrides Open Access) für die Forschenden der am Projekt beteiligten Einrichtungen ermöglicht [**Teilprojekt 2**].

Maßnahmen für „*Auf-, Ausbau und Finanzierung von OA-Publikationsfonds*“ sollen die Nutzung des Goldenen Weges zu Open Access für Forschende der am Projekt beteiligten Einrichtungen ermöglichen [**Teilprojekt 3**].

Mit der „*Förderung von OA-Publikationen und alternativen OA-Publikationsmodellen*“ sollen weitere Aspekte von Open Access ins Blickfeld gerückt werden, die für dessen Weiterentwicklung von essentieller Bedeutung sind, die aber zumeist im Hinblick auf ohnedies knappe Ressourcen vernachlässigt werden [**Teilprojekt 4**].

Einen sehr guten Beleg für den großen Stellenwert, der Open Access an den Universitäten mittlerweile beizumessen ist, liefert der alle drei Jahre vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung dem Nationalrat gemäß § 11 Universitätsgesetz 2002, BGBl. I Nr. 120/2002, vorzulegende Universitätsbericht.

Im „*Universitätsbericht 2017*“⁵ findet sich im Abschnitt 2.1.3 das Thema „*Hochschulraum-Strukturmittel: Ausschreibungen zur Stärkung von Lehre, Forschung und Verwaltungsinnovation*“, in dem ausgeführt wird, dass die für Verwaltungsinnovation verfügbaren 12,5 Millionen Euro primär für das gemeinsame Vorhaben aller 21 Universitäten (unter Einbindung der Universität für Weiterbildung Krems) zur Vereinheitlichung der Standards in den universitären Kosten- und Leistungsrechnungen während der Implementierungsphase sowie für AT2OA eingesetzt werden: „*Mit dem [...] Projekt sollen im Bereich Open Access die universitären Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, dass öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Publikationen schrittweise kostenlos zugänglich gemacht werden.*“ (Universitätsbericht 2017, S. 63)

Auch im Abschnitt 4.5.2 wird das Hochschulraumstrukturmittelprojekt AT2OA beim Thema „*Zugänglichkeit von Forschungsleistungen – Open Access an Universitäten*“ kurz dargestellt (Universitätsbericht 2017, S. 148–149).

Die Grundzüge des Hochschulraumstrukturmittelprojektes „*Austrian Transition to Open Access*“ sowie erste Zwischenergebnisse wurden in Vorträgen im Rahmen des OANA-Netzwerktreffens 2016⁶ in Wien sowie der Open Access-Tage 2016⁷ in München bzw. 2018⁸ in Graz vorgestellt. Ein erster umfassender Projektbericht wurde 2018 in *Bibliothek Forschung und Praxis*⁹ veröffentlicht. In der aktuellen Schwerpunktausgabe der *Mitteilungen der VÖB* werden zur Projekthalbzeit erstmals wichtige Ergebnisse aus den einzelnen Teilprojekten publiziert.

Schwerpunktthema

Brigitte Kromp, Maria Seissl und Tobias Zarka stellen in ihrem Beitrag „*Austrian Transition to Open Access (AT2OA) – ein Überblick*“ das aus Hochschulraumstrukturmitteln geförderte Projekt mit seinen inhaltlichen Schwerpunkten sowie seiner Projekt- und Kommunikationsstruktur kurz vor und schließen nach der Hälfte der Projektlaufzeit mit einer positiven Zwischenbilanz [S. 28–34].

Georg Fessler fasst unter dem Titel „*Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021*“ die Ergebnisse der HRSM AT2OA Transition-Studie zusammen, die im Rahmen einer Arbeitsgruppe in Teilprojekt 1 entstanden ist. Der Beitrag behandelt Budget- und Kostenfragen im Zusammenhang mit einem weiteren Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten. Für die entsprechenden Berechnungen wurde auch der wissenschaftliche Publikationsoutput Österreichs

für 2016 erhoben und analysiert. Berücksichtigt wurden auch die Open Access-Ausgaben des FWF als wichtigem Fördergeber sowie die mögliche Weiterentwicklung von Konsortialverträgen mit Open Access-Komponenten sowie der Bedarf für den Auf- und Ausbau von Open Access-Publikationsfonds in unterschiedlichen Ausbaustufen [S. 35–49]. Die umfassende Studie, die dem Beitrag von Fessler zugrunde liegt, findet sich auf Zenodo.¹⁰

Unter dem Titel *„Datenerhebung und Analyse des Publikationsoutputs von Forschenden an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen 2015 bis 2017 im Rahmen von AT2OA – Werkstattbericht zu einer bibliometrischen Studie“* gibt Lothar Hölbling einen kurzen Überblick zu Zielen, Methoden und der Umsetzung des Konzeptes und stellt ausgewählte Ergebnisse aus dem Publikationsoutput-Dataset für das Jahr 2016 vor. Die ermittelten Daten werden für die Analyse der Auswirkung einer Umstellung auf Open Access genutzt, die im Rahmen des Hochschulraumstrukturmittelprojektes *„Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“* durchgeführt wird [S. 50–58].

„An Austrian Proposal for the Classification of Open Access Tuples (COAT) – Distinguish Different Open Access Types beyond Colors“ – unter diesem Titel stellt Patrick Danowski ein Konzept vor, mit dem die unterschiedlichen Varianten von Open Access exakt klassifiziert werden können. Zumeist werden Open Access-Publikationen unterschieden in Gold Open Access (Erstpublikation) und Green Open Access (Zweitpublikation), ergänzt um die Kategorien Hybrid Gold Open Access und neuerdings auch Bronze Open Access. Im Rahmen einer Arbeitsgruppe in Teilprojekt 1 von AT2OA wurde ein Klassifikationsschema erstellt, mit dem anhand von fünf Kriterien – Speicherort, Lizenz, Version, Embargofrist, finanzielle Bedingungen der Publikation – eine exakte Beschreibung der verschiedenen bestehenden, aber auch von sich gegebenenfalls noch entwickelnden Arten von Open Access möglich wird [S. 59–65].

Brigitte Kropf und Frank Koren-Wilhelmer beschreiben unter dem Titel *„Finanzierung von Open Access-Übergangsmodellen: Leitlinie für Verlagsverträge für die Open Access Transformation“* unter welchen Voraussetzungen ein fairer und dem Open Access-Gedanken angemessener Einsatz finanzieller Mittel für Lizenzverträge mit Open Access-Komponente möglich ist. Im Beitrag werden die drei Transitionsmodelle erläutert, die in der gegenwärtigen Übergangsperiode von einem subscriptions- und lizenzbasierten auf ein Open Access-basiertes Publikationssystem im Rahmen der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) zum Einsatz kommen (Off-setting-Deals, Read-and-Publish-Deals, Switches). Vorgestellt wird dabei insbesondere die *„Leitlinie für Verlagsverträge für die OA-Transformation im*

Rahmen von HRSM-AT2OA“, die von einer Arbeitsgruppe in Teilprojekt 2 erstellt wurde. Auf Basis dieser Handreichung wurde auch die Entscheidung getroffen, einen Lizenzvertrag mit Transitionskomponente mit dem Verlag Wiley für die Jahre 2018 bis 2020 abzuschließen [S. 66–73].

„Förderbedingungen für Publikationsfonds: Open Access – *gar oder gar nicht*“ – unter diesem zugespitzten Titel stellen Christof Capellaro und Christian Kaier, aufbauend auf einem von einer Arbeitsgruppe in Teilprojekt 3 erstellten Dokument mit dem Titel „Open-Access-Publikationsfonds. Einrichtung und Förderbedingungen“, das derzeit finalisiert und in den nächsten Wochen auf Zenodo bereitgestellt werden wird, Überlegungen zu verschiedenen Aspekten im Zusammenhang mit der Festlegung von Förderbedingungen für Open Access-Publikationsfonds dar. Thematisiert werden die Spannungsfelder, die sich aus disziplinspezifischen Unterschieden, die Frage der Bevorzugung bestimmter Personengruppen in den Förderbedingungen, Vorgaben für Lizenzen und Publikationstypen sowie die grundsätzliche Frage, welche Arten von Ausgaben und welche Open-Access-Finanzierungsmodelle für eine Förderung aus den Mitteln eines Publikationsfonds generell in Betracht kommen [S. 74–88].

„Die Förderung von alternativen, nichtkommerziellen Open Science-Infrastrukturen & -services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich – Empfehlungen, Kriterien & Modelle“ behandeln Andreas Ferus und Falk Reckling in ihrem Beitrag, der im Kontext einer Arbeitsgruppe in Teilprojekt 4 entstanden ist. Vorge stellt werden Kriterien für die Evaluierung von Open Science-Infrastrukturen & -Services sowie mögliche Finanzierungsmodelle für deren längerfristige Förderung. Ergänzt wird der Beitrag um eine Matrix, in der die bereits von mehreren oder einzelnen Institutionen in Österreich unterstützten Open Science-Infrastrukturen & -services sowie die angewendeten Fördermodelle übersichtlich zusammengestellt sind [S. 89–105]. Auch der Beitrag von Ferus und Reckling wurde vorab als Preprint in Zenodo eingestellt.¹¹

Den Abschluss der Schwerpunktausgabe zu AT2OA bildet ein Beitrag von Bruno Bauer und Maria Seissl über „Kooperationen von Universitätsbibliotheken der öffentlichen Universitäten in Österreich im Rahmen der Hochschulraumstrukturmittelprojekte“. Vom für Wissenschaft und Forschung zuständigen Bundesministerium werden seit 2014 Hochschulraumstrukturmittel als Anschubfinanzierung für universitäre Kooperationsvorhaben bereitgestellt. Im Zuge der Ausschreibungen von 2013 bzw. 2017 für Projekte der Verwaltung wurden auch alle Projekte, deren Konzeption auf Initiative des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs erfolgt ist, vom Bundesministerium als förderungswürdig ausgewählt. Im Beitrag werden die teils schon abgeschlossenen, teils noch laufenden Projekte sowie deren Ergebnisse vorgestellt: „e-Infrastructures

Austria“ (2014–2016), „*e-Infrastructures Austria Plus*“ (2017–2019), „*Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken*“ (2014–2016), „*Austrian Transition to Open Access*“ (2017–2020) und „*Open Education Austria*“ (2017–2018). Die bisherigen Ergebnisse und die noch umzusetzenden Vorhaben aus den von den Universitätsbibliotheken betriebenen Hochschulraumstrukturmittelprojekten bilden die Basis dafür, dass die Informationsinfrastruktur in Österreich für Forschung und Lehre im europäischen und internationalen Kontext – auch im Hinblick auf die Anforderungen der European Open Science Cloud – weiterentwickelt werden kann. Die Bedeutung der von den Universitätsbibliotheken initiierten und zum Teil gemeinsam mit anderen Serviceeinrichtungen der Universitäten betriebenen Hochschulraumstrukturmittelprojekte findet auch in einem „*Vortrag an den Ministerrat*“ seinen Niederschlag, in dem der für Wissenschaft und Forschung zuständige Bundesminister Heinz Faßmann diese Projekte unter dem Punkt „*Aktuelle Strategien, Initiativen und Fördermaßnahmen*“ anführt und ihnen auch beim Punkt „*Strategien und Ziele für die künftigen Entwicklungen*“ eine wichtige Rolle beimisst¹² [S. 106–123].

Aus der VÖB

Werner Schlacher informiert in der Rubrik „*Aus Präsidium und Vorstand der VÖB*“ über den bevorstehenden 34. Österreichischen Bibliothekartag, der unter dem Motto „*Künstliche Intelligenz in Bibliotheken*“ von 10. bis 13. September 2019 in Graz stattfinden wird, und gibt eine Vorschau auf den 1. Österreichischen Bibliothekskongress, der von der VÖB und vom Bücherverband Österreichs (BVÖ) gemeinsam 2021 in Innsbruck veranstaltet wird [S. 17–19].

Mit dem Beitrag „*In Memoriam Hermann Riepl (1938–2019)*“ von Gebhard König beinhaltet die aktuelle Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* auch einen Nachruf auf den ehemaligen Direktor der Niederösterreichischen Landesbibliothek (1989–1996), der sich für die VÖB als Mitglied des Vorstandes, als Vorsitzender der Kommission für Bibliografie und als Vizepräsident verdient gemacht hat [S. 23–27].

Weitere Beiträge

Blaženka Klemar Bubić stellt „*Die Österreich-Bibliothek in Zagreb (Austrijska Knjiznica Zagreb)*“ vor, die 2015 auf Initiative der Österreichischen Bot-

schaft, des Österreichischen Kulturforums Zagreb und der Abteilung für Germanistik eröffnet worden ist. Mit den seit 1983 auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie gegründeten Österreich-Bibliotheken wird das Ziel verfolgt, interessierten Benutzerinnen und Benutzern den Zugang zu österreichischer Literatur, Wissenschaft und zu Informationen aus Österreich zu erleichtern [S. 124–143].

Claudia Sojer interviewt „Privatdozentin Dr.ⁱⁿ Christina Maria Grafinger – eine Österreicherin als erste Frau im Vatikan“. Grafinger, 1953 in Vöcklabruck geboren, hat seit 1996 als Bibliothekarin in der Biblioteca Apostolica Vaticana des Vatikanstaates und seit 2009 bis zum Antritt ihres Ruhestandes 2018 als Leiterin deren Archivs gearbeitet. Im Interview schildert sie ihre Zeit in Rom, dessen Highlight im Jahr 2014 ein Besuch bei Papst Benedikt XVI. war [S. 144–154].

Susanne Luger und Marian Miehl informieren über das „ALMA-Forum (ALMA-FachexpertInnen-Forum)“, dessen aktuelle und zukünftige Aufgaben sowie über dessen Zusammensetzung [S. 155–159].

Über das österreichische Netzwerk für RepositorienmanagerInnen (RepManNet), das im Herbst 2016 unter dem Dach des Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) eingerichtet wurde, informiert Susanne Blumesberger. In ihrer Mitteilung werden Ziele, Arbeitsgruppen und Kommunikationsinfrastruktur von RepManNet vorgestellt [S. 160–163].

Tereza Kalová schildert in „Mein erster (und zweiter) Einblick in die österreichische Bibliothekslandschaft – Praktika an den Bibliotheken der TU Wien und der MedUni Wien“ ihre Erfahrungen, die sie in den beiden Universitätsbibliotheken zwischen Oktober und Dezember 2018 gemacht hat [S. 164–167].

In den „Mitteilungen der OBVSG“ berichtet Mathis Kronschlager über aktuelle Entwicklungen aus dem Österreichischen Bibliothekenverbund [S. 168–172].

Branka Steiner-Ivancevic informiert über die „Eröffnung und Präsentation der digitalisierten Nachlässe von Kurt W. Rothschild und Josef Steindl an der Universitätsbibliothek der WU Wien“, die am 29. Oktober 2018 stattgefunden hat [S. 173–176].

Am 21. und 22. November 2018 fand – unmittelbar vor dem Launch der European Open Science Cloud (EOSC) – das „Second EOSC Pilot Stakeholders Forum“ im Austria Center in Wien statt. Thomas Haselwanter informiert in seinem Bericht über den Ablauf dieser Veranstaltung, die regelmäßig wiederholt werden soll, und über die Zielsetzung des „Stakeholders Forum“, das in Form regelmäßiger Treffen an der Weiterentwicklung der EOSC mitwirken soll [S. 177–183].

Sebastian Aigner, Magdalena Andrae, Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Olivia Kaiser und Markus Stumpf berichten unter dem Titel „Kooperativer

Bericht vom 7. Deutschen Bibliothekskongress: Bibliotheken verändern“ vom größten nationalen Bibliothekskongress in Europa, der von 18. bis 21. März 2019 in Leipzig stattgefunden hat und an dem 4.000 Besucherinnen und Besucher, darunter fast 100 aus Österreich, teilgenommen haben [S. 184–213].

In der aktuellen Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* bringen wir abschließend eine Rezension von Thomas Kuster (*Porträtgalerien auf Papier. Sammeln und Ordnen von druckgrafischen Porträts am Beispiel Kaiser Franz‘ I. von Österreich und anderer fürstlicher Sammler* [S. 214–218]).

Mag. Bruno Bauer

ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-4729-331X>

Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek

E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag. Andreas Ferus, MSc

ORCID: <http://orcid.org/0000-0003-2509-0009>

Akademie der bildenden Künste Wien, Universitätsbibliothek

E-Mail: a.ferus@akbild.ac.at

Mag. Lothar Hölbling

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

E-Mail: lothar.hoelbling@univie.ac.at

Tobias Zarka

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

E-Mail: tobias.zarka@univie.ac.at

- 1 Schwerpunktthema „Open Access in Österreich“. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 65 (2012), H. 2. Online unter: <https://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen/voeb-mitt-65-2012-2/>
- 2 Schwerpunktthema „Repositorien in Österreich – Status quo und (zukünftige) Herausforderungen“. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 71 (2018), H. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1>
- 3 Bauer, Bruno; Blechl, Guido; Bock, Christoph; Danowski, Patrick; Ferus, Andreas; Graschopf, Anton; König, Thomas; Mayer, Katja; Nentwich, Michael; Reckling, Falk; Rieck, Katharina; Seitz, Peter; Stöger, Herwig; Welzig Elvira: Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 68 (2015), H. 3/4, S. 580–607. <https://doi.org/10.31263/voebm.v68i3.1299>
- 4 Bauer, Bruno; Capellaro, Christof; Ferus, Andreas; Fessler, Georg; Koren, Frank; Kromp, Brigitte; Pörnbacher, Erika; Winkler, Gisela; Cirko vic, Snjezana; Danowski, Patrick; Villányi, Márton: HRSM Projektskizze – Draft für das Projekt „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“. Wien: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), 2016.
- 5 Bundesministerium für Bildung, Forschung und Wissenschaft (Hrsg.): Universitätsbericht 2017. Wien: BMBWF, 2018. Online unter: https://bmbwf.gv.at/fileadmin/user_upload/wissenschaft/publikationen/Universitaetsbericht_2017_barrierefrei_20180312.pdf
- 6 Bauer, Bruno; Kromp, Brigitte: Hochschulraumstrukturmittel als Katalysator der Open Access Transition (Präsentation). 3. OANA Gesamtveranstaltung, Wien, 01.06.2016. Online unter: https://www.oana.at/fileadmin/user_upload/k_oana/netzwerktreffen/nr03-2016/Netzwerktreffen_03_OANA_3_Bauer_Kromp_Hochschulraumstrukturmittel_als_Katalysator_der_Open_Access_Transition.pdf
- 7 Bauer, Bruno: Die Umsetzung der österreichischen Open-Access-Strategie: „Austrian Transition to Open Access“ (Präsentation). Open Access Tage, München, 10.10.2016. Online unter: https://open-access.net/fileadmin/oat/oat16/Dokumente/OAT16_Bauer.pdf
- 8 Fessler, Georg: AT2OA Transition-Studie: Kalkulationsmethoden für den Ausbau von Open Access in Österreich in den nächsten Jahren (Präsentation). Open Access Tage, Graz, 26.09.2018. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.1441248>
- 9 Bauer, Bruno; Capellaro, Christof; Ferus, Andreas; Fessler, Georg; Granat, Renata; Hölbling, Lothar; Kaier, Christian; Koren-Wilhelmer,

- Frank; Kromp, Brigitte; Seissl, Maria; Zarka, Tobias: Austrian Transition to Open Access (AT2OA). In: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (2018), H. 3, S. 463–475. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0062>
- 10 Fessler, Georg; Hölbling, Lothar: Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. Wien: AT2OA, 2019. Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2621015>
- 11 Reckling, Falk; Ferus, Andreas: Die Förderung von alternativen, nicht-kommerziellen Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich – Empfehlungen, Kriterien & Modelle (Version 1.1). Wien 2019. Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2549452>
- 12 Faßmann, Heinz: Vorhaben des Bundesministers für Bildung, Wissenschaft und Forschung zur ZUKUNFT DIGITALISIERUNG – Die österreichischen Universitäten am Weg ins digitale Zeitalter. Vortrag an den Ministerrat, 07.06.2018. Online unter: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/documents/131008/877075/21_9_mrv.pdf/1e321eea-066c-4d71-8143-b757d21cfe21



obv sg

**BIETET EINE VIELZAHL VON IT-LÖSUNGEN
UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DAS MODERNE
BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT**

ALS VERBUNDZENTRALE

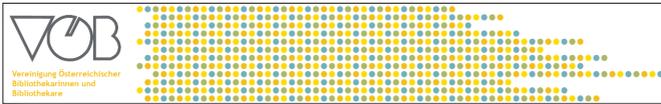
- Operativer Betrieb des Verbundsystems
- Bereitstellung von Fremddaten, Normdaten und Z39.50-Zugriffen
- Datenmanagement: Datenkonversion, -korrekturen und -lieferungen
- Anwenderbetreuung und Systemsupport für die Lokalsysteme
- Durchführung von Schulungen und Erstellung von Dokumentationen
- Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgruppen

ALS APPLICATION SERVICE PROVIDER

- Betreuung von lokalen Bibliothekssystemen – für derzeit mehr als 40 Institutionen
- Betreuung lokaler Suchmaschinenportale (derzeit 10 Einrichtungen)
- Betrieb des Bibliotheksportals MetaLib™ und des Linkresolvers SFX™

ALS SOFTWARE-ENTWICKLER UND SYSTEMINTEGRATOR

- Integration digitaler Sammlungen
- Entwicklung von Werkzeugen und Schnittstellen für das Bibliotheksmanagementsystem Aleph500



■ AUS PRÄSIDIUM UND VORSTAND

von Werner Schlacher

Seit meinem letzten Beitrag in dieser Rubrik haben je zwei Sitzungen des Präsidiums und des Vorstandes unserer Vereinigung stattgefunden, in denen die Vorbereitungen auf künftige VÖB-Veranstaltungen und die Beziehungen zu unserem Partnerverband BVÖ im Mittelpunkt gestanden sind.

Dank der engagierten Arbeit des Organisations- und des Programmkomitees kann vorweg festgehalten werden, dass der 34. Österreichische Bibliothekartag, der – darauf sei an dieser Stelle nachdrücklich verwiesen – von 10. bis 13. September 2019 in Graz stattfinden wird, auf einem sehr guten Weg ist. Seit mehreren Wochen sind die Webseiten der Tagung mit all den gewohnten Funktionalitäten online und erfreulicherweise haben sich schon weit über hundert Personen und rund vierzig Firmen angemeldet. Auch auf den Call for Papers gibt es bereits einige Rückmeldungen, und mit dem Grazer Soziologen Manfred Prisching konnte ein Festredner gewonnen werden, der sich bereits mehrfach in profunder Weise zu den Auswirkungen Künstlicher Intelligenz auf unsere Gesellschaft geäußert hat.



Dem Leitthema „Künstliche Intelligenz in Bibliotheken“ wird aber nur ein Vortragsstrang gewidmet sein, die drei übrigen werden sich in gewohnter Weise mit den vielfältigen aktuellen Fragen unseres Berufsstandes ausein-

anderssetzen. Es ist sehr erfreulich, dass auch seitens unserer Kommissionen großes Interesse vorhanden ist, an der Programmgestaltung mitzuwirken und neben den internen Kommissionssitzungen im Vorfeld des Kongresses auch spezifische, aber allgemein zugängliche Vortragsblöcke im Hauptprogramm zu gestalten. Sie können in jedem Fall davon ausgehen, dass Sie ein fachlich ansprechendes Programm erwartet, das durch ein attraktives Rahmenprogramm ergänzt wird. Ob es allerdings schon möglich sein wird, die neue Universitätsbibliothek Graz zu besichtigen, kann ich Ihnen zum jetzigen Zeitpunkt leider noch nicht garantieren.

Turnusgemäß wird im Verlauf des Bibliothekartages auch eine Generalversammlung abgehalten werden, bei der die Mitglieder der Vereinsgremien Präsidium und Vorstand neu zu wählen sind. Ich möchte Sie daher an dieser Stelle auf die Wahlauftrufe in diesem Heft hinweisen und ersuchen, sich unserer Vereinigung als FunktionärIn zur Verfügung zu stellen. Aus der Erfahrung meiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit für die VÖB in verschiedenen Funktionen kann ich Ihnen versichern, dass dieses Engagement – auch wenn es „nur“ ehrenamtlich ist – meinen beruflichen Werdegang entscheidend beeinflusst hat. Persönliche Kontakte zu KollegInnen im In- und Ausland waren immer schon ein Kennzeichen bibliothekarischer Tätigkeit, lange bevor der heute so inflationär verwendete Begriff der Vernetzung in die Alltagssprache aufgenommen wurde. Die Tätigkeit in der VÖB bietet dazu eine hervorragende Gelegenheit und ich darf Sie daher herzlich einladen, sich zumindest einmal für zwei Jahre der Wahl zum Vorstand oder dem Präsidium zu stellen. Vielleicht kommen Sie ja auf den Geschmack!

Im Rahmen dieser Generalversammlung wird auch ein Antrag auf Erhöhung der Mitgliedsbeiträge zur Abstimmung gebracht werden, für den ich Sie schon heute um Verständnis und Zustimmung ersuche. Der Mitgliedsbeitrag wurde letztmalig 2011 in Innsbruck um fünf Euro erhöht. Der Anlass damals war die Streichung der Subvention der VÖB durch die Regierung. Mittlerweile sind acht Jahre vergangen, und trotz der durchgeführten Sparmaßnahmen ist es schon längere Zeit nicht mehr möglich, die normale Vereinstätigkeit aus den Mitgliedsbeiträgen zu finanzieren. Zum Glück konnten wir bei den zurückliegenden Veranstaltungen – insbesondere der ODOK in Wien – beachtliche Überschüsse lukrieren, die für den Ausgleich in der Vereinskasse herangezogen wurden. Dadurch wird es möglich sein, dass der Kassenstand zum Zeitpunkt der Übergabe bei der kommenden Generalversammlung dieselbe Höhe haben wird wie bei der Übernahme vor sechs Jahren. Aber die ODOK wird es in der bisherigen Form nicht mehr geben und damit auch nicht die Überschüsse, die wir durch sie erwirtschaften konnten.

Ich glaube, dass eine Tätigkeit für die VÖB gerade in der kommenden Periode besonders spannend verlaufen könnte, gilt es doch, den „1. Österreichischen Bibliothekskongress“ gemeinsam mit dem Verband der öffentlichen Bibliotheken, dem Büchereiverband Österreichs (BVÖ) im Jahr 2021 in Innsbruck vorzubereiten. Die Schienen dafür wurden in den letzten Monaten mit großem Optimismus von beiden Seiten gelegt, und es wäre ein bedeutender Schritt vorwärts für das österreichische Bibliothekswesen, wenn es gelingt, diese Veranstaltung erfolgreich durchzuführen. Bei den Bibliothekartagen in Deutschland wird es uns seit jeher vorgeführt, dass man solche Veranstaltungen für öffentliche und wissenschaftliche BibliothekarInnen gemeinsam überaus attraktiv gestalten kann und die Schweizer Verbände haben uns gezeigt, dass es sogar möglich ist, diese beiden Gruppen in einem Verein zusammenzuführen. Aus meiner Sicht wäre es sehr begrüßenswert, wenn viele Kolleginnen und Kollegen von uns an der kommenden Entwicklung in Österreich aktiv mitwirken würden, meint...

Ihr Werner Schlacher
(im Namen des Präsidiums und Vorstandes der VÖB)

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2271>

© Werner Schlacher



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ EINLADUNG ZUR 64. GENERALVERSAMMLUNG DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Zeit: 12. September 2019, 16:15 Uhr

Ort: Messe Congress Graz

Tagesordnung

1. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Genehmigung des Protokolls der 63. Generalversammlung der VÖB der Funktionsperiode 2015–2017 vom 14.09.2017
3. Tätigkeitsbericht über die vergangene Funktionsperiode
4. Kassenbericht und Entlastung des Präsidiums
5. Wahl der Kassenrevisor/inn/en
6. Beschlussfassung über die Verleihung von Ehrungen
7. Beschlussfassung über eingegangene Anträge
 - a. Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf EUR 40 für Vollzahler/innen bzw. auf EUR 20 für ermäßigte Zahler/innen (Beauftragung des Präsidiums in der 2. Vorstandssitzung der Funktionsperiode 2017–2019)
8. Allfälliges
9. Ergebnisse der Wahl der Präsidentin/des Präsidenten und ihrer/seiner Stellvertreter für die Funktionsperiode 2019–2021
10. Ergebnisse der Wahl für den Vorstand der VÖB für die Funktionsperiode 2019–2021
11. Änderung der Statuten (Anpassung des Vereinssitzes)
12. Schlussworte der Präsidentin / des Präsidenten

Für etwaige Fahrt- und Übernachtungsspesen kann leider kein Kostenersatz geleistet werden!

Dr. Werner Schlacher
Präsident

■ EINLADUNG ZUR 1. PRÄSIDIUMSSITZUNG FÜR DIE FUNKTIONSPERIODE 2019–2021

Zeit: 13. September 2019, 11:15 Uhr

Ort: Messe Congress Graz

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Konstitution
4. Kooptierung
5. Allfälliges, Termine

Dr. Werner Schlacher
Präsident

■ EINLADUNG ZUR 1. VORSTANDSSITZUNG FÜR DIE FUNKTIONSPERIODE 2019–2021

Zeit: 13. September 2019, 12:00 Uhr

Ort: Messe Congress Graz

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Konstitution
4. Bibliothekartag Graz
5. Allfälliges, Termine

Dr. Werner Schlacher
Präsident

■ WAHL DES PRÄSIDIUMS FÜR DIE FUNKTIONSPERIODE 2019–2021

Laut Statuten ist jedes Mitglied berechtigt, einzelne Vorschläge für die Wahl der Präsidentin / des Präsidenten bzw. der beiden StellvertreterInnen einzubringen. Die Zustimmung der Vorgeschlagenen ist einzuholen. Die Vorschläge können bis zum Beginn der der Generalversammlung unmittelbar vorausgehenden Vorstandssitzung schriftlich dem Sekretariat (sekretariat@voeb-b.at) übermittelt werden. Später einlangende Vorschläge können im Wege eines Antrages in der Generalversammlung mit Unterstützung von 2/3 der stimmberechtigten Anwesenden eingebracht werden.

■ WAHL DES VORSTANDS FÜR DIE FUNKTIONSPERIODE 2019–2021

Anlässlich des 34. Österreichischen Bibliothekartages, der von 10.–13. September 2019 in Graz stattfinden wird, wird der Vorstand der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare neu gewählt. Statutengemäß besteht der Vorstand aus allen Mitgliedern des Präsidiums, den Vorsitzenden der Kommissionen für die Dauer ihrer Funktion, je einer Vertreterin/einem Vertreter verwandter Berufsvereinigungen Österreichs, mit denen ein entsprechendes Abkommen besteht, und weiteren zwölf zu wählenden Vereinsmitgliedern.

Ich darf Sie daher herzlich einladen, Ihr Engagement für unsere Vereinigung auch dadurch zu dokumentieren, dass Sie sich dieser Wahl stellen und dem Sekretariat (sekretariat@voeb-b.at) bis 9. August 2019 Ihre Kandidatur bekanntgeben. Bitte fügen Sie Ihrer Bewerbung eine Kurzbiographie in Stichworten und ein Foto bei. Wir werden aus allen eingelangten Wahlvorschlägen ein Plakat für den Bibliothekartag erstellen.

■ EHRUNGEN

Laut den Statuten für die Verleihung der Ehrungen und des Förderpreises § 3, Abs. 1 (s. <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ehrenkommission/statuten/>), sind alle Mitglieder der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare berechtigt, der Ehrenkommission begründete Verleihungsvorschläge zu unterbreiten. Bitte richten Sie Ihre Vorschläge bis spätestens 31. Mai 2019 an das Sekretariat (sekretariat@voeb-b.at).

Dr. Werner Schlacher
Präsident

■ IN MEMORIAM HERMANN RIEPL (1938–2019)

von Gebhard König



Abb. 1: Hermann Riepl (1938–2019), Foto: Pressedienst des Landes Niederösterreich, R. Boltz

Am 4. Jänner 2019 ist der ehemalige Direktor der NÖ Landesbibliothek wirkl. Hofrat Prof. Dr. Hermann Riepl für immer von uns gegangen. Zahlreiche Freunde und Bibliothekskollegen begleiteten ihn am 25. Jänner 2019 auf seinem letzten Weg am Baumgartner Friedhof in Wien.

Hermann Friedrich Riepl wurde am 3. April 1938 in Hollabrunn geboren. Seine Eltern Leopold und Katharina betrieben im nahen Oberstinkenbrunn eine kleine Landwirtschaft, die auch seine vier Geschwister ernähren mußte. Durch seine Behinderung gehandikapt, besuchte Riepl zunächst die örtliche Volksschule und die erste Klasse der Hauptschule für Körperbehinderte in Wien-Rodaun, ehe er 1949 in das Erzbischöfliche Knabenseminar Hollabrunn eintrat. Nach der 1957 am BG Hollabrunn erfolgreich abgelegten Reifeprüfung wurde Riepl an der Universität Wien immatrikuliert und inskribierte Lehrveranstaltungen der Studienrichtungen Publizistik, Germanistik und Geschichte. Seine Dissertation war der propagandistischen Tätigkeit des Bauernorganisations Josefs Steininger gewidmet, ein Thema, das die Verbundenheit Riepls mit seiner Herkunft und seine zukünftige Arbeit als leistungsorientierter Öffentlichkeitsarbei-

ter widerspiegelt. Denn Riepls berechtigter Stolz war einerseits, aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen stammend, durch Fleiß und Zähigkeit die entbehrungsreiche Zeit des Studiums erfolgreich gemeistert und so die Voraussetzungen für ein Leben der Wissenschaft geschaffen zu haben. Andererseits hat Riepl durch seine Leistungen und seine Art, in Offenheit, Liebenswürdigkeit und Direktheit an Menschen und Dinge heranzugehen, auch seiner Dienststelle einen Rang und Bekanntheitsgrad verschafft, den sie ohne ihn vielleicht nicht erreicht hätte.

Doch kehren wir wieder zum Werdegang des Verstorbenen zurück. Nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie im Juli 1962 wandte sich Hermann Riepl zunächst der praktischen Publizistik zu und wurde Mitarbeiter der „Österreichischen Neuen Tageszeitung“, wo er als Zeitungsvoluntär das harte Brot des Gerichtssaalreporters und das karge Zeilenhonorar des Innenressortneulings verdiente. Als ihm 1963 das Land Niederösterreich eine Stellung anbot, nahm Riepl an, auch wenn es sich „nur“ um einen Posten als Bibliothekar handelte. Daß dieses einschränkende „nur“ innerhalb kürzester Zeit seine Gültigkeit verlor und Riepl sich mit dem Beruf des Bibliothekars voll identifizierte, müßte nicht eigens erwähnt werden. Der Eintritt Hermann Riepls in die NÖ Landesbibliothek war auch der Beginn einer freundschaftlichen Beziehung zum damaligen Leiter, Hofrat Dr. Joseph König, ein Freundschaftsverhältnis, das Riepl selbst später auf den Verfasser dieser Zeilen übertrug. Nachdem Hermann Riepl 1965 die Staatsprüfung für den Höheren Bibliotheksdienst abgelegt hatte, verfügte er auch über das nötige handwerkliche Rüstzeug, um die NÖ Landesbibliothek nach seinen Vorstellungen umzugestalten, besaß freilich die Feinfühligkeit, hiefür die Pensionierung Hofrat Königs abzuwarten.

Das Jahr 1969 war für Riepl in beruflicher und persönlicher Hinsicht ein bedeutendes: die NÖ Landesbibliothek wurde im Bereich der Formalerschließung den österreichischen Standards angeglichen. Neben der Einführung der Beschreibungsvorschrift „Preußische Instruktionen“ wurden auch die Bibliothekskataloge auf Zettelform umgestellt, und Riepl, der seit 1963 die NÖ Bibliographie erstellt hatte, fungierte auch als Bearbeiter des von nun an jährlich erscheinenden Zuwachsverzeichnisses der NÖ Landesbibliothek, das überdies alle fünf Jahre Kumulierungen erfuhr. Im gleichen Jahr verheiratete sich der damalige Oberbibliothekar mit Dorit Schulz. 1985 erreichte die Laufbahn Hermann Riepls – seit 1984 stellvertretender Leiter der NÖ Landesbibliothek – mit der Ernennung zum Wirklichen Hofrat der NÖ Landesregierung einen ersten Höhepunkt, ihre Krönung erfuhr sie im Juli 1989 durch die Betrauung mit der Leitung der NÖ Landesbibliothek.

In den Jahren der Verantwortung für „seine“ Landesbibliothek trug Hofrat Riepl wesentlich zum Ausbau der NÖ Landesbibliothek zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb bei und intensivierte die Öffentlichkeitsarbeit, was zu einer regen Ausstellungstätigkeit in Niederösterreich, in Ungarn und vor allem im Foyer der Landesbibliothek selbst führte. Darüber hinaus erreichte Hofrat Riepl – in Hinblick auf die von ihm zwar nicht geschätzte, aber als Jahrhundertchance zu nützende Übersiedlung der NÖ Landesbibliothek nach St. Pölten – eine deutliche Anhebung der Bibliotheksdotation, was erst ihren Ausbau zu einer vollwertigen Universalbibliothek ermöglichte. In seine Direktionszeit fielen auch wichtige Entscheidungen bezüglich der Planung und Errichtung des Bibliotheksneubaus in St. Pölten. Seine Mitgliedschaft in der Jury beim Architektenwettbewerb für den Sankt Pöltener Kulturbezirk nützte Riepl auch zur Weichenstellung für eine vorgezogene Errichtung des NÖ Landesarchives: Erst durch seine Initiative kam es zur sinnvollen auch räumlichen Nachbarschaft von Landesarchiv und Landesbibliothek. Seine Verdienste würdigte die NÖ Landesregierung anlässlich seines krankheitsbedingten Übertrittes in den Ruhestand per 30. Juni 1996 mit der Verleihung des Silbernen Komturkreuzes für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.

Sein berufliches Ethos beschränkte Hermann Riepl aber nicht auf die Landesbibliothek allein, er brachte sein Wissen und seinen Einfluß auch bei der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) ein: Von 1973 bis 1996 gehört er dem Ausschuß dieser Berufsvereinigung an, zwischen 1972 und 1980 führte er den Vorsitz der Kommission für Bibliographie, zwei Perioden (1978–1982) lang hatte er das Amt des Vizepräsidenten inne. Besondere Verdienste für die VÖB erwarb sich Riepl durch seine Mitarbeit in zwei Statutenreformkommissionen. Diese Arbeit für das österreichische Bibliothekswesen würdigte die Vereinigung einerseits 1978 mit der Dr. Joseph-Bick-Ehrenmedaille, andererseits wurde ihm nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Bibliotheksdienst und der Zurücklegung der VÖB-Funktionen im Rahmen des Innsbrucker Bibliothekartages 1996 die höchsten Auszeichnung der VÖB, der Bick-Medaille in Gold, verliehen.

Noch größer ist die Bedeutung Riepls im Bereich der landeskundlichen Forschung. Ab 1970 gehört Hermann Riepl dem Vorstand des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich an. Als Kassier sorgte er 25 Jahre hindurch für die solide finanzielle Basis dieses Vereines, 1995 bis 1997 hatte er das Amt eines Vizepräsidenten inne. Anschließend stand er bis 2003 dem Verein als Präsident vor. Nicht nur als Vereinsfunktionär sondern auch durch die Veröffentlichung verschiedener historisch-landeskundlicher Auf-

sätze in den Vereinspublikationen erwarb sich Riepl nachhaltige Verdienste um die landeskundliche Forschung. Sein besonderes historisches Interesse aber galt der Geschichte des Landtages von Niederösterreich und der Entwicklung der Hauptstadtproblematik. 1972/73 erschien seine vielbeachtete zweibändige Geschichte des Landtages von Niederösterreich, die als komprimierte quellenbezogene Pionierarbeit von vielen als der Beginn der niederösterreichischen Zeitgeschichtsforschung angesehen wird. Damit besitzt Niederösterreich als einziges Bundesland ein unentbehrliches Nachschlagewerk über die Tätigkeit seines Landtages von 1918 bis in die Gegenwart, da Riepls bis 1970 reichende Darstellung durch Ernst Bezemek eine Weiterführung bis 1995 erfuhr. Diese und seine an die hundert weiteren Publikationen verliehen ihm im Rahmen der Landesverwaltung nicht nur das Ansehen eines niederösterreichischen Landeshistorikers, dessen Dienste der Landtag u. a. 1977 bis 1991 auch für die Erstellung des Index zu den Sitzungsberichten in Anspruch nahm, sie machten Riepl auch 1975 zum bislang jüngsten Träger des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst. Diese staatliche Würdigung erreichte 1990 mit der Verleihung des Berufstitels Professor ihre Fortsetzung, von privater Seite wurde er für seine wissenschaftliche Publikationstätigkeit 1987 mit dem Leopold-Kunschak-Preis ausgezeichnet.

Im Jahre 1985 gestaltete Hermann Riepl die erste Ausstellung der NÖ Landesbibliothek, die in den Räumen der Bibliothek selbst stattfand: Mit der Schau „Niederösterreich 1945. 40 Jahre Wiederaufbau der Landesverwaltung“ begann nicht nur die überaus fruchtbare Ausstellungstätigkeit der NÖ Landesbibliothek, durch Riepls Engagement und Beharrlichkeit gelang es auch, die NÖ Landesbibliothek zum Ort eines Festaktes werden zu lassen, der erstmals sämtliche Mitglieder der NÖ Landesregierung und die Spitzen der gesetzgebenden Körperschaft Niederösterreichs in die Räume der Landesbibliothek führte.

So bleibt abschließend noch Einiges zum Menschen Hermann Riepl anzumerken. Zunächst ist der musische Mensch zu erwähnen. Einst aktiver Sänger im Wiener Schubertbund, war er ein eifriger Konzert- und Theaterbesucher in Wien. Ausgedehnte Kunstreisen und seine reichhaltige Privatbibliothek weisen den umfassend Interessierten aus. Wie wohl wenige andere aber verstand er seinen Beruf als echte Berufung und verband ihn daher untrennbar mit seinem Privatleben. Aus einer vielköpfigen Bauernfamilie stammend und als Angehöriger einer traditionsreichen studentischen Korporation wußte er um das rechte Leben in der Gemeinschaft. Als Vorgesetzter und Kollege ließ er seine christlich-konservative Familienauffassung seinen Mitarbeitern angedeihen. Die Verantwortlichkeit des „Pater famili-

as“, der sich Riepl durch seine katholisch-humanistische Lebensprinzipien immer verpflichtet fühlte, machte es ihm und seinen Mitarbeitern nicht immer leicht, da Riepl sich nie den Launen des Zeitgeistes unterwarf, sondern beharrlich den seinem Weltbild entsprechenden Weg ging. Riepl war jedoch nie Polarisationsgrund, sondern im Rahmen seiner ideologischen Bandbreite ausgleichend und versöhnend. Er kann und konnte zwar nicht mit jedermann fröhlich an einem Tisch zusammensitzen, dennoch war Hermann Riepl durch seine Selbstsicherheit prädestiniert, abgerissene Beziehungen zwischen Menschen wiederherzustellen oder neu knüpfen.

Hermann Riepl hat sich große Wertschätzung als Bibliothekar verdient. Im raschen Wandel der Bibliotheksorganisation und -technologie verblasen langsam seine diesbezüglichen fachlichen Leistungen. Was bleibt, ist der Mensch Herman Riepl, an den wir uns dankbar und gerne erinnern werden.

Dr. Gebhard König
ehem. Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft
und Unterricht beim Amt der NÖ Landesregierung,
Direktor der NÖ Landesbibliothek aD
E-Mail: gebhard@gebhardkoenig.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2272>

© Gebhard König



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ AUSTRIAN TRANSITION TO OPEN ACCESS (AT2OA) – EIN ÜBERBLICK

von *Brigitte Kromp, Maria Seissl und Tobias Zarka*

Zusammenfassung: Im Rahmen des Hochschulraumstrukturmittelprojekts „Austrian Transition to Open Access“ (AT2OA) sollen durch Neugestaltung der Lizenzverträge mit den Anbietern und durch gezielte Publikationsunterstützung der Forschenden eine Steigerung des österreichischen Open Access-Publikationsoutputs generiert und neue Wege für das Open Access-Publizieren eröffnet werden. In vier Teilprojekten werden unterschiedliche Maßnahmen zur Unterstützung dieses Transformationsprozesses bearbeitet. Ergänzt werden diese Teilprojekte durch Vernetzungsaktivitäten und Maßnahmen zum Wissenstransfer. Der Artikel gibt einen kurzen Überblick über die inhaltlichen Schwerpunkte und die Governance des Projektes.

Schlagwörter: Hochschulraumstrukturmittelprojekt; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); Governance; Open Access; Open Access Transformation; Open Access Transition; Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung

AUSTRIAN TRANSITION TO OPEN ACCESS (AT2OA) – IN A NUTSHELL

Abstract: The goal of the Higher Education Area Structural Funds project “Austrian Transition to Open Access” (AT2OA) is to support the large-scale transformation of scientific publications from Closed to Open Access, and to implement measures supporting this initiative. The project aims to increase Austria’s Open Access publication output by restructuring licence agreements with publishers and by providing targeted support for researchers’ publication activities. It will also establish new venues for Open Access publishing. The subprojects are complemented by networking and knowledge transfer activities. The article gives a brief overview of the main topics and the governance of the project.

Keywords: Higher Education Area Structural Funds Project; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); Governance; Open Access; Open Access Transformation; Open Access Transition; Austrian Federal Ministry of Education, Science and Research

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2274>



Das Projekt ***Austrian Transition to Open Access (AT2OA)***¹ hat das Ziel, die Transformation von Closed zu Open Access bei wissenschaftlichen Publikationen zu unterstützen und voranzutreiben². Von Jänner 2017 bis voraussichtlich Dezember 2020 arbeiten die 21 öffentlichen Universitäten Österreichs und drei weitere kooptierte Partnereinrichtungen an der Umsetzung des Kooperationsprojektes.

Projektpartner:

- Universität Wien
- Universität Graz
- Universität Innsbruck
- Medizinische Universität Wien
- Medizinische Universität Graz
- Medizinische Universität Innsbruck
- Universität Salzburg
- Technische Universität Wien
- Technische Universität Graz
- Montanuniversität Leoben
- Universität für Bodenkultur Wien
- Veterinärmedizinische Universität Wien
- Wirtschaftsuniversität Wien
- Universität Linz
- Universität Klagenfurt
- Universität für angewandte Kunst Wien
- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
- Universität Mozarteum Salzburg
- Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
- Universität für künstlerische und industriell Gestaltung Linz
- Akademie der bildenden Künste Wien



Kooptierte Projektpartner:

- Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)
- Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW)
- Institute for Science and Technology Austria (IST)

1. Inhaltliche Schwerpunkte

In vier Teilprojekten werden die Themen

- „Analyse der Auswirkung einer Umstellung auf Open Access“ (TP1),
- „Finanzierung von Open Access-Übergangsmodellen“ (TP2),
- „Auf-, Ausbau und Finanzierung von OA-Publikationsfonds“ (TP3),
- „Förderung von OA-Publikationen und alternativen OA-Publikationsmodellen“ (TP4)

von zahlreichen MitarbeiterInnen der Partnereinrichtungen bearbeitet. Ergänzt werden diese Teilprojekte durch Vernetzungsaktivitäten und Maßnahmen zum Wissenstransfer.

Im Rahmen des ersten Teilprojekts wird untersucht, ob für Österreich eine vollständige Umstellung vom bisherigen Zeitschriftenfinanzierungsmodell (Subskriptionsmodell) auf Open Access ohne Mehrkosten möglich ist und welche Auswirkungen eine Umstellung auf die (Literatur)-Budgets und Zahlungsflüsse in Österreich haben wird. Darüber hinaus wird auf Basis von internationalen Best-Practice-Modellen ein Konzept für das Monitoring des Open Access-Publikationsoutputs in Österreich entwickelt.

Das zweite Teilprojekt ist vor allem mit der Verhandlung und dem Abschluss von Verträgen mit Open Access-Komponenten sowie deren Evaluation beschäftigt.

Teilprojekt drei unterstützt den Auf- und Ausbau lokaler Publikationsfonds in operativer und finanzieller Weise. Ziel ist es hierbei, die Nachhaltigkeit lokaler Fonds zu sichern, die Transparenz zu erhöhen und die Förderrichtlinien in einigen zentralen Punkten unter strategischen Gesichtspunkten zu vereinheitlichen.

Um der ständig steigenden Marktkonzentration entgegenzuwirken, werden im vierten Teilprojekt alternative Publikationsmodelle an den Universitäten initiiert. So soll z.B. ein Anstoß für universitäre und österreichweite Open Access-Initiativen von Universitätsverlagen und universitätsnahen Verlagen gegeben und die Förderung von Open Access-Monographien und Qualitätssicherungskomponenten in diesem Bereich vorangetrieben werden.

2. Projektstruktur

Im gesamten Projekt arbeiten mehr als 60 Personen überwiegend aus den Universitätsbibliotheken, zum Teil aber auch aus anderen universitären Abteilungen zusammen. Diese MitarbeiterInnen leisten gemeinsam mit den

zwei Mitarbeitern im Koordinationsbüro des Projektes den größten Teil des fachlichen Inputs in den vier Teilprojekten. Durch diese breite Beteiligung wird sichergestellt, dass möglichst viele Interessen der verschiedenen Stakeholdergruppen – z.B. publikationsschwache versus publikationsstarke, geisteswissenschaftliche versus naturwissenschaftliche – berücksichtigt werden.

Die strategische Begleitung wird von einem Lenkungs Komitee, bestehend aus zehn RektorInnen und VizerektorInnen, und der Projektleitung übernommen, sodass eine möglichst rasche und direkte Abstimmung zu essentiellen Fragen des Projektes zwischen den Leitungsebenen der Universitäten und den operativ handelnden Personen aus den betreffenden Bibliotheken gewährleistet wird. Um die gewonnenen Erkenntnisse möglichst breit zu verteilen, gibt es eine Vollversammlung, die aus VertreterInnen aller beteiligten Institutionen besteht und regelmäßig über die Fortschritte des Projektes informiert wird.

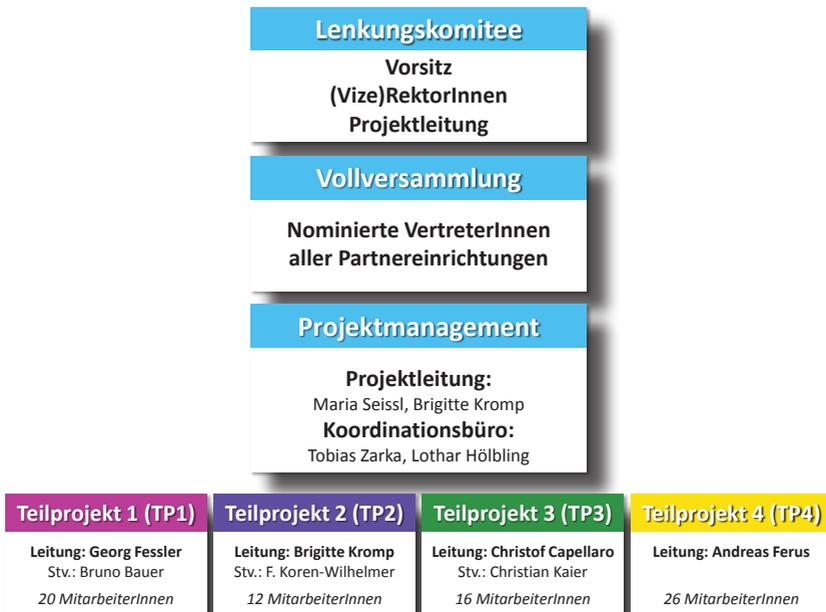


Abb. 1: Gliederung des Hochschulraumstrukturmittelprojektes *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)* (Grafik: Tobias Zarka)

Das Projektmanagement, bestehend aus Projektleitung und Koordinationsbüro, ist an der Universität Wien angesiedelt und fungiert als Knoten-

punkt für das gesamte AT2OA-Netzwerk. Die Leitungen der Teilprojekte teilen sich die Mitglieder. Das erste Teilprojekt verantworten die Wirtschaftsuniversität Wien und die Medizinische Universität Wien, das zweite die Universität Wien und die Universität Graz, für Teilprojekt drei haben sich die Universität Salzburg und die Universität Graz verpflichtet, für Teilprojekt vier die Akademie der bildenden Künste Wien.

Die große Anzahl von MitarbeiterInnen, die vielfältigen und raschen Entwicklungen im Bereich Open Access sowie die umfangreichen und teilweise komplexen Ergebnisse der Arbeit der vier Teilprojekte machen die Kommunikation sowohl innerhalb des Projekts als auch die Organisation der Informationsflusses nach außen zu einem ganz wichtigen Teil der Arbeit des Koordinationsbüros.

3. Kommunikationsstruktur

Der Großteil der Kommunikation innerhalb des Projektes findet via E-Mail statt. Hierzu wurde für jedes der vier Teilprojekte eine Service-E-Mailadresse eingerichtet, die eingehende Nachrichten an alle am jeweiligen Teilprojekt beteiligten Personen weiterleitet.

Eine eigene Projekt-Webseite (www.at2oa.at) sorgt einerseits neben grundlegenden Informationen über das Projekt auch für Updates zu AT2OA-bezogenen Publikationen und Veranstaltungen, welche für alle einsehbar sind. Darüber hinaus dient ein zusätzlicher, geschlossener Bereich zur Ablage und Einsichtnahme von Protokollen und sonstigen internen Dokumenten, die lediglich für ProjektmitarbeiterInnen bestimmt sind. Konzeption, Programmierung und Gestaltung der Webseite obliegt dem Koordinationsbüro.

Weiters organisiert jede der vier Teilprojektleitungen selbstständig mehrmals im Jahr Treffen, bei denen die jeweiligen MitarbeiterInnen gemeinsam die einzelnen Deliverables erarbeiten. Bis dato (Stand März 2019) fanden bereits über 40 solcher Arbeitsgruppen-Treffen statt. Zusätzlich wird von der Gesamt-Projektleitung noch etwa vierteljährlich ein Treffen der Teilprojektleitungen einberufen sowie zumindest einmal im Jahr eine Vollversammlung, zu der alle nominierten VertreterInnen der Partnereinrichtungen eingeladen werden. Die Zusammenarbeit mit dem Lenkungskomitee erfolgt durch mindestens jährlich stattfindende Treffen mit den nominierten (Vize)RektorInnen bzw. durch Information des gesamten Forums Forschung und Erschließung der Künste der Österreichischen Universitätenkonferenz.

4. Resümees

Nach mehr als der Hälfte der Laufzeit kann eine durchaus positive Bilanz gezogen werden:

Durch die breite Beteiligung von unterschiedlichsten Interessensgruppen, wie allen öffentlichen Universitäten, dem bedeutendsten Forschungsförderer im Bereich der Grundlagenforschung, dem FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung), der Österreichischen Universitätenkonferenz, Forschungseinrichtungen und der KEMÖ (Kooperation E-Medien Österreich) wird ein tragfähiges Netzwerk zur Diskussion und Zusammenarbeit in vielen Punkten der vielschichtigen und komplexen Open Access-Landschaft aufgebaut.

Der von den Mitgliedern in TP1 bereits im März 2019 abgelieferte Abschlussbericht zur Transition-Studie³ liefert umfangreiches Datenmaterial zu Budget- und Kostenfragen eines weiteren Ausbaus von Open Access. Gemeinsam mit den im Rahmen von TP2 abgeschlossenen transformativen Verträgen mit Open Access-Komponenten⁴ führt das dazu, dass Österreich eines der europäischen Länder mit der höchsten Anzahl an Plan S kompatiblen Verlagsabkommen ist. Die Zusammenarbeit der Universitäten in TP3 liefert nicht nur Richtlinien zu einer abgestimmten Vorgangsweise⁴ im Bereich von Förderungen im Rahmen von Open Access-Fonds, sondern ergibt auch ganz neue Einsichten und Ansätze in Bezug auf die Finanzierung von Open Access-Publikationen in Hinsicht auf die Globalbudgets der Universitäten. Und letztendlich werden durch die intensive Arbeit an unterschiedlichsten Ideen zu alternativen Open Access-Publikationsmodellen⁶ in TP4 neue OA-Publikations-Projekte initiiert.

Insgesamt hat AT2OA bereits in der Hälfte der Laufzeit zu einem vertieften Verständnis über Veränderungen im Bereich der wissenschaftlichen Kommunikation durch Open Access geführt und die Projektpartner sowohl mögliche Hindernisse als auch Chancen erkennen lassen. Zur ersten Information aber auch für ein umfassenderes Bild der Aktivitäten und gewonnenen Erfahrungen eignet sich auf alle Fälle immer ein Blick auf die AT2OA-Webseite.

Mag.^a Brigitte Kromp
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7793-3453>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: brigitte.kromp@univie.ac.at

Mag.^a Maria Seissl
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: maria.seissl@univie.ac.at

Tobias Zarka
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: tobias.zarka@univie.ac.at

- 1 Austrian Transition to Open Access (AT2OA): <https://www.at2oa.at/>
- 2 Bruno Bauer, Christof Capellaro, Andreas Ferus, Georg Fessler, Renata Granat, Lothar Hölbling, Christian Kaier, Frank Koren-Wilhelmer, Brigitte Kromp, Maria Seissl, Tobias Zarka (2018): Austrian Transition to Open Access (AT2OA). *Bibliothek Forschung und Praxis* 42(3), 463–475. <https://doi.org/10.1515/bfp2018-0062>
- 3 Georg Fessler & Lothar Hölbling (2019). Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2621015>
- 4 Kooperation E-Medien Österreich (12.02.2018): Wiley, Kooperation E-Medien Österreich und FWF geben kombinierte Open-Access Publikations- und Subskriptions-Vereinbarung bekannt. <https://www.kon-sortien.at/meldungen-Details.asp?meldungid=848>
- 5 Handreichung Open Access-Publikationsfonds: <http://doi.org/10.5281/zenodo.2653725>
- 6 Falk Reckling & Andreas Ferus (2019). Die Förderung von alternativen, nicht-kommerziellen Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich – Empfehlungen, Kriterien & Modelle (Version 1.1). Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2549452>

■ AUSBAU VON OPEN ACCESS AN DEN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN: BUDGETÄRER MEHRBEDARF FÜR DIE JAHRE 2019–2021. ZUSAMMENFASSUNG DES ABSCHLUSSBERICHTS DER HRSM AT2OA-TRANSITION-STUDIE

von Georg Fessler

Zusammenfassung: Im Rahmen des vom österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung geförderten HRSM-Projekts *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)* wurde ein Teilprojekt etabliert, welches sich mit Budget- und Kostenfragen eines weiteren Ausbaus von Open Access an den österreichischen Universitäten beschäftigt. In einer ersten Phase des Teilprojekts wurde der Frage nachgegangen, ob ein weiterer Ausbau von Open Access in den Jahren 2019–2021 budgetäre Konsequenzen hat und – wenn ja – welche. Die Methoden und Ergebnisse dieser Transition-Studie werden im vorliegenden Artikel zusammengefasst.

Schlagwörter: Hochschulraumstrukturmittelprojekt; *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*; Open Access; Transition; Transformation; Konsortien; Publikationsgebühren; AT2OA; Österreich

EXPANSION OF OPEN ACCESS AT AUSTRIAN UNIVERSITIES: FINANCIAL NEEDS FOR THE YEARS 2019–2021. SUMMARY OF THE FINAL REPORT OF THE HRSM AT2OA TRANSITION-STUDY

Abstract: Within a project commissioned by the Austrian Federal Ministry of Education, Science and Research called *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)* a sub-project was established to investigate which budgetary implications, if any, a further expansion of Open Access at Austrian universities would have. In phase one of the sub-project financial needs for the years 2019–2021 were investigated. The present article summarizes the methods and findings of the final report of the AT2OA-Transition-Study.

Keywords: Higher Education Structural Funds Project; *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)* Open Access; Transition; Transformation; Consortia; Article Processing Charges; AT2OA; Austria

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2275>

© Georg Fessler



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

1. AT2OA-Transition-Studie
2. Unterstützende Analysen und Datensammlungen
3. Analyse der zwei wesentlichen Open Access-Kostenfaktoren
4. Resümee

1. AT2OA-Transition-Studie

Im Rahmen des vom österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) geförderten Hochschulraumstrukturmittelprojekts Austrian Transition to Open Access (AT2OA) wurde ein Teilprojekt etabliert, welches sich mit Budget- und Kostenfragen eines weiteren Ausbaus von Open Access an den österreichischen Universitäten beschäftigt. In einer ersten Phase des Teilprojekts wurde der Frage nachgegangen, ob ein weiterer Ausbau von Open Access in den Jahren 2019–2021 budgetäre Konsequenzen hat und – wenn ja – welche. Die Methoden und Ergebnisse dieser Transition-Studie liegen in einem Abschlussbericht vor, der hier zusammenfassend dargestellt wird¹.

Die Übergangszeit, die in der „Transition-Studie“ analysiert wird, zeichnet sich dadurch aus, dass für wissenschaftliche Zeitschriften sowohl das traditionelle Subskriptionsmodell als auch neue Open Access-Finanzierungsmodelle nebeneinander bestehen. Die Bezeichnung „Übergangszeit“ geht von dem Gedanken aus, dass am Ende der Transition das gesamte wissenschaftliche Publikationswesen weltweit auf Open Access umgestellt ist und aus Budgetsicht keine Ausgaben mehr für den lesenden Zugang zu wissenschaftlicher Literatur, sondern nur mehr für das wissenschaftliche Publizieren anfallen.

1.1. Untersuchte Themenbereiche

Um Budgetprognosen für die Jahre 2019–2021 zu erstellen, wurden zwei wesentliche Kostenfaktoren analysiert:

1. Welche Budgets sind in den nächsten Jahren notwendig, um die bestehenden Konsortialverträge mit Open Access-Komponente weiterzuführen und/oder auszubauen?
2. Welche Mittel sind notwendig, um diejenigen Publikationen Open Access zu veröffentlichen, die bei Verlagen publiziert werden, mit denen keine Verträge mit Open Access-Komponente bestehen – ein Open Access-Publizieren also, das über die Bezahlung von *Article*

Processing Charges (APCs) über einen Publikationsfonds finanziert werden muss?

Um diese Fragestellungen beantworten zu können, wurden folgende unterstützenden Analysen durchgeführt und Datensammlungen zusammengestellt:

- Analyse des Publikationsoutputs Österreichs
- Ermittlung repräsentativer Durchschnittswerte für die Höhe von APCs
- Open Access-Ausgaben von Fördergebern
- AT2OA-Förderungen

Zu all diesen Themen wurden Daten gesammelt und aufbereitet, Berechnungsmethoden entwickelt, Szenarien entworfen und für die 24 an AT2OA teilnehmenden Einrichtungen aufgeschlüsselt. Die Ergebnisse und Berechnungsmethoden wurden den Institutionen im Rahmen eines Workshops im April 2018 präsentiert und im Mai 2018 durch Zusendung eines einrichtungsspezifischen Datensets mit Erläuterungen sowie einer Vorlage für die Erstellung lokaler Berichte zur Verfügung gestellt.

Die AT2OA-Einrichtungen hatten dann auf lokaler Ebene zwei Optionen: Entweder die zur Verfügung gestellten Analysen als Input für ihre Budgetplanungen zu übernehmen. Diese Option wurde von den Einrichtungen gewählt, wo Open Access keinen großen budgetrelevanten Faktor darstellt oder bei Vorliegen der zentralen Daten und Analysen im Mai 2018 die Planungen für die Jahre 2019–2021 schon weitgehend abgeschlossen waren oder aus Zeit- und Kapazitätsgründen auf eine lokale Studie verzichtet werden musste. Acht Universitäten haben sich dafür entschieden, einen detaillierten lokalen Bericht auszuarbeiten. In diesen lokalen Berichten wird der Stand der Open Access-Bemühungen der Einrichtung im Detail beschrieben, zentrale Analysen wie z. B. für die Szenarien für Konsortien mit Open Access-Komponente auf die jeweilige Institution umgelegt, lokale Berechnungen vorgenommen und die daraus folgenden budgetären Konsequenzen für die jeweilige Einrichtung für die Jahre 2019–2021 erläutert.

Die Transition-Studie konzentriert sich auf die Analyse der oben beschriebenen Kostenfaktoren. Der Schwerpunkt liegt auf wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln, andere Publikationstypen wie z. B. Monographien wurden nicht untersucht. Durch die Benützung der Datenquellen *Web of Science* und *Scopus* ergibt sich eine Konzentration auf englischsprachige Publikationen. Wissenschaftliche Zeitschriften, in denen nicht in englischer Sprache publiziert wird, sind somit unterrepräsentiert. Andere budgetre-

levante Aspekte von Open Access wie z. B. Infrastrukturkosten für institutionelle Repositorien oder österreichische Open Access-Journals und Förderungen alternativer, nicht-kommerzieller Open Science-Infrastrukturen und Services werden in der Transition-Studie nicht behandelt.

2. Unterstützende Analysen und Datensammlungen

2.1. Publikationsoutput Österreich

Grundlage für die Datenerhebung zum österreichischen Publikationsoutput bilden die Datenbanken *Web of Science* (*WoS*, von *Clarivate Analytics*) und *Scopus* (von *Elsevier*)². Es wurden sämtliche österreichischen Publikationen in *WoS* und *Scopus* abgefragt, heruntergeladen und Rohdatenpakete im Excel-Format erstellt, die für 2016 insgesamt 50.480 Einträge (26.090 *WoS*, 24.390 *Scopus*) enthalten. Diese Rohdatenpakete wurden zunächst einer Datenbereinigung unterzogen, die 2,62% der Daten betraf. Für die Erstellung des AT2OA-Datasets wurden die beiden Rohdatenpakete zusammengefügt. Im Ergebnis sind zu jedem Publikationseintrag sämtliche Angaben aus *WoS* und *Scopus* (soweit eine Publikation in beiden Datenbanken erfasst ist) in einer Zeile zusammengefasst. Über einen Abgleich der DOIs sowie der *PubMed* IDs konnten rund 65% der Einträge zusammengeführt werden. Die verbliebenen Einträge wurden zur Feststellung weiterer zusammengehöriger Publikationen einem mehrstufigen Abgleichverfahren unterzogen. Sämtliche Publikationen, die in *WoS* und *Scopus* eindeutig als Buchbeiträge ausgewiesen sind, wurden aus dem AT2OA-Dataset ausgeschlossen.

Nach Abschluss der Datenbereinigung, der Datenzusammenführung sowie dem Ausschluss von Buchbeiträgen umfasst das Datenset für 2016 28.214 Publikationen (davon 18.313 Publikationen in *WoS* und *Scopus*, 4.585 Publikationen nur in *WoS* und 5.316 Publikationen nur in *Scopus*).

Die zentrale Aufgabe in der Datenaufbereitung war die Zuweisung einer oder mehrerer institutioneller Affiliationen zu jeder Publikation. Unterschieden wurde, im Fall von AT2OA relevanten Publikationen, zwischen *Corresponding Author*-Affiliationen und Co-Author-Affiliationen. Nicht AT2OA relevante Publikationen wurden mit den beiden Sammelaffiliationen „Austria“ bzw. „Ausland“ gekennzeichnet.

Die systematische Erfassung der AT2OA relevanten Affiliationen beruht auf einer Kategorisierung in drei Affiliationsstypen:

- Typ 1 – Publikationen, bei denen mindestens ein AT2OA-Partner als *Corresponding Author* erscheint.

- Typ 2 – Publikationen, bei denen kein AT2OA-Partner *Corresponding Author* ist, aber mindestens ein AT2OA-Partner Co-Autor ist.
- Typ 3 – Publikationen, für die kein AT2OA-Bezug festgestellt wurde.

WoS und Scopus enthalten sechs Datenfelder, die wichtige Informationen für die institutionelle Zuweisung enthalten. In Ermangelung eines formalisierten Vokabulars für die Benennung von Universitäten und Forschungseinrichtungen stellen sich diese Felder als problematisch in der praktischen Anwendung auf Massendaten dar. Abhilfe bot hier nur die systematische Zusammenstellung einer Sammlung aus rund 600 Begriffen, die anschließend zur Feststellung der institutionellen Zugehörigkeit einer Publikation zu einer der 24 AT2OA-Partnereinrichtungen verwendet werden konnte. Dieser Glossar wurde mit den WoS- und Scopus-Angaben abgeglichen und die ermittelten Zuweisungen im Dataset erfasst.

Bezugnehmend auf die drei Typengruppen wurden im Rahmen der Institutionenzuweisung folgende Ergebnisse für 2016 ermittelt (Dataset gesamt 28.214 Publikationen):

- Typ 1: 13.792 Publikationen mit mindestens einem AT2OA-Partner als *Corresponding Author*
- Typ 2: 7.926 Publikationen bei denen kein AT2OA-Partner *Corresponding Author* ist, aber mindestens ein AT2OA Partner Co-Autor ist
- Typ 3: 6.496 Publikationen für die kein AT2OA-Bezug festgestellt wurde

Für die weiteren Berechnungen von Open Access-Kosten im Rahmen der Transition-Studie sind nur jene Publikationen relevant, bei denen mindestens ein AT2OA-Partner als *Corresponding Author* nachgewiesen ist (Typ 1).

WoS unterscheidet zwischen rund 40 Dokumentenarten, Scopus beschränkt deren Anzahl auf 11. Die 13.792 Publikationen des Typs 1 wurden drei Gruppen von Dokumentenarten zugeordnet: *Articles & Reviews*, *Conference Papers*, *Other Document Types*, mit folgendem Ergebnis:

- *Articles & Reviews*: 9.763 Publikationen
- *Conference Papers*: 3.231 Publikationen
- *Other Document Types*: 798 Publikationen

Den Abschluss der Datenaufbereitung bildete neben der Vereinheitlichung der von WoS und Scopus verwendeten *Source Titles (Journal Titles)* und der Vereinheitlichung der *Publisher Names*, die Zuweisung der Publikationen zu wissenschaftlichen Fachbereichen. Bei letzterer hat sich gezeigt, dass sich zwischen den Angaben in WoS und in Scopus, aber auch zu anderen Daten-

beständen teils gravierende Diskrepanzen aufzutun, die im Rahmen dieses Projekts nur mittels einer maximalen Simplifikation zu überwinden waren. In diesem Sinn, und natürlich auf Kosten der Differenziertheit, wurden sämtliche Publikationen einer oder mehreren der folgenden drei Fachbereiche zugewiesen: *Life Sciences*, *Natural Sciences* sowie *Social Sciences & Humanities*.

Nach Abschluss der Erstellung, Bereinigung und Aufbereitung des AT2OA-Datasets wurden im Rahmen einer Datenerweiterung einige relevante Datenbestände eingespielt: Informationen aus Kostenübernahmen durch den FWF, der Open APC Initiative³, der Unpaywall Database⁴, des Directory of Open Access Journals⁵, aus Ulrichsweb⁶ sowie die WoS-Indizes Angaben.

Die Publikationsoutputdaten 2016 wurden den Einrichtungen im Mai 2018 übermittelt. Die Daten wurden soweit aufbereitet, dass sie von den einzelnen AT2OA-Partnerinstitutionen mittels *unique identifiers* bzw. über die Publikationstitel mit den Daten in den lokalen Forschungsdokumentationssystemen abgeglichen werden konnten. Das Datenset für den gesamten dreijährigen Zeitraum (2015–2017) ist im Frühjahr 2019 noch in Bearbeitung und wird nach Fertigstellung den Einrichtungen bereitgestellt.

Es ist eine zusammenfassende Abschlussanalyse geplant, die auch bibliometrische Auswertungen enthalten wird. Eine erste Auswertung nach einzelnen AT2OA-Einrichtungen ist im Transition-Studie-Abschlussbericht enthalten. Die Aufschlüsselung der Publikationstätigkeit der österreichischen Universitäten nach Verlagen ergibt das bekannte Bild der Dominanz der Verlage *Elsevier*, *SpringerNature*, *Wiley* und *Taylor & Francis* mit einem Anteil von 48% der publizierten Artikel.

Mit diesen Daten liegen erstmals Detailinformationen über den gesamten in *Web of Science* und *Scopus* erfassten Publikationsoutput der österreichischen Universitäten vor. Die Verfügbarkeit eines solchen Datensets stellt eine wichtige Grundlage im Umgang mit verschiedenen wissenschaftspolitischen und planerischen Fragestellungen dar. Es wäre wünschenswert, diese Datenaufbereitung und Analysen zu institutionalisieren und über die Laufzeit des AT2OA-Projekts hinaus regelmäßig durchzuführen.

2.2. Open Access-Ausgaben von Fördergebern am Beispiel des FWF

Es ist gängige Praxis, dass Fördergeber die Zuteilung von Förderungen an die Verpflichtung des Fördernehmers binden, die im Rahmen ihres Projekts entstandenen Veröffentlichungen Open Access zu publizieren. Die damit

verbundenen Kosten werden in der Regel vom Fördergeber übernommen. Wegen der dezentralen, projektbezogenen Abwicklung solcher Kostenübernahmen ist die Datenlage zu diesen Zahlungen sehr unübersichtlich. Beispielhaft sind in der Transition-Studie die für die österreichischen Universitäten relevantesten Kostenübernahmen durch den *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)* analysiert worden.

Der FWF hat für die Jahre 2014–2017 seine Kostenübernahmen für Open Access je Einrichtung aufbereitet⁷. Die vom FWF zur Verfügung gestellten Daten beinhalten sämtliche für Projekte bezahlte Open Access-Ausgaben aus den Jahren 2014–2017. Im Durchschnitt hat der FWF in diesem Zeitraum rd. EUR 2,3 Mio. pro Jahr an Kosten für Gold OA- und Hybrid OA-Publikationen der AT2OA-Einrichtungen übernommen.

Neben der Übernahme der Kosten für einzelne APC-Zahlungen ist der FWF auch an zwei großen Konsortien mit Open Access-Komponente – *Springer Compact* und *Wiley* – mit zentralen Zahlungen beteiligt. Des Weiteren werden bei den Konsortien *Taylor & Francis* und *IOP* Kostenübernahmen bei APCs durch den FWF von den Verlagen direkt an die Einrichtungen refundiert. Mit den Kostenübernahmen und Beteiligungen an österreichweiten Konsortien hat der FWF den Ausbau von Open Access in Österreich vorangetrieben und diverse Universitätsbudgets entlastet.

Beim FWF gibt es Überlegungen, die derzeit administrierten Publikationskosten an die Forschungsstätten zu übertragen. Vorstellbar wäre zum Beispiel, dass für geförderte FWF-Projekte pro Einrichtung ein gewisser Prozentsatz festgelegt wird, der den Open Access-Mitteln, die den Forschungsstätten zur Verfügung gestellt werden, entspricht. Das könnte in weiterer Folge bedeuten, dass sich der FWF in Zukunft nicht mehr als eigenständige Institution zentral an Konsortien beteiligt, sondern die zur Verfügung stehenden Open Access-Fördermittel des FWFs verteilt auf die Forschungsstätten in Vertragsabkommen miteinkalkuliert werden. Voraussetzung für die Dezentralisierung der FWF-Publikationskostenabwicklung ist, dass die Umstellung von Personen- (§ 26) auf Institutionenförderung (§27) vom FWF erfolgreich implementiert wird. Ob und wann diese Umstellung der Publikationskosten umgesetzt wird, ist noch nicht bekannt. Sollte der FWF die Abwicklungsmodalitäten bei der Publikationskostenverwaltung ändern, muss an den Universitäten sichergestellt werden, dass diese Mittel, die über FWF-Projekte ausgeschüttet werden, durch universitätsinterne Prozesse in diejenigen Budgets umgeleitet werden, welche die Open Access-Ausgaben für die Universität tragen.

Aus den Daten der Open Access-Zahlungen des FWF für die Jahre 2014–2017 wurde für jede Einrichtung eine Prognose der für die Jahre

2019–2021 zu erwartenden Kostenübernahmen zur Verfügung gestellt, welche die Einrichtungen für ihre Finanzplanungen für diese Jahre berücksichtigen konnten.

2.3. Berechnung österreichischer APC-Durchschnittswerte

Aus den Open Access-Zahlungen des FWF der Jahre 2014–2017 wurden für Österreich repräsentative APC-Mittelwerte errechnet. Die Datensätze beinhalten alle vom FWF für österreichische Einrichtungen bezahlten APCs. Rund 4.000 Zahlungen bilden eine solide Datengrundlage für die Kalkulation von Durchschnittswerten, aufgeschlüsselt nach den Fachbereichen Life Sciences, Natural Sciences und Social Sciences & Humanities sowie nach den Kategorien Gold- bzw. Hybrid-Open Access. Über alle Fachbereiche hinweg ergibt sich für Gold OA-APC-Zahlungen ein Durchschnittswert von EUR 1.657,- und für Hybrid OA-APC-Zahlungen ein Durchschnittswert von EUR 2.516,-.

Die Partnereinrichtungen konnten für ihre Berechnungen verschiedener Ausbaustufen eines Open Access-Publikationsfonds die Durchschnittswerte des FWF verwenden und diejenigen Werte für weitere Berechnungen heranziehen, die der Situation an der jeweiligen Einrichtung am ehesten entsprechen.

2.4. AT2OA-Förderungen

Im durch das BMWWF kofinanzierte Projekt AT2OA werden den Partnerinstitutionen für die Jahre 2017 bis 2020 Budgetmittel zur Förderung des Ausbaus von Open Access an den österreichischen Universitäten zur Verfügung gestellt.

Die Einrichtungen bekommen aus den Fördermitteln Zahlungen für folgende Zwecke ausgeschüttet:

- Teilprojekt 2-Mittel für die Förderung von Konsortialverträgen mit Open Access-Komponente
- Teilprojekt 3-Mittel zur Unterstützung bei der Einrichtung bzw. des weiteren Ausbaus lokaler OA-Publikationsfonds
- Teilprojekt 4-Mittel zur Förderung eigener Open Access-Initiativen und alternativer OA-Publikationsmodelle

In Summe werden über den gesamten Zeitraum EUR 2.342.548,- an die Einrichtungen ausgeschüttet und in jährlichen Tranchen zur Verfügung gestellt. Ab dem Jahr 2021 müssen diese Fördermittel aus anderen Quellen

finanziert werden. Im letzten Förderjahr 2020 bekommen die Einrichtungen in Summe EUR 660.584,- ausbezahlt.

3. Analyse der zwei wesentlichen Open Access-Kostenfaktoren

3.1. Konsortialverträge mit Open Access-Komponente

Die österreichischen Universitätsbibliotheken haben im Rahmen der *Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)* früh begonnen, mit großen Wissenschaftsverlagen Konsortialverträge zu verhandeln, die sowohl den lesenden Zugriff auf die Inhalte regeln als auch Möglichkeiten schaffen, Artikel von ForscherInnen aus am Konsortium teilnehmenden Einrichtungen Open Access zu publizieren. Dabei wurden Vereinbarungen mit unterschiedlichen Open Access-Geschäftsmodellen abgeschlossen, wie *Read & Publish*-, *Offsetting-Deals* oder Abkommen, in denen stark rabattierte APCs für die teilnehmenden Einrichtungen vereinbart wurden. Da bei diesen Verlagen ein großer Teil der Artikel österreichischer Universitäten veröffentlicht wird, ermöglichen diese Verträge eine effektive und kostengünstige Erhöhung des Open Access-Anteils. Durch das gemeinsame, österreichweite Verhandeln der Komponenten „Lesen“ und „Publizieren“ konnte eine breite Literaturversorgung sichergestellt und die Mehrkosten für Open Access in Grenzen gehalten werden. Zusätzlich zu dieser Vorgangsweise auf nationaler Ebene konnten durch die Zentralisierung der Prozesse an den einzelnen Universitäten die Ausgaben für nicht-rabattierte APC-Zahlungen, die sich über die Jahre entwickelt haben, reduziert werden. Die Publikationskosten für Open Access-Artikel im Rahmen dieser Verträge sind deutlich niedriger als die Verlagslistenpreise für APCs.

Um die Frage zu beantworten, welche budgetären Mittel in den nächsten Jahren notwendig sein werden, um die bestehenden Konsortialverträge mit Open Access-Komponente weiterzuführen und/oder auszubauen, wurden für die österreichweiten Konsortialverträge mit Open Access-Komponente der Wissenschaftsverlage *SpringerNature*, *Wiley*, *Sage*, *Taylor & Francis*, *IOP* und *Emerald* sowie für den *Elsevier*-Konsortialvertrag, der derzeit keine Open Access-Komponente beinhaltet, von ExpertInnen aus Bibliotheken und der *Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)*⁸ verschiedene Kostenentwicklungen für die Jahre 2019–2021 berechnet.

Dabei wurde die Methode der Szenario-Technik angewendet, bei der verschiedene Varianten von Entwicklungen entworfen und berechnet werden. Das *Best-Szenario* beschreibt eine kostenmäßig sehr günstige, das

Expected-Szenario eine realistisch-optimistische, und das *Worst-Szenario* eine mögliche, aber pessimistische Entwicklung der Kosten.

Um dem Ziel einer Unterstützung der konkreten Budgetplanungen für die Jahre 2019–2021 nachzukommen, wurden die Berechnungen darauf ausgerichtet, allfällige Mehrkosten festzustellen. Für die Ermittlung dieses budgetären Mehrbedarfs wurde davon ausgegangen, dass jährliche Kostensteigerungen von bis zu 5% von den Einrichtungen ohne größere Probleme finanziert werden können, als Mehrkosten wurden darüber hinaus gehende Beträge ausgewiesen.

Der FWF beteiligt sich mit Stand Sommer 2018 mit zentralen Zahlungen an zwei Konsortien mit Open Access-Komponente: *Springer Compact* und *Wiley*. Für das *Springer Compact*-Konsortium wird angenommen, dass der FWF sich auch an einem neuen Vertrag für die Jahre 2019–2021 mit zentralen Zahlungen in derselben Größenordnung beteiligen wird. Beim *Wiley*-Konsortium wird davon ausgegangen, dass es bei einem neuen Vertrag ab dem Jahr 2021 keine zentrale Beteiligung des FWF mehr geben wird und die KonsortialteilnehmerInnen diese Kosten dezentral budgetieren werden müssen. Bei den Konsortien *Taylor & Francis* und *IOP* werden derzeit zentrale Kostenübernahmen von APCs durch den FWF von den Verlagen direkt an die Einrichtungen refundiert, was deren Budget entlastet. In allen Szenarien für *Taylor & Francis* und *IOP* wird davon ausgegangen, dass es diese Refundierungen ab 2020 nicht mehr geben wird und diese Beträge lokal zu budgetieren sind, wobei der FWF die aus FWF-Projekten für die einzelnen Forschungsstätten anfallenden Publikationskosten kompensiert.

Da die Szenarien vertrauliche Daten der AT2OA-Einrichtungen und der Konsortialverträge enthalten, sind die Szenarien im publizierten Bericht nicht im Detail dargestellt. Es sind aber alle Variablen, Ausgangswerte, Annahmen, Wechselkurse und Berechnungsmethoden für die verschiedenen Szenarien in den Projektunterlagen ausführlich dokumentiert.

Für die dezentralen Berechnungen und Berichte wurden den AT2OA-Partnereinrichtungen die Details für diejenigen Konsortien mit Open Access-Komponente zur Verfügung gestellt, an denen die jeweilige Institution teilnimmt. Um eine österreichweite einheitliche Kalkulation sicherzustellen, wurden die Szenarien von den Einrichtungen nicht mehr weiter verändert. Ob in die jeweiligen Budgetplanungen das *Best-*, *Expected-* oder *Worst-Szenario* aufgenommen wurde, oblag der Entscheidung der einzelnen Einrichtungen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Für die Jahre 2019 und 2020 sind auch bei den *Worst-Szenarien* keine dramatischen Mehrkosten zu erwarten. Es zeigt sich aber, dass ab dem Jahr 2021 – je nach Szenario

– doch beträchtliche Mehrkosten für die Universitäten zu erwarten sind. Die größten Kostenfaktoren sind der Wegfall der AT2OA-Förderungen für Wiley und allfällige Kosten für einen Elsevier-Vertrag mit Open Access-Komponente. Zusätzlich sind Ausgaben enthalten, die möglicherweise von den Einrichtungen dezentral geplant werden müssen, falls der FWF sich aufgrund der Überlegungen zur Dezentralisierung der Administration der Open Access-Mittel nicht mehr als eigenständige Institution zentral an Konsortien beteiligt. Bei Umsetzung der Dezentralisierung hängt es von der konkreten Ausgestaltung und den Bedingungen für die Mittelverwendung ab, ob solch eine Systemumstellung für die Universitäten kostenneutral erfolgen wird.

3.2. Berechnungen verschiedener Ausbaustufen eines Open Access-Publikationsfonds

Die Berechnungen verschiedener Ausbaustufen eines Open Access-Publikationsfonds wurden nicht österreichweit für das Gesamtprojekt erstellt, sondern von einzelnen Einrichtungen entsprechend der Situation vor Ort vorgenommen. Dafür wurden vom Projekt Berechnungsmethoden entwickelt und von den Einrichtungen die zentral zur Verfügung gestellten Publikationsoutputdaten, Durchschnittswerte für APCs und Daten aus den Szenarioberechnungen für Konsortien mit Open Access-Komponente herangezogen.

Ziel der lokalen Berechnungen war, festzustellen, welche Open Access-Quote mit dem vorhandenen Publikationsfonds erreicht werden kann und welchen zusätzlichen Finanzbedarf es für die Ausstattung eines Publikationsfonds gibt, um unterschiedliche Open Access-Ausbaustufen – wie z. B. 50 %, 75 % oder 100 % – zu erreichen.

Für die Berechnung der Publikationsfonds wurde bezüglich der Anzahl der zu berücksichtigenden Publikationen und der zu verwendenden APC-Werte folgendermaßen vorgegangen:

- Es ist mittlerweile gängige Praxis, dass der *Corresponding Author* eines Open Access-Artikels für die Bezahlung von *Article Processing Charges* (APCs) verantwortlich zeichnet. Die Kosten werden in der Regel von jener Einrichtung getragen, an der die/der WissenschaftlerIn primär tätig ist. Für die Analysen wurden daher nur jene Artikel berücksichtigt, bei denen eine corresponding authorship einer/es Angehörigen einer AT2OA-Partnerinstitution nachgewiesen werden konnte.
- Bei *Conference Papers* ist das Thema Open Access noch nicht so etabliert wie bei wissenschaftlichen Artikeln. Daher blieben in den lo-

kalen Analysen *Conference Papers* in der Berechnung des Publikationsfonds unberücksichtigt.

- Für *Editorial Materials, Notes, Letters* werden in der Regel keine APCs verrechnet. Diese „Anderen“ Dokumenttypen blieben daher in der Berechnung des Publikationsfonds ebenfalls unberücksichtigt.
- Als APC-Werte wurden die für Österreich ermittelten APC-Durchschnittswerte aus den FWF-Analysen verwendet. Die Einrichtungen nahmen die Gewichtung der unterschiedlichen APC-Werte der drei Fachdisziplinen und der Gold OA- oder Hybrid OA-Daten entsprechend ihrer Erfahrungen vor.
- Die Publikationen bei Verlagen mit Konsortialverträgen, bei denen ein Offsetting- oder ein rabattierter APC-Wert vereinbart ist, wurden bei den Berechnungen mit den konsortialspezifischen APC-Werten berücksichtigt.
- Für Verlage mit *Read & Publish*-Konsortialverträgen müssen keine Mittel im Publikationsfonds vorgesehen werden, weil das Open Access-Publizieren bereits im Rahmen des Gesamtvertrags geregelt ist.
- Von einigen Einrichtungen wurden für die Berechnungen Wachstumsraten für den Publikationsoutput und die APC-Durchschnittswerte angenommen.

Die Ergebnisse dieser Berechnungen für einzelne Einrichtungen sind in den lokalen Transition-Studien dargestellt.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild: Die Veröffentlichung des Großteils der an österreichischen Universitäten verfassten Publikationen erfolgt in traditionellen Subskriptionszeitschriften, wobei für eine Reihe von großen Verlagen Verträge mit Open Access-Komponente vorliegen. Für die verbleibenden Publikationen in Hybrid-Zeitschriften müssen für einen weiteren Ausbau APCs bezahlt werden, wobei für diese Zeitschriften zusätzlich auch Subskriptionsausgaben anfallen. Ein massiver Ausbau von Open Access über Hybrid-Zeitschriften bei Verlagen ohne Verträge mit Open Access-Komponente führt somit zu hohen Kosten und einem sogenannten *Double Dipping*⁹ der Verlage, das tunlichst vermieden werden sollte.

Über diese Strategie eine 75% oder sogar 100% Open Access-Quote anzustreben, würde bei den Einrichtungen zu massiven Mehrbelastungen führen. Auch deshalb, weil im analysierten Zeitraum keine substantiellen Einsparungen für Subskriptionen zu erwarten sind, durch welche die steigenden Ausgaben des Publikationsfonds finanziert werden könnte.

Bei der Veröffentlichung von Artikeln in „reinen“ Gold Open Access-Journalen kommt es im besten Fall zu keinem *Double Dipping*, weil sich diese

Zeitschriften beispielsweise über APCs oder auch andere Geschäftsmodelle finanzieren.

4. Resümee

Die Transition-Studie beschäftigt sich mit der Übergangszeit zu Open Access, die dadurch gekennzeichnet ist, dass das traditionelle Subskriptionsmodell für den lesenden Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschrifteninhalten weiterbesteht und sich parallel dazu verschiedene Modelle für das Open Access-Publizieren entwickeln. Wann und ob überhaupt diese Übergangsperiode abgeschlossen werden kann, hängt von vielen Faktoren ab, u. a.: Änderung der Bewertungs-, Evaluations-, Einstellungs- und Anreizsysteme im Wissenschaftssystem; Änderung des Publikationsverhaltens von WissenschaftlerInnen in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen; Entwicklung und Akzeptanz alternativer Open Access-Publikationsformen; weltweite Durchsetzung von Open Access – um nur einige zu nennen. Diese Faktoren können nur zu einem geringen Teil von österreichischen AkteurInnen beeinflusst werden.

Die Studie liefert keine Hinweise darauf, dass im untersuchten Zeitraum 2019–2021 substantielle Reduktionen von Subskriptionsausgaben zu erwarten sind und schon gar nicht, dass in diesen Jahren die Übergangszeit abgeschlossen sein wird. Selbst falls es gelingen sollte, z. B. bis 2025 den gesamten österreichischen wissenschaftlichen Publikationsoutput auf Open Access umzustellen, wäre die Übergangszeit damit noch nicht abgeschlossen. Schließlich nutzen „österreichische“ AutorInnen nicht nur „österreichische“ Publikationen. Beendet wäre die Übergangszeit letztlich erst mit einer globalen Umstellung auf Open Access und dem gleichzeitigen Ende des Verlagsfinanzierungsmodells auf Basis von Subskriptionszahlungen.

Es ist vielmehr davon auszugehen, dass das Nebeneinander der beiden Modelle über einen längeren Zeitraum hinaus besteht oder sich überhaupt eine dauerhaft heterogene Landschaft von Subskriptions- und Open Access-Modellen entwickelt. Aus budgetärer Sicht würde das bedeuten, dass nicht im hinreichenden Ausmaß Subskriptionsausgaben reduziert werden können, um damit Open Access-Modelle für eine Umstellung und Förderung von Open Access zu finanzieren.

Die gleichzeitige Verfolgung der Ziele,

- die Angehörigen der Universitäten optimal mit wissenschaftlicher Literatur zu versorgen,
- den Open Access-Anteil der Publikationen der österreichischen Universitäten sukzessive zu erhöhen,

- Strategien zu verfolgen, welche die Marktkonzentration auf dem Markt für wissenschaftliche Zeitschriften reduziert und eine vollständige Umstellung vom Subskriptions- auf ein Open Access-Modell sicherstellen und
 - die Gesamtausgaben für das Lesen und Publizieren wissenschaftlicher Literatur in Summe stabil zu halten,
- stellt für die österreichischen Universitäten eine budgetäre und strategische Herausforderung dar.

Unter der Prämisse, die Gesamtausgaben für Literaturversorgung und Open Access in Summe stabil zu halten, werden zum Abschluss zwei alternative, strategische Optionen für das weitere Vorgehen der österreichischen Universitäten skizziert¹⁰:

Es wird der Weg fortgesetzt, prioritär mit jenen Verlagen *Read & Publish*- (oder ähnliche) Vereinbarungen abzuschließen und zu verlängern, bei denen die meisten österreichischen Artikel publiziert werden. Mit *Wiley*, *SpringerNature*, *Taylor & Francis*, *Sage*, *IOP* und *Emerald* liegen solche Verträge schon vor. Eine ähnliche Vereinbarung mit *Elsevier* würde die Open Access-Quote der AT2OA-Einrichtungen um rund 20% erhöhen. In weiterer Folge könnten mit jenen Verlagen Verträge mit Open Access-Komponente abgeschlossen werden, deren Journals bevorzugt von österreichischen ForscherInnen für Publikationen genutzt werden. Der „Freikauf“ einzelner Artikel über Publikationsfonds in Gold- oder Hybrid-Zeitschriften findet ergänzend statt, es wird aber über diesen Weg nicht versucht, die Open Access-Quote auf 100% zu erhöhen. Dieser Weg erscheint als effizient in der Administration und gleichzeitig als kostensparendste Methode zur Erhöhung der Open Access-Quote österreichischer Universitäten – dies bei gleichzeitiger Beibehaltung der Literaturversorgung auf hohem Niveau. Er ist jedoch umstritten, weil durch solche Big-Deals die Vormachtstellung der großen Wissenschaftsverlage weiter ausgebaut und die Marktkonzentration gefördert wird. Es wird dadurch das Hybridmodell gefestigt, ein „Flippen“ des Gesamtsystems in Richtung Open Access wird unwahrscheinlicher und die „Übergangszeit“ prolongiert.

Eine alternative Strategie wäre es, bei Hybridzeitschriften auf Konsortialverträge mit Open Access-Komponente zu verzichten. Die Verträge mit *Wiley*, *SpringerNature*, *Taylor & Francis*, *Sage*, *IOP* und *Emerald* werden in Subskriptionsverträge für Zeitschriften(teil)pakete zurückgeführt bzw. es werden überhaupt keine österreichweiten Konsortien (Big-Deals) mit Verlagen mehr abgeschlossen. Die Literaturversorgung erfolgt über lokale Einzelabonnements. Dadurch würde es zu einem Einbruch bei den Open

Access-Publikationen in Hybrid-Zeitschriften kommen, die Open Access-Quote der österreichischen Universitäten würde sinken. Der Verzicht auf Big-Deals für Zeitschriftenpakete verschlechtert die Literaturversorgung der österreichischen Universitäten, ermöglicht aber das Umlenken von Geldern in „reine“ Open Access-Initiativen. Die österreichischen Universitäten könnten sich auf die Förderung und Finanzierung von „reinen“ Gold Open Access-Journals konzentrieren und ausschließlich Gold-APC-Zahlungen übernehmen, die Gründung neuer Open Access-Journals bzw. das Flipping von Subskriptionszeitschriften unterstützen sowie institutionelle Repositorien und alternative, nicht-kommerzielle Open Access-Infrastrukturen und Services fördern. Ob, wann und zu welchen Kosten diese Strategie die Marktkonzentration der Wissenschaftsverlage schwächt, es zu einem Anstieg der österreichischen Open Access-Quote kommt bzw. eine Gesamtumstellung auf Open Access herbeigeführt wird, ist umstritten.

Mag. Georg Fessler
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: georg.fessler@wu.ac.at

- 1 Georg Fessler & Lothar Hölbling (2019). Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2621015>
- 2 Die Publikationsoutput-Analyse inkl. Erstellung, Bearbeitung, Aufbereitung und Ergänzung der Daten wurde von Lothar Hölbling durchgeführt.
- 3 Open APC Initiative: <https://www.intact-project.org/openapc/>
- 4 Unpaywall: <https://unpaywall.org/>
- 5 Directory of Open Access Journals: <https://doaj.org/>
- 6 Ulrichsweb: <http://www.ulrichsweb.com/>
- 7 Die Aufbereitung der Daten erfolgte dankenswerter Weise durch Katharina Rieck vom FWF.
- 8 Die Szenarien wurden von Georg Fessler, Ingrid Haas, Brigitte Kromp, Karlo Pavlovic, Erika Pörnbacher und Ute Sondergeld erarbeitet.
- 9 Unter *Double Dipping* wird bei Hybrid-Zeitschriften die gleichzeitige Finanzierung von Zeitschriften sowohl über Subskriptionszahlungen als auch über APC-Zahlungen für selektive Artikel bezeichnet.
- 10 Der vieldiskutierte *Plan S* der *Coalition S* (<https://www.coalition-s.org>) wurde nach Abschluss der Arbeiten an der Transition-Studie publiziert und wird daher in diesem Bericht nicht behandelt.

■ DATENERHEBUNG UND ANALYSE DES PUBLIKATIONS- OUTPUTS VON FORSCHENDEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN UND AUSSERUNIVERSITÄREN FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN 2015 BIS 2017 IM RAHMEN VON AT2OA – WERKSTATTBERICHT ZU EINER BIBLIOMETRISCHEN STUDIE

von *Lothar Höbbling*

Zusammenfassung: Im Rahmen des Hochschulraumstrukturmittelprojektes „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“ wird eine Analyse der Auswirkung einer Umstellung auf Open Access durchgeführt. Eine wichtige Grundlage bildet eine bibliometrische Studie. Der Publikationsoutput von Forschenden an österreichischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen für die Jahre 2015 bis 2017 wird erhoben und analysiert. Im vorliegenden Werkstattbericht werden Ziele, Methoden, Umsetzung des Konzeptes und ausgewählte Ergebnisse der Studie vorgestellt.

Schlagwörter: Hochschulraumstrukturmittelprojekt; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); Publikationsoutput; bibliografische Datenbank; Erhebung; Analyse; Open Access; Österreich; Werkstattbericht

DATA COLLECTION AND ANALYSIS OF THE PUBLICATION OUTPUT OF RESEARCHERS AT AUSTRIAN UNIVERSITIES AND EXTRAMURAL RESEARCH INSTITUTIONS FROM 2015 TO 2017 AS PART OF AT2OA – WORKSHOP REPORT

Abstract: Within the Higher Education Area Structural Funds project “Austrian Transition to Open Access” (AT2OA) a sub-project was established to investigate which budgetary implications, if any, a further expansion of Open Access at Austrian universities would have. In phase one of the sub-project financial needs for the years 2019–2021 were investigated. An important basis is a bibliometric study. Data regarding the publication output of researchers at Austrian universities and extramural research institutions for the years 2015 to 2017 are being collected and analyzed. This report presents goals, methods, implementation of the concept and selected results of the study.

Keywords: Higher Education Area Structural Funds Project; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); publication output; bibliographic database; data collection, data analysis; Open Access; Austria; report



1. Zielsetzung

In Teilprojekt 1 des Hochschulraumstrukturmittelprojektes „*Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*“¹ soll eine „Analyse der Auswirkung einer Umstellung auf Open Access“ durchgeführt werden: „Im Rahmen des Teilprojekts wird untersucht, ob für Österreich eine vollständige Umstellung vom bisherigen Zeitschriftenfinanzierungsmodell (Closed Access) auf Open Access ohne Mehrkosten möglich ist. Weiters wird analysiert, welche Auswirkungen eine Open Access-Umstellung auf (Literatur)-Budgets und Zahlungsflüsse in Österreich haben wird und welche Forschungsinstitutionen bei einer vollständigen Umstellung auf Open Access mit Mehrkosten bzw. mit Entlastungen gegenüber dem aktuellen Zeitschriftenlizenzierungsmodell zu rechnen haben.“ (<https://at2oa.at/ueber.html>)

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen ist eine fundierte Erhebung des Publikationsoutputs von Forschenden an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen eine unverzichtbare Voraussetzung. Erhoben werden daher die Publikationsdaten für einen repräsentativen Zeitraum von drei Jahren (2015–2017), die die Basis für zwei Studien darstellen:

- In einer Transition-Studie soll auf Basis der Daten des Publikationsjahres 2016 dargestellt werden, mit welchem finanziellen Mehraufwand für eine Open Access-Publikationsmöglichkeit für die Forschenden an den AT2OA-Einrichtungen zusätzlich zu den Lizenzverträgen für die Jahre 2019 bis 2021 an den einzelnen AT2OA-Einrichtungen zu rechnen ist. Die Methoden und Ergebnisse der Transition-Studie liegen in einem Abschlussbericht vor.
- Anschließend soll in einer Nach-Transition-Studie auf Basis der Daten der Publikationsjahre 2015 bis 2017 der Nachweis erbracht werden, ob die im White Paper der Max Planck Digital Library² angestellte Berechnung, dass eine vollständige Umstellung des Publikationsmodells von Closed zu Open Access aus globaler Perspektive kostenneutral möglich ist, auch für Österreich zutrifft. Ergänzend dazu soll für die einzelnen AT2OA-Partner berechnet werden, ob bei einer vollständigen Umstellung mit einer Kostenbelastung oder mit einer -entlastung zu rechnen ist.

2. Methode

Datengrundlage für die weiteren Analysen bilden die entsprechenden Datensätze aus den bibliografischen Datenbanken *Web of Science* (kurz: *WoS*, Clarivate Analytics) und *Scopus* (Elsevier). Die Bearbeitung der Daten, für deren Erfassung, Aufbereitung und Auswertung Excel genutzt wird, gliedert sich in folgende Arbeitsschritte:

- In Arbeitsschritt 1 werden sämtliche Datensätze zu Publikationen mit einer österreichischen Affiliation aus *WoS* und *Scopus* exportiert, bereinigt, normalisiert und in einer gemeinsamen Datei zusammengeführt (AT2OA Dataset).
- In Arbeitsschritt 2 werden Buchbeiträge aus dem Datenset ausgeschieden.
- In Arbeitsschritt 3 werden den Publikationen institutionelle Affiliationen zugewiesen, wobei zwischen drei Affiliationsstypen unterschieden wird: Publikationen bei denen (a) mindestens ein „Corresponding Author“ von einer AT2OA-Einrichtung kommt, (b) ein Co-Autor, nicht aber der „Corresponding Author“ von einer AT2OA-Einrichtung kommt und (c) bei denen kein Bezug zu einer AT2OA-Einrichtung besteht.
- In Arbeitsschritt 4 werden nur Publikationen mit einer „Corresponding Author“ Affiliation von einer AT2OA-Einrichtung aus dem Datenset herausgezogen.
- In Arbeitsschritt 5 erfolgt die Unterscheidung der in Arbeitsschritt 4 ermittelten Datensätze in die Dokumententypen „Articles & Reviews“, „Conference Papers“ sowie „Other Document Types“.
- In Arbeitsschritt 6 werden Zeitschriftentitel und Verlagsnamen für sämtliche „Corresponding Author“ und Co-Autor Publikationen überprüft und vereinheitlicht.
- In Arbeitsschritt 7 erfolgt die Zuordnung sämtlicher „Articles & Reviews“, „Conference Papers“ sowie „Other Document Types“ zu einem der drei Fachbereiche „Life Sciences“, „Natural Sciences“ sowie „Social Sciences & Humanities“, wobei auch eine Mehrfachzuordnung möglich ist.

3. Umsetzung

In einer ersten Phase von September 2017 bis April 2018 erfolgte die Erhebung und Aufbereitung der Publikationsdaten für das Berichtsjahr 2016. In der zweiten Jahreshälfte 2018 wurden diese Daten analysiert und für die Transition-Studie bereitgestellt, die Anfang 2019 finalisiert wurde.³

Nach deren Abschluss wurde in einer zweiten Phase ab November 2018 mit der Erhebung und der Aufbereitung der Daten für die Berichtsjahre 2015 und 2017 begonnen. Diese Phase soll in der ersten Jahreshälfte 2019 abgeschlossen werden. Das Dreijahresdatenset des Publikationsoutputs von Forschenden an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen dient als Grundlage sowohl für die Nach-Transition-Studie auf nationaler Ebene als auch für die geplanten Auswertungen und Darstellungen für die einzelnen AT2OA-Partnereinrichtungen.

4. Ergebnisse

Auf Basis der für 2016 erhobenen und aufbereiteten Daten, die in einem umfangreichen Excel-File vorliegen (1 File / 228 Spalten / 28.214 Zeilen / 6,432.792 Zellen) können, ungeachtet des Umstandes, dass es sich hier lediglich um einen einjährigen Analysezeitraum handelt, bereits wichtige Aussagen getroffen werden.

Tabelle 1 fasst die Ergebnisse der oben beschriebenen ersten fünf Bearbeitungsschritte am AT2OA-Dataset 2016 zusammen.

| AT2OA-Dataset 2016 (28.214 Publikationen) | | |
|---|-------------------------|------------------------------|
| mindestens ein AT2OA-Partner ist "Corresponding Author"* | 13.792 Publikationen | Articles and Reviews (9.763) |
| | | Conference Papers (3.231) |
| | | other Document Types (798) |
| kein AT2OA-Partner ist "Corresponding Author", aber mindestens ein AT2OA-Partner ist Co-Autor** | 7.926 Publikationen | |
| Publikationen ohne AT2OA-Bezug*** | 6.496 Publikationen | |
| * relevante Publikationen für die AT2OA-Studie | | |
| ** relevante Publikationen für weitergehende Analysen durch einzelne AT2OA-Partner | | |
| *** irrelevant | | |

Tab. 1: Übersicht Datenaufbereitung AT2OA-Dataset aus Web of Science und Scopus 2016 und Gliederung nach projektrelevanten Publikationen sowie Dokumententypen

| | Publi- kationen gesamt | Corresponding Author (CA) | Co-Author | CA + Articles & Reviews | CA + Conference Papers | CA + other Document Types |
|--|------------------------------|------------------------------|-----------|----------------------------|------------------------------|---------------------------------|
| FWF | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| Akad. d. bild. Künste Wien | 16 | 13 | 3 | 12 | 0 | 1 |
| IMP | 85 | 30 | 55 | 28 | 0 | 2 |
| IST Austria | 308 | 189 | 119 | 114 | 65 | 10 |
| MedUni Graz | 1.265 | 687 | 578 | 559 | 21 | 107 |
| MedUni Innsbruck | 1.337 | 613 | 724 | 527 | 11 | 75 |
| MedUni Wien | 2.931 | 1.622 | 1.309 | 1.409 | 45 | 168 |
| Montanuni Leoben | 548 | 325 | 223 | 190 | 131 | 4 |
| Mozarteum Salzburg | 4 | 4 | 0 | 3 | 1 | 0 |
| ÖAW | 1.300 | 519 | 781 | 394 | 84 | 41 |
| TU Graz | 1.639 | 1.119 | 520 | 518 | 568 | 33 |
| TU Wien | 3.245 | 2.159 | 1.086 | 1.014 | 1.078 | 67 |
| Uni. f. angew. Kunst Wien | 26 | 18 | 8 | 11 | 6 | 1 |
| Uni. f. Bodenkultur Wien | 1.140 | 667 | 473 | 577 | 72 | 18 |
| Uni. f. künstl. u. industr. Gestaltung Linz | 13 | 9 | 4 | 4 | 5 | 0 |
| Uni. f. Musik und darst. Kunst Graz | 10 | 10 | 0 | 6 | 4 | 0 |
| Uni. f. Musik u. darst. Kunst Wien | 38 | 33 | 5 | 27 | 1 | 5 |
| Uni Graz | 1.102 | 646 | 456 | 550 | 63 | 33 |
| Uni Innsbruck | 1.762 | 998 | 764 | 791 | 181 | 26 |
| Uni Klagenfurt | 438 | 308 | 130 | 191 | 105 | 12 |
| Uni Linz | 1.321 | 875 | 446 | 430 | 399 | 46 |
| Uni Salzburg | 832 | 479 | 353 | 357 | 108 | 14 |
| Uni Wien | 3.560 | 2.117 | 1.443 | 1.750 | 238 | 129 |
| Vetmeduni Wien | 649 | 352 | 297 | 340 | 5 | 7 |
| WU Wien | 490 | 339 | 151 | 232 | 84 | 23 |
| Gesamt nach zuge- wiesenen institutionellen Affiliationen* | 24.059 | 14.131 | | 10.034 | 3.275 | 822 |
| Gesamt nach Publikationen* | 21.718 | 13.792 | | 9.763 | 3.231 | 798 |
| Differenz* | 2.341 | 339 | | 271 | 44 | 24 |

* Der Umstand, dass Publikationen mehr als einen Autor/eine Autorin haben können, ist in der Zeile *Gesamt nach zugewiesenen institutionellen Affiliationen* ausgewiesen. Am Beispiel der dritten Spalte *Corresponding Author (CA)* bedeutet das: Insgesamt wurden 13.792 *Corresponding Author*-Publikationen erhoben, denen insgesamt 14.131 AT2OA-Affiliationen zugewiesen wurden. In 339 Fällen haben Publikationen also mehr als einen AT2OA-Partner als *Corresponding Author*.

Tab. 2: Übersicht Publikationsoutput aus Web of Science und Scopus 2016 nach einzelnen AT2OA-Partnern

| | Article/ Review | Article/ Review in % | Conference Paper | Conference Paper in % | other Doc. Type | other Doc. Type in % | all Doc. Types | all Doc. Types in % |
|---|--------------------|----------------------------|---------------------|--------------------------|--------------------|-------------------------|-------------------|------------------------|
| Publikationen gesamt | 9.763 | 100,00% | 3.231 | 100,00% | 798 | 100,00% | 13.792 | 100,00% |
| Elsevier | 1.784 | 18,27% | 170 | 5,26% | 110 | 13,78% | 2.064 | 14,97% |
| Springer | 1.547 | 15,85% | 360 | 11,14% | 183 | 22,93% | 2.090 | 15,15% |
| Wiley-Blackwell | 860 | 8,81% | 2 | 0,06% | 62 | 7,77% | 924 | 6,70% |
| Taylor & Francis | 483 | 4,95% | 83 | 2,57% | 40 | 5,01% | 606 | 4,39% |
| Nature Publishing Group | 244 | 2,50% | | 0,00% | 14 | 1,75% | 258 | 1,87% |
| American Chemical Society | 217 | 2,22% | 1 | 0,03% | | 0,00% | 218 | 1,58% |
| Public Library of Science (PLOS) | 208 | 2,13% | | 0,00% | | 0,00% | 208 | 1,51% |
| Oxford University Press | 195 | 2,00% | | 0,00% | 17 | 2,13% | 212 | 1,54% |
| BiomedCentral/ SpringerOpen | 170 | 1,74% | | 0,00% | 1 | 0,13% | 171 | 1,24% |
| Walter de Gruyter | 156 | 1,60% | 3 | 0,09% | 14 | 1,75% | 173 | 1,25% |
| American Physical Society | 156 | 1,60% | | 0,00% | | 0,00% | 156 | 1,13% |
| Multidisciplinary Digital Publishing Institute (MDPI) | 150 | 1,54% | | 0,00% | 2 | 0,25% | 152 | 1,10% |
| Institute of Physics Publishing (IOP) | 143 | 1,46% | 81 | 2,51% | 5 | 0,63% | 229 | 1,66% |
| Royal Society of Chemistry (RSC) | 142 | 1,45% | | 0,00% | 5 | 0,63% | 147 | 1,07% |
| SAGE | 139 | 1,42% | 2 | 0,06% | 7 | 0,88% | 148 | 1,07% |
| Frontiers | 130 | 1,33% | | 0,00% | 2 | 0,25% | 132 | 0,96% |
| IEEE | 129 | 1,32% | 1.196 | 37,02% | 25 | 3,13% | 1.350 | 9,79% |
| Wolters Kluwer | 124 | 1,27% | 1 | 0,03% | 29 | 3,63% | 154 | 1,12% |
| American Institute of Physics | 87 | 0,89% | 33 | 1,02% | 3 | 0,38% | 123 | 0,89% |
| Cambridge University Press | 86 | 0,88% | 2 | 0,06% | 4 | 0,50% | 92 | 0,67% |
| Thieme | 74 | 0,76% | | 0,00% | 21 | 2,63% | 95 | 0,69% |
| Karger | 54 | 0,55% | 1 | 0,03% | 3 | 0,38% | 58 | 0,42% |
| Copernicus | 50 | 0,51% | 23 | 0,71% | | 0,00% | 73 | 0,53% |
| BMJ | 50 | 0,51% | | 0,00% | 13 | 1,63% | 63 | 0,46% |
| Emerald | 42 | 0,43% | 1 | 0,03% | 1 | 0,13% | 44 | 0,32% |
| Publikationen anderer Verlage | 2.343 | 24,00% | 1.272 | 39,37% | 237 | 29,70% | 3.852 | 27,93% |

Tab. 3 : Übersicht Publikationsoutput 2016 nach Verlagen und Dokumententypen

Tabelle 2 enthält eine, nach AT2OA Partnern gegliederte Übersicht der Datenauswertung für das Jahr 2016. Einerseits zeigt die Zusammenstellung in welchem Verhältnis sich der Publikationsoutput aus „Corresponding Author“ bzw. aus Co-Autor Publikationen zusammensetzt und andererseits wie hoch der Anteil an Articles & Reviews, Conference Papers und other Document Types in der Gruppe der „Corresponding Author“ Publikationen ist.

Tabelle 3 veranschaulicht die Verteilung des Publikationsoutputs nach Verlagen und Dokumententypen, wobei hier lediglich die Daten zu den 13.792 „Corresponding Author“ Publikationen abgebildet sind. Co-Autor Publikationen sind in dieser Auswertung nicht berücksichtigt. Im Zuge der Überprüfung und Vereinheitlichung der Verlagsnamen wurden für die Gruppe der „Corresponding Author“ Publikationen insgesamt 836 Verlage identifiziert. Wie ungleich die Verteilung des Publikationsoutputs auf die einzelnen Verlage ist zeigt ein Blick auf die Gruppe der „Articles / Reviews“. In diesem, für APC Zahlungen relevantesten Dokumententyp, werden über 60% der Publikationen bei den 10 topgereichten Verlagen publiziert.

5. Ausblick

Mit der Erhebung des Publikationsoutputs von Forschenden an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen für 2015 bis 2017 wird erstmals eine umfassende Datenbasis für weitere Analysen zur Verfügung stehen. Auf Basis dieses Dreijahresdatensets werden die für die Nach-Transition-Studie erforderlichen Berechnungen erstellt, wobei zunächst eine Kostenabschätzung für eine vollständige Umstellung auf das Open Access-Publikationssystem auf nationaler Ebene geplant ist. Anschließend sind auch detaillierte Auswertungen und Darstellungen für die einzelnen AT2OA-Partnereinrichtungen projektiert, um zu ermitteln, welche Einrichtungen mit Kosteneinsparungen und welche mit Zusatzkosten rechnen müssen.

Weiters wird es wichtig sein, bis zum Abschluss des Hochschulraumstrukturmittelprojektes Ende 2020 folgende Fragen abzuklären:

Die im Rahmen von AT2OA durchgeführte Erhebung beschränkt sich auf die Berichtsjahre 2015 bis 2017. Die Weiterführung des Monitoring ist Grundlage dafür, um abschätzen zu können, inwieweit Open Access-Maßnahmen erfolgreich sind. Deshalb sollte die Erhebung des Publikationsoutputs ab dem Berichtsjahr 2018 verstetigt werden.

Im Sinn der Nachhaltigkeit der Projektergebnisse sollten die Daten an eine geeignete Stelle transferiert werden, wo auch das in (a) vorgeschla-

gene laufende Open Access Monitoring betrieben werden könnte. Eine gute Lösung wäre etwa im Kontext von OBVSG und KEMÖ (wo diese Daten für Lizenzverhandlungen mit den Verlagen sehr hilfreich wären).

Für die Arbeiten an den Daten zur aktuellen bibliografischen Studie wird Excel verwendet. Sollten die unter (a) und (b) genannten Vorschläge weiterverfolgt werden, dann wäre es unter verschiedenen Gesichtspunkten förderlich, anstelle einer Tabellenkalkulationssoftware eine relationale Datenbank zu nutzen. Der zeitliche und kostenmäßige Mehraufwand einer Datenbankentwicklung egalisiert sich jedenfalls durch eine hinkünftig raschere Datenerhebung und -aufbereitung sowie durch eine zentrale und immer aktuelle Datenbereitstellung an alle beteiligten Einrichtungen.

Das Konzept für die Erhebung des Publikationsoutputs von Forschenden an österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen 2015 bis 2017 wurde von Lothar Hölbling (Koordinationsbüro von AT2OA) und Juan Gorraiz (Leiter der Abteilung für Bibliometrie und Publikationsstrategien an der Universität Wien) in enger Abstimmung mit Georg Fessler (Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien) und Bruno Bauer (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien), den Koordinatoren des Teilprojektes 1 von AT2OA sowie der Transition-Studie und der Nachtransition-Studie, entwickelt.

Erhebung, Aufbereitung und Analyse der Daten wird seit 2017 von Lothar Hölbling umgesetzt. Eine umfassende Publikation mit sämtlichen Ergebnissen der Studie zum Publikationsoutput österreichischer Universitäten und Forschungseinrichtungen ist für die zweite Jahreshälfte 2019 geplant.

Mag. Lothar Hölbling
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: lothar.hoelbling@univie.ac.at

- 1 Bruno Bauer, Christof Capellaro, Andreas Ferus, Georg Fessler, Renata Granat, Lothar Hölbling, Christian Kaier, Frank Koren-Wilhelmer, Brigitte Kromp, Maria Seissl, Tobias Zarka: Austrian Transition to Open Access (AT2OA). – In: Bibliothek Forschung und Praxis 42(2018), H. 3, S. 463–475. <https://doi.org/10.1515/bfp2018-0062>
- 2 Ralf Schimmer, Kai Karin Geschuhn & Andreas Vogler (2015). Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. <http://doi.org/10.17617/1.3>
- 3 Georg Fessler, Lothar Hölbling: : Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. Wien: AT2OA, 2019. Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2621015>

■ AN AUSTRIAN PROPOSAL FOR THE CLASSIFICATION OF OPEN ACCESS TUPLES (COAT) – DISTINGUISH DIFFERENT OPEN ACCESS TYPES BEYOND COLORS

by *Patrick Danowski*

Abstract: *In this article a model is described how Open Access definitions can be formed on the basis of objective criteria. The common Open Access definitions such as "gold" and "green" are not exactly defined. This becomes a problem as soon as one begins to measure Open Access, for example if the development of the Open Access share should be monitored. This was discussed in the working group on Open Access Monitoring of the AT2OA project and the present model was developed, which is based on 5 critics with 4 characteristics: location, licence, version, embargo and conditions of the Open Access publication are taken into account. In the meantime, the model has also been tested in practice using R scripts, and the initial results are quite promising.*

Keywords: *Open Access Monitoring; Open Access Definitions; Gold Open Access; Green Open Access*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2276>

© Patrick Danowski



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Contents

1. *Place of Open Access*
2. *License*
3. *Publication Version*
4. *Embargo Period*
5. *Conditions of Open Access*

The classic Open Access (OA) colors Gold and Green are widely used in OA studies and also in the first monitoring activities. Still, the understanding of the colors is not as clear as expected, especially for Gold, the notion of the term can be quite diverse. Some studies label articles published in Hybrid journals as Gold OA, others like to establish a whole new category for this kind of publications. The same is true for the newly established category of Bronze OA¹.

Thinking about monitoring OA and about interoperability of different monitoring systems, these various notions of the OA definition could become a problem in the near future.

In the *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)* project, a working group discussed how an OA monitoring can be developed. As a first step, we started to think about a controlled vocabulary for the different OA types. The main problem with such a vocabulary would be that only librarians and very OA affine users are going to understand it.

Eventually, we discarded this approach and started to look at what criteria affect the notion of OA types.

We determined five different criteria:

1. **Place of OA**
2. **License**
3. **Publication Version**
4. **Embargo Period**
5. **Conditions of OA**

Every criterion is defined by one or more metadata elements. Depending on the values, four different classes can be built for every criterion.



A class defines a minimum and contains always the values of the smaller classes. Class 3 contains also everything from the classes 1 and 2 but not what is defined by class 4.

1. Place of Open Access

Description: This criterion defines where the OA version is available.

Metadata fields:

- Identifier URI of the original version (e.g. the DOI link for a journal article),
- Link to Open Access version(s)

Evaluation classes:

- 1) The source is OA (a link to an OA version is identical with the URI)
- 2) An OA version is available in a repository (A link to an OA version is a link to a repository listed in the ROAR² or OpenDOAR³).
- 3) Other OA version, if all links to the OA versions are not fitting into 1 or 2
- 4) No OA

2. License

Description: License type

Metadata field:

- Link to license

Evaluation classes:

- 1) Open License (CC BY or CC BY-SA, CC0 or comparable license complying with the Open Definition⁴)
- 2) Free License (Other CC license or comparably licensed)
- 3) Proprietary licenses (e.g. Publisher specific)
- 4) No license / license unknown

3. Publication version

Description: The version of the OA publication

Metadata field:

- Publication version (by using DRIVER vocabulary⁵, e.g. info:eu-repo/semantics/submittedVersion)

Evaluation classes:

- 1) Publisher's version
- 2) Postprint or last submitted version
- 3) Preprint or first submitted version
- 4) Unknown

4. Embargo period

Description: Length of the embargo

Metadata fields:

- Publication Date (in ISO format)
- Embargo Date (in ISO format)

Evaluation classes:

- 1) No embargo
- 2) Up to 6 months
- 3) Up to 12 months
- 4) More than 12 months / unknown

5. Conditions of Open Access

Description: Under which financial conditions OA was realized

Metadata fields: Currently, no metadata model contains a field to store the information; one reason why a topic related vocabulary had to be developed.

Evaluation classes:

- 1) Free
- 2) Paid in OA media
- 3) Paid in subscription media
- 4) No OA

Taking the categories into account, the different OA types can be defined as follows:

| Description | Place of OA | License | Publication Version | Embargo Period | Conditions of OA | Recommended writing |
|-------------------------------------|-------------|---------|---------------------|----------------|------------------|---------------------|
| Gold as in the Berlin Declaration | 1 | 1 | 1 | 1 | 3 | (1,1,1,1,3) |
| Gold without Hybrid, any license | 1 | 4 | 1 | 1 | 2 | (1,4,1,1,2) |
| Gold including Hybrid, Free License | 1 | 2 | 1 | 1 | 3 | (1,2,1,1,3) |
| Bronze/ Gratis OA | 1 | 4 | 1 | 4 | 1 | (1,4,1,4,1) |
| Green, Postprints Only | 2 | 4 | 2 | 4 | 1 | (2,4,2,4,1) |
| Green any Version | 2 | 4 | 4 | 4 | 1 | (2,4,4,4,1) |
| Other OA | 3 | 4 | 4 | 4 | 1 | (3,4,4,4,1) |

As a reminder the numbers always define the maximum of the value, smaller numbers are included with an OR condition. For Gold without Hybrid with free license the conditions would be:

- Identifier URI is part of Links to OA version(s) (1) AND
- License category is Open OR License category is free (2) AND
- Publication Version is "Publisher's Version" (1) AND
- Publication Date = Embargo Date (1) AND
- Journal listed in DOAJ (2)

How to use the definitions in studies and in monitoring activities

At the moment, the evaluated categories in the different studies are mainly described as Gold, Green and, less frequently, the category Hybrid is also used. The definitions of the colors vary depending on the study. To get a better feeling for the definitions and also to make the studies comparable, it would be advisable to add the tuple as information. The tuple can be added to the color. We evaluated gold (1,4,1,1,2), hybrid (1,2,1,1,3) and green (2,4,2,4,1).

In case, another study defines the color as gold (1,1,1,1,2), hybrid (1,2,1,1,3) and green (2,4,4,4,1), it becomes obvious why the results look totally different from the very start. If the raw data contains the information needed for all five criteria as proposed than the evaluation could be repeated with the different OA definitions.

Using a set of OA Definitions

Most monitoring approaches are not only using one OA definition they are using OA categories like gold, hybrid and green to differentiate.

In this case the “lower” definition has to take into account the higher definitions. Lets say we like to use gold (1,4,1,1,2), hybrid (1,4,1,1,3) and green (2,4,2,4,1) then our conditions will look like:

Gold

- Identifier URI is part of Links to OA version(s) (1) AND
- License type is Any (4) AND
- Publication Version is “Publisher's Version” (1) AND
- Publication Date = Embargo Date (1) AND
- Journal listed in DOAJ (2)

Hybrid

- Identifier URI is part of Links to OA version(s) (1) AND
- License type is Any (4) AND
- Publication Version is “Publisher's Version” (1) AND
- Publication Date = Embargo Date (1) AND
- Journal NOT listed in DOAJ (2) OR Payment tracked in OpenAPC⁶ for Identifier

Green

- Identifier URI is NOT part of Links to OA version(s) (1) AND Links to OA version(s) lead to ROAR registered site

- License type is Any (4) AND
- Publication Version is "Post Print" (2) AND
- Publication Data >= Embargo Data (4) AND
- Journal NOT listed in DOAJ (2) AND NO payment tracked in Open-APC for Identifier

This logic has been implemented in the system. If a metadata field for the last category is defined this certainly has to be adapted.

The classification was discussed in the OA monitoring working group of the Austrian Transition to Open Access (AT2OA) project and was first presented during the workshop "Open Access Monitoring – Approaches and Perspectives"⁷.

A first implementation of this concept in R is available at GitHub: <https://github.com/patrickda/COAT>.

Dipl. Inf. Patrick Danowski, MA

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6026-4409>

Institute of Science and Technology Austria (IST Austria), Library

E-Mail: patrick.danowski@ist.ac.at

- * Thanks to Márton Villányi, Andreas Ferus and Michael Uwe Möbius for their feedback to improve this article.
- 1 Hybrid and Bronze used in: Piwowar H, Priem J, Larivière V, Alperin JP, Matthias L, Norlander B, Farley A, West J, Haustein S. (2017). The State of OA: A large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles. PeerJ Preprints 5:e3119v1. <https://doi.org/10.7287/peerj.preprints.3119v1> and Bosman J, Kramer B. (2018). Open access levels: a quantitative exploration using Web of Science and oaDOI data. PeerJ Preprints 6:e3520v1. <https://doi.org/10.7287/peerj.preprints.3520v1>
 - 2 Registry of Open Access Repositories: <http://roar.eprints.org>
 - 3 Directory of Open Access Repositories: <http://www.openoar.org>
 - 4 The Open Definition: <https://opendefinition.org>
 - 5 DRIVER guidelines, version vocabulary: <https://wiki.surfnet.nl/display/DRIVERguidelines/Version+vocabulary>
 - 6 GitHub, OpenAPC: <https://github.com/OpenAPC/openapc-de>
 - 7 See also: Danowski P, Ferus A, Hinkl A, Kaiser O, McNeill G, Reding S, Schautz M, Zarka T, Zojer M (2018). Report on "Open Access Monitoring – Approaches and Perspectives" (2-Day-Workshop, 09–10 April 2018, Vienna). Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2415894>

■ FINANZIERUNG VON OPEN ACCESS-ÜBERGANGSMODELLEN: LEITLINIE FÜR VERLAGSVERTRÄGE FÜR DIE OPEN ACCESS- TRANSFORMATION

von *Brigitte Kromp und Frank Koren-Wilhelmer*

Zusammenfassung: Obwohl Studien gezeigt haben, dass mit den Aufwendungen, die bereits gegenwärtig für Subskriptionen ausgegeben werden, eine Open Access-Welt finanzierbar sein sollte, ist damit zu rechnen, dass der Umstieg auf Ebene der Einzelinstitutionen mit Finanzierungsproblemen verbunden sein kann. Um durch Schwierigkeiten solcher Art nicht grundlegend das Open Access-Publizieren zu blockieren, können mit zentral bereitgestellten Finanzmitteln Übergangsmodelle gefördert werden, die einen Umstieg in Richtung Openness erleichtern. Der Beitrag beschreibt die Voraussetzungen für einen fairen und dem Open Access-Gedanken angemessenen Einsatz zentraler Mittel für solche Transitionsmodelle und ein aktuelles Fallbeispiel eines gelungenen Abkommens.

Schlagwörter: Hochschulraumstrukturmittelprojekt; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ); Open Access-Verlagsabkommen; Open Access-Umstieg; Read and Publish Deal; Offsetting Deal; Switches; Leitlinie für Verlagsverträge für die Open Access-Transformation

FUNDING OPEN ACCESS TRANSITION MODELS: GUIDELINE FOR PUBLISHING AGREEMENTS FOR THE OPEN ACCESS TRANSFORMATION

Abstract: Although studies have shown that it should be possible to financially sustain an Open Access research environment with the expenditure that is already being spent on subscriptions, it is to be expected that on an institutional level the changeover may bring about financial difficulties. In order to avoid a situation where open access publishing is completely put on hold due to such constraints, we can pave the way for a smoother transition to openness by introducing transitional business models, supported by central funds. The paper describes the prerequisites for an equitable and appropriate use of central funds for such transitional business models, and presents a case study of a currently running, successful agreement.

Keywords: Higher Education Area Structural Funds Project; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); Austrian Academic Library Consortium (KEMÖ); Open Access Agreements; Transition to Open Access; Read and Publish Deals; Offsetting Deals; Guideline for transformative agreements



1. Zur Finanzierung von Open Access-Übergangsmodellen*

Im Rahmen der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)¹ arbeiten die österreichischen Universitätsbibliotheken gemeinsam mit über 50 weiteren wissenschaftlichen Institutionen daran, durch koordinierte Beschaffung kostengünstig elektronische Ressourcen zu erwerben. Seit rund drei Jahren liegt ein Schwerpunkt der Arbeit auf Verhandlung und Abschluss von Verträgen mit Verlagen, die eine möglichst kostenneutrale Transformation von einem subskriptionsbasierten auf ein Open Access-basiertes Publikationssystem zum Ziel haben.

Die Vorreiterrolle, die Österreich mit Ländern wie z.B. den Niederlanden und Großbritannien international in Bezug auf Open Access-Verträge einnimmt, führt dazu, dass weitere Verlage bereit sind, mit den österreichischen Universitätsbibliotheken neue Geschäftsmodelle zu verhandeln. Obwohl grundsätzlich genügend Geld im Gesamtsystem Universitäten – Verleger vorhanden ist, wie Untersuchungen von Schimmer² und Reckling³ (s. a. Finch-Report⁴) gezeigt haben, kann der Umstieg auf Ebene der Einzelinstitutionen mit Finanzierungsproblemen verbunden sein. Um durch diese Schwierigkeiten nicht das gesamte Open Access-Publizieren zu verhindern, sollen mit den zentral bereitgestellten Finanzmitteln über die bereits existierenden Verträge hinaus weitere Transitionsmodelle gefördert werden.

In der gegenwärtigen Übergangsperiode von einem subskriptionsbasierten auf ein Open Access-basiertes Publikationssystem werden deswegen von der KEMÖ verschiedene Geschäftsmodelle getestet, um zu überprüfen, wie die Kosten, die durch ein paralleles Bedienen von Subskriptions- und Open Access-Gebühren anfallen, minimiert werden können.

Drei Modelle – Offsetting-Deals, Read-& Publish-Deals sowie Switches – haben sich als mit den Verlagen verhandelbar herausgestellt.⁵

Offsetting-Deals sind Vereinbarungen, in denen die Kosten für die Subskriptionen mit den Kosten für das hybride OA-Publizieren verknüpft werden. In den meisten Fällen verringern die für das hybride Publizieren zu zahlenden Article Processing Charges (APCs) die Subskriptionskosten. Es gibt aber auch die Umkehrung, in der die Bezahlung des Subskriptions-

preises zu einer deutlichen Reduzierung der APCs führt. In Österreich ist für den Abschluss von Offsetting-Deals eine Reduktion von deutlich über 80% der avisierte Verhandlungsansatz. Derzeit gibt es hier Vereinbarungen mit *IOP*, *Taylor & Francis* und *SAGE*.

Als Read-&Publish-Deals werden Vereinbarungen bezeichnet, bei denen eine Gesamtsumme sowohl für den Zugriff auf die Subskriptionszeitschriften als auch für das Open Access-Publizieren ohne weitere Gebühren mit einem Verlag ausverhandelt wird. Derartige Verträge gibt es aktuell mit *Springer*, *Wiley*, *RSC*, *IWA* und *Emerald*.

Switches sind Vereinbarungen, die die komplette Umstellung des Publikationsoutputs eines Wissenschaftsbereiches vom Subskriptionssystem auf Open Access bewirken, wie das unter der Führung des CERN betriebene Projekt *SCOAP3* (*Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics*) belegt.

Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen wurde im Rahmen des Projekts die Vorgabe erarbeitet, einerseits Verhandlungen mit Verlagen zu eröffnen, die für eine möglichst große Anzahl von am Projekt teilnehmenden Einrichtungen relevant sind und die einem zu Beginn von Teilprojekt 2 (erste Jahreshälfte 2017) entwickelten Open Access-Kriterienkatalog („Leitlinie für Verlagsverträge für die OA-Transformation im Rahmen von HRSM-AT2OA“) in möglichst vielen Punkten entsprechen.

Der Kriterienkatalog unterteilt sich in allgemeine Bedingungen (wie z.B. einem Bekenntnis zur OA-Transformation), in solche zu den Finanzierungsmechanismen (wie z.B. die Vermeidung von „Double Dipping“) und in operative (wie z.B. zur Rechnungslegung, Autoreninformation, Artikelkennzeichnung und dem Freischalten von Artikeln). Darüber hinaus muss der Verlag sich auch verpflichten, neben der Lieferung der Zugriffsstatistiken in vorgegebenen Zeiträumen aussagekräftige Daten zu den aus dem Deal finanzierten Open Access-Artikeln zur Verfügung zu stellen.

Unter Bezugnahme auf dieses Regelwerk wurde bis jetzt der Verlag Wiley ausgewählt, mit dem folgende Eckpunkte im Rahmen eines für den Zeitraum 2018 bis 2020 geltenden Lizenzvertrages fixiert werden konnten:

- Zugriff auf die Wiley Journal Database zurück bis 1997 (zurzeit sind alle Journals in der Database),
- Archivrechte auf die Journals, die während der Vertragslaufzeit in der Database sind,
- unlimitierte Anzahl von OA-Publikationen in Wiley's hybriden Zeitschriften (für akzeptierte Artikel ab 1.1.2018) für Corresponding Authors der teilnehmenden Einrichtungen.

Aber auch vom zweiten Deliverable des Teilprojekt 2, der Evaluation der bereits existierenden Verträge, speziell in Hinblick auf die finanziellen Auswirkungen sowie die Änderungsrate der Open Access-Publikationen der am Projekt teilnehmenden Einrichtungen werden wichtige Erkenntnisse für zukünftige Entwicklungen erwartet.

2. Leitlinie für Verlagsverträge für die OA-Transformation im Rahmen von HRSM-AT2OA

a. Allgemein

a1. Ein Bekenntnis zu Open Access muss im Vertrag enthalten sein.

a2. Die Transparenz der Verlagsdienstleistungen und Kosten soll angestrebt werden.

a3. Ein Konzept für eine Transformation, wie z.B. ein Read & Publish- oder Offsetting (zumindest 80/20) Deal, von Closed Access zu Open Access muss vorgelegt werden.

a4. Ein Konzept für (bevorzugt automatisierte(n)) Administration/ Workflow der Open Access-Kosten sollte im Vertrag enthalten sein.

a5. Zeitschriften sollten in einer der Standarddatenbanken wie beispielsweise Directory of Open Access Journals (DOAJ), Web of Science (WoS), Scopus, Pubmed Central, European Reference Index for the Humanities (ERIH) oder Ähnliches nachgewiesen sein.

b. Finanzierungsmechanismen

b1. Ziel ist es, „Double Dipping“ zu vermeiden.

b2. „Globales Offsetting“ soll vermieden werden, hingegen sollen auf lokaler Ebene Article Processing Charges (APC)-Zahlungen 1:1 mit Subskriptionszahlungen gegenverrechnet werden.

b3. Es soll möglich sein, „customized collections“ sowohl für das Lesen als auch für das Publizieren zusammenzustellen.

b4. Zusätzliche Publikationskosten (wie zum Beispiel colour-, figure-, page charges etc.) sollen nach Möglichkeit vermieden werden.

b5. Wenn APCs vorausbezahlt werden, muss bei Nichtverbrauch eine Rückerstattung oder eine Berücksichtigung im Folgevertrag vorgenommen werden.

b6. Preissteigerungen über eine VPI-Anpassung hinaus sind zu begründen.

c. Rechnungslegung

c1. Die Rechnungslegung muss in Einvernahme mit der finanzierenden Institution erfolgen (z.B. Einzelrechnungen, Sammelrechnungen, Deposits). In der Rechnung müssen die jeweils geförderten Artikel eindeutig identifizierbar sein (z.B. mit AutorInnenname bzw. AutorInnenID, Titel des Beitrags, DOI, Journaltitel).

c2. Die Rechnungsdaten sollen maschinenlesbar verarbeitet werden können.

d. AutorInneninformation, -beteiligung und -identifikation

d1. Die Entscheidung, ob Open Access publiziert wird, muss bei den AutorInnen liegen (z.B. über eine Opt-Out Funktion im Einreichprozess).

d2. AutorInnen der teilnehmenden Einrichtungen sind bei der Einreichung eines Artikels vom Verlag über das Vorhandensein einer Open Access-Vereinbarung zwischen der Institution und dem Verlag zu informieren.

d3. Nach Möglichkeit sollen standardisierte Identifier zur Identifikation von AutorInnen, Einrichtungen etc. (z.B. ORCID, Ringgold, FundRef) eingesetzt werden.

d4. Den Kriterien entsprechende Publikationen müssen vom Verlag eindeutig identifiziert werden (beispielsweise durch Identifikation der AutorInnen und deren Affiliations).

e. Freischaltung von Artikeln

e1. Der Verlag ist verpflichtet, alle vom Vertrag erfassten OA-Publikationen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung freizuschalten.

e2. Der Verlag soll geeignete Schnittstellen (z.B. SWORD) für den automatisierten Transfer von Artikeln und zugehörigen Metadaten in OA-Repositorien zur Verfügung stellen.

e3. Volltext, Metadaten und weitere Materialien sollen vom Verlag so bereitgestellt werden, dass sie automatisiert (maschinenlesbar) verarbeitet werden können.

f. Artikelkennzeichnung

f1. Die aus dem Vertrag finanzierten Artikel müssen auf der Verlagsplattform deutlich als Open Access-Artikel erkennbar und einheitlich gekennzeichnet sein.

f2. Die finanzierten Artikel müssen mit einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht werden, idealerweise CC BY.

f3. Auf die OA-Förderung soll in einer APC-Funding Note hingewiesen werden.

f4. Die Lizenzinformationen müssen vom Verlag an CrossRef geliefert werden.

f5. Eine einheitliche Darstellung der Lizenzinformationen ist anzustreben.

g. Berichte und Statistiken

g1. Den teilnehmenden Institutionen ist es gestattet, Informationen zu den Kosten von Artikeln an OpenAPC zu melden.

g2. Eine regelmäßige Berichtspflicht des Verlages ist vorzusehen.

g3. Von den Verlagen sind neben Zugriffsstatistiken auch aussagekräftige Statistiken zu den finanzierten OA-Artikeln zur Verfügung zu stellen.

Die Punkte dieser Leitlinie werden für die Vergabe von Fördergeldern aus dem Teilprojekt 2 herangezogen. Sie sind Teil der Entscheidungsbasis für die Beschlussfassung über die Fördermittel im Rahmen des HRSM-Projekts AT2OA.

Mag.^a Brigitte Kromp
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-7793-3453>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: brigitte.kromp@univie.ac.at

Dr. Frank Koren-Wilhelmer, MSc
Universität Graz, Universitätsbibliothek
E-Mail: frank.koren@uni-graz.at

- * Die Einleitung dieses Beitrags wurde in ähnlicher Form bereits einmal in folgendem Artikel veröffentlicht: Bruno Bauer, Christof Capellaro, Andreas Ferus, Georg Fessler, Renata Granat, Lothar Hölbling, Christian Kaier, Frank Koren-Wilhelmer, Brigitte Kromp, Maria Seissl, Tobias Zarka (2018): Austrian Transition to Open Access (AT2OA). *Bibliothek Forschung und Praxis* 42(3), 463–475. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0062>
- 1 Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ): <https://www.konsortien.at>
 - 2 Ralf Schimmer, Kai Karin Geschuhn, Andreas Vogler (2015): Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. <http://doi.org/10.17617/1.3>
 - 3 Falk Reckling (2015): Die öffentlichen Kosten wissenschaftlicher Publikationen in Österreich 2013. Version 1.0. <http://dx.doi.org/10.5281/zenodo.18338>
 - 4 Jane Finch (2012): Accessibility, sustainability, excellence: how to expand access to research publications. Report of the Working Group on Expanding Access to Published Research Findings. Verfügbar unter <https://www.acu.ac.uk/research-information-network/finch-report-final>
 - 5 Kai Karin Geschuhn (2017): Offsetting. In: *Praxishandbuch Open Access*, hg. v. Konstanze Söllner und Bernhard Mittermaier. Berlin: De Gruyter Saur, 191–196. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-020>

- 6 Die Leitlinie basiert auf folgenden Dokumenten: Efficiency and Standards for Article Charges (ESAC): Customer recommendations for article workflows and services for offsetting/open access transformation agreements (http://esac-initiative.org/wp-content/uploads/2017/04/ESAC_workflow_recommendations_1st_draft20march2017.pdf) und der DFG Ausschreibung Open Access-Transformationsverträge (http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_oa_transformationsvertraege.pdf).

■ FÖRDERBEDINGUNGEN FÜR PUBLIKATIONSFONDS: OPEN ACCESS – GANZ ODER GAR NICHT?

von Christof Capellaro und Christian Kaier

Zusammenfassung: Welche Förderbedingungen für Open-Access-Publikationsfonds sind sinnvoll oder gar notwendig? Sind die damit verbundenen Hürden und Einschränkungen mit dem Ziel einer vollständigen Transformation des wissenschaftlichen Publikationssystems zu Open Access vereinbar? Der Beitrag behandelt einige Fragestellungen, die im Zuge der Ausarbeitung eines Papiers zu Förderbedingungen von Publikationsfonds im Projekt „Austrian Transition to Open Access – AT2OA“ diskutiert wurden. Behandelt werden Spannungsfelder, die aus disziplinspezifischen Unterschieden resultieren, die Frage der Bevorzugung bestimmter Personengruppen in den Förderbedingungen sowie Vorgaben für Lizenzen und Publikationstypen. Abschließend geht der Beitrag auf die Frage ein, welche Arten von Ausgaben und welche Open-Access-Finanzierungsmodelle für eine Förderung aus den Mitteln eines Publikationsfonds generell in Betracht kommen.

Schlagwörter: Hochschulraumstrukturmittelprojekt; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); Publikationsfonds; Förderbedingungen; Open Access; Transformation; Open-Access-Finanzierung; Article Processing Charges

FUNDING CONDITIONS FOR OPEN ACCESS PUBLICATION FUNDS: OPEN ACCESS – “ALL OR NOTHING”?

Abstract: Which funding conditions for Open Access publication funds are advisable or even necessary? Are such restrictions compatible with the goal of a complete transformation of the scholarly publishing system to Open Access? This article deals with a number of questions that were discussed in the course of the drafting of a guidance document on funding conditions for publication funds in the project “Austrian Transition to Open Access – AT2OA”. It deals with controversial issues that originate from discipline-specific differences, the preference or discrimination of persons (or groups) for strategic reasons, as well as requirements concerning licensing and publication types. Finally, it discusses which types of expenditure or Open Access funding models should be eligible for funding from a publication fund.

Keywords: Higher Education Structural Funds Project; Austrian Transition to Open Access (AT2OA); Publication Fund; Funding Conditions; Open Access; Transformation; Open Access Funding; Article Processing Charges



Inhalt

1. *Einleitung*
2. *Spannungsfelder, die aus disziplinspezifischen Unterschieden resultieren*
3. *Bevorzugung bestimmter Personengruppen bei der Publikationsförderung? – Das Beispiel Early Career Researchers (ECR)*
4. *Vorgaben für Lizenzen im Spannungsfeld von Nachnutzbarkeit und unerwünschter Nutzung*
5. *Welche Ausgaben sollen überhaupt aus dem Publikationsfonds bezahlt werden?*
6. *Zusammenfassung*

1. Einleitung

Im Rahmen des Projektes „Austrian Transition to Open Access – AT2OA“ (www.at2oa.at) beschäftigt sich das Teilprojekt 3 mit der Finanzierung von Open-Access-Publikationskosten durch die Etablierung institutioneller Publikationsfonds.¹ Die Erstellung einer Handreichung zu Förderbedingungen von Open-Access-Publikationsfonds² war ein wesentlicher Teil der Arbeit in diesem Teilprojekt und konnte im Frühjahr 2019 erfolgreich abgeschlossen werden. Das Papier, das von insgesamt 13 Mitgliedern des Teilprojekts 3 gemeinsam erarbeitet wurde,³ stellt in der Art eines Baukastens Elemente zur Verfügung, die bei der Etablierung eines Open-Access-Publikationsfonds diskutiert und geregelt werden sollten. Zugleich möchte es Anregungen zur Evaluierung der Förderbedingungen bestehender Publikationsfonds geben.

Bei der Priorisierung dessen, was als „förderwürdig“ gilt, können die unterschiedlichen Interessenslagen und strategischen Schwerpunktsetzungen unterschiedlicher Einrichtungen deutlich hervortreten. Die Vielfalt denkbarer und überlegenswerter Förderbedingungen soll jedoch nicht davon ablenken, dass eine möglichst große Einheitlichkeit und nationale wie internationale Abstimmung auf diesem Gebiet von großer Wichtigkeit ist, um einfache Rahmenbedingungen für WissenschaftlerInnen und Verlage zu gewährleisten, Kosteneffizienz zu erreichen und gemeinsame Interessen gegenüber Verlagen besser vertreten zu können.⁴

Förderbedingungen für Publikationsfonds⁵ zielen darauf ab, Mindeststandards für den Einsatz der (begrenzten) öffentlichen bzw. institutionellen Mittel zur Finanzierung von Publikationen zu gewährleisten. Allerdings wird zwangsläufig jener Anteil der Publikationen, der den Bedingungen nicht entspricht oder aus budgetären Gründen nicht finanziert werden kann, von einer Förderung ausgeschlossen. Dadurch entsteht ein Spannungsverhältnis zu dem Ziel, Open Access für 100 Prozent der wissenschaftlichen Publikationen zu erreichen.⁶

Eines der Ziele der Open-Access-Bewegung war und ist es, wissenschaftliches Publizieren kostengünstiger und effizienter zu machen. Dazu muss eine vollständige Transformation vom Kauf und der Lizenzierung von Verlagsprodukten zu Open Access, also der Finanzierung von Publikationskosten, stattfinden, denn das teuerste System ist nach derzeitiger Ansicht ein (dauerhaftes) Nebeneinander von „reader pays“ und „author pays“. Paradoxerweise würde aber eine solche Transformation „um jeden Preis“⁷ – also ohne Einschränkungen wie etwa der Deckelung von APCs – dazu führen, dass von Seiten der Verlage Publikationsgebühren in beliebiger Höhe durchgesetzt werden könnten. Welcher finanzielle Wert soll also Publikationsdienstleistungen bzw. dem freien Zugang für alle zugeschrieben werden? Soll oder muss Open Access „ganz oder gar nicht“ oder doch in Form einer Kompromissvariante implementiert werden, die vermutlich am wenigsten effizient wäre?

Im Zuge der Arbeit an dem eingangs genannten Papier kam es zu einem intensiven und sehr lebendigen Austausch darüber, welche Anreize und Einschränkungen im Zusammenhang mit den Förderbedingungen eines Publikationsfonds notwendig sind. Ausgehend vom Diskussionsprozess der Arbeitsgruppe sollen im Folgenden einige dieser Überlegungen dargestellt werden. Der Beitrag konzentriert sich dabei bewusst auf Spannungsfelder, die sich bei der Ausgestaltung möglichst einheitlicher Förderbedingungen aus disziplinspezifischen Unterschieden und unterschiedlichen Publikationsstrategien verschiedener Einrichtungen und WissenschaftlerInnen ergeben.

2. Spannungsfelder, die aus disziplinspezifischen Unterschieden resultieren

Durch die personelle Zusammensetzung der Arbeitsgruppe brachten KollegInnen aus sehr unterschiedlichen Einrichtungen (Kunst-, Medizin-, Technische- und Volluniversitäten, Fördergeber) ihre Perspektive auf das Thema Open Access im Allgemeinen und den Zweck von Publikationsfonds im Besonderen ein. Dadurch wurden nicht nur die – teils recht un-

terschiedlichen – Interessenslagen der einzelnen Einrichtungen deutlich, sondern auch die vielfältigen Erwartungshaltungen, die sich mit dem Thema Open Access verbinden. Die angesprochene Personenkonstellation ermöglichte es auch, dass unterschiedliche Sichtweisen in das gemeinsam erarbeitete Papier integriert werden konnten. In diesem Zusammenhang wurden freilich auch erhebliche disziplinäre Unterschiede sichtbar.

Open Access hat sich bislang als Publikationsmodell in verschiedenen Disziplinen in unterschiedlichem Ausmaß etabliert. Die Hindernisse und Herausforderungen, die sich einer umfassenden Transformation entgegenstellen, variieren aufgrund heterogener Publikationskulturen beträchtlich:

- Naturwissenschaften, Technik, Medizin (STM): In diesen Bereichen spielen umstrittene Metriken auf Zeitschriftenebene – wie etwa der Impact Factor – eine große Rolle. Mitunter werden Publikationen explizit von einer Open-Access-Förderung ausgeschlossen, wenn das Publikationsmedium, in dem veröffentlicht werden soll, zu niedrige bibliometrische Indikatoren aufweist.
- Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK): Die besonderen Publikationsformate und -frequenzen sowie die höhere Bedeutung von Sammelbänden und Monografien in den GSK führen zu anderen Kostenstrukturen als in Disziplinen, die vorwiegend kurze Artikel publizieren. Andere, informelle Formen der Qualitätssicherung als das vor allem in den STM-Fächern übliche Peer Review (wie z.B. Editorial Review) werden außerhalb des GSK-Bereichs oft nicht anerkannt. Aufgrund dieser Publikationskultur und den hohen Kosten für Open-Access-Bücher werden derzeit in den GSK relativ wenige Open-Access-Veröffentlichungen gefördert. Aus den genannten Gründen wird man insgesamt von einer strukturellen Benachteiligung der GSK-Fächer beim Open-Access-Publizieren sprechen müssen. Hinzu kommt, dass vor allem im Bereich der Künste und Kunstwissenschaften aufgrund der häufigen Verwendung von Abbildungen komplexe Rechtsfragen auftreten. Deren Klärung wie auch die Finanzierung von Kosten für Bildrechte erschweren das Open-Access-Publizieren in diesen Disziplinen enorm. Besonders im Grenzbereich zwischen Kunstwissenschaft und Kunstproduktion kommen komplexe Fragen allenfalls zu schützender Verwertungsrechte hinzu. Auch hier stellt sich die Frage, wie Förderbedingungen fachlich adäquat angepasst werden können.

Förderbedingungen bieten außerdem die Möglichkeit, in Fällen Unterstützung zu bieten, wo sich die Transition besonders schwierig gestaltet. So

könnte eine Institution etwa beschließen, dass Fördermittel schwerpunktmäßig dort als Anreiz eingesetzt werden, wo sich das Open-Access-Publikieren bisher vergleichsweise wenig etablieren konnte.

Auch die Höhe der Open-Access-Publikationskosten kann je nach Disziplin sehr unterschiedlich ausfallen, sodass die Überlegung naheliegt, eine allfällige Deckelung⁸ des Förderbetrags disziplinabhängig zu gestalten. Auch dieses Thema wurde in der Arbeitsgruppe kontrovers diskutiert: Was sind überhaupt „angemessene“ Publikationskosten? Orientiert sich die Höhe der Publikationskosten tatsächlich an den Verlagsleistungen – inklusive fachspezifischer Formen der Qualitätssicherung wie Peer Review und hoher rejection rates – oder an anderen Faktoren wie der Zahlungsbereitschaft der AutorInnen und der Verwertbarkeit der Ergebnisse? Wie ist damit umzugehen? Letztlich suggerieren unterschiedlich hohe Förderobergrenzen nach Disziplin auch eine unterschiedliche „Wertigkeit“ von Fächern und Forschungsergebnissen. Bei interdisziplinären Arbeiten stellt sich zudem die Frage, welche der möglicherweise disziplinär unterschiedlichen Obergrenzen zur Anwendung kommt. Andererseits wird ein „one-size-fits-all“-Ansatz dem Status quo ebenfalls nicht gerecht: Da die durchschnittliche Publikationsgebühr nach Fach variieren kann, wird der Kreis der förderfähigen Publikationen in unterschiedlichen Disziplinen durch eine einheitliche Obergrenze unterschiedlich stark eingeschränkt. Festzuhalten bleibt, dass eine Kostenobergrenze (ganz gleich, ob sie nun disziplinspezifisch ausfällt oder nicht) kein inhaltliches Kriterium darstellt und jedenfalls Fragen nach einrichtungsinterner Verteilungsgerechtigkeit aufwirft.

3. Bevorzugung bestimmter Personengruppen bei der Publikationsförderung? – Das Beispiel Early Career Researchers (ECR)

Zielen die Förderbedingungen eines Fonds aus finanziellen oder strategischen Gründen auf die Bevorzugung einzelner Personengruppen ab, so steht auch dies dem übergeordneten Ziel einer „Full Transformation“ mitunter entgegen.⁹ Andererseits ist es für eine langfristige Transformationsstrategie sinnvoll, Anreize zu setzen, die die Finanzierbarkeit des Publikationssystems sichern. Ein möglicher Ansatz ist dabei die Bevorzugung von Early Career Researchers (ECR).

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist im österreichischen Universitätsgesetz als zentrale Aufgabe der Universitäten definiert¹⁰ und eine solche kann unter anderem im Rahmen der Bestimmungen eines

Publikationsfonds umgesetzt werden. ECR sind für ihr berufliches Fortkommen oftmals auf Publikationen in „prestigeträchtigen“ Zeitschriften und Verlagen angewiesen, verfügen aber selbst meist noch nicht über eine entsprechende Reputation und sind daher im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens gegenüber älteren WissenschaftlerInnen strukturell benachteiligt. Außerdem scheint es sinnvoll, im Hinblick auf eine dauerhafte Umstellung auf Open Access gerade jüngere WissenschaftlerInnen für dieses Thema zu sensibilisieren.

Eine besondere Unterstützung für ECR durch die bevorzugte Zuerkennung von Mitteln aus der Open Access-Publikationsförderung scheint somit grundsätzlich sinnvoll. Auf diese Weise könnten Anreize zum Open-Access-Publizieren insbesondere für ECR geschaffen werden – in Kombination mit einer besonderen Berücksichtigung und Wertschätzung gegenüber Open Access publizierten Forschungsleistungen bei der Stellenvergabe, wie sie in vielen institutionellen Open-Access-Policies ohnehin bereits angeführt ist.¹¹

Herausforderungen bei der Umsetzung ergeben sich freilich daraus, dass die Bevorzugung einer Personengruppe zugleich die Benachteiligung einer anderen bedeutet und als solche ausreichend begründet werden muss: Welche sachlichen Gründe rechtfertigen eine Ungleichbehandlung innerhalb des wissenschaftlichen Personals? Analog dazu ist etwa auch eine allfällige Begrenzung der Anzahl förderfähiger Publikationen pro WissenschaftlerIn in den Förderrichtlinien zu beurteilen.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus dem Umstand, dass die Gruppe der ECR keineswegs eindeutig definiert ist: Kriterien für ECR oder „NachwuchswissenschaftlerInnen“ verwenden mitunter das Lebensalter, aber auch Karrierestufen und die Dauer der bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit als Maßstab und unterscheiden sich dabei deutlich voneinander. Eine klare Abgrenzung von ECRs zu anderen Personengruppen würde allerdings eine eindeutige Definition der entsprechenden Begriffe voraussetzen. Gerade in Bezug auf ECR kann auch strittig sein, ob Forschende ohne aufrechtes Dienstverhältnis (typischerweise etwa DoktorandInnen) für eine Förderung überhaupt in Betracht kommen.¹²

4. Vorgaben für Lizenzen im Spannungsfeld von Nachnutzbarkeit und unerwünschter Nutzung

Wurde in den Anfangstagen der Open-Access-Bewegung oftmals die Hoffnung geäußert, dass es durch den Umstieg auf Open-Access-Modelle zu

einer *Kostensenkung* im System des wissenschaftlichen Publizierens *insgesamt* kommen könne, so zeichnet sich eine derartige Entwicklung aus heutiger Sicht nicht ab.¹³ Der Kostenfaktor kann folglich – zumindest derzeit – nicht als entscheidendes Argument für den Umstieg auf Open Access angeführt werden.

Unter dem Gesichtspunkt der *Nachnutzbarkeit* ist das Open-Access-Modell jenem des Closed Access allerdings in der Tat deutlich überlegen: Durch die Vergabe entsprechender Lizenzen kann die Wiederverwendbarkeit der publizierten Inhalte auf einfache Weise ermöglicht werden.¹⁴

Eine wissenschaftliche Abhandlung kann – unter Angabe des Autors oder der Autorin – in ein Lehrveranstaltungsskript, auf die Webseite einer Ausstellung oder in eine Buchpublikation übernommen werden, ohne dass aufwändige Nachfragen, Rechtereklärungen oder Vertragsschlüsse erforderlich sind – vorausgesetzt, der Text wurde Open Access publiziert, mit einer entsprechenden Lizenz versehen und enthält keine rechtlich geschützten Materialien (wie z.B. Abbildungen) Dritter.

Durch die Vergabe entsprechender Open-Content-Lizenzen wird außerdem die exklusive Verwertung wissenschaftlicher Inhalte durch Verlage und andere Dienstleister weitgehend ausgeschlossen. Gerade dieser Aspekt dürfte angesichts der aktuellen Entwicklungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz sowie des Text- und Data-Minings an Brisanz und Bedeutung gewinnen.¹⁵ Mit Hilfe von Creative-Commons-Lizenzen (CC-Lizenzen) lässt sich der Status eines Dokuments als offen und nachnutzbar durch den Autor oder die Autorin selbst auf einfache Weise festlegen und für andere NutzerInnen dokumentieren.

Hierbei erweist sich gerade die leichte Verständlichkeit und einfache Handhabbarkeit der CC-Lizenzen nach dem Baukastenprinzip¹⁶ als entscheidender Vorteil. CC-Lizenzen sind auch für juristische Laien leicht anzuwenden und machen das Aufsetzen eines individuellen Lizenzvertrags sowie eine umfangreiche Rechtsberatung (weitgehend) überflüssig. So kann gewährleistet werden, dass auch hohe Fallzahlen an Publikationen rasch und unkompliziert „rechtemäßig“ abzuwickeln sind.

Allerdings ist die leichte Anwendbarkeit notwendigerweise um den Preis einer erheblichen Komplexitätsreduktion erkaufte und die „Einfachheit“ der Lizenz auch ihr größter Nachteil. Gerade die Frage nach der Verankerung der Lizenz Creative-Commons-Namensnennung (CC-BY) als obligatorisch in den Förderbedingungen von Publikationsfonds hat folgerichtig auch innerhalb der Arbeitsgruppe zu heftigen Diskussionen geführt.

CC-Lizenzen können, um das Motto des Beitrags aufzugreifen, nur „ganz oder gar nicht“ vergeben werden und sind aufgrund ihres modulartigen Auf-

baus zwangsläufig weniger flexibel als ein individueller Lizenzvertrag. Zwar lassen sich durch die Wahl der „richtigen“ Lizenz bestimmte Nutzungsarten ausschließen, nicht aber einzelne unerwünschte Nutzungskontexte. Im ungünstigsten Fall kann sich die Nachnutzung des eigenen Werks in einem nicht erwünschten Kontext jedoch nachteilig auf die Reputation und Karrierechancen von WissenschaftlerInnen auswirken und damit bei diesen u.U. auch zu einer negativen Wahrnehmung von Open Access führen.

Der unter die CC-BY-Lizenz gestellte Aufsatz eines Zeithistorikers oder einer Zeithistorikerin kann sich eben nicht nur im Lehrveranstaltungsskript eines Kollegen wiederfinden, was durchaus erwünscht sein dürfte, sondern auch als Beitrag in einem Sammelband, den ein rechtsextremer Verlag herausgibt.

Weniger anstößig für viele AutorInnen, aber wahrscheinlich ebenfalls ärgerlich und bei Vergabe der Lizenz CC-BY jedenfalls zulässig, ist die Verbreitung von Textabschnitten oder ganzen Werken durch kommerzielle Verlage, die sich darauf spezialisiert haben, Open-Access-Inhalte gedruckt anzubieten – oftmals in zweifelhafter Zusammenstellung, auf schlechtem Papier und zu überhöhten Preisen.

Das Recht zu Bearbeitung und Remix (bei den Lizenzen CC-BY und CC-BY-NC) erlaubt Eingriffe Dritter in den Text. Gerade in geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern, in denen oftmals auch der Textgestalt und der sprachlichen Ausformung bestimmter Inhalte ein erheblicher Eigenwert zugemessen wird, kann ein solcher Kontrollverlust als problematisch gesehen werden. Kultur- und GeisteswissenschaftlerInnen äußern daher mitunter den Wunsch unter Anwendung der Lizenz CC-BY-ND zu publizieren, um gegen unerwünschte Modifikationen hinsichtlich der Textgestaltung abgesichert zu sein.

Diese Beispiele zeigen, dass es letztlich stark vom betroffenen Wissenschaftsfach und der dort gepflegten Publikationskultur abhängt, inwieweit (bestimmte) CC-Lizenzen von AutorInnen als problematisch angesehen werden. Entsprechende Einwände und Bedenken sollten ernst genommen werden – stehen dem Ziel der Open-Access-Bewegung nach maximaler Offenheit und bestmöglicher Nachnutzbarkeit aber mitunter entgegen.

Letztlich wird hier ein weiteres nur schwer aufzulösendes Spannungsfeld deutlich, das auch die Debatte um Open Access insgesamt kennzeichnet und aus den unterschiedlichen Interessenslagen verschiedener Stakeholder resultiert.

Betrachtet man das System wissenschaftlicher Kommunikation insgesamt aus einer Makroperspektive – wie etwa Wissenschaftspolitik und Forschungsförderer dies tun –, erscheint die Forderung nach größtmöglicher

Nachnutzbarkeit wissenschaftlicher Inhalte als zentral, eine mögliche unerwünschte Nachnutzung, die sich damit verbindet, als vernachlässigbar. Nimmt man dagegen die Mikroperspektive des einzelnen Wissenschaftlers/der einzelnen Wissenschaftlerin ein, wird – unter dem Gesichtspunkt der persönlichen Karriereplanung und Reputation – die Gewichtung mitunter umgekehrt ausfallen. Ein pragmatischer Ansatz, mit diesem Interessenskonflikt umzugehen, kann evtl. darin bestehen, in den Förderbedingungen eines Publikationsfonds die Verwendung der Lizenz CC-BY zwar ausdrücklich zu empfehlen, in begründeten Ausnahmefällen aber auch restriktivere Lizenzen zuzulassen.

5. Welche Ausgaben sollen überhaupt aus dem Publikationsfonds bezahlt werden?

Schon im Vorfeld der Einrichtung eines Publikationsfonds muss festgelegt werden, wofür dessen Gelder abgerufen werden können. Hierbei ist insbesondere zu klären, welche Publikationstypen für eine Förderung in Betracht kommen, welche Open-Access-Modelle durch den Fonds unterstützt werden können und ob der Anspruch verfolgt wird, möglichst alle Aufwendungen, die an der betreffenden Einrichtung für Open-Access-Publikationen anfallen, aus dem Publikationsfonds zu begleichen. Je nachdem wie die Beantwortung dieser Fragen ausfällt, wird man zu einer eher engen oder weiter gefassten Definition des Begriffs „Publikationsfonds“ kommen.

Wird ein Publikationsfonds neu eingerichtet, so kann es durchaus sinnvoll sein, die Förderung zunächst auf einen einzelnen, einfach zu handhabenden Publikationstyp (etwa Zeitschriftenartikel) zu beschränken, da so der Einstieg in die Administration des Fonds deutlich erleichtert wird. Mittelfristig stellt sich aber auch hier die Frage nach dem „ganz oder gar nicht“: Soll konsequent das Ziel einer flächendeckenden Transformation hin zu Open Access verfolgt werden, ist es jedenfalls folgerichtig, wenn sämtliche Publikationstypen, die an einer Institution im Regelfall vorkommen können, auch als förderfähig angesehen werden.¹⁷ Dementsprechend sollten etwa an einer Einrichtung, an der kultur- und geisteswissenschaftliche Fächer vertreten sind, Open-Access-Monografien nicht dauerhaft von einer Förderung ausgeschlossen bleiben, auch wenn dadurch eine höhere Dotierung des Fonds notwendig wird und der Arbeitsaufwand durch den deutlich komplexeren Publikationstyp Buch steigt.

Eng mit der Frage nach den förderfähigen Publikationstypen verknüpft ist auch die Frage, welche *Open-Access-Modelle* für eine Finanzierung aus

dem Fonds in Betracht kommen. Sollen nur klassische Einzel-APCs und BPCs abgerechnet werden oder auch Deposits, Mitgliedschaften, Beiträge für alternative Open-Access-Infrastrukturen und Publikationskosten, die im Rahmen von Open-Access-Deals (wie z.B. SpringerCompact) anfallen? Gerade im Bereich nicht-kommerzieller Open-Access-Infrastrukturen nimmt die Zahl der Angebote derzeit deutlich zu, was mitunter mit einer nur noch schwer zu überblickenden Vielzahl von Geschäftsmodellen einhergeht.¹⁸

Vielerorts ist derzeit zu beobachten, dass Open-Access-Kosten unsystematisch aus unterschiedlichsten Kostenstellen und Etats bezahlt werden. Neben Open-Access-Publikationsfonds kommen hier etwa Projektmittel, Sonderetats der Rektorate und Vizerektorate, das Literaturbudget und/oder Sachmittelbudget der betreffenden Universitätsbibliothek, Mittel des zentralen Informatikdiensts bzw. IT-Service sowie solche der Fachbereiche oder Institute in Betracht. Teils werden Kosten für Open-Access-Publikationen auch dann aus Mitteln von Fachbereichen oder Instituten bezahlt, wenn an der Einrichtung ein zentraler Publikationsfonds vorhanden ist.

Ein Gesamtüberblick auf Institutionsebene (z.B. Universitätsebene) darüber, wie hoch die Ausgaben für das Open-Access-Publizieren *insgesamt* sind, wird dadurch erheblich erschwert oder (bei sehr uneinheitlicher Ausgestaltung der Buchungspraxis) sogar verunmöglicht.¹⁹ Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die rasche und unkomplizierte Bereitstellung entsprechenden Zahlenmaterials künftig im Rahmen des internen Controllings wie auch der Berichterstattung nach außen eine immer wichtigere Rolle spielen wird.

Eine mögliche Lösung könnte darin bestehen, den Publikationsfonds als One-Stop-Shop für die Bezahlung sämtlicher Open-Access-relevanter Publikationskosten einer Einrichtung zu nutzen. Allerdings ist auch dieser Ansatz – wie sich in den Diskussionen der Arbeitsgruppe gezeigt hat – durchaus mit Schwierigkeiten behaftet. Zunächst stellt sich hier die Frage nach einer sinnvollen Abgrenzung zwischen Open-Access-Kosten im Allgemeinen und Publikationskosten im Speziellen. Hier ist eine sinnvolle Grenzziehung mitunter schwierig: Zweifellos wird man Kosten, die für den technischen Betrieb und die organisatorische Betreuung eines institutionellen Repositoriums anfallen, als Open-Access-Kosten einstufen können. Aber handelt es sich hierbei auch um *Publikationskosten* im engeren Sinn? Sind hier nur Sachkosten oder auch Personalkosten zu berücksichtigen? Soll (wie es das Beispiel des Repositoriums sinnvoll erscheinen lässt) zwischen Open-Access-Publikationskosten und Kosten für Open-Access-Infrastruktur unterschieden werden? Und falls man eine solche Unterscheidung vor-

nimmt: Wie sind beispielsweise freiwillige Mitgliedsbeiträge für das „Directory of Open Access Journals“ einzuordnen und wo sind sie zu buchen? Handelt es sich hier ebenfalls um Kosten für Open-Access-Infrastruktur? Sind diese Kosten aus dem Publikationsfonds zu buchen oder gehören sie eher in einen übergreifenden Etat für Mitgliedsbeiträge aller Art – mit der Gefahr, dass sie dort untergehen und nachträglich nicht mehr ohne weiteres als Kosten identifiziert werden können, die im Zusammenhang mit Open Access bzw. dem Open-Access-Publizieren stehen?

Oftmals dürften finanzielle und organisatorische Hindernisse der Nutzung des Publikationsfonds zur Zahlung sämtlicher Open-Access-Publikationskosten einer Einrichtung entgegenstehen. Publikationsfonds sind bisher i.d.R. nicht so gut ausgestattet, dass alle relevanten Zahlungen ohne weiteres aus ihnen bestritten werden könnten. Verfolgt man das Ziel, Gelder, die derzeit von den Fachbereichen oder Instituten selbst für einzelne Open-Access-Publikationen aufgewendet werden, im Publikationsfonds zu zentralisieren, so ist wahrscheinlich mit erheblichem Widerstand zu rechnen. Letztlich hängt es häufig von finanziellen Zufällen und dem Goodwill der Beteiligten ab, wo bestimmte Open-Access-Leistungen „untergebracht“ werden können und dann auch zu buchen sind.

Da das Ziel, alle einschlägigen Zahlungsflüsse über den Publikationsfonds abzuwickeln, aus den genannten Gründen wenig realistisch sein dürfte, müssen auch andere Lösungswege in Betracht gezogen werden, um einen Überblick über die Gesamtkosten zu gewinnen. Ein lohnender Ansatz könnte hier darin liegen, Open-Access-(Publikations-)Kosten zwar weiterhin unterschiedlichen Etats oder Budgetstellen zuzuordnen, diese aber durch Vergabe einer einheitlichen Kostenart im Buchhaltungssystem sowie durch möglichst einheitliche Buchungstexte gemeinsam abfragbar zu machen.

6. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass übergreifende Förderbedingungen, die in gleicher Weise für die Publikationsfonds möglichst vieler Einrichtungen gelten, überaus wünschenswert sind. Bemühungen um eine entsprechende Vereinheitlichung finden jedoch in disziplinspezifischen Unterschieden, heterogenen Publikationskulturen, uneinheitlichen Interessenslagen und Publikationsstrategien verschiedener Einrichtungen ihre Grenzen.

Über alle Unterschiede hinweg stellt sich allerdings immer die Frage, inwieweit die Förderbedingungen eines Fonds so eng gefasst sind, dass nur

mehr ein marginaler Teil aller Publikationen einer Einrichtung überhaupt für eine Förderung in Betracht kommt. Ist nur ein kleiner und (z.B. inhaltlich oder über den Impact Factor des Publikationsmediums) besonders herausgehobener Teil aller Veröffentlichungen förderfähig, so steht dies letztlich dem Ziel einer *umfassenden* Transformation hin zu Open Access entgegen.

Freilich werden Einschränkungen in den Förderbedingungen derzeit oftmals weniger aus inhaltlichen Gründen vorgenommen, sondern vielmehr, um dem Sachzwang begrenzter Mittel Rechnung zu tragen. Stünden insgesamt mehr Mittel für das Open-Access-Publizieren zur Verfügung, wäre manche Debatte über den Sinn oder Unsinn einer einzelnen Vorgabe, wie sie auch im Rahmen der Arbeitsgruppe immer wieder geführt wurde, wahrscheinlich obsolet. Auch die Tatsache, dass Open-Access-Publikationskosten vielerorts aus unterschiedlichsten Kostenstellen bezahlt werden, dürfte dem Umstand geschuldet sein, dass insgesamt zu wenig Mittel zur Verfügung stehen, die ausschließlich und explizit für das Open-Access-Publizieren gedacht sind.

Besteht bei der Finanzierung von Open Access mithin noch deutlich „Luft nach oben“, lässt sich doch auch festhalten, dass mit dem Projekt AT2OA hier ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung getan worden ist.

Christof Capellaro, M.A.

ORCID: <http://orcid.org/0000-0001-8812-1613>

Universität Salzburg, Universitätsbibliothek

E-Mail: christof.capellaro@sbg.ac.at

Mag. Christian Kaier

ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-8750-6666>

Universität Graz, Universitätsbibliothek

E-Mail: christian.kaier@uni-graz.at

- 1 „Ein Open-Access-Publikationsfonds ist ein Finanzierungs- und Steuerungsinstrument wissenschaftlicher Einrichtungen zur Übernahme von Open-Access-Publikationsgebühren.“ Der Begriff APC – Article Processing Charges – wird dabei oft synonym zu Open-Access-Publikationsgebühren verwendet (Pampel/Tullney, 2017, S. 162).
- 2 Capellaro, Kaier et al. (2019).
- 3 Wir bedanken uns herzlich bei allen KollegInnen, die an der Erstellung des Papiers mitgearbeitet haben: Magdalena Andrae (Technische Universität Wien), Guido Blechl (Universität Wien), Vitali Bodnar (mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien), Andreas Ferus (Akademie der bildenden Künste Wien), Daniel Formanek (Medizinische Universität Wien), Michael Kranewitter (Universität Linz), Edith Leitner (Universität Mozarteum Salzburg), Martina Liska (Universität für Bodenkultur Wien), Eva Mayrgündter (Medizinische Universität Innsbruck), Katharina Rieck (FWF), Gregor Steinrissler-Alex (Medizinische Universität Graz).
- 4 Bruch et al. (2014), S. 15. Siehe auch die TU9-Handreichung zu einheitlichen Kriterien für Open-Access-Publikationsfonds, in der die Anwendung der existierenden DFG-Förderbedingungen auch für nicht-DFG-geförderte Publikationsfonds befürwortet wird, vgl. TU9 German Universities of Technology e. V. (2018).
- 5 Siehe auch Bruch et al. (2014), insbesondere S. 24–26.
- 6 Allerdings werden auch im Subskriptionssystem nicht „alle“ Inhalte von allen lizenziert (also: bezahlt) und es stehen nicht 100 Prozent der wissenschaftlichen Literatur allen Forschenden an jeder Institution zur Verfügung.
- 7 „Es ist nicht ausreichend, über Publikationsfonds die Effizienz von Zahlungsabwicklungen zu steigern, wenn nicht gleichzeitig Ziele wie z. B. bestimmte Lizenzen, technische Standards oder Kosteneffizienz durchgesetzt werden können.“ Bruch et al. (2014), S. 16.
- 8 Wurde die Sinnhaftigkeit von Förderobergrenzen anfangs unterschiedlich beurteilt (vgl. Bruch et al, 2014, S. 14), sprechen sich die Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen und die TU9 inzwischen dafür aus (vgl. Bruch et al, 2015; TU9 German Universities of Technology e. V. 2018).
- 9 Vgl. Bruch et al (2014), S. 21–22.
- 10 § 3 Z 4 Universitätsgesetz 2002.
- 11 Ein Überblick zu Open-Access-Policies und -Förderungen in Österreich findet sich bspw. auf der Webseite des Open Science Network Austria (OANA): <https://oana.at/ueber-open-science/open-access-ressourcen/>.

- 12 Siehe zum Kreis der anspruchsberechtigten Personen auch Capellaro, Kaier et al. (2019), Punkt 2.1.
- 13 Zu Kostenverschiebungen zwischen einzelnen Einrichtungen, auf Länderebene etc. kann es durch einen wachsenden Open-Access-Anteil natürlich sehr wohl kommen. Für Österreich vgl. dazu die ebenfalls im Rahmen des Projekts AT2OA erarbeitete Studie von Fessler/Hölbling (2019).
- 14 Vgl. dazu die Empfehlungen von Bruch et al. (2015), S. 6.
- 15 Beispielsweise hat der Verlag Springer jüngst das erste auf Basis von Künstlicher Intelligenz geschriebene Buch veröffentlicht. <https://www.computerbase.de/2019-04/kuenstliche-intelligenz-erstes-buch-algorithmus/>
- 16 Siehe <https://creativecommons.org/choose/>
- 17 Vgl. auch Pampel/Tullney (2017), S. 162.
- 18 Siehe dazu Speicher et al. (2018) sowie den im Rahmen des Teilprojekts 4 von AT2OA verfassten Überblick von Reckling/Ferus (2019).
- 19 Vgl. zu dieser Problematik auch Bruch et al. (2014), S. 13 sowie Pampel/Tullney (2017), S. 163.

Literatur

- Bruch, C., Fournier, J., Pampel, H. (2014): Open-Access-Publikationsfonds: Eine Handreichung, (Arbeitsgruppe Open Access der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, Ed.). <http://doi.org/10.2312/allianzoa.006>
- Bruch, C., Deinzer, G., Geschuhn, K., Hätscher, P., Hillenkötter, K., Kreß, U., Pampel, H., Schäffler, H., Stanek, U., Timm, A., Wagner, A. (2015): Positionen zur Schaffung eines wissenschaftsadäquaten Open-Access-Publikationsmarktes: Positionspapier der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. <http://doi.org/10.2312/allianzoa.008>
- Capellaro, C., Kaier C. et al. (2019): Open-Access-Publikationsfonds. Einrichtung und Förderbedingungen. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2653725>
- Fessler, G., Hölbling, L. (2019): Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2621015>

- Pampel, H., Tullney, M. (2017): 3b. Open-Access-Publikationsfonds. In: Konstanze Söllner, Bernhard Mittermaier (Eds.), Praxishandbuch Open Access, 162–172. Berlin, Boston: De Gruyter. <http://doi.org/10.1515/9783110494068-019>
- Reckling, F., Ferus, A. (2019): Die Förderung von alternativen, nicht-kommerziellen Open-Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich – Empfehlungen, Kriterien und Modelle. <http://doi.org/10.5281/zenodo.2549452>
- Speicher, L., Armando, L., Bargheer, M., Eve, M., Fund, S., Leão, D., Mosterd, M., Pinter, F., Souyioultzoglou, I. (2018): OPERAS Open Access Business Models White Paper. <http://doi.org/10.5281/zenodo.1323708>
- TU9 German Universities of Technology e. V. (2018): TU9-Handreichung zu einheitlichen Kriterien für Open-Access-Publikationsfonds. https://www.tu9.de/media/docs/tu9/TU9-Handreichung_einheitliche_Kriterien_OA-Publikationsfonds_12-2018.pdf#Handreichung%20Kriterien%20OA-Publikationsfonds

■ DIE FÖRDERUNG VON ALTERNATIVEN, NICHT-KOMMERZIELLEN OPEN SCIENCE-INFRASTRUKTUREN & -SERVICES (OSIS) DURCH FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN IN ÖSTERREICH – EMPFEHLUNGEN, KRITERIEN & MODELLE

von *Andreas Ferus und Falk Reckling*

Zusammenfassung: Der Beitrag präsentiert einen Teil der Arbeitsergebnisse der Unterarbeitsgruppe „Open Access-Awareness/Nicht-kommerzielle Open Access-Infrastrukturen und Services“ des Teilprojekts 4 „Förderung von Open Access-Publikationen und alternativen Open Access-Publikationsmodellen“ des Hochschulraumstrukturmittelprojekts *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*. Einerseits werden Förderkriterien für die Evaluierung von Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) vorgestellt, die in Zukunft als ein Hilfsmittel beim Entscheidungsprozess zur Förderung von OSIS herangezogen werden können. Weiters wird auf Finanzierungsmodelle eingegangen, die in Österreich herangezogen werden könnten, um die längerfristige Förderung von OSIS sicherzustellen, und ein Überblick über die derzeit in Österreich geförderten Initiativen geboten.

Schlagwörter: Hochschulraumstrukturmittelprojekt; *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*; Open Access; Open Scholarship; Open Science; Infrastruktur; Services; Förderung; Finanzierung; Österreich

FUNDING OF ALTERNATIVE, NON-COMMERCIAL OPEN SCIENCE INFRASTRUCTURES & SERVICES (OSIS) BY AUSTRIAN RESEARCH INSTITUTIONS – RECOMMENDATIONS, CRITERIA & MODELS

Abstract: The article presents a part of the results of the sub-working group "Open Access-Awareness/Non-commercial Open Access-Infrastructures and Services" of the subproject 4 "Promotion of Open Access-Publications and Alternative Open Access Publishing Models" of the project *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*. On the one hand, eligibility criteria for the evaluation of Open Science Infrastructures & Services (OSIS) are presented, which in the future can be used as an aid in the decision-making process for promoting OSIS. It also discusses funding models that could be used in Austria to ensure longer-term support for OSIS, and finally provides an overview of the initiatives currently funded by Austrian institutions.

Keywords: Higher Education Structural Funds Project; *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*; Open Access; Open Scholarship; Open Science; Infrastructure; Services; Promotion; Funding; Austria

Dieser Beitrag wurde im Rahmen der Tätigkeit der Unterarbeitsgruppe „Open Access-Awareness/Nicht-kommerzielle Open Access-Infrastrukturen und Services“ des Teilprojekts 4 „Förderung von Open Access-Publikationen und alternativen Open Access-Publikationsmodellen“ des Hochschulraumstrukturmittelprojekts Austrian Transition to Open Access (AT2OA) (<http://at2oa.at/ueber.html>) verfasst und bereits als Preprint auf Zenodo veröffentlicht: Falk Reckling, Andreas Ferus (2019): Die Förderung von alternativen, nicht-kommerziellen Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich – Empfehlungen, Kriterien & Modelle (Version 1.1). Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.2549452>.

Mitglieder der Arbeitsgruppe waren bzw. sind: Magdalena Andrae (Technische Universität Wien), Florian Bettel (Universität für angewandte Kunst Wien), Vitali Bodnar (Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien), Andreas Ferus (Akademie der bildenden Künste Wien), Daniel Formanek (Medizinische Universität Wien), Julia Fuchs (Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz), Renata Granat (Akademie der bildenden Künste Wien), Paul Harm (Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz), Christian Kaier (Universität Graz), Bianca Krasnek (Universität für Bodenkultur Wien), Susanne Luger (Universität Linz), Therese Kaufmann (Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien), Gertraud Novotny (Wirtschaftsuniversität Wien), Falk Reckling (FWF Der Wissenschaftsfonds), Katharina Rieck (FWF Der Wissenschaftsfonds), Michael Staudinger (Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien), Sandra Vidoni (Universität Klagenfurt), Márton Villanyi (Institute of Science and Technology Austria), Michael Zojer (Universität Klagenfurt)

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2279>

© Andreas Ferus, Falk Reckling



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

1. Einleitung
2. Förderkriterien
3. Fördermodelle
4. Von österreichischen Einrichtungen geförderte Open Science-Infrastrukturen und -Services (OSIS)

1. Einleitung

Der Markt für wissenschaftliche Informationsanbieter hat in den letzten Jahrzehnten einen enormen Konzentrationsprozess durchlaufen, und davon sind sowohl Publikationen als auch andere Produkte des gesamten akademischen Workflows betroffen. Es beginnt bei Tools zur Erhebung, Analyse und Archivierung von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Forschungsdaten und Laborbüchern und geht bis hin zu Outreach- und Evaluationstools. Dies könnte zu einem „[...] end-to-end lock-in for researchers across every part of their research lifecycle“ führen^{1,2}. Dieser Umstand ist aus mehrerer Hinsicht problematisch: erstens kontrollieren einige wenige kommerzielle Unternehmen den oft mit öffentlichen Mitteln erzeugten Output der Wissenschaft (platformization)³, zweitens muss auch weiterhin mit erheblichen Preissteigerungen jenseits der Inflationsrate gerechnet werden. Und drittens wird es unter diesen Voraussetzungen zukünftig verstärkt zu einem immanenten Interessenskonflikt kommen, da Produkte des einen Anbieters durch andere Produkte des gleichen Anbieters evaluiert werden, wie z.B. im Falle von *Elsevier* und *SpringerNature*. Diese Entwicklungen werden die Forschungsstätten bei der Weiterentwicklung ihrer eigenen Forschungsinformationssysteme enorm herausfordern.⁴

Sowohl um dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen als auch aufgrund der Skepsis hinsichtlich bestimmter Open Access-Finanzierungsmodelle (z.B. author pays-Modell)⁵, ist es im Zusammenhang mit der Etablierung offener wissenschaftlicher Kommunikation notwendig, alternative, nicht-kommerzielle und von der Wissenschaft kontrollierte Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) langfristig zu fördern; ein Ziel, das unter anderem die Initiative *Global Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS)*⁶ verfolgt. Hierfür bedarf es allerdings Kriterien, die dabei helfen sollen, aus der Fülle von Initiativen die erfolgversprechendsten zu identifizieren.

Weiters sollte überprüft werden, bei welchen Initiativen es sinnvoll wäre, Ressourcen zu bündeln, um (1) eine effizientere Abwicklung, (2) einen effektiveren Kompetenzaufbau, (3) eine erhöhte Sichtbarkeit und

(4) größere Mitspracherechte bei den in Frage kommenden OSIS zu ermöglichen. Empfehlenswert wäre es hier, auf institutioneller Ebene einen bestimmten Betrag pro Jahr zu reservieren, um so eine gewisse Nachhaltigkeit und Planbarkeit zu gewährleisten, und diesen sukzessive zu Lasten nicht offener (Subskriptions-)Modelle kommerzieller Großanbieter gehen zu lassen, sodass die Gesamtausgaben für die wissenschaftliche Kommunikation nicht weiter steigen.⁷ So schlägt David W. Lewis etwa vor: „... academic libraries should commit 2.5% of their total budgets to organizations and projects that contribute to the common digital infrastructure need to support the open scholarly commons ...“⁸. Eine weitere Möglichkeit wäre hier in Anlehnung an den Wirtschaftswissenschaftler Ted Bergstrom: „University provosts and government agencies agree to reduce their allocation of funding to journal subscriptions by, a fixed percentage (e.g. 15%) per year and move these funds to supporting open access.“^{9,10}

Im vorliegenden Text wird ein Teil der Ergebnisse der Unterarbeitsgruppe „Open Access-Awareness/Nicht-kommerzielle Open Access-Infrastrukturen und Services“ des Teilprojekts 4 „Förderung von Open Access-Publikationen und alternativen Open Access-Publikationsmodellen“ des Hochschulraumstrukturmittelpjekts *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*¹¹ präsentiert. Einerseits werden Förderkriterien für die Evaluierung von Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) vorgestellt, die in Zukunft als Hilfsmittel beim Entscheidungsprozess zur Förderung von OSIS herangezogen werden können. Andererseits wird auf Finanzierungsmodelle eingegangen, die in Österreich herangezogen werden könnten, um die längerfristige Förderung von OSIS sicherzustellen, und ein Überblick über die derzeit in Österreich geförderten Initiativen geboten.

2. Förderkriterien

Bereits 2015 hielten Geoffrey Bilder, Jennifer Lin und Cameron Neylon Folgendes fest: „Everything we have gained by opening content and data will be under threat if we allow the enclosure of scholarly infrastructures. We propose a set of principles by which Open Infrastructures to support the research community could be run and sustained“.¹² Auf Basis dieser *Principles for Open Scholarly Infrastructures* wurden von SCOSS Förderungskriterien (Wert für die Open Access/Open Science-Community, Relevanz, Kosten, Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit, Organisationsstruktur, Finanzierungsplanung etc.) erarbeitet.¹³ In bestimmten Fällen wurden diese durch die *Fair Open Access Principles*¹⁴ und die *How Open is it?*-Kriterien¹⁵ (wie

z.B. im Falle von Zeitschriften/Publikationsplattformen/Verlagen) ergänzt und zu Mindeststandards/einer Checkliste für die Evaluierung von OSIS zusammengeführt:

| 1. Wert für die Open Access/Open Science-Community | |
|--|--------------------------|
| a. Wie passt die Initiative in die Open Access/Open Science-Landschaft? | |
| b. Wie profitieren unterschiedliche InteressentInnengruppen von der Initiative? | |
| Im Falle von Zeitschriften/Publikationsplattformen/Verlagen: | |
| | erfüllt |
| c. AutorInnen behalten die Rechte an ihren Werken. | <input type="checkbox"/> |
| d. Alle Publikationen werden Open Access unter Verwendung von offenen Lizenzen veröffentlicht. | <input type="checkbox"/> |
| e. Die Einreichung, die Veröffentlichung und der Zugriff auf die Publikationen ist kostenfrei. | <input type="checkbox"/> |
| f. Das Publikationsmedium erreicht den höchsten Level an Offenheit nach den Kriterien von <i>How Open is it?</i> ¹⁶ | <input type="checkbox"/> |

| 2. Relevanz | |
|--|--------------------------|
| | erfüllt |
| a. Die Initiative wird bereits von renommierten Institutionen und/oder Wissenschaftler*innen getragen bzw. unterstützt. | <input type="checkbox"/> |
| b. Die für die WissenschaftlerInnen angebotenen Services arbeiten mit transparenten Standards. | <input type="checkbox"/> |
| c. Ein Monitoring der indizierten Objekte (z.B. Artikel, Zeitschriften, Repositorien oder andere relevante Daten) wird durchgeführt. | <input type="checkbox"/> |
| d. Hardware und Software werden „sachdienlich“ verwendet (Nachhaltigkeit, Open Source-Software,...). | <input type="checkbox"/> |

| 3. Kosten | erfüllt |
|---|--------------------------|
| a. Die Kosten werden zumindest jährlich transparent nach Kostenarten aufgeschlüsselt und stehen in einem angemessenen Verhältnis zu den angebotenen Services. | <input type="checkbox"/> |

| 4. Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit | erfüllt |
|--|--------------------------|
| a. Die Initiative folgt den <i>Principles for Open Scholarly Infrastructures</i> ¹⁷ . | <input type="checkbox"/> |
| b. Es liegt ein längerfristiges Finanzierungsmodell vor. | <input type="checkbox"/> |
| c. Gemäß dem <i>OA Sustainability Index</i> ¹⁸ wird zumindest Grad 3 erreicht. | <input type="checkbox"/> |

| 5. Organisationsstruktur | erfüllt |
|--|--------------------------|
| a. Die Initiative hat eine transparente EigentümerInnenstruktur und wird von der wissenschaftlichen Community kontrolliert. | <input type="checkbox"/> |
| b. Die Governance der Initiative hinsichtlich des Aufbaus, der Rechtsform, Mitgliedschaft und Entscheidungsprozesse ist transparent. | <input type="checkbox"/> |

| 6. Innovation | erfüllt |
|--|--------------------------|
| a. Es liegt ein längerfristiges Konzept zur Weiterentwicklung der Infrastruktur und/oder Services vor. | <input type="checkbox"/> |

Weitere Kriterien sind derzeit im Rahmen der AT2OA-TP4 Unterarbeitsgruppe noch in Diskussion; bei Interesse, sich an dieser zu beteiligen, kontaktieren sie bitte: Andreas Ferus (a.ferus@akbild.ac.at).

3. Fördermodelle

Um in diesem Zusammenhang zukünftig in Österreich (a) eine nachhaltigere Finanzierung, (b) eine fairere und transparentere internationale Kostenteilung und (c) eine Kostenersparnis sicher zu stellen, wären derzeit grundsätzlich drei verschiedene Fördermodelle vorstellbar, von denen zwei bereits ihre Anwendung finden.

Vollkommen unabhängig davon, welche(s) Modell(e) auch angewendet wird/werden, es wäre wichtig, dass die Förderungen aus Österreich – bspw. auf der Webseite der *Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)*¹⁹ und/oder des *Open Science Network Austria (OANA)*²⁰ bzw. auch im Rahmen eines „Open Access Monitors“ – transparent gemacht werden.

3.1. SCOSS

Institutionen aus Österreich könnten sich individuell oder als Konsortium an der *Global Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS)* beteiligen.

Diese lädt nicht-kommerzielle Open Science-Infrastrukturen & -Services (OSIS) jährlich dazu ein, sich um eine von ihr koordinierte Crowdfundingkampagne zu bewerben. Die eingelangten Einreichungen werden von den Mitgliedern des SCOSS-Boards – das sich aus VertreterInnen der *Association of African Universities (AAU)*²¹, der *Association of Research Libraries (ARL)*²², des *Council of the Australian University Librarians (CAUL)*²³, der *Canadian Association of Research Libraries (CARL)*²⁴, *Electronic Information for Libraries (EIFL)*²⁵, der *Association of European Research Libraries/Ligue des Bibliothèques Européennes Recherche (LIBER)*²⁶ und *SPARC Europe*²⁷ zusammensetzt – evaluiert. Die max. zwei für förderungswürdig befundenen Initiativen werden im Anschluss daran (inkl. eines Vorschlags hinsichtlich der an die Größe bzw. Finanzkraft angepasste Höhe der Fördersumme und Dauer der Laufzeit) der breiteren Open Access-/Open Science-Community zur Förderung vorgeschlagen.²⁸

So schlug SCOSS bspw. für die ersten beiden akkreditierten Initiativen *DOAJ* und *SHERPA RoMEO* folgende Förderungsmechanismen vor:

- “Large organisations from high-income countries would contribute Euros 4.000 annually for a period of 3 years
- Small organisations from high-income countries would contribute Euros 2.000 annually for a period of 3 years
- Funders would contribute Euros 8.000 annually for a period of 3 years

- For organisations from low and middle income countries and others with lower incomes it is suggested that they contribute 500 Euros per year for 3 years
- A 25% discount would be deducted for consortia of 10 organisations or more
- Organisations may choose between paying up front for 3 years or annually
- Funding transactions will take place between the service provider and the funder, and not via SCOSS.²⁹

Mehr als 120 Institutionen haben sich bereits dazu entschlossen, OSIS „via“ SCOSS nachhaltig zu unterstützen, darunter etwa die *ETH Zürich*, das *MIT* und die *National Library of Sweden* sowie die *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)*.³⁰

3.2. AUT-Konsortium

Eine Alternative und/oder Ergänzung wäre die Einrichtung nationaler Konsortien für OSIS, die (noch) nicht durch SCOSS abgedeckt werden. Hier kann das Poolen von Ressourcen (z.B. über die *KEMÖ*) Vorteile für Initiativen generieren, die von mehreren Institutionen in Österreich gefördert werden. Dabei darf allerdings nicht darauf vergessen werden, dass dies einen administrativen Mehraufwand verursacht, der abgegolten werden muss. Dieser zahlt sich immer dann aus, wenn die Summe der Administrationskosten geringer ist, als wenn jedes Mitglied der *KEMÖ* den Prozess selbst abwickeln würde. Für diese Modelle könnten (nach dem Vorbild von *SCOAP*³)³¹ (a) mehrjährige Konsortialverträge etabliert und (b) die Basis der beteiligten Institutionen in Österreich erweitert werden.

3.3. Individualförderungen

Darüber hinaus gibt es Initiativen, die aus verschiedenen strukturellen oder thematischen Gründen voraussichtlich nur von einzelnen Institutionen gefördert werden würden. Auch in diesen Fällen ist eine gewisse Kontinuität und Langfristigkeit hinsichtlich ihrer Förderung durch die einzelnen Institutionen zu bedenken.

4. Von österreichischen Einrichtungen geförderte Open Science-Infrastrukturen und -Services (OSIS)

Die folgenden Tabellen sollen einen Überblick über jene Initiativen verschaffen, die bereits von mehreren oder einzelnen Institutionen in Österreich unterstützt werden, sowie die angewendeten Fördermodelle.³²

4.1. Von mehreren Institutionen geförderte OSIS (Stand: 2018)

| OSIS-Initiative | Art der Infrastruktur/ des Services | beteiligte Institutionen in AUT | Gesamt-förder-summe/Jahr (ohne MwSt.) | Fördermodell |
|---|-------------------------------------|---|---------------------------------------|--|
| <i>Directory of Open Access Journals (DOAJ)</i> | Verzeichnis, Discovery service | 19 Institutionen (siehe hier) | EUR 30.000,- | jährliches Crowdfunding mit individueller Abrechnung |
| <i>SCOAP³</i> | Zeitschriften-konsortium | Uni Graz, Uni Linz, Uni Innsbruck, Uni Wien, TU Wien, FWF, ÖAW (7) | EUR 45.000,- | Konsortium (koordiniert durch KEMÖ) |
| <i>OAPEN Library/ Directory of Open Access Books (DOAB)</i> | Verzeichnis, Discovery service | FWF, Uni Wien, Böhlau Verlag, Holzhausen Verlag (4) | EUR 30.000,- | Konsortium (koordiniert durch FWF) |
| <i>Research Catalogue</i> | Verzeichnis, Publikations-plattform | Akbild Wien, Angewandte, Kunstuni Graz, Uni für Musik und Darstellende Kunst Wien (4) | N/A | individuelle Abkommen |

| | | | | |
|---|-----------------------|---|--------------|--|
| <i>arXiv</i> | Repositoryum | Uni Wien, FWF, IST Austria, Uni Innsbruck (4) | EUR 6.500,- | jährlicher Betrag mit individueller Abrechnung |
| <i>Open Library of Humanities (OLH)</i> | Publikationsplattform | Akbild Wien, FWF, Uni Wien (3) | EUR 19.500,- | individuelle Abkommen |
| <i>Knowledge Unlatched</i> | Crowdfundingservice | Uni Wien, Uni Salzburg | N/A | jährliches Crowdfunding |

4.2. Von einzelnen Institutionen geförderte OSIS (Stand: 2018)

| OSIS-Initiative | Art der Infrastruktur/ des Services | beteiligte Institution in AUT | Gesamtförder-summe/Jahr (ohne MwSt.) | Fördermodell |
|--------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------|--------------------------------------|---|
| <i>Europe PubMed Central</i> | Repositoryum | FWF | EUR 35.000,- | 5-Jahresvertrag koordiniert vom Wellcome Trust (<i>nur für Förderorganisationen geeignet</i>) |
| <i>Language Science Press</i> | Verlag | Uni Graz | EUR 1.000,- | Vertrag 2018–2020; Crowdfunding für (bis zu) 30 Verlagstitel pro Jahr |
| <i>Open Commons of Phenomenology</i> | Publikationsplattform | Uni Graz | EUR 1.000,- | Vertrag 2018–2020; Ausbau der Plattform |

4.3. Von mehreren oder einzelnen Institutionen geförderte OSIS (Ausblick 2019/2020)

| OSIS-Initiative | Art der Infrastruktur/ des Services | beteiligte Institutionen in AUT | Gesamt-förder-summe/Jahr (ohne MwSt.) | Fördermodell |
|---|-------------------------------------|---------------------------------|---------------------------------------|---|
| <i>Directory of Open Access Journals (DOAJ)</i> | Verzeichnis, Discovery service | 25 Institutionen | EUR 35.000,- | 2019: Crowdfunding mit individueller Abrechnung 2020: Konsortium (koordiniert durch KEMÖ) in Planung |
| <i>SHERPA/RoMEO</i> | Verzeichnis | 15 Institutionen | EUR 10.000,- | 2019: Crowdfunding mit individueller Abrechnung 2020: Konsortium (koordiniert durch KEMÖ) in Planung |

| | | | | |
|---|--------------------------------|---|--------------|--|
| SciPost | Publikationsplattform | Uni Graz, Uni Innsbruck, Uni Linz, TU Wien, Uni Wien, ÖAW, TU Graz, Montanuni Leoben, Uni Salzburg, IST Austria, FWF (11) | EUR 16.500,- | Konsortium (koordiniert durch KEMÖ) |
| SCOAP³ | Zeitschriftenkonsortium | Uni Graz, Uni Linz, Uni Innsbruck, Uni Wien, TU Wien, FWF, ÖAW (7) | EUR 45.000,- | Konsortium (koordiniert durch KEMÖ) |
| OAPEN Library/ Directory of Open Access Books (DOAB) | Verzeichnis, Discovery service | FWF, Uni Wien, Böhlau Verlag, Holzhausen Verlag, Akbild Wien (5) | EUR 30.000,- | Konsortium (koordiniert durch FWF) |
| Open Library of Humanities (OLH) | Publikationsplattform | Akbild Wien, FWF, Universität Wien, Uni Graz, Uni Salzburg (5) | EUR 25.000,- | Konsortium (koordiniert durch Akbild Wien) |

| | | | | |
|--------------------------------------|------------------------------------|---|--------------|---|
| Research Catalogue | Verzeichnis, Publikationsplattform | Akbild Wien, Angewandte, Kunstuni Graz, Uni für Musik und Darstellende Kunst Wien (4) | N/A | individuelle Abkommen |
| arXiv | Repositorium | Uni Wien, FWF, IST Austria, Uni Innsbruck (4) | EUR 6.500,- | jährlicher Betrag mit individueller Abrechnung |
| Europe PubMed Central | Repositorium | FWF (1) | EUR 35.000,- | 5-Jahresvertrag koordiniert vom Wellcome Trust (<i>nur für Förderorganisationen geeignet</i>) |
| Language Science Press | Verlag | Uni Graz (1) | EUR 1.000,- | Vertrag 2018-2020; Crowdfunding für (bis zu) 30 Verlagstitel pro Jahr |
| Open Commons of Phenomenology | Publikationsplattform | Uni Graz (1) | EUR 1.000,- | Vertrag 2018-2020; Ausbau der Plattform |

Weitere potentiell förderungswürdige Initiativen finden sich bspw. im *Open Access Directory*³³ oder in der *Joint Roadmap for Open Science Tools*³⁴.

Mag. Andreas Ferus, MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2509-0009>
Akademie der bildenden Künste Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: a.ferus@akbild.ac.at

Dr. Falk Reckling
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1326-1766>
FWF Der Wissenschaftsfonds
E-Mail: falk.reckling@fwf.ac.at

- * Der Zugriff auf alle angegebenen Quellen erfolgte letztmals am 20.04.2019.
- 1 Roger C. Schonfeld (2018): Workflow Lock-in – A Taxonomy. <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2018/01/02/workflow-lock-taxonomy/>
 - 2 Vgl. auch Alejandro Posada and George Chen (2017): Preliminary Findings – Rent Seeking by Elsevier. Publishers are increasingly in control of scholarly infrastructure and why we should care – A Case Study of Elsevier. <http://knowledgegap.org/index.php/sub-projects/rent-seeking-and-financialization-of-the-academic-publishing-industry/preliminary-findings/>
 - 3 Vincent Larivière, Stefanie Haustein and Philippe Mongeon (2015): The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era. PLoS ONE 10(6), e0127502. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>
 - 4 Angemerkt sei hier allerdings, dass sich dieser Prozess bereits ohne Open Access vollzogen hat und dadurch auch nicht gebremst wird. Vgl. Roger C. Schonfeld (2018): Big Deal – Should Universities Outsource More Core Research Infrastructure? New York: Ithaka S+R. <https://doi.org/10.18665/sr.306032>
 - 5 Vgl. bspw. Michael Kleineberg, Ben Kaden (2017): Open Humanities? ExpertInnenmeinungen über Open Access in den Geisteswissenschaften. LIBREAS Library Ideas 32. <http://libreas.eu/ausgabe32/kleineberg/>
 - 6 Die *Global Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS)* ist ein Netzwerk von Organisationen, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Finanzierung von nicht-kommerziellen Open Access- und Open Science-Infrastrukturen nachhaltig sicherzustellen. SCOSS wurde Anfang 2017 offiziell gegründet und soll einen koordinierten Rahmen für die notwendige Kostenteilung bieten. Weitere Informationen dazu finden sich unter: <http://scoss.org/>.

- 7 Um überhaupt einmal zu eruieren, wie hoch diese Gesamtausgaben denn tatsächlich sind, wäre es darüber hinaus ein Desiderat, sämtliche Daten in diesem Zusammenhang zu erfassen und transparent zur Verfügung zu stellen. Siehe hierzu bspw. Stuart Lawson, Jonathan Gray and Michele Mauri (2016): *Opening the Black Box of Scholarly Communication Funding: A Public Data Infrastructure for Financial Flows in Academic Publishing*. *Open Library of Humanities*, 2(1), e10. <http://doi.org/10.16995/olh.72>
- 8 David W. Lewis (2017): *The 2.5% Commitment*. Indianapolis: IUPUI ScholarWorks. <https://doi.org/10.7912/C2JD29>; siehe auch: David Lewis, Lori Goetsch, Diane Graves & Mike Roy (2018): *Funding community controlled open infrastructure for scholarly communication: The 2.5% commitment initiative*. *College & Research Libraries News* 79(3), 133. <https://doi.org/10.5860/crln.79.3.133>
- 9 Ted Bergstrom (2017): *Watching your Cards in the Big Deal*. Keynote im Rahmen des Science Europe Workshops „Challenging the Current Business Models in Academic Publishing Accelerators and Obstacles to the Open Access Transition (Antwerpen, 26. April)“. http://www.scienceurope.org/wp-content/uploads/2017/05/20170426_WSBig-Deals_Keynote_Ted_Bergstrom.pdf
- 10 Vgl. hierzu auch Thomas L. Reinsfelder & Caitlin A. Pike (2018): *Using Library Funds to Support Open Access Publishing through Crowdfunding: Going Beyond Article Processing Charges*. *Collection Management* 43(2), 138-149. <http://doi.org/10.1080/01462679.2017.1415826> (Preprint online unter: https://scholarsphere.psu.edu/concern/generic_works/s1r66j3596); Heather Joseph (2018): *Securing community-controlled infrastructure: SPARC's plan of action*. *College & Research Libraries News* 79(8), 426. <https://doi.org/10.5860/crln.79.8.426> und Cameron Neylon (2017): *Sustaining Scholarly Infrastructures through Collective Action: The Lessons that Olson can Teach us*. *KULA: Knowledge Creation, Dissemination, and Preservation Studies* 1(1), 3. <http://doi.org/10.5334/kula.7>
- 11 *Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*: <http://at2oa.at/ueber.html>
- 12 Geoffrey Bilder, Jennifer Lin, Cameron Neylon (2015): *Principles for Open Scholarly Infrastructures-v1*. Figshare. <http://dx.doi.org/10.6084/m9.figshare.1314859>
- 13 Global Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS), SCOSS Funding Application Form 2017: <https://sparseurope.org/download/2343/>

- 14 Die *Fair Open Access Principles* wurden von der *Fair Open Access Alliance*, einer Gruppe von WissenschaftlerInnen und BibliothekarInnen, formuliert, deren Ziel es ist, einen Wandel hinsichtlich der Rahmenbedingungen des wissenschaftlichen Publizierens zu initiieren, sodass das wissenschaftliche Kommunikationssystem zukünftig nicht mehr primär von kommerziellen Anbietern (Verlage etc.), sondern wieder von der wissenschaftlichen Gemeinschaft kontrolliert wird. Siehe <https://www.fairopenaccess.org/>.
- 15 Nur weil eine Veröffentlichung kostenfrei, online zugänglich ist, ist sie – laut der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* (<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>) – unter Umständen noch lange nicht Open Access. Für die Beurteilung des Grades der tatsächlichen Offenheit einer Publikation/einer Publikationsplattform/eines Verlags siehe SPARC (2014): *HowOpenIsIt? A Guide for Evaluating the Openness of Journals*. <https://sparcopen.org/our-work/howopenisit/>
- 16 SPARC (2014): *HowOpenIsIt? A Guide for Evaluating the Openness of Journals*. <https://sparcopen.org/our-work/howopenisit/>
- 17 Geoffrey Bilder, Jennifer Lin, Cameron Neylon (2015): *Principles for Open Scholarly Infrastructures-v1*. Figshare. <http://dx.doi.org/10.6084/m9.figshare.1314859>
- 18 Der im Rahmen von *Knowledge Exchange* (<http://www.knowledge-exchange.info/>) entwickelte *Sustainability Index* (http://repository.jisc.ac.uk/6223/1/OA_Sustainability_Index.pdf) ist eine Art Checkliste, die dazu dient zu eruieren, welche Maßnahmen in bestimmten Wachstumsstadien einer Organisation gesetzt werden sollten sowie welche im Zusammenhang mit den unterschiedlichsten Aktivitäten verbundenen Fähigkeiten von Nöten sind, um Open Access (Open Science)-Infrastrukturen nachhaltig aufrechtzuerhalten.
- 19 *Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)*: <https://www.konsortien.at/>
- 20 *Open Science Network Austria (OANA)*: <https://oana.at/>
- 21 *Association of African Universities (AAU)*: <https://www.aau.org/>
- 22 *Association of Research Libraries (ARL)*: <https://www.arl.org/>
- 23 *Council of the Australian University Librarians (CAUL)*: <https://www.caul.edu.au/>
- 24 *Canadian Association of Research Libraries (CARL)*: <http://www.carl-abrc.ca/>
- 25 *Electronic Information for Libraries (EIFL)*: <http://www.eifl.net/>
- 26 *Association of European Research Libraries/Ligue des Bibliothèques Européennes Recherche (LIBER)*: <https://libereurope.eu/>
- 27 *SPARC Europe*: <https://sparceurope.org/>
- 28 *Global Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS)*, How it works: <http://scoss.org/>

- 29 Global Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS),
Current Appeal: <http://scoss.org/>
- 30 Global Sustainability Coalition for Open Science Services (SCOSS),
Funders: <https://sparceurope.org/scoss/#SCOSSFUNDERS>
- 31 SCOAP³ – *Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics*:
<https://scoap3.org/>
- 32 Alle Angaben hinsichtlich der beteiligten Institutionen und der Fördersumme beruhen auf einer E-Mail-Umfrage unter den am Projekt AT2OA (<https://at2oa.at/partner.html>) und der KEMÖ (<https://www.konsortien.at/mitglieder.asp>) teilnehmenden Einrichtungen sowie einer Webrecherche. Sie haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.
- 33 *Open Access Directory*: http://oad.simmons.edu/oadwiki/Free_and_open-source_tools_for_OA
- 34 *Joint Roadmap for Open Science Tools*: <https://jrost.org/participants>

■ KOOPERATIONEN VON UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN DER ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN IN ÖSTERREICH IM RAHMEN DER HOCHSCHULRAUMSTRUKTURMITTELPROJEKTE

von Bruno Bauer und Maria Seissl

Zusammenfassung: Die Finanzierung von innovativen Kooperationsprojekten der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten aus zentralen Mitteln war lange Zeit ein Desiderat. Mit den Ausschreibungen der Hochschulraumstrukturmittelprojekte 2013 bzw. 2017 durch das für die Wissenschaft zuständige Bundesministerium wurden Anschubfinanzierungen für universitäre Kooperationsvorhaben, auch für Projekte der Verwaltung, bereitgestellt. Unter den vom Bundesministerium ausgewählten förderwürdigen Projektanträgen der Universitäten befinden sich auch fünf Projekte, die auf Initiative des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs konzipiert wurden. Die Themenpalette reicht von Repositorien und Forschungsdaten über Open Access und Open Educational Resources bis zum Vergaberecht für wissenschaftliche Fachliteratur. Die bereits vorgelegten Ergebnisse und die noch umzusetzenden Vorhaben leisten einen wichtigen Beitrag dafür, dass die Informationsinfrastruktur in Österreich für Forschung und Lehre im europäischen und internationalen Kontext konkurrenzfähig und zukunftsfit weiterentwickelt werden kann.

Schlagwörter: Österreich; öffentliche Universität; Universitätsbibliothek; Kooperation; Hochschulraumstrukturmittelprojekt; e-Infrastructures Austria; E-Infrastructures Austria Plus; Vergaberecht; Austrian Transition to Open Access; Open Education Austria

COOPERATIONS OF LIBRARIES OF PUBLIC UNIVERSITIES IN AUSTRIA IN THE CONTEXT OF THE HIGHER EDUCATION AREA STRUCTURAL FUNDING PROJECTS

Abstract: For a long time, the funding of innovative cooperation projects of university libraries at public universities with central funds was a desideratum. Start-up financing for university cooperation projects, including administrative projects, was provided by the calls for proposals for the Higher Education Area Structural Funding projects in 2013 and 2017, respectively, by the Federal Ministry responsible for science. Among the projects that were selected by the Federal Ministry were also five designed on the initiative of the Forum Universitätsbibliotheken Österreichs. The topics range from repositories and research data to Open Access and Open Educational Resources to procurement law for scholarly literature. The results already presented and the projects still to be implemented make an important contribution to ensuring that the

information infrastructure in Austria can be developed competitively and future-proof for research and teaching in a European and international context.

Keywords: *Austria; public university; library; cooperation; Higher Education Area Structural Funding project; e-Infrastructures Austria; e-Infrastructures Austria Plus; procurement law; Austrian Transition to Open Access; Open Education Austria*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2280>

© Bruno Bauer, Maria Seissl



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

1. *Grundlegende Bemerkungen zu Kooperationen von Bibliotheken in Österreich*
2. *Ausschreibung von Hochschulraumstrukturmittelprojekten*
3. *e-Infrastructures Austria (2014–2016)*
4. *e-Infrastructures Austria Plus (2017–2019)*
5. *Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken (2014–2016)*
6. *Austrian Transition to Open Access (2017–2020)*
7. *Open Education Austria (2017–2018)*
8. *Resümee*

1. Grundlegende Bemerkungen zu Kooperationen von Bibliotheken in Österreich

Die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich kooperieren traditionell sehr gut im Österreichischen Bibliothekenverbund (OBV), einem nationalen Verbund von universitären, wissenschaftlichen und administrativen Bibliotheken. Aktuell besteht der OBV aus 90 Bibliotheken und Informationseinrichtungen, darunter befinden sich die Österreichische Nationalbibliothek, die Bibliotheken von 21 öffentlichen Universitäten, 5 Privatuniversitäten, 12 Fachhochschulen und neun pädagogischen Hochschulen. Die seit 2002 eingerichtete Österreichische Bibliothekenverbund- und Service GmbH (OBVSG, <https://www.obvsg.at/>) fungiert als zentrale Servicestelle, die neben Services für die beteiligten Einrichtungen eine zentrale Bibliotheks- und Informationsinfrastruktur (Bibliotheksverbundsystem, Such-

maschinentechnologie) betreibt. Die Basisfinanzierung der OBVSG für die Universitätsbibliotheken und die Österreichische Nationalbibliothek erfolgt durch das zuständige Bundesministerium.

Seit 2005 besteht eine intensive freiwillige Zusammenarbeit wissenschaftlicher Bibliotheken in der 2005 gegründeten Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ, <https://www.konsortien.at/>). Ziel der KEMÖ ist es, kostengünstig Datenbanken, elektronische Zeitschriften und elektronische Bücher gemeinschaftlich zu lizenzieren. Durch den konsortialen Erwerb im Rahmen von Bibliothekskonsortien besteht aufgrund der größeren Auftragsvolumina eine bessere Verhandlungsposition der beteiligten Bibliotheken gegenüber den Anbietern. Vorteile von Konsortien sind eine Minimierung des Verwaltungsaufwands durch Übertragung der Verhandlungsführung und Administration der Verträge an eine Geschäftsstelle sowie der Bezug von elektronischen Ressourcen zu kostengünstigeren Einkaufspreisen durch Rabattierungen. Erfolgte die Gründung der KEMÖ, deren Geschäftsstelle an der OBVSG angesiedelt ist, auf Initiative der Universitätsbibliotheken von 13 öffentlichen Universitäten, so ist die Zahl der Kooperationspartner auf 57 angestiegen, darunter befinden sich die Bibliotheken von 18 öffentlichen Universitäten, der Universität für Weiterbildung Krems, von 8 Privatuniversitäten, von 18 Fachhochschulen, von 12 weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen sowie die Österreichische Nationalbibliothek. Das aktuelle Portfolio der KEMÖ umfasst zirka 70 Produktverträge.

Eine besonders wichtige Rolle in der österreichischen Bibliothekslandschaft kommt den 21 öffentlichen Universitäten zu: Karl-Franzens-Universität Graz, Medizinische Universität Graz, Technische Universität Graz, Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Medizinische Universität Innsbruck, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Montanuniversität Leoben, Johannes-Kepler-Universität Linz, Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung Linz, Paris-Lodron-Universität Salzburg, Universität Mozarteum Salzburg, Universität Wien, Medizinische Universität Wien, Technische Universität Wien, Universität für Bodenkultur, Veterinärmedizinische Universität Wien, Wirtschaftsuniversität Wien, Akademie der bildenden Künste Wien, Universität für Angewandte Kunst Wien, Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien.

Mit der Implementierung des neuen Universitätsgesetzes wurden die öffentlichen Universitäten Österreichs in die Vollrechtsfähigkeit entlassen, dem Staat kommt weiterhin eine zentrale Rolle bei der Finanzierung der Universitäten zu. Wesentliche Elemente im Zusammenspiel zwischen den öffentlichen Universitäten und dem Bund sind die alle drei Jahre abzu-

schließenden Leistungsvereinbarungen sowie die von den Universitäten jährlich vorzulegenden Wissensbilanzen.

Die Literaturversorgung der öffentlichen Universitäten ist Aufgabe der jeweiligen Universitätsbibliotheken, abgesehen von der 2004 neu errichteten Medizinischen Universität Innsbruck, an der keine eigenständige Universitätsbibliothek eingerichtet wurde. Die an der Universität Innsbruck etablierte Universitäts- und Landesbibliothek Tirol ist für die Literatur- und Informationsversorgung beider Innsbrucker Universitäten zuständig.

Kooperationsplattform für jene Universitätsbibliotheken, deren Universitäten auch in der Österreichischen Universitätenkonferenz vertreten sind, ist das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs ([ubifo, http://ubifo.at/](http://ubifo.at/)). Das Forum kooperiert traditionell bei vielen Projekten, setzt laufend wichtige Impulse im österreichischen Bibliothekswesen und ist Träger wichtiger Initiativen für das wissenschaftliche Bibliothekswesen. So wurde auf Initiative des Forums die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) eingerichtet, die Österreichische Bibliotheksstatistik (ÖBS) etabliert und die Implementierung der aktuell eingesetzten Suchmaschinentechologie sowie des neuen Bibliotheksverwaltungssystems forciert. Auch wichtige Studien zu Aspekten des Bibliotheks- und Informationswesens werden laufend vom Forum in Auftrag gegeben (Langzeitarchivierung, Pay-per-Use, Verteilte Archivierung, Open Access).¹

Auch auf internationaler Ebene bestehen wichtige Kooperationen, an denen viele wissenschaftliche Bibliotheken in Österreich beteiligt sind.

Im Rahmen der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB, <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>), einer kooperativ betriebenen Plattform für den schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugriff auf ca. 98.000 Zeitschriften, beteiligen sich ca. 640 Bibliotheken, darunter 62 aus Österreich.

Das Datenbankinformationssystem (DBIS, <http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/>), ein kooperatives Service für den Zugriff auf ca. 13.000 wissenschaftliche Datenbanken, wird von ca. 330 Bibliotheken, davon 25 aus Österreich, genutzt.

An Subito – Dokumente aus Bibliotheken (<http://www.subito-doc.de/>), dem größten europäischen Literaturlieferdienst, der von 42 Lieferbibliotheken getragen wird, sind auch zwei österreichische Bibliotheken als Lieferbibliotheken beteiligt.

An E-books On Demand (EOD, <http://books2ebooks.eu/de/>), einem europäischen Digitalisierungsnetzwerk mit der Zielsetzung, urheberrechtsfreie Werke aus der Zeit von 1500 bis 1900 als elektronische Bücher zugänglich zu machen, kooperieren 38 Bibliotheken aus 13 Ländern, darunter sieben österreichische Bibliotheken.

An der Österreichischen Bibliotheksstatistik (ÖBS, <http://www.hbz-nrw.de/angebote/oebs/>), die sich auf die Infrastruktur der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) stützt, was dank einer Kooperation der OBVSG mit dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) ermöglicht wurde, beteiligen sich 22 österreichische Bibliotheken.

Auch wenn wissenschaftliche Bibliotheken in Österreich in den genannten Themenfeldern sehr gut kooperieren, so bestand bis 2014 ein Desiderat hinsichtlich der Fördermöglichkeiten und Weiterentwicklungsmaßnahmen von gemeinsamer Bibliotheks- und Informationsinfrastruktur auf nationaler Ebene.

Während etwa die deutsche Schwerpunktinitiative „*Digitale Information*“ mit ihren Aktionsfeldern Nationale Lizenzierung, Nationale Hosting-Strategie, Forschungsprimärdaten, Open Access, Rechtliche Rahmenbedingungen und Virtuelle Forschungsumgebung das Ziel verfolgte, „*Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der bestmöglichen Informationsinfrastruktur auszustatten, die sie für ihre Forschung brauchen*“, fehlten in Österreich Rahmenbedingungen für eine vergleichbare Initiative.²

2. Ausschreibung von Hochschulraumstrukturmittelprojekten

Mit der Bereitstellung sogenannter Hochschulraumstrukturmittel durch das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMFWF) – ab 2018 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) – wurde bzw. wird das Ziel verfolgt, eine Anschubfinanzierung für universitäre Kooperationsvorhaben zu leisten.

2013 wurden vom BMFWF Ausschreibungen für Hochschulraumstrukturmittelprojekte veröffentlicht, in deren Rahmen eine Anschubfinanzierung für Kooperationsvorhaben der Lehre und Forschung / Entwicklung und Erschließung der Künste (48 Mio. Euro) bzw. der Verwaltung (15 Mio. Euro) für die Jahre 2014 bis 2016 bereitgestellt wurde.³ Auf Initiative des Forums Universitätsbibliotheken Österreich wurden zwei Projekte – „*Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken*“ sowie „*e-Infrastructures Austria*“ mit den Schwerpunkten Repositorien, Forschungsdatenmanagement und Wissensnetzwerk – von den jeweils interessierten Universitäten eingereicht. Aufgrund der Vergabentscheidung des BMFWF wurde beiden Projekten eine Förderung zuteil.

Für die 2016 erfolgte Ausschreibung weiterer Hochschulraumstrukturmittelprojekte wurden vom BMFWF insgesamt 97,5 Mio. Euro als Anschubfinanzierung für Kooperationsprojekte für die Jahre 2017 bis 2020

bereitgestellt.⁴ Davon entfielen 50 Mio. Euro auf Projekte der Verwaltung, 35 Mio. Euro auf Projekte der Lehre und 12,5 Mio. Euro auf Projekte zur Verwaltungsinnovation.⁵

Auf Initiative des Forums Universitätsbibliotheken wurden erneut zwei Projekte – „*e-Infrastructures Austria Plus*“ unter Einbeziehung von weiteren Serviceeinrichtungen der interessierten Universitäten sowie „*Austrian Transition to Open Access (AT2OA)*“ – von den jeweils interessierten Universitäten eingereicht. Auf Initiative des Center for Teaching and Learning der Universität Wien wurde mit „*Open Education Austria*“ ein weiteres Kooperationsprojekt von vier Universitäten vorgeschlagen, in das neben den Bereichen Hochschuldidaktik/Neue Medien/OER und Zentrale Informatikdienste auch zwei Universitätsbibliotheken involviert sind. Alle drei genannten Projektanträge wurden im Rahmen des Vergabeverfahrens des BMWFW positiv beurteilt und in die Liste der zu fördernden Projekte aufgenommen.

3. e-Infrastructures Austria (2014–2016)

**e-infrastructures
austria** Das Hochschulraumstrukturmittelprojekt „*e-Infrastructures Austria*“ verfolgte während der dreijährigen Laufzeit (2014–2016) das Ziel, Repositorieninfrastrukturen koordiniert aufzubauen und kooperativ weiterzuentwickeln.⁶ Das Projekt wurde von 25 Projektpartnern betrieben; die Projektleitung lag bei der Universität Wien. An „*e-Infrastructures Austria*“ beteiligten sich auch eine Einrichtung als assoziierter Projektpartner sowie fünf weitere Institutionen mit Beobachterstatus.

Die Gesamtprojektkosten für „*e-Infrastructures Austria*“ betrugen 4,12 Mio. EUR (davon Fördervolumen durch das BMWFW: 1,37 Mio. EUR).

Im Rahmen von „*e-Infrastructures Austria*“ konnten laufend Fortschritte in der Umsetzung der drei Teilprojekte zu den Themen Repositorien, Forschungsdaten und Wissensnetzwerk verzeichnet^{7 8 9} und das Projekt Ende 2016 erfolgreich abgeschlossen werden.

In Teilprojekt A wurden an den 25 Partnereinrichtungen als In-Kind-Leistung Repositorien eigenständig aufgebaut bzw. befanden sich zum Zeitpunkt des Projektabschlusses in Planung oder Umsetzung.¹⁰

Bis zum Projektbeginn 2014 war das Thema Forschungsdatenmanagement an den meisten österreichischen Universitäten nicht oder nur kaum präsent. Deshalb wurden in Teilprojekt B wichtige Maßnahmen auf diesem Gebiet gesetzt. So erfolgte 2015 eine österreichweite Befragung von Forschenden über ihren Umgang mit Forschungsdaten. Die Umfrage bestand

aus 20 Fragen in den Kategorien Datentypen und Formate, Datenarchivierung, -sicherung und -verlust, ethische und rechtliche Aspekte, Zugänglichkeit und Nachnutzung sowie Infrastruktur und Services. Zielgruppe der Befragung war das wissenschaftliche und künstlerisch-wissenschaftliche Personal aller 21 öffentlich-rechtlichen Universitäten sowie von drei außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Österreich. Mit einer Beteiligung von 3.026 Forschenden erzielte die Umfrage eine Rücklaufquote von 9 Prozent. Nach der Auswertung der Umfrageergebnisse wurden diese in einem Report (print und online) in deutscher¹¹ ¹² und englischer¹³ Sprache veröffentlicht und im Rahmen einer Pressekonferenz an der Universität Wien präsentiert.

Aufbauend auf den Umfrageergebnissen wurde von einer ExpertInnengruppe, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Hochschulleitungen, der Universitätsbibliotheken, der Zentralen Informatikdienste, der Forschungsservices, der Forschungsförderungsinstitutionen und des zuständigen Bundesministeriums, ein strategisches Konzept für den Umgang mit Forschungsdaten an den österreichischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen erarbeitet und eine Muster-Policy für Forschungsdatenmanagement erstellt. An einzelnen Partnereinrichtungen erfolgte die Erprobung von Forschungsdatenmanagementplänen.

In Teilprojekt C wurde das Ziel verfolgt, Fortbildung und Vernetzung für Forschungsdatenmanagement zu ermöglichen. Neben zahlreichen Workshops wurden diese Vorgaben von Teilprojekt C vor allem durch ein viertägiges Seminar für den professionellen Umgang mit Forschungsdaten erreicht, das im Juni 2016 an der Universität Wien stattgefunden hat. Die Erkenntnisse und Erfahrungen aus diesem Seminar flossen in das Curriculum eines Zertifikatskurses „Data Librarian“ (<https://www.postgraduate-center.at/weiterbildungsprogramme/kommunikation-medien/data-librarian/>) ein, der an der Universität Wien eingerichtet wurde.

Die Aktivitäten und Ergebnisse von „*e-Infrastructures Austria*“ wurden in einem umfangreichen Bericht dokumentiert.

Die Themen Repositorien und Forschungsdaten, zu denen zu Beginn des Projektes, nur wenig Wissen in der österreichischen Hochschul- und Forschungslandschaft vorhanden war, wurden im Projekt „*e-Infrastructures Austria*“ erfolgreich bearbeitet und nachhaltig etabliert. Weil das Projekt in den drei Projektjahren sehr stark gewachsen ist, war eine gut abgestimmte Governance der Projektpartnereinrichtungen ein wichtiger Erfolgsfaktor.¹⁴ Als Kennzahlen für die Dimension des Projektes „*e-Infrastructures Austria*“, das einen sehr hohen Grad an Vernetzung im Inland und im Ausland erreicht hat, sind etwa 12 ständige Arbeitsgruppen, 23 Workshops und Ver-

anstaltungen, 27 Vorträge und Präsentationen im Rahmen von nationalen und internationalen Tagungen und Kongressen, 15 Beiträge in nationalen und internationalen Fachzeitschriften sowie acht Generalversammlungen zu nennen. Insgesamt waren am Netzwerk mehr als 100 Personen beteiligt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Projekt „*e-Infrastructures Austria*“ eine sehr gute Basis für die weitere Bearbeitung des Themas Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement gelegt hat.¹⁵ Diese erfolgreiche Arbeit war Voraussetzung, dass vom BMWFW als unmittelbare Fortsetzung von „*e-Infrastructures Austria*“ das Folgeprojekt „*e-Infrastructures Austria Plus*“ bewilligt wurde.

Interessierte Personen können sich über die Ergebnisse von „*e-Infrastructures Austria*“ auf der Projektwebsite informieren: <https://e-Infrastructures.univie.ac.at>.

4. *e-Infrastructures Austria Plus* (2017–2019)



e-infra
austria

Im Zuge der vom BMWFW im Juli 2016 veröffentlichten Ausschreibung für die Vergabe von Hochschulraumstrukturmittel für den Bereich der Verwaltungsinnovation wurde unter Bezugnahme auf das Themenfeld „*Open Innovation / Digital Roadmap / Open Access / Open Research Data*“ ein Folgeprojekt zu „*e-Infrastructures Austria*“ eingereicht, das auch bewilligt wurde. Das Projekt „*e-Infrastructures Austria Plus*“ verfolgte während der dreijährigen Laufzeit (2017–2019) das Ziel, Infrastruktur für eScience in Österreich aufzubauen. Getragen wird das Projekt von acht öffentlichen Universitäten sowie einer Privatuniversität; die Projektleitung liegt bei der Universität Innsbruck. Weiters beteiligten sich sechs assoziierte Projektpartner an „*e-Infrastructures Austria Plus*“.

Das Projekt gliedert sich in die sieben Arbeitspakete Research Lifecycle, Forschungsdatenmanagement Policy, Datenmanagement Pläne, institutionelle Repositorien, Metadaten, persistente Identifikatoren und Electronic Lab Notebook. Ergänzt werden die Arbeitspakete durch die Unterstützung der Initiative GO FAIR (*Findable, Accessible, Interoperable, Reusable*) und deren Ziele.

Im Rahmen von Arbeitspaket 1: „*Research Lifecycle*“ wurden an einigen Partnereinrichtungen Interviews mit Forschenden aus verschiedenen Fachbereichen über deren Umgang mit Forschungsdaten durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Interviews, in denen Forschende ihren praktischen Umgang, ihre Erfahrungen und Vorstellungen zum Forschungsdatenma-

nagement darstellen konnten, bilden die Grundlage für die weitere Ausgestaltung der Angebote für Forschende an den einzelnen Universitäten. In Arbeitspaket 2: „*Forschungsdatenmanagement Policy*“ wurden 21 Workshops mit der Zielsetzung der Implementierung von Policies anhand einer Muster Policy an den Partnereinrichtungen durchgeführt. Bisher wurden bereits an drei Universitäten Forschungsdatenmanagement Policies veröffentlicht (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Medizinische Universität Wien, Technische Universität Wien), an neun weiteren Einrichtungen wird an Policies gearbeitet. In Arbeitspaket 3: „*Datenmanagement-Pläne*“ werden lokale Kompetenzen zu Datenmanagementplänen entwickelt, wobei ein Fokus auf der Open Data Policy des FWF inklusive eines verpflichtenden DMPs gelegt wird. In Arbeitspaket 4: „*Institutionelle Repositorien*“ liegt der Fokus auf dem von der Universität Innsbruck auf Basis einer Matrix der Research Data Alliance (RDA) gestarteten Auswahlprozesses für ein institutionelles Repositorium. Arbeitspaket 5: „*Metadaten*“ beschäftigt sich mit der automatischen Übernahme technischer Metadaten. In Arbeitspaket 6: „*Persistente Identifikatoren*“ wird an der Erstellung einer DOI-Muster-Policy gearbeitet, die als Vorlage für eine institutionelle DOI-Policy herangezogen werden kann. In Arbeitspaket 7: „*Electronic Lab Notebooks*“ werden im Rahmen des Projektes Anforderungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und der verschiedenen Fachbereiche gesammelt und analysiert, um damit eine Grundlage für die Auswahl und Einführung von Systemen an den Partnerinstitutionen oder in einem weiteren gemeinsamen Projekt zu schaffen.

Ein weiteres Ziel von „*e-Infrastructures Austria Plus*“ ist es, dazu beizutragen, dass GO FAIR an Forschungsinstitutionen in Österreich auf lokaler Ebene durch die Etablierung von Reference Points, den Knowhow-Transfer beim Aufbau von Infrastrukturen und forschungsunterstützenden Services sowie die Beratung von in diesem Bereich tätigen Arbeitsgruppen verankert wird.

Interessierte Personen können sich über den Status von „*e-Infrastructures Austria Plus*“ mittels Newsletter¹⁶ bzw. der Projektwebsite informieren: <https://www.e-Infrastructures.at>.

5. Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken (2014–2016)

Das Hochschulraumstrukturmittelprojekt „*Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken*“ verfolgte wäh-

rend der dreijährigen Laufzeit (2014–2016) das Ziel, Vorarbeiten für Ausschreibungsverfahren für Literatur und Informationsressourcen unter juristischer Begleitung gemeinschaftlich zu erarbeiten.¹⁷ An diesem Projekt waren 16 Universitätsbibliotheken beteiligt (G16); die Projektleitung lag bei der Universität Wien.

Die Gesamtprojektkosten für das Projekt „*Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken*“ betragen 0,45 Mio. EUR (davon Fördervolumen durch das BMWFW: 0,15 Mio. EUR).

In insgesamt fünf Arbeitsgruppen wurden die unterschiedlichen Anforderungen für die Produktgruppen Print-Bücher, Print-Zeitschriften, E-Books, E-Journals und Datenbanklizenzen ermittelt und profunde Unterlagen für die Abwicklung der jeweiligen Vergabeverfahren, insbesondere auch spezifische Leistungsverzeichnisse erstellt.

Der Fokus des Projektes lag zunächst auf der lokalen Beschaffung; eingebunden wurde aber auch die Geschäftsstelle der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ), um die laufenden Vergabeverfahren entsprechend zu optimieren.

Die Arbeit und die Ergebnisse des Projektes wurden in einem internen Projekt-Wiki abgelegt; allen Partneereinrichtungen wurde zum Projektabschluss ein umfassender Bericht inklusive aller Unterlagen als ZIP-File zur Verfügung gestellt. Dieser gliedert sich in die Teilberichte für Print-Bücher, Print-Zeitschriften, E-Books, E-Journals und Datenbanklizenzen. In den einzelnen Abschnitten finden sich grundsätzliche Ausführungen zu den jeweiligen Produktgruppen (inklusive Besonderheiten und Abgrenzung, Definitionen), zum jeweils möglichen Beschaffungsprozess, zum Ablauf des jeweiligen Vergabeverfahrens sowie diverse Anhänge. Ergänzt wurde der Bericht um eine Dokumentation zur konsortialen Beschaffung, die von einer Arbeitsgruppe zur Umsetzung des Vergaberechts in der KEMÖ erstellt wurde.

6. Austrian Transition to Open Access (2017–2020)



In der im Juli 2016 vom zuständigen Bundesministerium veröffentlichten Ausschreibung für die Vergabe von Hochschulraumstrukturmitteln für den Bereich der Verwaltungsinnovation wurde ein Schwerpunkt auf das Themenfeld „*Open Innovation / Digital Roadmap / Open Access / Open Research Data*“ gelegt: „*Eingereichte Projektanträge zu Open Access sollen sich an den Empfehlungen des Open Access Network Austria (OANA) orientieren, nach denen*

die gesamte wissenschaftliche Publikationstätigkeit in Österreich bis 2025 auf Open Access umgestellt werden soll.“¹⁸

Im Herbst 2016 wurde das von den 21 öffentlichen Universitäten eingereichte Hochschulraumstrukturmittelprojekt „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“, in dem sieben der 16 „Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich“¹⁹ aufgegriffen worden waren, vom Bundesministerium bewilligt; die Projektleitung liegt bei der Universität Wien. Drei weitere Institutionen sind als kooptierte Partnereinrichtungen am Projekt beteiligt.²⁰

Die Gesamtprojektkosten für das Projekt „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“ betragen 10,57 Mio. EUR (davon Fördervolumen durch das BMWFV: 3,16 Mio. EUR).

AT2OA verfolgt während der vierjährigen Laufzeit (2017–2020) das Ziel, Open Access in Österreich durch geeignete, gemeinsam abgestimmte Maßnahmen voranzubringen und gliedert sich in vier Teilprojekte. In Teilprojekt 1 „Analyse der Auswirkung einer Umstellung auf Open Access“ werden die finanziellen Auswirkungen einer vollständigen Transformation zu Open Access für die am Projekt beteiligten Einrichtungen analysiert. In Teilprojekt 2 „Finanzierung von Open Access-Übergangsmodellen“ steht die Erweiterung von subskriptionsbasierten Lizenzverträgen um eine Open Access-Komponente auf der Agenda. Der „Auf-, Ausbau und Finanzierung von Open Access-Publikationsfonds“ ist Ziel von Teilprojekt 3. Teilprojekt 4 dient der „Förderung von OA-Publikationen und alternativen OA-Publikationsmodellen von Universitäten“.²¹

Zur Hälfte des Projektzeitraums konnten bereits wichtige Teilziele von AT2OA erreicht werden. So liegt bereits der Abschlussbericht zur Transition-Studie vor^{22 23} (Teilprojekt 1), eine „Leitlinie für Verlagsverträge für die OA-Transformation im Rahmen von HRSM-AT2OA“ und ein darauf aufsetzender richtungsweisender transformativer Lizenzvertrag mit Open Access-Komponente mit dem Verlag Wiley konnten abgeschlossen werden²⁴ (Teilprojekt 2), Richtlinien für die Förderung von Open Access im Rahmen von Publikationsfonds²⁵ (Teilprojekt 3) sowie „Empfehlungen für die Förderung von alternativen, nichtkommerziellen Open Science-Infrastrukturen & -services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich“²⁶ (Teilprojekt 4) wurden vorgelegt.

Interessierte Personen können sich über den Status von AT2OA auf der Projektwebsite informieren: <https://www.at2oa.at>

7. Open Education Austria (2017–2018)



Im Rahmen des Hochschulraumstrukturmittelprojektes „Open Education Austria“ verfolgten Universitäten in Österreich während der zweijährigen Laufzeit (2017–2018) das Ziel, eine nationale Infrastruktur für Open Educational Resources (OER) zu entwickeln. E-Learning-Zentren, Zentrale Informatikdienste und Universitätsbibliotheken kooperierten, um Lehrende bei der Erstellung von OER-Materialien für Selbststudium und Lehre zu unterstützen. Das Projekt sollte auch zu einer schrittweisen Qualitätssteigerung im Lehren und Lernen führen und Good Practice-Materialien innerhalb der Fachcommunity besser sichtbar machen.

Erstellt wurden unter anderem mehr als 400 neue offene Bildungsressourcen, ein „Leitfaden für die Erstellung von Open Educational Resources“^{27 28}, ein Massive Open Online Course (MOOC) sowie ein Prototyp für ein Fachportal zu OER.

An „Open Education Austria“ waren vier Universitäten beteiligt; die Projektleitung lag bei der Universität Wien. Mitgearbeitet haben Vertreterinnen und Vertreter aus den Bereichen Hochschuldidaktik/Neue Medien/OER, Universitätsbibliothek sowie Zentraler Informatikdienst.

8. Resümee

Auf Basis der vom Bundesministerium in den Ausschreibungen 2013 bzw. 2016 bereitgestellten Anschubfinanzierung wurden von den Universitätsbibliotheken seit 2014 wichtige Kooperationsvorhaben realisiert bzw. befinden sich derzeit in Umsetzung.

Im Rahmen des Projektes „E-Infrastructures Austria“ konnten die angestrebten Ziele – Aufbau von Repositorien (Teilprojekt A), grundlegende Schritte zum Thema Forschungsdatenmanagement (Teilprojekt B) sowie Vernetzung und Fortbildung (Teilprojekt C) – erreicht werden. Von den Universitätsbibliotheken als Initiatorinnen des Projektes wurden während der Projektlaufzeit 2014 bis 2016 auch die Zentralen Informatikdienste, die Forschungsservices und Rechtsabteilungen sowie die wissenschaftliche Community für die Mitarbeit am Projekt gewonnen.

Die erfolgreiche Arbeit von „e-Infrastructures Austria“ schuf eine ausgezeichnete Voraussetzung für das Folgeprojekt „e-Infrastructures Austria Plus“, in dessen Rahmen zwischen 2017 und 2019 die Arbeitspakete Research

Lifecycle, Forschungsdatenmanagement Policy, Datenmanagement Pläne, institutionelle Repositorien, Metadaten, persistente Identifikatoren und Electronic Lab Notebook bearbeitet sowie die Initiative GO FAIR unterstützt werden. Damit werden wichtige Grundlagen geschaffen, um die österreichischen Universitäten und ihre Forschenden fit für die European Open Science Cloud zu machen.

Im Rahmen des Projektes „*Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken*“ wurde zwischen 2014 und 2016 gemeinschaftlich von den beteiligten Universitätsbibliotheken und unter juristischer Begleitung Ausschreibungsunterlagen für Literatur und Informationsressourcen erstellt, die für aktuelle Vergabeverfahren an den einzelnen beteiligten Institutionen und auch in der Kooperation E-Medien Österreich genutzt werden.

Das Projekt „*Austrian Transition to Open Access*“, das zwischen 2017 und 2020 Open Access in Österreich durch geeignete, gemeinsam abgestimmte Maßnahmen voranbringen soll, konnte mit der Transition-Studie, in der der Finanzierungsbedarf der einzelnen Partnerinstitutionen während der Umstellungsphase des Publikationswesens von Closed zu Open Access errechnet wurde, und mit dem richtungsweisenden transformativen Lizenzvertrag mit Open Access-Komponente mit dem Verlag Wiley bereits wesentliche Ziele in einzelnen Teilprojekten umsetzen.

Im Rahmen des Projektes „*Open Education Austria*“ wurde zwischen 2017 und 2018 eine nationale Infrastruktur für Open Educational Resources (OER) in Kooperation von E-Learning-Zentren, Zentralen Informatikdiensten und Universitätsbibliotheken entwickelt.

Dank der Hochschulraumstrukturmittel, die vom zuständigen Bundesministerium seit 2014 (und noch bis 2020) als Anschubfinanzierung für Kooperationsprojekte der Universitäten bereitgestellt werden, konnten wichtige und innovative Themen der Literatur- und Informationsversorgung auf Initiative der Universitätsbibliotheken – von Repositorien und Forschungsdaten über Open Access und Open Educational Resources bis zum Vergaberecht – unter optimalen Rahmenbedingungen gemeinschaftlich und strukturiert bearbeitet und umgesetzt werden.

Auf die Bedeutung der Hochschulraumstrukturmittelprojekte wurde 2018 auch vom österreichischen Bundesminister Heinz Faßmann in einem „*Vortrag an den Ministerrat*“ hingewiesen, in dem die „*Vorhaben des Bundesministers für Bildung, Wissenschaft und Forschung zur ZUKUNFT DIGITALISIERUNG – Die österreichischen Universitäten am Weg ins digitale Zeitalter*“ vorgestellt wurden.²⁹ Unter dem Punkt „*Aktuelle Strategien, Initiativen und Fördermaßnahmen*“ wurden die Hochschulraumstrukturmittel-Projekte „*e-Infrastructures*

Austria“, „E-Infrastructures Austria Plus“, „Austrian Transition to Open Access (AT2OA)“, „Open Education Austria“ sowie „Portfolio/Showroom – Making Art Research Accessible“, ein Projekt unter der Leitung der Universität für angewandte Kunst Wien³⁰, angeführt. Unter dem Punkt „Strategien und Ziele für die künftigen Entwicklungen“ wird in drei der sechs angeführten Aktionsfelder („Institutionelle Digitalisierungsstrategie“, „Einschlägige Ausschreibung „Digitalisierung“ des BMBWF“, „Weiterentwicklung von Open Science“) auf die Hochschulraumstrukturmittelprojekte Bezug genommen. Als wesentliche Maßnahme wird u.a. eine Ausschreibung „Digitalisierung“ im Rahmen der Universitätsfinanzierung der Leistungsvereinbarungsperiode 2019–2021 (ähnlich den HRSM-Ausschreibungen) genannt, damit „die laufenden kooperativen HRSM-Projekte [...] nachhaltig in die künftigen strategischen Entwicklungen eingebettet werden“. Als weitere wesentliche Maßnahme angeführt wird die „Nutzung der Leistungsvereinbarungen mit den Universitäten und Forschungsstätten um einerseits die Outcomes der HRSM-Projekte auf institutioneller Ebene umzusetzen und andererseits das Ziel zu erreichen, die einzelnen Maßnahmen zu einer kooperativen Open Science Landschaft zu verbinden“.

Somit ist festzuhalten, dass mit den bereits vorgelegten Ergebnissen und den noch umzusetzenden Vorhaben aus den von den Universitätsbibliotheken betriebenen Hochschulraumstrukturmittelprojekten Grundlagen geschaffen wurden und werden, um die Informationsinfrastruktur in Österreich für Forschung und Lehre im europäischen und internationalen Kontext konkurrenzfähig und zukunftsfit weiterentwickeln zu können.

Mag. Bruno Bauer
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4729-331X>
Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag.^a Maria Seissl
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: maria.seissl@univie.ac.at

- 1 Bauer, Bruno; Schiller, Robert: Das Forum der Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) und seine Vorgängergremien. Geschichte und Entwicklung der Kooperationen der Universitätsbibliotheken. In: Niedermair, Klaus; Schuler, Dietmar (Hrsg.): Die Bibliothek in der Zukunft: regional – global: Lesen, Studieren und Forschen im Wandel. Festschrift für Hofrat Dr. Martin Wieser anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand. Innsbruck: Innsbruck Univ. Press, 2015, S. 57–71. Online unter: https://ubifo.at/images/WIESER_FESTSCHRIFT_2014_06-Bauer_Bruno_Schiller_Robert_Das_Forum_der_Universitaetsbibliotheken_Oeesterreichs.pdf
- 2 Bauer, Bruno: Braucht Österreich eine Schwerpunktinitiative „Digitale Information“? Status quo und Perspektiven für die Hochschulbibliotheken. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 65 (2012), Nr. 3/4, S. 394–415. Online unter: <http://eprints.rclis.org/18463/>
- 3 BMWF: Hochschulraum-Strukturmittel – Karlheinz Töchterle: 48 Millionen Euro für gezielte Kooperationen in Lehre und Forschung. In: LISA vienna / life science austria, 17.09.2013. Online unter: <https://www.lisavienna.at/de/news/bmwf-hochschulraum-strukturmittel-karlheinz-toechterle-48-millionen-euro-fuer-gezielte-kooperation/>
- 4 BMWFW: 750 Millionen für strategische Unientwicklung. Hochschulraumstrukturmittel steigen um 66 Prozent - Wissenstransfer, Studierende und Lehrerbildung als Schwerpunkte. In: Austria Innovativ. Online unter: <https://www.austriainnovativ.at/story/article/bmwfw-750-millionen-fuer-strategische-unientwicklung/>
- 5 Mitterlehner: Universitäts-Administration moderner und effizienter gestalten. Wissenschaftsministerium startet dritte Ausschreibung für Hochschulraumstrukturmittel – 12,5 Millionen Euro für Verwaltungsprojekte. In: OTS0010 5 II 0439 MWA0002 XI, 19.07.2016. Online unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20160719_OTS0010/mitterlehner-universitaets-administration-moderner-und-effizienter-gestalten
- 6 Sanchéz Solís, Barbara: e-Infrastructures Austria. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 67 (2014) Nr. 2, S. 195–204. Online unter: <http://eprints.rclis.org/23845/>
- 7 Bauer, Bruno; Budroni, Paolo; Ferus, Andreas; Ganguly, Raman; Ramming, Eva; Sánchez Solís, Barbara: e-Infrastructures Austria 2014: Bericht über das erste Jahr des Hochschulraumstrukturmittelprojekts für den koordinierten Aufbau und die kooperative Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österrei-*

- chischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 68 (2015), Nr. 1, S. 91–118. <https://doi.org/10.31263/voebm.v68i1.1000>
- 8 Bauer, Bruno; Budroni, Paolo; Ferus, Andreas; Ganguly, Raman; Ramming, Eva; Sánchez Solís, Barbara: e-Infrastructures Austria 2015: Bericht über das zweite Jahr des Hochschulraumstrukturmittelprojekts für den koordinierten Aufbau und die kooperative Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*, 69 (2016), Nr. 1, S. 10–40. <https://doi.org/10.31263/voebm.v69i1.1394>
- 9 Bauer, Bruno; Budroni, Paolo; Ferus, Andreas; Ganguly, Raman; Ramming, Eva; Sánchez Solís, Barbara: e-Infrastructures Austria 2016: Bericht über das dritte Jahr des Hochschulraumstrukturmittelprojekts für den koordinierten Aufbau und die kooperative Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 70 (2017), Nr. 1, S. 66–93. <https://doi.org/10.31263/voebm.v70i1.1834>
- 10 Bauer, Bruno; Ferus, Andreas: Österreichische Repositorien in OpenDOAR und re3data.org: Entwicklung und Status von Infrastrukturen für Green Open Access und Forschungsdaten. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 71 (2018), Nr. 1, S. 70–86. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.2037>
- 11 Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan; Gründhammer, Veronika; Gumpenberger, Christian; Maly, Nikolaus; Mühlegger, Johannes Michael; Preza, José Luis; Sánchez Solís, Barbara; Schmidt, Nora; Steineder, Christian: Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung – Report 2015. Version 1.2. <https://doi.org/10.5281/zenodo.32043>
- 12 Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan; Gründhammer, Veronika; Gumpenberger, Christian; Maly, Nikolaus; Mühlegger, Johannes Michael; Preza, José Luis; Sánchez Solís, Barbara; Schmidt, Nora; Steineder, Christian: Forschende und ihre Daten: Ergebnisse einer österreichweiten Befragung. Report 2015 – Executive Summary und Empfehlungen. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 68 (2015), Nr. 3/4, S. 515–579. <https://doi.org/10.31263/voebm.v68i3.1298>
- 13 Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Gorraiz, Juan; Gründhammer, Veronika; Gumpenberger, Christian; Maly, Nikolaus; Mühlegger, Johannes Michael; Preza, José Luis; Sánchez Solís, Barbara; Schmidt, Nora; Steineder, Christian: Researchers and their data. Results of an Austrian Survey – Report 2015. Version 1.2. <https://doi.org/10.5281/zenodo.34005>

- 14 Budroni, Paolo: Good Governance. Strukturen zur Sicherung der Nachhaltigkeit von Projekten im akademischen Umfeld. Das nationale Projekt e-Infrastructures Austria. In: *ABI Technik* 36 (2016), Nr. 1, S. 24–36. <https://doi.org/10.1515/abitech-2016-0002>
- 15 e-Infrastructures Austria (Hrsg.): Projektbericht 2014–2016, Version 2.0. Wien, Jänner 2017. Online unter: https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:460779
- 16 E-Infrastructures Austria Plus: *Newsletter* Februar 2019. Online unter: <https://www.e-Infrastructures.at/de/e-infra-newsletter-2019>
- 17 Bauer, Bruno: Aktuelle Entwicklungen an den österreichischen Bibliotheken 2013. In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 38 (2014), Nr. 2, S. 272–282. <https://doi.org/10.1515/bfp-2014-0042>
- 18 Bauer, Bruno: Open Access in Österreich (4a). In: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hrsg.): *Praxishandbuch Open Access*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2017, S. 207–214. (De Gruyter Praxishandbuch). <https://doi.org/10.1515/9783110494068-024>
- 19 Bauer, Bruno; Blechl, Guido; Bock, Christoph; Danowski, Patrick; Ferus, Andreas; Graschopf, Anton; König, Thomas; Mayer, Katja; Nentwich, Michael; Reckling, Falk; Rieck, Katharina; Seitz, Peter; Stöger, Herwig; Welzig, Elvira: Empfehlungen für die Umsetzung von Open Access in Österreich. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 68 (2016), Nr. 3/4, S. 580–607. <https://doi.org/10.31263/voebm.v68i3.1299>
- 20 Bauer, Bruno: Aktuelle Entwicklungen an den österreichischen Bibliotheken 2016. In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 42 (2018), Nr. 1, S. 141–153. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0018>
- 21 Bauer, Bruno; Capellaro, Christof; Ferus, Andreas; Fessler, Georg; Granat, Renata; Hölbling, Lothar; Kaier, Christian; Koren-Wilhelmer, Frank; Kromp, Brigitte; Seissl Maria; Zarka, Tobias: Austrian Transition to Open Access (AT2OA). In: *Bibliothek Forschung und Praxis* 42 (2018), Nr. 3, S. 463–475. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0062>
- 22 Fessler, Georg; Hölbling, Lothar: Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: Budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. Wien: AT2OA, 2019. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.2621015>
- 23 Fessler, Georg: Ausbau von Open Access an den österreichischen Universitäten: budgetärer Mehrbedarf für die Jahre 2019–2021. Zusammenfassung des HRSM AT2OA Transition-Studien-Abschlussberichts. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 72 (2019), Nr. 1, S. 35–49. <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2275>

- 24 Kromp, Brigitte; Koren-Wilhelmer, Frank: Finanzierung von Open Access-Übergangsmodellen: Leitlinie für Verlagsverträge für die Open Access Transformation. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 72 (2019), Nr. 1, S. 66–73. <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2277>
- 25 Capellaro, Christof; Kaier, Christian: Förderbedingungen für Publikationsfonds: Open Access – ganz oder gar nicht. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 72 (2019), Nr. 1, S. 74–88. <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2278>
- 26 Ferus, Andreas; Reckling, Falk: Die Förderung von alternativen, nicht-kommerziellen Open Science-Infrastrukturen & -services (OSIS) durch Forschungseinrichtungen in Österreich: Empfehlungen, Kriterien & Modelle. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 72 (2019), Nr. 1, S. 89–105. <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2279>
- 27 Zimmermann, Claudia: Leitfaden für die Erstellung von Open Educational Resources. Informationen und praktische Übungen für Hochschullehrende. Hrsg. von Open Education Austria, Graz 2018. Online unter: https://openeducation.at/fileadmin/user_upload/p_oea/OEA-Leitfaden_online_Aufl2.pdf
- 28 Zimmermann, Claudia: Guideline for the Creation of Open Educational Resources. Information and Practical Exercises for Lecturers in Higher Education. Open Education Austria, Graz 2018. Online unter: https://openeducation.at/fileadmin/user_upload/p_oea/OEA-Guideline_online_final_english.pdf
- 29 Faßmann, Heinz: Vorhaben des Bundesministers für Bildung, Wissenschaft und Forschung zur ZUKUNFT DIGITALISIERUNG – Die österreichischen Universitäten am Weg ins digitale Zeitalter. Vortrag an den Ministerrat, 07.06.2018. Online unter: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/documents/131008/877075/21_9_mrv.pdf/1e321eea-066c-4d71-8143-b757d21cfe21
- 30 Bettel, Florian; Frank, Alexandra; Miljes, Wiebke: Sichtbarkeit, Sicherheit, Usability und Weiterverwendung – Benutzer/innenorientierte FIS/CRIS-Entwicklung am Beispiel von „Portfolio/Showroom“. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 71 (2018), Nr. 1, S. 136–148. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.1989>

■ DIE ÖSTERREICH-BIBLIOTHEK IN ZAGREB (AUSTRIJSKA KNJIŽNICA ZAGREB)¹

von Blaženka Klemar Bubić

Zusammenfassung: Die Österreich-Bibliothek am Standort der Philosophischen Fakultät in Zagreb wurde im Juni 2015 auf Initiative der Österreichischen Botschaft, des Österreichischen Kulturforums Zagreb und der Abteilung für Germanistik eröffnet. Der Bibliotheksbestand ist nicht im Besitz der Bibliothek der Philosophischen Fakultät, sondern hat den Status einer Dauerleihgabe und wird gemäß den Vorschriften der Bibliothek der Philosophischen Fakultät den Benutzer*innen zur Verfügung gestellt. Die erste Österreich-Bibliothek wurde 1986 in Krakau eröffnet. Dank der Initiative des damaligen österreichischen Außenministers Dr. Alois Mock wurden mehrere Österreich-Bibliotheken auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie gegründet. Diese erleichtern ihren Benutzer*innen den Zugang zu österreichischer Literatur, Wissenschaft, sowie zu Informationen aus Österreich. Darüber hinaus leisten sie einen großen Beitrag zur Verbreitung der deutschen Sprache und österreichischen Kultur und dienen der Förderung und Vertiefung der kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Die neue Sammlung stellte für die Bibliothek der Philosophischen Fakultät eine große Bereicherung dar und obwohl sie einerseits zahlreiche Verpflichtungen mit sich brachte und bringt, eröffnet sie andererseits auch viele Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen in Österreich.

Schlüsselwörter: Bibliothek der Philosophischen Fakultät Zagreb; Österreich-Bibliothek Zagreb; Bibliotheken zwischen Unterhaltsträger*innen und Benutzer*innen; Spenden

THE AUSTRIAN LIBRARY IN ZAGREB (AUSTRIJSKA KNJIŽNICA ZAGREB)

Abstract: The Austrian Library at the the faculty of the Humanities and Social Sciences of the University of Zagreb was opened in June 2015 on the initiative of the Austrian Embassy, the Austrian Cultural Forum Zagreb and the Department of German Studies. The library is not owned by the library of the Humanities and Social Sciences but has the status of a permanent loan and is made available to users according to the regulations of the library of the faculty. The first Austrian Library was opened in 1986

in Krakow. Thanks to the initiative of the then Austrian minister for foreign affairs Alois Mock were founded several Austrian Libraries in the area of the former Habsburg monarchy. These facilitate their users' access to Austrian literature, scholarship, and information from Austria. Also, they make a major contribution to the spread of the German language and Austrian culture and serve to promote and deepen cultural and scientific cooperation. The new collection was a great enrichment to the library of the faculty, and although it has many obligations, it also opens many opportunities for cooperation with cultural and scientific institutions in Austria.

Keywords: *Library of the faculty of the Humanities and Social Sciences of the University of Zagreb; Austrian Library Zagreb; libraries between funding bodies and users; donations*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2193>

© Blaženka Klemar Bubić



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Inhalt

1. *Einleitung*
2. *Österreich-Bibliotheken im Ausland*
3. *Österreich-Bibliotheken in Kroatien*
4. *Die Geschichte der Österreich-Bibliothek Zagreb*
5. *Schlussbemerkungen*

1. Einleitung

Diese Arbeit strebt danach die Österreich-Bibliothek darzustellen: ihre Vergangenheit, Entstehungsgeschichte und Entwicklung sowohl wie auch ihre Einordnung in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext. Auf die guten Beziehungen zwischen Österreich und Kroatien weisen zahlreiche Fakten hin, wie zum Beispiel: der Name der Bibliothek, die geografische Lage bzw. die Tatsache, dass österreichische Kulturinstitute und österreichische Bibliotheken im Ausland meistens in den Gegenden gegründet wurden, wo die größte Anzahl der österreichischen Minderheit angesiedelt ist. Die gemeinsame Geschichte der Republik Kroatien bzw. der Stadt Zagreb mit Österreich, die Jahrhundertlang Teil der Habsburgermonarchie, des Kaiserreichs Österreich bzw. Österreich-Ungarns war, ist heute noch deutlich im kulturellen Erbe und der regionalen Identität der Stadt Zagreb sichtbar, so etwa auf sprachlicher Ebene – wie im Vorwort von „*Agramer*“, dem Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der Stadtsprache von Zagreb, zu lesen ist: „Zagreb war schon immer ein Ort, wo Sprache und Kultur aufeinandertreffen.“² „Besonders stark war die Beziehung zwischen Zagreb und Wien, nicht nur im politischen Sinne, im mitteleuropäischen Umfeld handelte es sich auch um kulturelle Anstöße“³; diese Verbindungen dauern an, wie sich auch an der Anzahl der deutschsprachigen Bevölkerung in Zagreb nachvollziehen lässt (Volkszählung aus dem Jahr 2011: 104 Österreicher*innen und 364 Deutsche⁴). In einer Großstadt wie Zagreb kann man trotz der historischen Verbindungen nicht bzw. nicht mehr davon ausgehen, dass es sich um eine Bibliothek speziell für die österreichische und deutsche Minderheit handelt, wie das beispielsweise bei der Österreich-Bibliothek in Osijek der Fall ist, die als Zentralbibliothek der Österreicher*innen institutionell an die Stadt und Universitätsbibliothek Osijek angegliedert ist und ihr Selbstverständnis aus der Tradition der Literaturversorgung einer autochtonen deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe gewinnt.⁵

Bei einer ausführlicheren Analyse der Benutzer*innen der Bibliothek und Lesehalle des *Österreichischen Kulturinstituts*, das später in *Österreichisches Kulturforum* umbenannt wurde, offenbart sich die Veränderung deutlich. Darüber hat sich auch die Bibliothekarin des *Österreichischen Kulturforums* geäußert: „Die Angehörigen der österreichischen und deutschen Minderheit waren am zahlreichsten während der 60er, 70er und 80er Jahre, in dessen ist ihre Anzahl seit den 90ern bis zum Jahr 2005 sichtbar gesunken. Während der letzten zehn Jahre (von 2005 bis 2015) der Tätigkeit der Bibliothek und Lesehalle, die zu dieser Zeit in der Gundulićeva-Straße angesiedelt war, hat nur eine geringe Zahl der Angehörigen der beiden Minderhei-

ten diese besucht. Der Grund dafür ist hauptsächlich das fortgeschrittene Alter der Angehörigen der österreichischen oder deutschen Minderheit, die die deutsche Sprache aktiv gebrauchen. Sie sind entweder gestorben oder alt geworden.“⁶

Die ersten Initiativen zur Gründung der Österreich-Bibliothek Zagreb wurden schon 2007 vom damaligen Leiter des Österreichischen Kulturforums Christian Ebner durch die Einladung des Vertreters der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät in Zagreb und der Leiterin der Bibliothek der Abteilung für Germanistik zu einem Treffen der deutschen Bibliotheken in Kroatien (30. November–1. Dezember 2007) in Gang gesetzt, doch die von ihm angestoßenen Bemühungen wurden erst im Juni 2015 mit Erfolg gekrönt.

Die Österreich-Bibliothek Zagreb ist eine Hochschul- bzw. Fakultätsbibliothek, die sich mit ihren Inhalten, Leistungen und Programmen vollständig ihren Studierenden und Wissenschaftler*innen gewidmet hat. „Hochschulbibliotheken sind Institutionen, die Dokumente und Informationen mit Wissenschafts-, Bildungs- oder allgemeinem Kulturcharakter sammeln, bearbeiten, verwahren und zur Benutzung freigeben. Hochschulbibliotheken sind ein wesentlicher Bestandteil der Infrastruktur der Wissenschaft, Bildung und Forschung“⁷ und ihr Aufbau erfordert, „dass man den Bedürfnissen und Anforderungen ihrer Benutzer*innen folgt“⁸ und „die wissenschaftlichen und auf die Lehre bezogenen Erfordernisse der zugehörigen Abteilung weiterentwickelt“⁹.

Die strategische Entscheidung, bei der Ausrichtung der Bibliothek im Zuge ihrer Neugründung den Fokus nicht auf die schwindenden deutschsprachigen Minderheiten zu legen, sondern die Einrichtung einer Sammlung mit akademischem Zielpublikum zu verfolgen, erwies sich im Nachhinein als: Es wurde seit Gründung nicht ein*e einzige*r Benutzer*in aus der demographisch mittlerweile vernachlässigbaren ersteren Gruppe verzeichnet.

2. Österreich-Bibliotheken im Ausland

Die erste Österreich-Bibliothek wurde 1986 in der polnischen Stadt Krakau eröffnet. Der Außenminister der Republik Österreich zu jener Zeit, Dr. Alois Mock, begann nach den politischen Veränderungen in Europa im Jahre 1989 damit, systematisch ein Programm für Deutschlektor*innen vorzubereiten, mit dem Ziel die Sprache zu verbreiten und die kulturellen Beziehungen mit Österreich zu stärken. Auch um diesem Programm

Unterstützung zu leisten, eröffnete er in Folge dessen weitere Österreich-Bibliotheken in Universitätsstädten ohne Österreichische Kulturforen.¹⁰

In den letzten dreißig Jahren, d.h. seit 1986, wurden 65 Österreich-Bibliotheken in 28 Städten rund um die Welt gegründet. Nach dem Bericht¹¹ für das Jahr 2015 beträgt der gesamte Bestand der Österreich-Bibliotheken 432.000 Exemplare. Die Österreich-Bibliotheken haben kumuliert ungefähr 388.000 Besucher*innen pro Jahr und organisieren etwa tausend unterschiedliche kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen wie Konferenzen, Workshops, Büchervorstellungen, Wettbewerbe, Ausstellungen, Filmabende usw.

Die meisten Österreich-Bibliotheken befinden sich auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie, jedoch haben sie sich durch die Zeit auch außerhalb dieses Gebiets verbreitet – auch außerhalb von Europa – nach Mittelasien und den Nahen Osten. Die geographische Verortung der Bibliotheken liegt in einem Gebiet zwischen Sankt Petersburg (Russische Föderation) im Norden und Jerusalem (Israel) im Süden sowie Trento/Trient (Italien) im Westen und Bischkek (Kirgistan) im Osten (Abbildung 1).



Abb. 1: Karte der Österreich-Bibliotheken im Ausland (Bild: BMEIA)¹²

Die höchste Anzahl an Österreich-Bibliotheken befindet sich in der Tschechischen Republik, mit insgesamt neun, in Polen gibt es sechs, in Ungarn und der Ukraine fünf, in der Russischen Föderation und in Kroatien vier, in Bosnien-Herzegowina, Bulgarien und Rumänien drei, in der Slowakei, Italien, Serbien und der Türkei zwei, und in den restlichen Ländern (Albanien, Armenien, Aserbaidshan, Belarus, Estland, Georgien, Israel, Kasachstan, Kirgistan, Kosovo, Lettland, Litauen, Mazedonien, Republik Moldau und Slowenien) jeweils eine Österreich-Bibliothek (Abbildung 2).

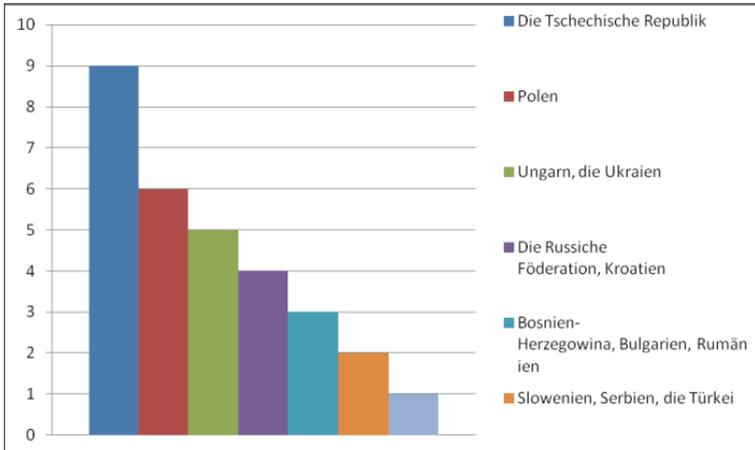


Abb. 2: Anzahl der Österreich-Bibliotheken nach Ländern¹³

Das Hauptziel der Österreich-Bibliotheken besteht in der Verbreitung der österreichischen Literatur, Wissenschaft und Kultur – was neben dem Fokus auf den Buchbestand auch eine Vertiefung etwa in Form von Veranstaltungen erlaubt und auch einen flexiblen und innovativen kulturpolitischen Einsatz ermöglicht –, sowie in der Erleichterung des Zugangs zu Informationen aus Österreich. Die Bibliotheken sind öffentlich zugänglich und es gibt keine Beitrittsgebühren. Den Großteil der Benutzer*innen machen das wissenschaftliche und Lehrpersonal, Studierende und Angehörige der deutschsprachigen Minderheiten aus. Die Sektion V (Kultur) des österreichischen Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) ist mit Unterstützung der lokalen Botschaften und Österreichischen Kulturforen verantwortlich für die Organisation und Koordination der Österreich-Bibliotheken im Ausland. Sie finanziert die Erwerbung neuer Bestände, während sich die Gasteinrichtungen, in denen sich die Bibliotheken befinden, um die Infrastruktur und das Personal kümmern. Für jede Bibliothek ist eine wissenschaftliche BetreuerIn zuständig,

meistens eine Hochschulprofessorin und Germanistin, die sich mit dem Themenbereich der österreichischen Kultur oder Sprache befasst, eine Bibliothekarin und eine österreichische Lektorin, die über das Lektor*innenprogramm des Österreichischen Austauschdiensts (ÖAD) die Bibliotheken mitbetreuen.

Auf der Webseite Österreich-Bibliotheken im Ausland (<http://www.oesterreich-bibliotheken.at/>) befindet sich eine Plattform, die zur Vernetzung der Österreich-Bibliotheken im Ausland sowie zur Verwaltung der Bestellungen, Rechnungen, Berichte, Ankündigungen und Archive der Veranstaltungen dient. Dort finden sich alle Informationen über die Geschichte und Projektziele der Österreich-Bibliotheken im Ausland. Auf dieser Webseite befindet sich auch eine Liste der Österreich-Bibliotheken, die die Besucher*innen zu den jeweiligen Webseiten weiterleitet, wo sie Informationen über die jeweilige Bibliothek, ihre Entstehungsgeschichte, eine Beschreibung des Bestandes, Kontaktinformationen, den Katalog der Bibliothek, Webseiten und Facebook-Seiten finden können. An der Erstellung eines übergreifenden Katalogs als „virtuelle Bibliothek“ wird noch gearbeitet.

Die Standorte, an denen sich die Österreich-Bibliotheken befinden, sind überwiegend National- oder Universitätsbibliotheken, seltener, wie es bei der Österreich-Bibliothek Zagreb der Fall ist, Fakultätsbibliotheken. Doch auch öffentliche Bibliotheken, Bibliotheken von Vereinen, Verbänden und Zentren sowie Bibliotheken der Akademien der Wissenschaften dienen als Gastinstitutionen. Eine Aufteilung nach Gastinstitutionen zeigt die Abbildung 3.



Abb. 3: Standorte der Österreich-Bibliotheken¹⁴

3. Österreich-Bibliotheken in Kroatien

Die Eröffnung einer Österreich-Bibliothek ist ein Zeichen der engen Beziehung zwischen Österreich und Kroatien. Österreich-Bibliotheken werden mit einem Bestand von 3.500 repräsentativer Werke und Periodika ausgestattet, wobei die Weiterentwicklung von der spezifischen Umgebung abhängt, in der sich die Bibliothek befindet.¹⁵ Alle Bibliotheksstücke, der Basisbestand sowie auch der weitere Erwerb, sind ein Geschenk des Ministeriums der Republik Österreich. Die Werke der Österreich-Bibliothek gehen nicht in den Bestand der Gastinstitution über, sondern es wird dafür ein eigenes Inventarbuch geführt.

In Kroatien gibt es vier Österreich-Bibliotheken. Die erste Österreich-Bibliothek bzw. die Österreichische Lesehalle in Kroatien wurde am 19. Oktober 1995 in Osijek eröffnet (*Österreich-Bibliothek Osijek*), und zwar als eine eigene Abteilung der Stadt- und Universitätsbibliothek Osijek. Nach den Daten der Volkszählung aus dem Jahr 2001 lebte ein Drittel aller Deutschen in Kroatien in der Gespanschaft Osijek-Baranja.¹⁶ Die Autorin Marija Erl Šafar hat diesen Umstand auch begründet: „wegen der historischen und kulturellen Beziehung von Slawonien und Österreich von 1687 bis 1918“¹⁷ sei es selbstverständlich, dass die erste Österreich-Bibliothek, die auch die Zentralbibliothek der Deutschen und Österreicher*innen in der Republik Kroatien¹⁸ ist, gerade in Osijek (von Vlado Obad als „die älteste deutsche Stadt im Südosten“¹⁹ bezeichnet) eröffnet wurde. Auf dem Gebiet der Gespanschaft Osijek-Baranja wirken sechs Gesellschaften, die für das kulturelle Leben der österreichischen und deutschen Minderheit sorgen, eine von ihnen ist die *Kroatisch-österreichische Gesellschaft*, die in der Österreich-Bibliothek Osijek ihren Sitz hat.²⁰ Der Bestand der *Österreichischen Lesehalle* umfasst ungefähr 8.000 Titel und entspricht den Anforderungen des Standortes mit der Verbindung der Tätigkeit einer öffentlichen Bibliothek und den Herausforderungen der Universitätstätigkeit. Wie auch in anderen öffentlichen Bibliotheken sind verschiedene Genres für alle Altersgruppen vertreten, jedoch mit Fokus auf österreichischer Literatur und Geschichte sowie Nachschlagewerke (Wörterbücher, Lexika, Grammatiken und Enzyklopädien), was ihre Rolle als Universitätsbibliothek, aber auch multikulturelle Bibliothek unterstreicht.²¹ In der Bibliothek oder in Zusammenarbeit mit dieser werden - mit Unterstützung des *Österreichischen Kulturforums* und lokalen Institutionen aus dem Kulturleben, wie zum Beispiel dem Kroatischen Nationaltheater, dem Archäologischen Museum, der Galerie der bildenden Künste, dem Kinoverband Osijek, der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität in Osijek, vielen Grund- und Mittel-

schulen und Kindergärten, in denen Deutsch gelernt wird – Literatur- und Musikabende, Vorlesungen, Ausstellungen, Filmausstrahlungen, Buchpräsentationen, Schüler*innen- und Studierendenbesuche und Workshops, anlässlich bestimmter Gedenktage u.a. organisiert. Die Besucher*innen sind meist die Angehörigen der österreichischen und deutschen Minderheiten, Studierende und Lehrkräfte der Philosophischen Fakultät in Osijek, vorzugsweise der Germanistik sowie Pensionist*innen, Schüler*innen und Vorschüler*innen, die Deutsch lernen.²²

Die zweite Österreich-Bibliothek in Kroatien wurde am 23. September 2011 an der Philosophischen Fakultät in Rijeka eröffnet (Österreich-Bibliothek Rijeka). Diese ist innerhalb der Philosophischen Fakultät, genauer an der Germanistikabteilung beheimatet. Der Bibliotheksbestand beläuft sich ungefähr auf 4000 Titel aus den Bereichen der Literatur, Linguistik, Geschichte, Psychologie, Soziologie und schließt auch eine kleinere Sammlung rezenter Periodika ein. Die Hochschul- bzw. Fakultätsbibliothek erleichtert den Zugang zu Literatur und Informationen aus Österreich und organisiert zusammen mit dem Österreichischen Kulturforum Zagreb zahlreiche kulturelle Veranstaltungen wie Literatur- und Filmabende oder Ausstellungen. Diese Ereignisse sind oft zweisprachig gestaltet, sodass mehr Besucher*innen angezogen werden. In Zusammenarbeit mit den österreichischen Universitäten werden auch fachliche und wissenschaftliche Workshops sowie Vorlesungen abgehalten, die an das wissenschaftliche Personal, Lehrpersonal und Studierende der Germanistik gerichtet sind. Mit dem Ziel, die deutsche Sprache zu fördern, wurden auch Projekte gestartet, im Zuge derer auch Germanistikstudent*innen volontieren.²³

Als Drittes wurde die Österreich-Bibliothek „Dr. Alois Mock“ am 1. Juli 2013 an der Universitätsbibliothek in Zadar eröffnet. Die Bibliothek besitzt einen Bestand von ungefähr 2500 Titeln und eine geringe Zahl von rezenten Periodika wie zum Beispiel *Manuskripte*, *Österreich-Spiegel* usw., sowie auch digitale Medien. Der Schwerpunkt des Bibliotheksbestandes liegt auf dem Gebiet der österreichischen Literatur, Literaturtheorie und Linguistik, daneben sind Bücher zu den Themen Philosophie, Geschichte, österreichische Politik, Architektur, Kunst, Methodik des Deutschunterrichts, Kunstgeschichte, Musik und auch ein paar Kinderbücher zu finden. Es handelt sich um eine Hochschul- bzw. Fakultätsbibliothek, deren Bestand allen frei zugänglich ist; eine Entlehnung ist allerdings nur den Angehörigen der Universität Zadar möglich. Zusammen mit der Germanistikabteilung und dem *Österreichischen Kulturforum Zagreb* organisiert die Bibliothek für Studierende, aber auch Schüler*innen, die Deutsch lernen, unter anderem Literatur- und Filmabende, Workshops, Vorlesungen, Ausstellungen und Musikabende.²⁴

4. Die Geschichte der Österreich-Bibliothek Zagreb

Vor mehr als 60 Jahren wurde in Zagreb die Österreichische Lesehalle gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem österreichischen Staatsvertrag begann das Bundesministerium für Bildung damit, Kulturinstitute in westlichen Ländern und auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie zu gründen. Im Zuge dessen wurde im Jahr 1955 auch die Österreichische Lesehalle in der Gundulićeva-Straße eröffnet. In der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien war Deutsch keine besonders beliebte Sprache. Hinsichtlich der jahrhundertelangen historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Kroatien und Österreich und betreffend dem Interesse an allen Segmenten der österreichischen Kultur, von denen Kroatien nach 1945 völlig abgesondert war, gab es dennoch einen deutlichen Bedarf. Auch dank der Zagreber Bürger*innenschaft, in der zu dieser Zeit noch immer sehr gut Deutsch gesprochen wurde, gab es eine hohe Anzahl von Besucher*innen, sodass die Lesehalle schnell zu einer großen Leihbibliothek mit einem Bestand von ungefähr 7.000 Büchern anwuchs. So versorgte sie das Publikum vor allem mit österreichischer Literatur, 300 Musikeditionen und 400 Schallplatten. Die Lesehalle organisierte in ihren Räumen jeweils an Dienstag Abenden Vorlesungen, Buch- und Filmabende, Ausstellungen, Konzerte und andere Veranstaltungen, die unter dem Namen „Dienstagabend“ firmierten und ab dem 13. Dezember 1955 stattfanden.

Anhand des jährlichen Berichts²⁵ für das Jahr 1957/58 lässt sich nachvollziehen, dass die Lesehalle bereits mehr als 1.500 Mitglieder hatte, von denen täglich 60 die Bibliothek besuchten. Im Jahr 1961 hatte sie bereits 2.347 Mitglieder und im Jahr 1962 wuchs die Zahl dann auf mehr als 2.500 Mitglieder an. Das Jahr 1961 gilt als besonders wichtig für die Lesehalle, weil sie in diesem das Statut bekam, „das ihr ermöglicht, Tätigkeiten auszuführen, die analog zu denen des British Councils oder Institut Français in Jugoslawien waren“.²⁶ Obwohl sie seit ihrer Gründung die Rolle eines Kulturinstituts hat, wird sie erst im Jahr 1976 in *Österreichisches Kulturinstitut* umbenannt.

Die hohen Ansprüche, die man im Zusammenhang mit der Vorstellung der österreichischen Kultur an sich selbst gestellt hat, bezeugen auch die Briefe, zu deren Absendern die damals bekanntesten zeitgenössischen österreichischen Schriftsteller zählen: Heimito von Doderer, Elias Canetti (Literatur Nobelpreisträger 1981), Peter Turrini, Peter Handke und viele andere. Außer den Veranstaltungen in ihren eigenen Räumen organisierte die Lesehalle auch Theaterstücke, Konzerte, Ausstellungen

und Symposien in anderen Institutionen in Zagreb. Im Jahr 2001 wurde das *Österreichische Kulturinstitut* schließlich in *Österreichisches Kulturforum* umbenannt, welches vier Jahre später (2005) 3000 eingetragene Benutzer*innen zählte.²⁷ Trotz der Tatsache, dass die Bibliothek 1999 überflutet wurde, wobei 500 Bücher zerstört wurden, hatte sie im Jahr 2015 bereits einen Bestand von 15.600 Büchern und 4.600 eingetragene Benutzer*innen. Mit der Zeit sank die Anzahl der aktiven Benutzer*innen, da es nicht mehr länger im Trend war, die kleine Lesehalle im Zentrum der Stadt zu besuchen. Das ging so weit, dass es sich in den Jahren 2010–2015 gar nur mehr um eine Zahl von nur hundert aktiven Benutzer*innen²⁸ handelte, weshalb entschieden wurde, dass die Bibliothek ihr Profil anpassen und sich einem breiteren Zielpublikum zuwenden sollte.

Die „Neugründung“ der Bibliothek erwies sich als eine sehr komplizierte Aufgabe, weil viele Institutionen (wie das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Republik Österreich, die Österreichische Botschaft, die Philosophische Fakultät, die Bibliothek der Philosophischen Fakultät, die Abteilung für Germanistik sowie die Abteilungen für Geschichte, Kunstgeschichte und Komparatistik) beteiligt waren und die damit verbundenen rechtlichen Rahmenbedingungen, technischen Gegebenheiten und unterschiedlichen Interessen in Übereinstimmung gebracht werden mussten.²⁹

Zum sechzigsten Jubiläum ihrer Gründung hörte die Bibliothek des Österreichischen Kulturforums somit im Jahr 2015 auf zu bestehen und wurde als Österreich-Bibliothek Zagreb neu gegründet.

Die Österreich-Bibliothek Zagreb wurde am 11. Juni 2015 eröffnet. Den Bestand machten 4.500 Bände aus, die aus der Bibliothek des Österreichischen Kulturforums übernommen wurden und durch eine Spende der GRAWE Versicherung Kroatien für die Beschaffung wertvoller kritischer Ausgaben um 470 Bibliotheksstücke bereichert wurde. Die Sammlung besteht – außer aus Referenzliteratur (eine große Anzahl von Enzyklopädien, Lexika, Wörterbücher und Grammatiken) – aus Primärliteratur (18., 19. und 20. Jahrhundert, Nachkriegsliteratur und Anthologien), Literaturübersetzungen und Sekundärliteratur. Studien und Veröffentlichungen aus den Bereichen der Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Kultur und Zivilisation, Psychologie, Philosophie, Geschichte, historische Biographien, Kunstgeschichte, Musik, Theater, Film befinden sich ebenso im Bestand wie 130 DVDs mit neueren und alten Filmen aus der *Edition Der Standard* und 13 Periodika und seit Oktober 2013 darüber hinaus Wochenendausgaben der drei österreichischen Zeitungen: *Die Presse*, *Der Standard* und *Wiener Zeitung*. Die Bibliothek bewirbt Veran-

staltungen auf ihrer Internetseite (<http://oesterreich-bibliothek-zagreb.jimdo.com/>) und ihrer Facebook-Seite (<https://www.facebook.com/pages/Austrijska-knji%C5%BEnica-Zagreb-%C3%96sterreich-Bibliothek-Zagreb/375962885927501>).

Die Integration der Altbestände des Kulturforums in die Bibliothek der Philosophischen Fakultät war komplex, weil es sich um eine Bibliothek handelt, deren primäre Rolle es ist, die wissenschaftliche Arbeit an der Fakultät zu unterstützen und Prüfungs- und Seminarliteratur zur Verfügung zu stellen. Bevor das Abkommen zwischen dem Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Republik Österreich und der Universität in Zagreb zur Gründung der Österreich-Bibliothek Zagreb unterschrieben wurde, führte man deshalb eine Selektion des Bestandes des Österreichischen Kulturforums durch. Von den 15.000 Bänden wurden jene Bücher, die die wissenschaftliche und Unterrichtstätigkeit fördern, in den Bestand der neugegründeten Bibliothek übernommen, während veraltete oder nur für ein kleineres Publikum relevante Bibliotheksstücke ausgesondert wurden. Bei diesem Vorhaben spielte die Abteilung für Germanistik die Hauptrolle, da sie mit der Bibliotheksverwaltung direkt verhandelte und die Auswahl der Bibliotheksstücke sowie die Gestaltung des Programms der Österreich-Bibliothek maßgeblich beeinflusste.

Der Aufbau der Sammlungen innerhalb der Bibliothek der Philosophischen Fakultät folgt gewissen Regeln, wobei auch die Österreich-Bibliothek Zagreb keine Ausnahme darstellt. Für ihren Bestand stellte die Philosophische Fakultät einen Teil der Regale im Freihandbereich, im Bibliotheksmagazin, in anderen Räumlichkeiten der Fakultät und im Bibliotheksfoyer für ihre kulturellen und wissenschaftlichen Tätigkeiten zur Verfügung. Sie sorgt für die Integrität der Sammlung, ihre Aufstellung, fachliche Bearbeitung, Zuweisung einer wissenschaftlichen und bibliothekarischen Leitung und hat die *Österreich-Bibliothek Zagreb* den anderen Sammlungen der Fakultätsbibliothek so angeglichen (mehr als 30 Sammlungen mit über 600.000 Bibliotheksstücken, über 9.000 registrierte Benutzer*innen und mehr als 200.000 Transaktionen hinsichtlich der Ausleihe, Vorbestellung und Verlängerung der Leihfrist jährlich),³⁰ dass alle Bürger*innen die Medien benutzen sowie die Studierenden und Fakultätsangehörigen diese auch ausleihen können.

Die Österreich-Bibliothek Zagreb ist der Bibliothek der Philosophischen Fakultät seitens des BMEIA als eine unteilbare Sammlung ausgeliehen, die sich im Besitz der Republik Österreich befindet. Das BMEIA sorgt gemäß seiner budgetären Möglichkeiten für den Erwerb neuer Medien und ermöglicht den Mitarbeiter*innen einen Aufenthalt in der Dauer von vier Wochen

pro Jahr in Österreich für fachliche und wissenschaftliche Zwecke. Bei der Gestaltung der Sammlung und der Organisation von Veranstaltungen bekommt die Bibliothek Hilfe von einem österreichischen Lektor und dem Österreichischen Kulturforum Zagreb.³¹

In Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Kulturforum werden Konferenzen, Gastvorlesungen, Workshops, Buchvorstellungen, Wettbewerbe für Studierende, Filmabende, Ausstellungen und ähnliches veranstaltet.

4.1. Ausleihen der Österreich-Bibliothek Zagreb

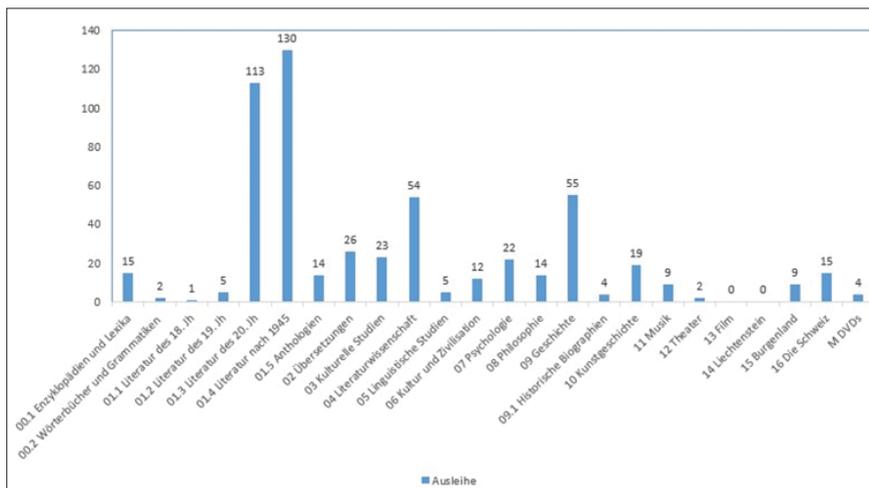


Abb. 4: Ausleihen der Österreich-Bibliothek Zagreb nach Fachgruppen

Dank des integrierten Bibliothekssystems KOHA, das in der Bibliothek der Philosophischen Fakultät eingesetzt wird und „die komplette Bibliotheksverwaltung umfasst, darunter auch einen öffentlich zugänglichen Katalog, der verschiedene Web 2.0-Features – wie zum Beispiel Tagging, eine Kommentarfunktion, Soziale Netzwerke und RSS-Quellen – anbietet, die Erstellung einer persönlichen Seite in dem öffentlichen Katalog und einer eigenen Literaturliste, die Anpassung der Suche im Katalog; Ausleihe und Administration der Benutzer*innen; ein Modul für die Erwerbung; Unterstützung für mehrere Bibliotheken, die das gleiche System benutzen, Betreuung der Periodika sowie ein Modul für Berichte und andere Werkzeuge, die die Verwaltung der Bibliothek unterstützen“³², konnte die Systembibliothekarin spezifische Daten über die Ausleihe im Zeitraum vom 11. Juni 2015 bis zum

20. April 2017 erheben (Abbildung 4)³³. In diesem Zeitraum wurden insgesamt 603 Bibliotheksstücke ausgeliehen – 549 Bücher und 4 DVDs aus dem Freihandbereich sowie 50 Bücher aus dem Bibliotheksmagazin. Aus Platzgründen befindet sich ein Teil des Bestandes im Bibliotheksmagazin (u.a. Dubletten und Rara). Die ausgewerteten Daten haben bestätigt, was auch in der Praxis zu bemerken war. Die Österreich-Bibliothek Zagreb dient als Ergänzung zur Germanistiksammlung, die „1904 als Handbibliothek des Seminars für Deutsche Philologie gegründet wurde.“³⁴ Die Österreich-Bibliothek Zagreb beinhaltet Bibliotheksstücke, die entweder in dem Bestand der germanistischen Sammlung nicht vorhanden sind oder an denen es in diesem mangelt; so zum Beispiel österreichische Primärliteratur aus der ersten und zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie insbesondere moderne österreichische Literatur, was man auch aus den Daten über die Ausleihe von 113 literarischen Werken aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 130 literarischen Werken aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 54 Werken über Literaturwissenschaft (Literaturgeschichte, Literaturtheorie, Biographien, Interpretationen österreichischer Schriftsteller), 55 Werken zur Geschichte von Österreich und 50 Werken aus dem Bibliotheksmagazin, wobei es sich um literarische Primärwerke aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts handelt, bemerken kann.

4.2. Die Beziehung zwischen der Österreich-Bibliothek Zagreb und ihrer Trägerinstitution

Jede Sammlung, die heute den Studierenden und Professor*innen in der Bibliothek der Philosophischen Fakultät zur Verfügung steht, ist Resultat eines langjährigen Bestehens, Wirkens und Arbeitens vieler Seminarbibliotheken.

Gründung und Aufbau neuer Sammlungen erfolgt in jeder Fakultätsbibliothek schrittweise. Der Bestand wird nach und nach aufgebaut, gemäß den Anforderungen, die das Studienprogramm stellt, oder auch oft wegen der Etablierung eines neuen Studienprogramms und als Resultat einer Abmachung zwischen der Bibliothek und den Professor*innen, welche die neuen Fächer betreuen. Jede neue Sammlung muss thematisch und inhaltlich das Gebiet einer Studiengruppe oder eines Studienprogrammes abdecken, die an der Philosophischen Fakultät in Zagreb aufgeführt sind und studiert werden können. Durch die langjährige Geschichte des bibliothekarischen Wirkens an der Philosophischen Fakultät folgt ihre Bibliothek auch der Tradition einer Hochschulbibliothek mit dem Schwerpunkt auf dem Gebiet der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, aber auch darüber hinaus.

Die Österreich-Bibliothek Zagreb hat auf eine ganz divergente Art mit der Arbeit innerhalb der Bibliothek der Philosophischen Fakultät angefangen. Es handelt sich um eine unteilbare Sammlung, die sich im Besitz der Republik Österreich befindet und auf unbeschränkte Zeit an die Bibliothek der Philosophischen Fakultät verliehen wurde. Wie auch die anderen 65 Österreich-Bibliotheken rund um die Welt wird sie vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Republik Österreich (BMEIA) finanziert, welches das auch als ihr Träger wirkt. Die Bibliothek der Philosophischen Fakultät wurde zum Standort der Österreich-Bibliothek Zagreb, die ihr einen Standort, fachliche Bearbeitung, einen wissenschaftlichen Betreuer und eine Bibliothekarin zur Verfügung stellt, wobei die Ausleiheregeln die gleichen sind wie für alle anderen Sammlungen der gesamten Bibliothek.

Der Prozess der Aufnahme einer neuen Sammlung in den Rahmen ihrer Fakultätsbibliothek wurde zwischen der Leitung der Philosophischen Fakultät und des Österreichischen Kulturforums vereinbart. In den Standards für Hochschulbibliotheken in Kroatien steht, dass „Die Fakultätsbibliothek und die ihr angehörigen Abteilungsbibliotheken, beziehungsweise der zentrale Bibliotheksdienst der Fakultät und die ihr angehörigen Abteilungsbibliotheken, sind als fachliche Organisationseinheiten aufgebaut, deren Pläne, Programme und Berichte der Rat der Wissenschaftler und Lehrenden bewilligt und bewertet und danach der zuständigen Behörde und der zentralen Universitätsbibliothek weiterleitet“. Der Bibliotheksrat hatte im Gründungsprozess der Österreich-Bibliothek Zagreb keinen Freiraum irgendwelche Fragen zu stellen. Der für die Hochschulbibliotheken zuständige Dienst an der National- und Universitätsbibliothek Zagreb, der für den Betrieb der Bibliothek zuständig ist, wurde nicht darüber benachrichtigt, dass der Bibliothek der Philosophischen Fakultät eine neue Sammlung zugeteilt werden sollte.³⁵

Die Gründung der Österreich-Bibliothek Zagreb brachte der Fachbibliothekarin, die für zwei weitere Sammlungen in der Bibliothek der Philosophischen Fakultät zuständig ist, einen weiteren Kompetenzbereich ein. Die Germanistiksammlung ist die zweitgrößte Sammlung in der Bibliothek der Philosophischen Fakultät, daneben betreut sie auch die aus der Germanistiksammlung ausgesonderte Niederlandistiksammlung (Wahlfach bzw. später Studienprogramm mit eigenem Lehrstuhl). Die Fachbibliothekarin erledigt mithilfe studentischer Hilfskräfte, die unter Aufsicht eines Bibliothekars bei der fachlichen Bearbeitung und Bewahrung der Bibliothekstücke teilnehmen, alle dazugehörigen Vorgänge (Erwerb, Inventarisierung, formale und fachliche Bearbeitung).³⁶ Die Österreich-Bibliothek Zagreb

fordert darüber hinaus auch die Organisation zahlreicher Veranstaltungen, die Kuratierung von Internet- und Facebook-Seiten, aber bietet im Gegenzug auch zusätzliche Möglichkeiten zur Zusammen- mit bzw. Mitarbeit an österreichischen kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen. Die Bibliothek der Philosophischen Fakultät hat damit eine ganz neue Dimension, Aufgabe und Pflicht übernommen. Außer der Verpflichtung gegenüber den Bedürfnissen ihrer primären akademischen Benutzer*innengruppe, Wissenschaftler*innen auf dem Gebiet der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, sowie hinsichtlich der Inhalte, die innerhalb der Studiengruppen der Philosophischen Fakultät gelehrt und beforscht werden, muss sie auch die Angelegenheiten der Österreich-Bibliothek Zagreb abdecken und verbreitern.

5. Schlussbemerkungen

Bis heute wurden 65 Österreich-Bibliotheken in 28 Ländern rund um die Welt eröffnet. Die erste solche Gründung erfolgte 1986 in Krakau. In weiterer Folge hat das Außenministerium der Republik Österreich seit 1989 ein Programm für Deutschlektor*innen an Universitäten auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie lanciert, mit dem Ziel die deutsche Sprache zu verbreiten und die kulturellen Beziehungen mit Österreich zu stärken. Da Österreichische Kulturforen ausschließlich in Hauptstädten gegründet werden, werden in Städten und Universitätszentren ohne Österreichische Kulturforen zur Unterstützung ihres Programms zusätzlich Bibliotheken eröffnet. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich der größte Anteil der Österreich-Bibliotheken in der Tschechischen Republik, Polen, Ungarn und Kroatien befindet, und zwar an Universitäts- und Fakultätsbibliotheken und seltener an öffentlichen Bibliotheken angesiedelt. Alle Österreich-Bibliotheken gelten als unteilbare Sammlungen, die sich im Besitz des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres der Republik Österreich (BMEIA) befinden, das ihr Unterhaltsträger ist und den Aufbau der Sammlungen finanziert, während sich die Gastinstitutionen der Bibliotheken um Infrastruktur und Personal kümmern. Die Bibliotheksbestände haben den Status von Dauerleihgaben. Die Sektion V (Kultur) des österreichischen Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres leitet mit Unterstützung der lokalen Botschaften und österreichischen Kulturforen die Organisation und Koordination der Österreich-Bibliotheken und nimmt auf diese Weise an der Organisation der Veranstaltungen innerhalb der Bibliothek teil, bringt alle Österreich-Biblio-

theiken und ihre Mitarbeiter mithilfe einer digitalen Vernetzungsplattform *Österreich-Bibliotheken im Ausland* (<http://www.oesterreich-bibliotheken.at/>) zusammen, was auch im Bericht³⁷ für das Jahr 2015 deutlich wird. Der gesamte Bestand der Österreich-Bibliotheken zählt derzeit 432.000 Bibliotheksstücke. Die Österreich-Bibliotheken haben ungefähr 380.000 Besucher*innen pro Jahr und organisieren ca. tausend verschiedene kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen. Die zahlreichen Veranstaltungen der Österreich-Bibliothek ziehen nicht nur Germanistikstudent*innen und ihre Professor*innen an, sondern auch Studierende anderer Studienrichtungen sowie Menschen, die nicht direkt mit der Philosophischen Fakultät verbunden sind. Auf diese Weise werden Kontakte und Freundschaften geschlossen, die in gemeinsamen neuen Projekten resultieren können.

MMag.^a Blaženka Klemar Bubić
Österreich-Bibliothek Zagreb
E-Mail: bklemar@ffzg.hr

Literatur

- Glovacki-Bernardi, Zrinjka; Hölbing Matković, Lara; Petrušić-Goldstein, Sanja (Hgg): *Agramer rječnik njemačkih posuđenica u zagrebačkom govoru*. Zagreb: Novi Liber, 2013.
- Die Bibliotheken: Landkarte*. Österreich-Bibliotheken im Ausland. <https://www.oesterreich-bibliotheken.at/oesterreich-bibliotheken/die-bibliotheken/landkarte/> (Zugriff: 16.3.2019)
- Die Bibliotheken: Bibliotheksverzeichnis*. Österreich-Bibliotheken im Ausland. <https://www.oesterreich-bibliotheken.at/oesterreich-bibliotheken/die-bibliotheken/oesterreichische-bibliotheken-bibliotheken-mit-oesterreich-bezug/> (Zugriff: 16.3.2019).
- Erl Šafar, Marija. *Knjižnica u multikulturalnoj sredini-Austrijska čitaonica Gradske i sveučilišne knjižnice Osijek*. In: *4. međunarodni stručni skup Knjižnica – središte znanja i zabave : zbornik radova*. Hg. Frida Bišćan. Karlovac: Gradska knjižnica „Ivan Goran Kovačić“ 2008, S. 95–101.
- Glavica, Marijana: *Austrijska knjižnica – posudba*. Privatnachricht (21.4.2017).
- Karlović, Zvezdana: *Korisnici Austrijske knjižnice*. Privatnachricht (19.4.2017).
- Koha Croatian user group*. <https://saturn.ffzg.hr/koha-cug/index.cgi> (Zugriff: 21.4.2017).

- Kulaš, Vanja. *Institut demonstratora u Knjižnici Filozofskog fakulteta u Zagrebu*. »HKD-Novosti« 63(2014). <http://www.hkdrustvo.hr/hkdnovosti/clanak/912> (Zugriff: 21.4.2017).
- Lacko Vidulić, Svjetlan: *Tekst o Austrijskoj knjižnici*. *Privatnachricht* (24. 4. 2017).
- Obad, Vlado: *Roda Roda und die deutschsprachige Literatur aus Slawonien*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1996.
- Stamać, Truda (Hg.): *Od utorka do utorka : Austrijski kulturni institut/forum u vlastitim dokumentima : spomen spis u povodu jubileja Austrijskog kulturnog foruma*. Zagreb: Durieux 2006.
- Pavić Pintarić, Anita. *Austrijska knjižnica Zadar*. *Privatna poruka*. (13.4.2017.)
- Popis stanovništva kućanstva i stanova 2011*. *Stanovništvo prema narodnosti po gradovima/općinama*. http://www.dzs.hr/Hrv/censuses/census2011/results/htm/H01_01_04/h01_01_04_RH.html (Zugriff: 21.4.2017).
- Standardi za visokoškolske knjižnice u Republici Hrvatskoj*. »*Vjesnik bibliotekara Hrvatske*« 33, 1–4(1990) S. 201–209.
- Stojić, Aneta. *Austrijska knjižnica Rijeka*. *Privatna poruka*. (6.4.2017).
- Pravilnik o matičnoj djelatnosti knjižnica u Republici Hrvatskoj*. »*Narodne novine*« 43/2001. http://narodne-novine.nn.hr/clanci/sluzbeni/2001_05_43_715.html (Zugriff: 1.11.2017).
- Sporazum [između Saveznog ministarstva za Europu, integraciju i međunarodne poslove Republike Austrije i Sveučilišta u Zagrebu o osnivanju Austrijske knjižnice Zagreb]*. (11. lipnja 2015.) Klasa: 740-06/15-01/34 Ur.br.: 3804-15-1.
- Stanarević, Snježana; Petković, Siniša; Lacović, Darko. *Petnaest godina djelovanja Austrijske čitaonice pri Gradskoj i sveučilišnoj knjižnici Osijek*. In: *6. međunarodni stručni skup Knjižnica – središte znanja i zabave : zbornik radova*. Hg. Frida Bišćan. Karlovac: Gradska knjižnica „Ivan Goran Kovačić“ 2008, S. 30–41.
- Todorčev Hlača, Katarina: *Strategija razvoja središnjih knjižnica nacionalnih manjina unutar mreže narodnih knjižnica*. »*Vjesnik bibliotekara Hrvatske*« 58, 1–2(2015), S. 45–66.
- Über uns: Geschichte*. *Österreich-Bibliotheken im Ausland*. <http://www.oesterreich-bibliotheken.at/> (Zugriff: 19.1.2017).
- Sammlung Germanistik*. http://www.ffzg.unizg.hr/german/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=12&Itemid=29 (Zugriff: 12.4.2017).

- 1 Klemar Bubić, B., Luić-Vudrag, D. (2017). Austrijska knjižnica na Filozofskom fakultetu u Zagrebu. *Vjesnik bibliotekara Hrvatske*, 60(1), 205-220. ins Deutsche übersetzt von Lorena Martinić.
- 2 Vgl. Glovacki-Bernardi/Höbbling Matković/Perušić-Goldstein (Hgg.): *Agramer, rječnik njemačkih posuđenica u zagrebačkom govoru*, S. 6.
- 3 Ebd.
- 4 http://www.dzs.hr/Hrv/censuses/census2011/results/htm/H01_01_04/h01_01_04_RH.html
- 5 Todorčev Hlača: *Strategija razvoja središnjih knjižnica nacionalnih manjina unutar mreže narodnih knjižnica*, S. 49.
- 6 Karlović: Privatnachricht am 19.4.2017.
- 7 *Standardi za visokoškolske knjižnice u Republici Hrvatskoj*, S. 201.
- 8 Ebd.
- 9 Ebd.
- 10 <http://www.oesterreich-bibliotheken.at>
- 11 Ebd.
- 12 <https://www.oesterreich-bibliotheken.at/oesterreich-bibliotheken/die-bibliotheken/landkarte/>
- 13 <https://www.oesterreich-bibliotheken.at/oesterreich-bibliotheken/die-bibliotheken/oesterreichische-bibliotheken-bibliotheken-mit-oesterreich-bezug/>
- 14 Ebd.
- 15 Vgl. Stanarević/Petković/Lacović. Petnaest godina djelovanja Austrijske čitaonice pri Gradskoj i sveučilišnoj knjižnici Osijek, S. 35.
- 16 Ebd., S. 34.
- 17 Erl Šafar: Knjižnica u multikulturalnoj sredini-Austrijska čitaonica Gradske i sveučilišne knjižnice Osijek, S. 98.
- 18 Todorčev Hlača: *Strategija razvoja središnjih knjižnica nacionalnih manjina unutar mreže narodnih knjižnica*, S. 49.
- 19 Vgl. Obad: Roda Roda und die deutschsprachige Literatur aus Slawonien, S. 9.
- 20 Vgl. Stanarević/Petković/Lacović. Petnaest godina djelovanja Austrijske čitaonice pri Gradskoj i sveučilišnoj knjižnici Osijek, S. 35.
- 21 Ebd., str. 37.
- 22 Ebd.
- 23 Stojić : Privatnachricht am 6.4.2017.
- 24 Pavić Pintarić: Privatnachricht am 13.4.2017.
- 25 Stamać Truda (Hg.): *Od utorka do utorka : Austrijski kulturni institut/forum u vlastitim dokumentima : spomen spis u povodu jubileja Austrijskog kulturnog foruma*, S. 12.

26 Ebd., S. 17.

27 An dieser Stelle möchten wir uns bei der Bibliothekarin des Österreichischen Kulturforums Zvezdana Karlović bedanken, die uns diese Daten zur Verfügung gestellt hat.

28 Ebd.

29 Vgl. Lacko Vidulić: Privatnachricht am 24. 4. 2017.

30 Ebd.

31 Vgl. Sporazum [između Saveznog ministarstva za Europu, integraciju i međunarodne poslove Republike Austrije i Sveučilišta u Zagrebu o osnivanju Austrijske knjižnice Zagreb]. (11. juni 2015) Klasa: 740-06/15-01/34 Ur.br.: 3804-15-1.

32 <https://saturn.ffzg.hr/koha-cug/index.cgi>

33 Glavica: Privatnachricht am 21.4.2017.

34 http://www.ffzg.unizg.hr/german/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=12&Itemid=29

35 Sukladno odredbama Zakona o knjižnicama («Narodne novine» broj 105/97, 5/98 i 104/00), čl.31 stavak 3. donesen je Pravilnik o matičnoj djelatnosti knjižnica u Republici Hrvatskoj prema kojem NSK Zagreb sudjeluje u unapređivanju, organiziranju, osiguravanju i podršci kvalitetnom radu visokoškolske knjižnice. [citirano: 2017-11-1]. Dostupno na. http://narodne-novine.nn.hr/clanci/sluzbeni/2001_05_43_715.html

36 Kulaš: *Institut demonstratora u Knjižnici Filozofskog fakulteta u Zagrebu.*

37 <http://www.oesterreich-bibliotheken.at/verzeichnis.php>

**■ PRIVATDOZENTIN DR.^{IN} CHRISTINE MARIA GRAFINGER –
EINE ÖSTERREICHERIN ALS ERSTE FRAU IM VATIKAN.
EIN INTERVIEW ANLÄSSLICH IHRES RUHESTANDS**

von *Claudia Sojer*

Zusammenfassung: Die Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) verbrachte Anfang November 2018 eine Woche in Rom. Dort wurde sie von Frau Privatdozentin Dr.ⁱⁿ Christine Maria Grafinger in einige der bedeutendsten Bibliotheken der Ewigen Stadt geführt (u. a. Biblioteca Casanatense, Biblioteca Angelica, Biblioteca Corsiniana oder Biblioteca dei Lincei), darunter die Biblioteca Apostolica Vaticana (BAV) des Vatikanstaates, in der Frau Dr.ⁱⁿ Grafinger über dreißig Jahre gearbeitet hat. Im Rahmen dieser Romwoche war es möglich, Frau Dr.ⁱⁿ Grafinger für ein Interview über ihre Tätigkeit im Vatikan und ihren kurz zuvor angetretenen Ruhestand zu gewinnen.

Schlagwörter: Rom; Vatikanische Bibliothek; Christine Maria Grafinger; Campo Santo Teutonico; Vatikanisches Geheimarchiv; Vatikanstaat

**PRIVATE LECTURER DR. CHRISTINE MARIA GRAFINGER –
FIRST AUSTRIAN WOMAN IN THE VATICAN. AN INTERVIEW
ON THE OCCASION OF HER RETIREMENT**

Abstract: In early November 2018, the Commission for Book and Library History of the Austrian Association of Librarians (VÖB) spent a week in Rome. Tours of several of the Eternal City's most important libraries were conducted by PD Dr. Christine Maria Grafinger, including the Biblioteca Casanatense, Biblioteca Angelica, Biblioteca Corsiniana and Biblioteca dei Lincei, as well the Biblioteca Apostolica Vaticana (BAV) in the Vatican State, where Dr. Grafinger was employed for more than thirty years. In the course of the week, Dr. Grafinger was willing to give an interview about her work in the Vatican and her recent retirement.

Keywords: Rome; Biblioteca Apostolica Vaticana; Christine Maria Grafinger; Campo Santo Teutonico; Archivio Segreto Vaticano; Vatican State

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2213>



Christine Maria Grafinger wurde am 25. Februar 1953 in Vöcklabruck als einziges Kind von August und Josefa Grafinger geboren. Nach der vierklassigen Volksschule in Gschwandt bei Gmunden und dem neusprachlichen Realgymnasium der Kreuzschwestern in Gmunden absolvierte Grafinger 1972 die Reifeprüfung. Darauf folgte ein Lehramtsstudium der Geschichte, Geographie und Französisch an der Universität Salzburg, das Grafinger 1977 erfolgreich als Magistra abschloss und in einem Doktoratsstudium in Neuerer Geschichte weiter vertiefte. In der Dissertationszeit absolvierte sie ein Probejahr am 3. Bundesgymnasium Salzburg, dem ein Aufenthalt in Paris (1977/78) zur Vorbereitung der Doktorarbeit folgte. 1979/80 war Grafinger als Bibliothekarin in Karenzvertretung am Historischen Institut der Universität Salzburg tätig und promovierte schließlich 1980 bei Prof. Fritz Fellner mit dem Thema „Frankreich zur Zeit der Julirevolution“.

Der Promotion folgte ein Forschungsstipendium der französischen Regierung am Seminar der *École Pratique des Sciences Sociales* bei Philippe Ariès sowie Arbeiten mit Emmanuel Le Roy Ladurie am *Collège de France* in Paris (1980/81). Ab 1982 arbeitete Grafinger als Lektorin im Trauner-Verlag in Linz, 1983 begann sie mit der Transkription und der Bearbeitung der Korrespondenz des österreichischen Außenministers Alois Freiherr von Aehrenthal. 1984 erhielt sie den Theodor-Körner-Preis für Arbeiten zur österreichischen Balkanpolitik. Von Oktober 1985 bis März 1986 nahm Grafinger am ersten Teil des Akademikertrainings am Salzburger Landesarchiv teil und arbeitete von April 1986 bis November 1986 an der Vorbereitung der Ausstellung „Österreich und der Vatikan“. Von November 1986 bis März 1987 absolvierte sie den zweiten Teil des Akademikertrainings am Historischen Institut beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom (ÖHI). 1987 und 1988 erhielt Grafinger Stipendien des Ministeriums für Wissenschaft und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Von 1988 bis 1993 arbeitete sie schließlich in einem Projekt des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) zum Archiv der Präfektur der Vatikanischen Bibliothek. Diesem folgte die Tätigkeit als Bibliothekarin am ÖHI Rom bis Februar 1996.

Seit Februar 1996 arbeitet Grafinger in der Vatikanischen Bibliothek¹. 1997 erhielt sie das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse der

Republik Österreich. 2001 wurde sie zur *vice-conservatrice* der Vatikanischen Bibliothek bestellt. Im Wintersemester 2003/2004 hielt Grafinger eine Vorlesung zum Thema „Europäische Bibliotheken der frühen Neuzeit und ihre Benützung“ am Institut für Geschichte an der Universität Salzburg und habilitierte sich am 7. Mai 2004 an der Universität Salzburg im Fach „Neue Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Bibliotheksgeschichte“. Der Habilitation folgten weitere Vorlesungen an den Universitäten Augsburg, Graz, Marburg und Salzburg. Am 1. Juni 2009 wurde Grafinger schließlich zur leitenden Archivarin des Archivs der BAV befördert. Das Amt hatte sie bis zu ihrem Ruhestand inne.



Abb. 1: Vatikan, Christine Maria Grafinger in den ersten Arbeitswochen im Handschriftenlesesaal der Vatikanischen Bibliothek 1986 (Vatican, Christine Maria Grafinger during her first weeks on duty in the manuscript reading room of the Vatican Library, 1986).

© Christine Maria Grafinger

Sojer: *Zunächst vielen herzlichen Dank, Frau Dr.ⁱⁿ Grafinger, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklärt haben, um mit uns den Erfahrungsschatz Ihrer Laufbahn und Ihrer Amtszeit als Archivarin des Archivs der Vatikanischen Bibliothek zu teilen. Sie sind zum 30.03.2018 in den Ruhestand getreten. Rückblickend auf dieses erste Pensionsjahr: Wie groß ist der Unterschied zwischen Ihrem heutigen und Ihrem früheren Alltag?*

Grafinger: Enorm! In der Bibliothek hatte ich immer intensive Tage; zudem ist das Leben in Rom nicht nur laut, sondern auch anstrengend, weil die Infrastruktur meist nur unzulänglich funktioniert. Hier in Gmunden hingegen, wo ich meine Pension verbringen werde, ist das Leben sehr ruhig und angenehm. Allerdings fehlen mir hier die Arbeit mit den Benutzer/inne/n und vor allem die Bücher.



Abb. 2: Vatikan, 2003, Christine Maria Grafinger vor dem Eingang zur Biblioteca Apostolica Vaticana am Cortile del Belvedere (Vatican, Christine Maria Grafinger at the entrance to the Biblioteca Apostolica Vaticana in the Cortile del Belvedere, 2003).

© ÖÖ Nachrichten/Niederleitner

Sojer: *Sigmund Freud hat einmal geschrieben: „Wenn ich eine Entscheidung von nicht allzu großer Bedeutung treffen musste, habe ich es immer vorteilhaft gefunden, alles Für und Wider abzuwägen. In lebenswichtigen Dingen jedoch, wie etwa der Wahl eines Partners oder eines Berufes, sollte die Entscheidung aus dem Unbewussten kommen, irgendwoher aus unserem Innern“. Würden Sie sagen, dass diese Aussage auch auf Sie zutrifft? Wie kam es beispielsweise dazu, dass Sie als erste Frau in der BAV angestellt wurden?*

Grafinger: Das war ein Zufall, denn nach der Ausstellung schlug der damalige Präfekt Leonhard Boyle eine Bearbeitung der vatikanischen Ausleihanträge vor, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an den Papst und die Bibliothek gestellt wurden – eine Registrierung nicht nur der Benutzer/innen, sondern auch der Briefe der Leser/innen: einzigartige Dokumente der europäischen Geistesgeschichte.

Sojer: *Hatten Sie als Kind einen Traumberuf? Inwieweit hatte dieser mit Ihrem später tatsächlich ergriffenen Beruf zu tun?*

Grafinger: Ich habe als Kind gerne gelesen, vor allem auch historische Bücher. Ich wollte auch immer Geschichte und Philosophie studieren, aber an eine Arbeit mit Handschriften und dann noch in einer der bekanntesten Sammlungen der Welt, daran habe ich nie gedacht.

Sojer: *Wie war die Anfangszeit in dieser Bibliothek, im Vatikan, in Rom? Fühlten Sie sich dort bald „zu Hause“?*

Grafinger: Nein, eigentlich nicht, denn der Anfang war sehr schwierig. Ich konnte die italienische Sprache nicht und die Dokumente waren vollkommen verschieden von denen, die ich bislang bearbeitet hatte. Ich war gezwungen, sehr viel zu lernen, beispielsweise, dass Kardinäle oft nicht mit ihrem Familiennamen, sondern mit dem ihrer Titelkirche unterschrieben.

Sojer: *Goethe schrieb bei seiner Romreise am 7. November 1786: „Anderer Orten muss man das Bedeutende aufsuchen, hier werden wir davon überdrängt und überfüllt (...). Man muss mit tausend Griffeln schreiben, was soll hier eine Feder! Und dann ist man abends müde und erschöpft vom Schauen und Staunen“. Ging es Ihnen auch oft so?*

Grafinger: Ein langer Tag kann schon anstrengend sein, vor allem, wenn man das vorgenommene Arbeitspensum nicht schafft, weil man unvorhergesehene Sachen erledigen muss.

Sojer: *Wie genau lautet Ihre Berufsbezeichnung? Sind Sie Archivarin der Bibliothek oder Bibliothekarin des Archivs oder beides?*

Grafinger: Ja, ich wurde in der Handschriftenabteilung angestellt und hatte zuerst den Titel einer Vizekonservatorin. Weil ich aber für das Archiv des Präfekten verantwortlich war, wurde ich zur Archivarin ernannt. In der Bibliothek gibt es auch Familienarchive oder das Archiv des Kapitels von Sankt Peter; der Leiter dieser Abteilung ist ebenfalls ein Archivar.

Sojer: *Konrad Adenauer sagte bei seiner Ansprache in Frankfurt am Main am 30. Juni 1952: „Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen wirklich gut und dauerhaft gestalten will“. Empfinden Sie Ihre Arbeit als einen Beitrag, der es der Gesellschaft erlaubt, die gemeinsame Zukunft mitzugestalten?*

Grafinger: Ich glaube, wir haben alle in solchen Sammlungen die Aufgabe, das kulturelle Erbe zu bewahren, indem wir den Lesern hilfreich zur Seite stehen und Inventare zu den jeweiligen Beständen erstellen, um eine zielgerechtere Benutzung zu garantieren.

Sojer: *Welche Qualitäten braucht Ihrer Meinung nach ein/e gute/r Bibliothekar/in oder ein/e gute/r Archivar/in der Vatikanischen Bibliothek, die ob ihrer Größe und Bedeutung mit keiner anderen Bibliothek zu vergleichen ist?*

Grafinger: Er/Sie muss offen sein, sowohl in der Betreuung der Leser/innen (der Handschriftensaal der Vaticana ist ein Treffpunkt von Gelehrten aus der ganzen Welt) wie auch in der Bearbeitung des unbekanntes Materials. Man sollte Interesse an Dokumenten haben, aber auch viel Geduld und eine ausgesprochene Genauigkeit mitbringen, sonst können keine guten Inventare erstellt werden.

Sojer: *Über die europäischen Grenzen bekannte Arbeiten von Ihnen sind etwa die Bücher zu den Ausleihen in der Vatikanischen Bibliothek². In diesen Bänden, aber auch in Ihren Beiträgen in der Reihe zur Geschichte der Vatikanischen Bibliothek³ kann man nachvollziehen, wie sich die Benutzungsregeln der Handschriftenbestände im Laufe der Zeit gewandelt haben: Es gab Epochen, in denen privilegierte Benutzer, wie beispielsweise Bibliothekspräfekten, Handschriften mit nach Hause nehmen konnten. Das ist heute nicht mehr möglich.*

Wir haben mit Ihnen die Fotografieabteilung⁴, bzw. – wie man heute sagen würde – Digitalisierungsabteilung der BAV besichtigt, deren Service es ermöglicht, dass die

Handschriften des Vatikans – in gewisser Weise – die heiligen Hallen wieder verlassen und bis in unsere Wohnzimmer vordringen können.

Walter Benjamin schrieb in seinem 1936 in der Zeitschrift für Sozialforschung verfassten Essay „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ zu Beginn des zweiten Kapitels: „Noch bei der höchstvollendeten Reproduktion fällt eines aus: das Hier und Jetzt des Kunstwerks – sein einmaliges Dasein an dem Orte, an dem es sich befindet. An diesem einmaligen Dasein aber und an nichts sonst vollzog sich die Geschichte, der es im Laufe seines Bestehens unterworfen gewesen ist. Dahin rechnen sowohl die Veränderungen, die es im Laufe der Zeit in seiner physischen Struktur erlitten hat, wie die wechselnden Besitzverhältnisse, in die es eingetreten sein mag“.

Diese Aussage lässt sich gut mit dem aktuellen Digitalisierungshype in Verbindung bringen, der gerade für Bibliotheken und Archive von besonderer Bedeutung ist. Wie stehen Sie zu diesem Thema? Wie sehen Sie den Digitalisierungsboom unserer Zeit? Wird er uns wirklich so viel bringen, wie wir uns davon erhoffen? Oder birgt die Digitalisierung eher die Gefahr, dass nur mehr erhalten wird und in Erinnerung bleibt, was digitalisiert wurde – nach variablen Auswahlkriterien und oft nur davon abhängig, ob Geld vorhanden ist oder nicht – und alles andere vergessen wird, was nicht in den wie auch immer ausgewählten Kreis des Digitalisierungswürdigen aufgenommen wurde?

Grafinger: Die Digitalisierung ist ohne Zweifel ein großer Vorteil für die Leserinnen und Leser, die nicht die Möglichkeit haben, in die Vatikanische Bibliothek zu kommen, um die Handschriften zu konsultieren. Aber auch für Personen, die vor Ort sind, sind Digitalisate wichtig: Ich habe für Faksimileprojekte besonders wertvolle Manuskripte zuerst immer im Digitalisat angesehen, um das Original zu schützen. Es liegt jedoch auf der Hand, dass auch das modernste Digitalisat ein Original nicht ersetzen kann. Immer wieder stand ich vor einem Buch und staunte über die Schönheit von seiner Schrift und oft auch seinen Illustrationen. Aber die Frage bleibt, welche Lebensdauer diese Digitalisate haben. Ob wir diese in 50 Jahren bei dem raschen Wandel der Technik noch verwenden können, können wir meines Wissens derzeit nicht abschätzen.

Sojer: *Gab es ein Ereignis im Lauf Ihrer Amtszeit, das Ihnen immer in Erinnerung bleiben wird?*

Grafinger: Ja, der Besuch bei Papst Benedikt XVI. mit dem Herausgeber der Faksimileserie „Documenta Vaticana“.



Abb. 3: Vatikan, 18. September 2014, v. l. n. r.: Marcus Deimann (Archiv Verlag Italien), Richard Borek Jr. (Inhaber Archiv Verlag), Papst Benedikt XVI., Christine Maria Grafinger [Vatican, September 18, 2014, left to right: Marcus Deimann (Archiv Verlag Italy), Richard Borek Jr. (owner of the Archiv Verlag), Papst Benedikt XVI., Christine Maria Grafinger].
© Archiv Verlag

Sojer: *Was war Ihre Lieblingstätigkeit in der Bibliothek oder im Archiv?*

Grafinger: Bücher und Handschriften anzusehen und zu bearbeiten. Aber auch den Leser/inne/n beim Auffinden des gewünschten Buches behilflich zu sein.

Sojer: *Und welche Aufgaben gefielen Ihnen am wenigsten?*

Grafinger: Administrative Aufgaben erledigen, wie z. B. die Abwicklung von Fotobestellungen oder die Bearbeitung von Anträgen mit Fotorechten, die sich zumeist in endlos langen Formularen niederschlugen. Inzwischen sind diese auch in elektronischer Form verfügbar, aber das ist noch komplizierter als der Papierausdruck.

Sojer: *Wie sah Ihr Arbeitsalltag im Archiv der Vatikanischen Bibliothek aus? Gab es überhaupt so etwas wie einen Alltag?*

Grafinger: In den letzten elf Jahren arbeitete ich am Inventar der 296 Handschriften des Archivs der Präfektur (Dokumente zur Geschichte der Bibliothek), wurde aber auch oft in den Saal gerufen, um den Benutzer/innen behilflich zu sein; oder habe meinen Kolleg/inn/en für ihre Arbeit Material im Archiv beschafft. Manchmal musste ich auch Texte und Briefe für Vorgesetzte übersetzen.

Sojer: *Was wünschen Sie sich von Ihrem Nachfolger?*

Grafinger: Viel, viel Geduld und Freude an der Arbeit, nur so kann das oft schwer leserliche Material aufgearbeitet werden.

Sojer: *Sie waren nicht nur in der Bibliothek bzw. im Archiv der Bibliothek die erste Frau, sondern auch die erste Vize-Kämmerin der Erzbruderschaft am Campo Santo Teutonico. Wie ist es dazu gekommen?*

Grafinger: In der Erzbruderschaft wird der Vorstand alle drei Jahre neu gewählt. Dieser Vorstand besteht aus sechs Mitgliedern, darunter der *Camerlengo* (Vorsitzender) und der *Vice Camerlengo* (Stellvertreter). Der Rektor bat mich 2014, mich zur Wahl aufstellen zu lassen. Nie habe ich jedoch daran gedacht, dass ich in den Vorstand gewählt werden würde und als *Vice Camerlengo* schon gar nicht (seit 500 Jahren die erste Frau).

Sojer: *Momentan wird sehr viel über die Genderthematik geschrieben und diskutiert. Wie stehen Sie als Frau dazu, die in männerdominierten Gebieten agiert(e)? Was würden Sie den jüngeren Generationen von Frauen raten, die danach streben, in solche Terrains vorzudringen?*

Grafinger: Streben bringt meines Erachtens nicht viel. Ich habe in der Hinsicht nie gezielt darauf hingearbeitet, es hat sich so ergeben. Daher glaube ich, dass man entsprechend geachtet wird, wenn man gute Arbeit leistet und sich mit ihr auch identifiziert.

Sojer: *Was machen Sie nun in der Pension? Haben Sie bestimmte Pläne, Wünsche, die bisher warten mussten?*

Grafinger: Derzeit muss ich noch einige Rezensionen schreiben und einen Vortrag in schriftliche Form bringen. Danach sollte ich mein Seminar in Augsburg über mittelalterliche Klosterbibliotheken in Süddeutschland und Österreich vorbereiten.



Abb. 4: Christine Maria Grafinger bei einem Vortrag im Evangelischen Museum Oberösterreich am 7. April 2015 (Christine Maria Grafinger giving a lecture at the Upper Austrian Protestant Museum, April 7, 2015). © Evangelisches Museum Oberösterreich, 4845 Rutzenmoos

Sojer: *Werden Sie die Arbeit und das besondere Arbeitsumfeld vermissen?*

Grafinger: Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie sehr mir die Handschriften und Bücher fehlen. Manchmal bin ich sehr traurig: Mir fehlt ein Stück meines Lebens.

Sojer: *Welches persönliche Resümee ziehen Sie nach all diesen Jahren? Mit welchen Gefühlen haben Sie Rom und den Vatikan verlassen?*

Grafinger: Mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Rom ist ein öffentliches Museum, aber keine Stadt zum Leben, vor allem nicht, wenn man älter und alleine ist. Aber mir fehlen – wie schon erwähnt – die Bücher und der Kontakt mit den Leser/inne/n.

Sojer: *Wenn Sie rückblickend noch einmal die Wahl hätten: Würden Sie genau diesen Weg wieder einschlagen?*

Grafinger: Vermutlich schon, denn ich glaube, ich war privilegiert: Ich habe so viele schöne Bücher gesehen wie kaum jemand sonst, und so hatte ich einen kleinen Anteil an der Bewahrung eines wertvollen kulturellen Erbes.

Sojer: *Gibt es noch etwas, das Ihnen am Herzen liegt und das Sie uns gerne mitteilen möchten?*

Grafinger: Ja, das Buch ist ein wichtiger Vermittler von Wissen und Kultur, daher sollten wir Bücher schätzen und möglichst gut bewahren.

Sojer: *Frau Dr.ⁱⁿ Grafinger, vielen herzlichen Dank für Ihre Zeit und das aufschlussreiche Gespräch.*

Dr.ⁱⁿ Claudia Sojer
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck,
Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie
und Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: claudia.sojer@uibk.ac.at

- 1 <https://www.vaticanlibrary.va/home.php?&ling=eng&BC=11> (06.01.2019).
- 2 Christine Maria GRAFINGER, *Die Ausleihe vatikanischer Handschriften und Druckwerke (1563–1700)*. Città del Vaticano 1993 (Studi e Testi, 360). Christine Maria GRAFINGER, *Die Ausleihe vatikanischer Handschriften und Druckwerke. 18. Jahrhundert I*. Città del Vaticano 2002 (Studi e Testi, 406). Christine Maria GRAFINGER, *Die Ausleihe vatikanischer Handschriften und Druckwerke. 18. Jahrhundert II*. Città del Vaticano 2002 (Studi e Testi, 407).
- 3 Antonio MANFREDI (a cura di), *Storia della Biblioteca Apostolica Vaticana I. Le Origini della Biblioteca Apostolica Vaticana tra Umanesimo e Rinascimento (1447–1534)*. Città del Vaticano 2010. Massimo CERESA (a cura di), *Storia della Biblioteca Apostolica Vaticana II. La Biblioteca Vaticana tra riforma cattolica, crescita delle collezioni e nuovo edificio (1535–1590)*. Città del Vaticano 2012. Claudia MONTUSCHI (a cura di), *Storia della Biblioteca Apostolica Vaticana III. La Vaticana nel Seicento (1590–1700): una biblioteca di biblioteche*. Città del Vaticano 2014. Barbara JATTA (a cura di), *Storia della Biblioteca Apostolica Vaticana IV. La Biblioteca Vaticana e le arti nel secolo die lumi (1700–1797)*. Città del Vaticano 2016.
- 4 Cf. dazu „DigiVatLib“ <https://digi.vatlib.it/?ling=en> und „DigitaVaticana“ <http://www.digitavaticana.org/?lang=en> (06.01.2019).

■ ALMA-FORUM (ALMA-FACHEXPERTINNEN-FORUM)

von Susanne Luger und Marian Miehl

Zusammenfassung: *In den Mitteilungen der VÖB 71(2) hat das Alma-FachexpertInnen-Forum über den Umstieg auf das neue Bibliotheksmanagementsystem Alma aus der Sicht der vormaligen Alma-Schulungsgruppe berichtet. In dieser Ausgabe präsentiert das Alma-Forum die aktuellen und zukünftigen Aufgaben, deren es sich gerne und mit Engagement annimmt.*

Schlagerwörter: *Alma FachexpertInnen-Forum; Alma-Forum; Entwicklung; Mitglieder*

ALMA-FORUM (ALMA-FUNCTIONAL EXPERTS-FORUM)

Abstract: *In the Mitteilungen der VÖB 71(2) the Alma-Functional Experts-Forum reported their view as Alma-Schulungsgruppe on the implementation of the integrated library system Alma. In this issue the Alma-Forum presents the current and future assignments, which are coming to them.*

Keywords: *Alma-Functional Experts-Forum; Alma-Forum; development; members*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2281>

© Susanne Luger, Marian Miehl



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

In einer der früheren Ausgaben der „*Mitteilungen der VÖB*“⁴¹ lag der Schwerpunkt auf den Erfahrungsberichten der Functional Experts Gruppen, die den Umstieg auf das neue Bibliothekssystem Alma vorbereiteten. Aus der Gruppe der Functional Experts entstand auch die Alma-Schulungsgruppe, deren Arbeitsauftrag mit dem Umstieg der Kohorte 2 offiziell beendet war.

Die Mitglieder der Schulungsgruppe wollten allerdings damit nicht aufhören, sondern auch für die bis 2022 nachkommenden Waves der restlichen Verbundbibliotheken ihr Wissen zur Verfügung stellen. Zu diesem Zweck wurde das Alma-FachexpertInnen-Forum geschaffen (kurz Alma-Forum), welches gleich einen personellen Zuwachs durch KollegInnen aus Bibliotheken der Wave 3 erfuhr. Das Alma-Forum versteht sich als offene Gruppe, der jederzeit beigetreten werden kann. Die Mitglieder decken die verschiedenen Bereiche von Alma ab und sind meist auch die KoordinatorInnen der weiterhin stattfindenden WebCalls der einzelnen Fachbereiche.

Das Alma-Forum hält monatliche WebCalls ab, in denen verschiedene Punkte, etwa die Vorbereitung von Workshops für die einzelnen Waves, oder die Erarbeitung von unterstützenden Materialien, bzw. die Verwaltung der bisher erstellten Schulungsunterlagen, besprochen werden. Ebenso sind die monatlichen Release Notes ein Thema. Gemeinschaftlich werden die Neuerungen erarbeitet, damit die Erkenntnisse anschließend bei den WebCalls der einzelnen Gruppen weitergegeben werden können.

Das vordergründige Ziel des Alma-Forums ist daher im Moment die Aufrechterhaltung und Leitung der mit Beginn des Alma-Umstiegs eingerichteten Functional Experts Gruppen. Damit wird der von allen Beteiligten als positiv wahrgenommene Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Bibliotheken gewährleistet und auftretende Probleme können so einfach kommuniziert und teilweise behoben werden.

Des Weiteren sieht sich das Alma-Forum als Knotenpunkt zwischen den einzelnen Fachbereichen und bspw. den SystembibliothekarInnen. Durch den Austausch in den einzelnen Gruppen können Wünsche und Anregungen gesammelt werden, die in der Form oftmals die SystembibliothekarInnen nicht erreichen. Dies spielt besonders in die Bereiche der verschiedenen Votings, die von Ex Libris eingerichtet worden sind, eine Rolle, da hier besondere Wünsche bzw. Funktionalitäten der MitarbeiterInnen an Ex Libris herangetragen werden können. Um hier ein besseres Gewicht zu haben, wäre, in Abstimmung mit dem Fachbeirat, der Wunsch diese Abstimmungen österreichweit zu vereinheitlichen, damit

die von uns eingebrachten Punkte eine höhere Chance bekommen auch umgesetzt zu werden.

In diesem Zusammenhang sieht sich das Alma-Forum auch als Knotenpunkt auf einer internationalen Ebene. Durch eine engere Zusammenarbeit mit den deutschen Alma-Anwenderbibliotheken, etwa über die DACHE-LA², könnte den im deutschen Sprachraum vorherrschenden Besonderheiten mehr Gewicht für eine entsprechende Umsetzung durch Ex Libris gegeben werden.

Das Alma-Forum sieht sich demzufolge als Kommunikationsplattform, bei der verschiedene Stränge kanalisiert werden um die BibliotheksmitarbeiterInnen bei der Arbeit mit Alma zu unterstützen.

Die Leitlinien und weitere Informationen des Alma-Forums können auf der in Aufbau befindlichen Homepage nachgelesen werden.

Die aktuellen Mitglieder des Alma-Forums:

- *Christian Beiler* (UBW)
- *Ingrid Bluch* (UBK)
- *Birgit Bittner* (UBW)
- *Victoria Buschbeck* (AKW)
- *Markus Heindl* (BOKU)
- *Werner Hirschmugl* (VUW)
- *Birgit Hörzer* (UBG)
- *Judith Lackner* (TUW)
- *Wolf-Dieter Lang* (ONB)
- *Susanne Luger* (UBL) – Vorsitzende
- *Martin Malina* (VBK)
- *Georg Mayr-Duffner* (WUW)
- *Marian Miehl* (MUW) – stv. Vorsitzender
- *J. Michael Mühlegger* (UBS)
- *Karl Rathmanner* (FHSTP)
- *Sandra Rindler* (UBK)
- *Verena Schaffner* (OBVSG)
- *Harald Schlinger* (AKW)
- *Sonja Schuh* (UBG)
- *Claudia Weitlaner* (ULBT)

Im Folgenden finden Sie die einzelnen (Fach)ExpertInnengruppen mit den jeweiligen Ansprechpersonen und den Mailinglisten, über die der Erfahrungsaustausch stattfindet und Kontakt aufgenommen und bspw. die nächsten WebEx-Termine erfragt werden können.

Alma FachexpertInnen-Forum

SprecherInnen: Susanne Luger (UBL), Marian Miehl (MUW)

Kontakt: alma-forum@obvsg.at

FachexpertInnengruppe Acquisitions

Ansprechpersonen: Sandra Rindler (UBK), Sonja Schuh (UBG)

Kontakt: alma-acq@obvsg.at

ExpertInnengruppe E-Medien

Ansprechpersonen: Birgit Bittner (UBW), Georg Mayr-Duffner (WUW)

Kontakt: eg-emedien@obvsg.at

FachexpertInnengruppe Fulfilment

Ansprechperson: Harald Schlinger (AKW)

Kontakt: alma-ful@obvsg.at

FachexpertInnengruppe Public Services

Ansprechperson: Nadine Cerny (OBVSG)

Kontakt: primo-info@obvsg.at

FachexpertInnengruppe Resource Management

Ansprechpersonen: Christian Beiler (UBW), Victoria Buschbeck (AKW)

Kontakt: alma-rm@obvsg.at

FachexpertInnengruppe Resource Sharing

Ansprechpersonen: Werner Hirschmugl (VUW), Sonja Klinger (UBS), Ingrid Tanzberger (ÖNB)

Kontakt: alma-rs@obvsg.at

FachexpertInnengruppe Zeitschriften

Ansprechperson: Claudia Weitlaner (UBI)

Kontakt: alma-zs@obvsg.at

Mag.^a Susanne Luger
Johannes Kepler Universität Linz, Universitätsbibliothek
E-Mail: susanne.luger@jku.at

Mag. Marian Miehl, MSc
Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: marian.miehl@meduniwien.ac.at

- 1 Bauer, Bruno; Lackner, Markus; Schubert, Bernhard: Implementierung des neuen Bibliotheksmanagementsystems Alma an 14 Einrichtungen im Österreichischen Bibliothekenverbund – Feedback aus der Perspektive der Functional Experts. In: Mitteilungen der VÖB 71 (2018) Nr. 2: ALMA im OBV, S. 320–350. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i2.2136>
- 2 DACHELA: <http://dachela.org/>

■ REPMANNET – DAS ÖSTEREREICHISCHE NETZWERK FÜR REPOSITORIENMANAGER*INNEN

von *Susanne Blumesberger*

Zusammenfassung: Das RepManNet – das österreichische Netzwerk für RepositorienmanagerInnen wurde 2016 unter dem Dach des Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) eingerichtet. In der vorliegenden Mitteilung werden Ziele, Arbeitsgruppen und Kommunikationsinfrastruktur von RepManNet vorgestellt.

Schlagwörter: RepManNet; Repository; Österreich

REPMANNET – THE AUSTRIAN NETWORK OF REPOSITORY MANAGERS

Abstract: RepManNet – the Austrian network of repository managers was established in 2016 under the umbrella of the Forum of Austrian University Libraries (ubifo), and this contribution introduces its aims, working groups and communication infrastructure.

Keywords: RepManNet; Repository; Austria

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2291>

© Susanne Blumesberger



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Zielsetzung

Der Aufbau und das Betreiben von Repositorien sind relativ neue Aufgaben von Bibliotheken. Die Entwicklung von Repositorien sowie die Auseinandersetzung mit Metadaten in Österreich wurde bzw. wird sehr stark von den beiden Hochschulraumstrukturmittelprojekten „*e-Infrastructures Austria*“ (2014–2016; <https://e-infrastructures.univie.ac.at/>) und dem Folgeprojekt „*e-Infrastructures Austria plus*“ (2017–2019; <https://www.e-infrastructures.at/de/>) vorangetrieben. Hatten 2013 – vor Beginn von „*e-Infrastructures Austria*“ nur an zwei der 21 öffentlichen Universitäten ein Repository betrieben, so hat sich deren Zahl bis Ende 2016 auf 17 erhöht.¹

Aufbauend auf erste Erfahrungen mit diesen Themen wurde im Herbst 2016 RepManNet als österreichweite Plattform an der UB Wien gegründet, die es Repositorienmanagerinnen und -managern ermöglicht, rasch und unkompliziert miteinander in Kontakt zu treten und sich über diverse Erfahrungen, Herausforderungen, Spezialthemen und Alltagsprobleme auszutauschen.² Dabei ist es unerheblich um welche Art von Repository es sich handelt, wie groß es ist oder auf welcher Technik es basiert. Dem Netzwerk, einer Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek Wien und dem ubifo (Forum Universitätsbibliotheken Österreichs), schlossen sich bisher über 90 Personen aus 39 Institutionen, Universitäten, Fachhochschulen, Fördergeber und Bibliotheken an.

Regelmäßig finden Treffen mit Schwerpunktthemen an wechselnden Orten statt, zu denen auch Expertinnen und Experten eingeladen werden. Aktuelle Themenschwerpunkte, die im RepManNet bearbeitet werden, sind Anforderungen der Fördergeber, Bewusstseinsbildung für Archivierung, Erfahrungsaustausch über Archivierung von Forschungsdaten, Formate für die Langzeitarchivierung, Juristische Fragen, Infrastrukturen für die Langzeitarchivierung, Migration von Daten, Repositorien- und Datenpolicies, Statistiktools, Visualisierungsmöglichkeiten von Daten, Sammlung und Bereitstellung aktueller Literatur und Zitiermechanismen.

2. Arbeitsgruppen

Im Frühjahr 2019 wurden Arbeitsgruppen gebildet, die intensiv zu Spezialthemen arbeiten und den Output auch öffentlich zur Verfügung stellen werden.

- a) Die AG **Zertifizierung von Repositorien** hat sich zum Ziel gesetzt, existierende Zertifikate und Normen (z.B. Core Trust Seal³) zu evalu-

ieren, den jeweiligen Aufwand und die Kosten zu recherchieren und eine Entscheidungshilfe auszuarbeiten.

- b) Die AG **Barrierefreiheit** möchte in einem ersten Schritt Awareness für barrierefreie Repositorien und Inhalte zu schaffen und prüfen, ob und wenn ja welche Repositorien bereits barrierefrei sind. Eine Definition der Komponenten der Barrierefreiheit (z.B. mobile Techniken) soll ebenfalls erfolgen. In einem weiteren Schritt wird nach entsprechenden Dokumenten und Tests, die eine Aussage über die Barrierefreiheit von Repositorien treffen können, recherchiert. Schließlich sollen Guidelines erstellt werden.
- c) Die AG **Hochschulschriften** beschäftigt sich mit den Definitionen der Abschlussarbeiten und mit den derzeitigen gesetzlichen Bestimmungen. Die Vergabe von Lizenzen und andere juristische Fragen, wie Zitiermöglichkeiten, sind ebenso Thema wie die Frage, wie man mit problematischen Inhalten in den Arbeiten umgeht. Auch praktische Anforderungen wie Richtlinien, Workflows oder Umwandlung in andere Formate werden besprochen werden.
- d) Die AG **Open Access Woche** beschäftigt sich mit einem gemeinsamen Projekt für die bevorstehende Open Access Woche 2019. Hier wurden konkrete Themenvorschläge überlegt und es wird bereits detailliert an der Umsetzung gearbeitet.
- e) Die AG **Sichtbarmachung von Repositorien** beschäftigt sich mit der Frage, welche Maßnahmen ergriffen werden können, um Inhalte aus Repositorien besser auffindbar zu machen. Neben der Eintragung der Repositorien in diverse Listen und Verzeichnisse, wie zum Beispiel DOAR, DINI oder re3data, sind gemeinsame konkrete Schritte geplant, um die Repositorien durch entsprechend miteinander abgestimmte Metadaten in der Suchmaschine des Österreichischen Bibliothekenverbundes gemeinsam durchsuchbar zu machen.
- f) Die AG **Digital Humanities** wird sich mit besonderen Anliegen und Bedürfnissen der Digitalen Geisteswissenschaften im Zusammenhang mit Repositorien beschäftigen.

Weitere Arbeitsgruppen sind in Planung.

Auf der Seite der ubifo findet man eine Übersicht über die teilnehmenden Institutionen, sowie deren Repositorien: <https://ubifo.wordpress.com/mitglieder-2/>

Die Liste wird laufend ergänzt. Hinweise, Ergänzungen sowie Interessentinnen und Interessenten sind herzlich willkommen.

3. Kommunikationsinfrastruktur von RepManNet

Für die Mitglieder wurde ein Wiki aufgebaut, das zu technischen, juristischen Themen aber auch zu Fragen über Metadaten, zu Workflows, Formaten, Guidelines, zu Fragen der Langzeitarchivierung und Forschungsdatenmanagement, über Vorgaben diverser Fördergeber, Marketing, Open Access Inhalte und weiterführende Links sammelt und innerhalb des Netzwerks zur Verfügung stellt. Zusätzlich wurde eine Mailingliste eingerichtet, die rege für diverse Ankündigungen und das Teilen von Informationen genutzt wird.

Mehr über das RepManNet findet man unter:

- <https://datamanagement.univie.ac.at/rdm/netzwerk-fuer-repositorienmanagerinnen-repmannet/>
- <https://ubifo.wordpress.com/netzwerk-repositorienmanagerinnen-repmannet/>

Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>

Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen

E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

- 1 Siehe auch: Bauer, Bruno; Ferus, Andreas: Österreichische Repositorien in OpenDOAR und re3data.org: Entwicklung und Status von Infrastrukturen für Green Open Access und Forschungsdaten. – In: Mitteilungen der VÖB 71 (2018), H. 1, S. 70–86. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.2037>
- 2 Siehe auch: Torggler, Andrea; Andrae, Magdalena: Aus dem Leben einer/s Repman – ein Bericht aus dem österreichischen „Netzwerk für RepositorienmanagerInnen“. In: Mitteilungen der VÖB 71 (2018), H. 1, S. 107–124. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.1986>
- 3 Core Trust Seal: <https://www.coretrustseal.org/>

■ MEIN ERSTER (UND ZWEITER) EINBLICK IN DIE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKSLANDSCHAFT – PRAKTIKA AN DEN BIBLIOTHEKEN DER TU WIEN UND MEDUNI WIEN

von Tereza Kalová

Zusammenfassung: Ein Bericht über Praktika an zwei großen Universitätsbibliotheken in Wien, welche die Autorin im Rahmen des Masterstudiums der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin absolviert hat. Das Praktikum an der TU Wien Bibliothek im Oktober 2018 beschäftigt sich hauptsächlich mit Erwerbung und Publikationsservices. Das Praktikum an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien von November bis Dezember 2018 umfasste systembibliothekarische Tätigkeiten.

Schlagwörter: Praktika; Universitätsbibliothek der TU Wien; Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien; Bericht

THE WORLD OF AUSTRIAN LIBRARIANSHIP: MY FIRST (AND SECOND) IMPRESSIONS – INTERNSHIPS AT THE TU WIEN AND MEDICAL UNIVERSITY OF VIENNA

Abstract: Included in this report are accounts of two internships at major university libraries in Vienna, undertaken in the fulfillment of a Master of Arts degree in Library and Information Science from Humboldt University of Berlin. The author spent October 2018 at the TU Wien (Vienna University of Technology) Library, focusing on the acquisition department and publishing services. The second internship was completed from November to December 2018 at the Medical University of Vienna Library and covered mainly the tasks of a systems librarian.

Keywords: Internships; Vienna University of Technology library; Medical University of Vienna library; report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2282>

© Tereza Kalová



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Im September 2018 habe ich den großen aufregenden Schritt von München, wo ich an der Bayerischen Staatsbibliothek und der Internationalen Jugendbibliothek tätig war, nach Wien gewagt. Man liest immer wieder, dass Wien die lebenswerteste Stadt der Welt ist und ich kann dies nach einem halben Jahr nur bestätigen! Aufgrund meines Wunsches in Wien Fuß zu fassen, habe ich mich entschieden, den letzten Teil meiner studienbezogenen Praktika an zwei großen wissenschaftlichen Wiener Bibliotheken zu absolvieren. Da ich von Haus aus Geisteswissenschaftlerin bin, wollte ich über eine Tätigkeit an fachfremden Universitätsbibliotheken neue Perspektiven gewinnen. Ich habe mich deshalb an der TU Wien und der Medizinischen Universität Wien beworben und mit Freude von beiden Bibliotheken Zusagen erhalten.

Am Montag, den 1. Oktober 2018 stand ich daher vor der Tür der Leiterin der TU Bibliothek, Mag.^a Beate Guba. Nach einem kurzen Gespräch habe ich einen ausführlichen Praktikumsplan bekommen, in dem auf meine Wünsche eingegangen wurde, in der Erwerbung und im Bereich Publikationsservices mitzuarbeiten. Schon die Einführung in die tägliche Arbeit in der Bibliothek hat eine große Überraschung mit sich gebracht – die TU Wien Bibliothek wird nach wie vor zweischichtig organisiert! So betreuen die Mitarbeiter*innen vor allem in der Erwerbung über 90 Etats für all die unterschiedlich großen Hand- und Institutsbibliotheken. Da ich dieses Konzept nur theoretisch aus meinem Studium kannte, fand ich die praktische Umsetzung unglaublich spannend.

Das Sammeln von Literatur und die damit verbundene Idee einer zentralen Bibliothek war schon immer ein hochpolitisches Thema an Universitäten, vor allem wenn es um Printbestände geht. Es stellt sich die Frage, was wichtiger ist: die Erreichbarkeit der häufig benutzten Bände für Professoren und Professorinnen in greifbarer Nähe auf der einen Seite oder auf der Anderen das interdisziplinäre Arbeiten und allgemeiner Zugriff für Alle an einem Ort. Die vielen Budgets und Vorstellungen einzelner Professoren unter einen Hut zu bringen ist natürlich nicht leicht. Ich habe sehr schnell gemerkt, dass die tatsächliche Erwerbung und Katalogisierung häufig an die zweite Stelle rücken. Der Erfolg wird hier nicht nur durch gewissenhafte Bestellungen bestimmt, sondern vielmehr durch serviceorientiertes Arbeiten und vor allem offene Kommunikation auf allen Ebenen!

Jeder, der im österreichischen Bibliothekswesen arbeitet, hat bestimmt von den vielen innovativen Ideen gehört, die Frau Guba an der TU einsetzt. In den letzten Monaten wurde dort ein Zentrum für Forschungsdatenmanagement, ein neuer Universitätsverlag „TU Wien Academic Press“ sowie ein neues Angebot an bibliometrischen Auswertungen für Universitätsan-

gehörige eingeführt. Diese Neuerungen haben für ein außergewöhnlich breites Spektrum an Praktikumstätigkeiten gesorgt. So hatte ich die einzigartige Möglichkeit, über das neue ORCID-Konsortium direkt von der Leiterin Paloma Marín Arraiza zu erfahren und konnte mit einem Professor für Architektur über das Layout für sein neues Buch diskutieren. Darüber hinaus habe ich die ersten Web of Science- und SCOPUS-Abfragen für eine bibliometrische Auswertung für ein gesamtes Institut durchgeführt.

Die Monate November und Dezember durfte ich dann an der UB der MedUni Wien im AKH verbringen. Wer schon mal die österreichische Hauptstadt besucht hat, der konnte die Kulisse des Allgemeinen Krankenhauses wahrscheinlich nicht übersehen. Wörter wie „einladend“ oder „freundlich“ sind wahrscheinlich nicht die üblichen Bezeichnungen dafür. Nichtsdestotrotz fallen mir genau diese zwei Worte ein, um meine Eindrücke von der Bibliothek, deren Leitung und den Mitarbeiter*innen zu beschreiben.

Früher waren für mich, wie für viele andere angehende Bibliothekar*innen, systembibliothekarische Tätigkeiten vielleicht ein wenig zu weit vom traditionellen Verständnis des Berufs entfernt. Als ich aber angefangen habe, die nach dem Umstieg von Aleph auf ALMA notwendige Datenbereinigung durchzuführen, habe ich direkt gemerkt, wie spannend die Aufgabe sein kann! Man fühlt sich wie ein virtueller Detektiv, während man das Labyrinth an Datensätzen durchsucht und korrigiert, um genau den einen Richtigen für die Benutzer zu finden.

Von der Adjustierung bis zur Managementebene hat sich jeder an der UB für mich und meine Fragen viel Zeit genommen und mich aktiv in meinem Praktikum unterstützt. Ich durfte eine Führung durch die historischen Bestände im Josephinum begleiten und weiter auch an dem 4. Österreichischen TeachMeet und einem Treffen des Arbeitspakets Metadaten (e-Infrastructures Austria Plus) teilnehmen. Der Leiter der Bibliothek, Mag. Bruno Bauer, hat mit mir über Open Access und Forschungsdatenmanagement in Österreich diskutiert und Mag.^a Karin Cepicka hat mir sogar wertvolle Tipps für die Jobsuche mitgegeben. Ich habe über das Praktikum sehr viele interessante Menschen aus dem Bibliothekswesen kennengelernt, u. a. Frau Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger. Mit ihrer Unterstützung verfasste ich jetzt im Rahmen eines Projekts an der Universität Wien meine Masterarbeit zum Thema Metadaten für Forschungsdaten.

Nicht zuletzt war meine Hoffnung, über die Praktika an eine Stelle in Wien zu gelangen. Dank der ausgezeichneten Erfahrung und Betreuung seitens des Bibliotheksmanagements sowie der netten Kolleginnen und Kollegen, freue ich mich sehr seit März als Spezialistin für Forschungs-

datenmanagement an der WU Wien zu arbeiten und die österreichische
Bibliothekslandschaft von innen mitgestalten zu können!

Tereza Kalová, MA (Res)
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: tereza.kalova@wu.ac.at

■ MITTEILUNGEN DER OBVSG

von Mathis Kronschläger

Zusammenfassung: In den „Mitteilungen der OBVSG“ gibt die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH einen Überblick über aktuelle Ereignisse aus dem Verbund und der Verbundzentrale.

Schlagwörter: OBVSG; Alma; Primo; Primo New Userinterface

COMMUNICATIONS OF THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK AND SERVICES LTD (OBVSG)

Abstract: The Austrian Library Network and Services Ltd (OBVSG) provides services for Austrian research and administrative libraries and is the library network's headquarter. „Communications of OBVSG“ informs about current and upcoming events concerning OBVSG and the Austrian Library Network.

Keywords: Austrian Library Network and Services Ltd (OBVSG); Alma; Primo; Primo New Userinterface

Inhalt

1. Go-live der Wave 4
2. Bibliothek des Bundesministeriums für Finanzen und Wienbibliothek im Rathaus neue Primo-Teilnehmer
3. Sieben weitere Bibliotheken mit neuem Primo Userinterface online
4. Kick-off der Wave 5

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2283>

© Mathis Kronschläger



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

1. Go-live der Wave 4

Seit 16. Jänner sind sieben weitere Bibliotheken des OBV live mit Alma!

Die Bibliotheken dieser Einrichtungen bilden gemeinsam die Wave 4:

- Bundesministerium für Finanzen
- Internationale Stiftung Mozarteum
- Landesmuseum Kärnten – Kärntner Landesbibliothek
- MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst
- Max Perutz Library
- Österreichische Akademie der Wissenschaften
- Österreichisches Museum für Volkskunde

Mit dem Go-live ist die Alma-Implementierung beinahe abgeschlossen. Auf die Migration folgt eine Nachbereitungszeit, in der letzte Einstellungen vorgenommen werden. Sobald diese Arbeiten getan sind, ist das Projektziel erreicht und der reguläre Betrieb kann aufgenommen werden.

Die Wave 4 brachte für das Team der OBVSG einiges Neues. Zum ersten Mal wechselten – nunmehr ehemalige – Aleph-Sharing-Bibliotheken auf Alma. Für die OBVSG stellte die Migration dieser sechs Bibliotheken eine neue Herausforderung dar, denn sie ist bei ihnen für sämtliche systembibliothekarische Aufgaben verantwortlich.

Ebenfalls neu seit der Wave 4 ist, dass Schulungen vom Team der OBVSG durchgeführt werden. Teilnehmen können sowohl Bibliotheken, die von der OBVSG systembibliothekarisch betreut werden, als auch solche, die diese Aufgaben selbst ausführen. Wie bei der Einführung von RDA in den Bibliothekenverbund wird wieder auf ein Multiplikatoren-System gesetzt. Vertreterinnen und Vertreter der Bibliotheken nehmen an den Schulungen teil und geben ihr Wissen anschließend in ihren Bibliotheken weiter. Bei den Schulungen angeboten werden Einheiten zu Katalogisierung und MARC 21, Ausleihe, Erwerbung und Zeitschriftenverwaltung.

Nach dem Go-live ist vor dem Go-live: Die Bibliotheken der Wave 5 sind bereits in der Onboarding-Phase. Ihr Kick-off wird im Februar stattfinden.

2. Bibliothek des Bundesministeriums für Finanzen und Wienbibliothek im Rathaus neue Primo-Teilnehmer

Wir freuen uns, dass sich zwei weitere Bibliotheken des OBV für die Suchmaschine Primo entschieden haben.

Beide Einrichtungen nehmen an der konsortialen Primo-Instanz im Modell Primo Flex teil. In diesem Modell richtet das Primo-Team der OBVSG die Suchmaschine in enger Absprache mit den Bibliotheken ein und übernimmt alle anfallenden Service-Aufgaben des laufenden Betriebs.

Der Go-live mit Primo steht für die Bibliothek des Bundesministeriums für Finanzen unmittelbar bevor. Sie wird von Anfang an das neue Primo Userinterface verwenden. Erst vor wenigen Tagen ist sie als Einrichtung der Wave 4 mit Alma in Produktion gegangen.

Die Wienbibliothek im Rathaus ist seit Anfang Dezember live mit Primo. Die Übernahme der Sammlungsbereiche und Funktionalitäten aus dem OPAC waren zum Teil eine große Herausforderung, konnten aber nach intensiver Zusammenarbeit mit dem Team der Wienbibliothek gut umgesetzt werden. Der Wechsel auf das neue Userinterface folgt für die Wienbibliothek in einem nächsten Schritt. Auch sie wird den Umstieg auf Alma für den Wechsel auf das neue Userinterface nutzen.

3. Sieben weitere Bibliotheken mit neuem Primo Userinterface online

In den letzten beiden Monaten hat sich viel getan bei Primo!

Immer mehr Bibliotheken entscheiden sich für das neue Userinterface, das sich nun optimal an das Display anpasst, gleich ob es sich um Smartphone, Tablet oder Desktop-Computer handelt.

Sechs Bibliotheken der Wave 4 nutzten die Gelegenheit des Alma-Umstiegs, um das neue Primo Userinterface zu implementieren. Nach dem Go-live mit Alma Mitte Jänner sind sie jetzt mit der neuen Bibliothekssuchmaschine online.

- Bundesministerium für Finanzen
- Internationale Stiftung Mozarteum
- Landesmuseum Kärnten – Kärntner Landesbibliothek
- MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst
- Max Perutz Library
- Österreichisches Museum für Volkskunde

Auch die Veterinärmedizinische Universität Wien ist bereits auf das neue Userinterface umgestiegen. Sie ist mit Anfang Dezember in Produktion gegangen.

Damit sind es bereits 12 Bibliotheken im OBV, die das neue Primo Userinterface im responsiven Webdesign nutzen. Weitere folgen in Kürze.

4. Kick-off der Wave 5

Mit dem Kick-off-Meeting am 12. Februar machen sich acht weitere Bibliotheken auf den Weg nach Alma.

Beim Onboarding im Herbst wurden jene Aufgaben besprochen, welche bereits im Vorfeld der Migration angegangen werden können. Nun beginnt mit dem Kick-off die eigentliche Alma-Implementierung. Ein voller Tag steht Ex Libris, der OBVSG und den Bibliotheken der Wave 5 zur Verfügung, um den genauen Ablauf der nächsten Monate zu besprechen. Zusätzlich zu den Präsentationen und Fragerunden im Vortragssaal besteht die Möglichkeit, Details des Systemwechsels in Einzelgesprächen zu klären.

Von Aleph-Sharing nach Alma

Sechs der acht Bibliotheken wechseln vom Modell Aleph-Sharing nach Alma. Bei diesen Bibliotheken übernimmt das systembibliothekarische Team der OBVSG die Migration des Systems, wobei besonders der umfangreiche Entlehnbetrieb einiger Einrichtungen viel Neues mit sich bringt. Auch das Primo-Team der OBVSG ist bei der Wave 5 erneut gefordert. Für ganze sieben Einrichtungen wird Primo auf Alma angepasst, Umstellung auf das neue Userinterface inklusive.

Die Bibliotheken der Wave 5 im Überblick

- Akademie der bildenden Künste Wien
- Donau-Universität Krems
- Fachhochschule Salzburg
- FH Campus Wien
- FH Campus 02 Fachhochschule der Wirtschaft
- FHWien – Studiengänge der Wirtschaftskammer Wien
- Oberösterreichische Landeskultureinrichtungen
- Paracelsus Medizinische Privatuniversität

Die Akademie der bildenden Künste Wien und die Oberösterreichischen Landeskultureinrichtungen übernehmen mit eigenem Personal die systembibliothekarischen Aufgaben des Systemwechsels. Erstere setzt auf das Discovery System Summon, zweitere implementieren gemeinsam mit der OBVSG Primo für Alma.

Mag. Mathis Kronschläger
Die Österreichische Bibliothekenverbund
und Service GmbH (OBVSG)
E-Mail: mathis.kronschlaeger@obvsg.at

■ ERÖFFNUNG UND PRÄSENTATION DER DIGITALISIERTEN NACHLÄSSE VON KURT W. ROTHSCHILD UND JOSEF STEINDL AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER WU WIEN (WIEN, 29. OKTOBER 2018)

von *Branka Steiner-Ivancevic*

Zusammenfassung: *Der vorliegende Bericht schildert die Veranstaltung anlässlich der Eröffnung der digitalisierten Nachlässe der bedeutenden österreichischen Ökonomen Kurt W. Rothschild und Josef Steindl. Das Programm bestand aus Vorträgen zu Leben und Werk der beiden Ökonomen, zur Zusammensetzung der Nachlässe und zur Funktionsweise der Onlineplattform „Digitale Sammlungen“ der Universitätsbibliothek der WU.*

Schlagwörter: *Kurt W. Rothschild; Josef Steindl; wissenschaftlicher Nachlass; digitaler Nachlass; digitale Sammlungen; Wirtschaftsuniversität Wien; Veranstaltungsbericht*

OPENING AND PRESENTATION OF THE DIGITIZED LITERARY ESTATES OF KURT W. ROTHSCHILD AND JOSEF STEINDL AT THE VIENNA UNIVERSITY OF ECONOMICS AND BUSINESS (VIENNA, OCTOBER 29, 2018)

Abstract: *This report describes the opening event of the digitized literary estates of the important Austrian economists Kurt W. Rothschild and Josef Steindl. The program consisted of lectures on the life and work of the two economists, the composition of the literary estates, and the functioning of the online platform "Digital Collections" of the WU University Library.*

Keywords: *Kurt W. Rothschild; Josef Steindl; literary estate; digital literary archive; digital collection; Vienna University of Economics and Business; digital collections; event report*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2284>

© Branka Steiner-Ivancevic



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Die Onlineplattform „Digitale Sammlungen“ der Universitätsbibliothek der WU mit den digitalisierten Nachlässen der zwei großen österreichischen Ökonomen Kurt W. Rothschild und Josef Steindl¹ wurde am 29. Oktober 2018 im Rahmen einer Abendveranstaltung im Festsaal der Wirtschaftsuniversität Wien feierlich eröffnet.

Die beiden Nachlässe wurden der WU 2014 von den Ökonomen Wilfried Altzinger (WU) und Alois Guger (WIFO) geschenkt. Beide sahen in der Universitätsbibliothek der WU eine vertrauenswürdige und verlässliche Stelle, die über das Wissen sowie über die erforderliche technische und organisatorische Infrastruktur zur Aufbewahrung und Erhaltung dieser Nachlässe verfügt. Auch thematisch sind beide Nachlässe eine wertvolle Bereicherung für den Bestand der Universitätsbibliothek der WU. Josef Steindl war zudem Student an der damaligen Hochschule für Welt-handel, der heutigen Wirtschaftsuniversität Wien.

Die in den Nachlässen befindlichen Privatbibliotheken wurden von der Universitätsbibliothek der WU noch im selben Jahr in den Bibliotheksbestand aufgenommen und gesondert aufgestellt.² Die restlichen Nachlassmaterialien – ca. 4.000 Dokumente bestehend aus Briefen, Manuskripten, Typoskripten, Notizheften, Lebensdokumenten, Zeitungsausschnitten, Sonderdrucken und Fotoalben – wurden schrittweise gesichtet. Aufgrund der sich abzeichnenden Komplexität einer Aufarbeitung wurde beschlossen, diese Nachlassmaterialien im Rahmen eines eigenen Projekts zu bearbeiten. Dieses wurde gemeinsam vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank und der WU finanziert und umfasste die inhaltliche Erschließung und Digitalisierung eines Großteils der Nachlassdokumente, die Erstellung eines digitalen Archivs sowie die zeitgemäße Präsentation der Inhalte. Das Ergebnis dieses fast zweijährigen Projekts ist nunmehr auch für die breite Öffentlichkeit auf der neuen Plattform „Digitale Sammlungen“ der WU zugänglich.³

In ihren Festreden betonten Stefan Pichler, Vizerektor für Forschung an der WU, und Rupert Sausgruber, Vorstand des Departments Volkswirtschaft, die Bedeutung der beiden Nachlässe für die wissenschaftliche Forschung und die gelungene und beispielgebende Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Bibliothek.

Die Moderatorin dieses Abends, Franziska Disslbacher (WU), verlas eine Grußbotschaft vom Gouverneur der Österreichischen Nationalbank, Ewald Novotny, mit der eine große Wertschätzung und Lob für das Bibliotheksprojekt übermittelt wurde.

Der Ökonom Gunther Tichy referierte in seiner Laudatio über das Verhältnis von Wissenschaft und Wirtschaftspolitik bei Kurt W. Rothschild

und Josef Steindl und beschrieb beide als seine wichtigsten Unterstützer in fachlicher und menschlicher Sicht insbesondere zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung.

Wilfried Altzinger und Alois Guger erinnerten in ihren Vorträgen an die historischen Umstände, die die Biografien der beiden Ökonomen prägten und gingen schließlich auf ihren wissenschaftlichen Werdegang und ihre großen Leistungen ein. Anhand von bibliometrischen Analysen der Hauptwerke demonstrierten sie die Tragweite und die Wichtigkeit ihrer Werke, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt haben.

Michael Katzmayr und Eva Maria Schönher von der Universitätsbibliothek der WU präsentierten die Zusammensetzung der Nachlässe und die Funktionsweise der neuen Plattform „Digitale Sammlungen“. Darüber hinaus zeigten sie mittels einer graphischen Visualisierung der Briefkorrespondenzen die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede in der internationalen Verflechtung der beiden Ökonomen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auch auf die Funktionalitäten der Plattform „Digitale Sammlungen“ gelegt. Neben den vielfältigen Recherchemöglichkeiten wurde in der knappen Vortragszeit auch das Crowdsourcing/Expert Sourcing-Tool erläutert. Anhand von Beispielen, die eng mit den fachlichen Vorträgen von Wilfried Altzinger und Alois Guger verknüpft waren, wurde gezeigt, wie durch eine detaillierte Erschließung und Digitalisierung der Nachlässe diese der wissenschaftlichen Forschung nutzbar gemacht werden konnten.

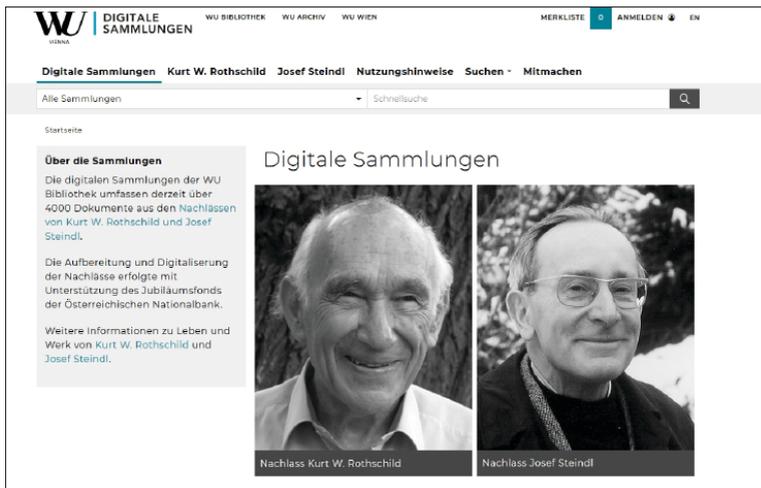


Abb. 1: Einstiegsseite zu den Digitalen Sammlungen der Universitätsbibliothek der WU

Eine Führung durch die beiden Privatbibliotheken und die Möglichkeit, unter fachkundiger Anleitung in den digitalen Nachlässen zu recherchieren, beschlossen den offiziellen Teil des Abends. Eine fotografische Dokumentation der Eröffnungsfeierlichkeiten ist auf der Webseite zu Kurt W. Rothschild⁴ zu finden.

Mag.^a Branka Steiner-Ivancevic
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: branka.steiner-ivancevic@wu.ac.at

- 1 Für Informationen zu Leben und Werk von Kurt W. Rothschild sowie Josef Steindl siehe die beiden Webseiten <http://www.kurt-rothschild.at> und <http://www.josef-steindl.at/>.
- 2 Müllebner, Katharina: Eröffnung der Sondersammlungen Kurt W. Rothschild und Josef Steindl an der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien (Wien, 21. Oktober 2014). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 68 (2015)1, S. 146–149. <https://doi.org/10.31263/voebm.v68i1.1008>
- 3 <https://viewer.wu.ac.at> (22.03.2019).
- 4 <http://www.kurt-rothschild.at/fotos-eroeffnung-digitaler-nachlass/> (22.03.2019).

■ SECOND EOSCPILOT STAKEHOLDERS FORUM (WIEN, 21.–22. NOVEMBER 2018)

von *Thomas Haselwanter*

Zusammenfassung: Bericht vom letzten „EOSCpilot Stakeholders Forum“, 21. und 22. November 2018 im Austria Center in Wien. Einen Tag vor dem Launch der „European Open Science Cloud“ (EOSC) unter österreichischer EU-Ratspräsidentschaft wurde hier vorgestellt, wie weit die Initiativen zur Implementierung dieses ambitionierten Projekts schon gekommen sind. Präsentationen zu Governance und technischer Umsetzung wechselten mit Diskussionen über noch ungeklärte oder unfertige Themen ab und gaben einen Vorgeschmack darauf, wie die ab jetzt „Stakeholders Forum“ genannte Veranstaltung zukünftig über die Weiterentwicklung der EOSC mitbestimmen wird.

Schlagwörter: Europäische Union; European Open Science Cloud; EOSC; e-Infrastrukturen; Vienna Declaration on the European Open Science Cloud; Universität Wien; 2018; Tagungsbericht

SECOND EOSCPILOT STAKEHOLDERS FORUM (VIENNA, NOVEMBER 21–22, 2018)

Abstract: Report from the last „EOSCpilot Stakeholders Forum“, 21st and 22nd November 2018 at the Austria Center in Vienna. One day before the launch of the „European Open Science Cloud“ (EOSC) under the Austrian EU Council Presidency, this event presented how far the initiatives for implementing this ambitious project have come. Presentations on governance and technical implementation alternated with discussions on unresolved or unfinished topics and gave a foretaste of how meetings like this, now called “Stakeholders Forum”, will in future be instrumental in defining the further development of the EOSC.

Keywords: European Union; European Open Science Cloud; EOSC; e-Infrastructures; Vienna Declaration on the European Open Science Cloud; University of Vienna; 2018; conference report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2285>

© Thomas Haselwanter



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Gemeinsam forschen in der EOSC

Juan Bicarregui (Koordinator EOSCpilot) erklärte in seiner Einleitung die Aufgaben des Stakeholder Forums¹, das – offen für alle Stakeholder, die mit Forschungsdatenmanagement befasst sind – unter anderem als Sounding Board für das Executive Board agiert und verglich den Launch der EOSC einerseits mit dem Bau eines Schiffs, bei dem zahlreiche Menschen zusammenarbeiten, andererseits aber auch mit einem Marathon, bei dem es um Motivation, Kraft und Ausdauer geht.

Jean-Claude Burgelman, Head of Unit European Commission, Directorate General Research & Innovation (DG RTD) Unit B2 – Open Science, sprach unter dem Titel “You never walk alone” über die Implementierung der EOSC Roadmap. Die Ziele der EOSC sind: Für europäische Forscherinnen und Forscher eine freie und offene Umgebung zu schaffen, um Daten archivieren, managen, analysieren und wiederverwenden zu können – quer durch alle Disziplinen. Bestehende Infrastrukturen und Lösungen sollen miteinander verbunden und gestärkt werden, Innovation soll weiter ausgebaut werden. Beteiligt sind Geldgeber für Forschung, wissenschaftliche Gesellschaften, Forschungsinfrastrukturen und unter anderem auch Forschungsprojekt-Konsortien. Ein wichtiges Ziel ist die Umsetzung der FAIR-Principles in die Realität. Dabei spielen zahlreiche Komponenten, wie Repositorien, Datenmanagementpläne, Persistent Identifiers, Standards, Lizenzen usw. eine große Rolle. Data Scientists und Data Stewards werden in der Zukunft eine große Bedeutung haben. Auf Nachhaltigkeit wird großen Wert gelegt. „Insgesamt liegt noch ein weiter Weg vor uns“, so Burgelman.

Ramping it up

Nach den beiden einleitenden Präsentationen stellten die fünf bereits existierenden EOSC Projekte ihre Fortschritte und Initiativen zur Implementierung der Basisdienste der EOSC vor.

- *EOSC-hub*² als zentraler Kontaktpunkt zum Auffinden, Zugriff und zur Verwendung von Ressourcen der EOSC
- das Projekt *OpenAire Advance* zur Stärkung der Bewegung zu “Open Science”
- das Projekt *FREYA*³ zur Erweiterung der Infrastruktur für persistente Identifikatoren
- das Projekt *eInfraCentral*⁴ zur Definition eines einheitlichen Katalogs für alle Services der EOSC und zur Entwicklung der dazugehörigen zentralen Website

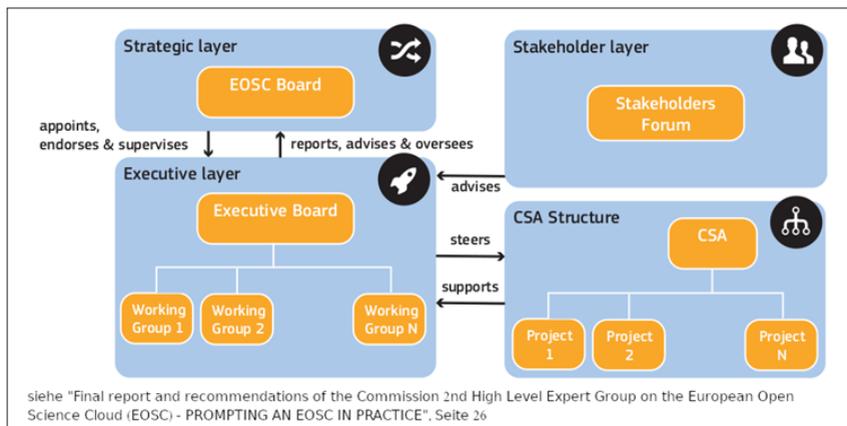
- *RDA Europe*⁵ als strategischer Partner zur Repräsentation der Daten-Community in EOSC

Diese und weitere Projekte, alle Beschreibungen, alle Abkürzungen, alle Roadmaps, usw. finden sich in *“Prompting an EOSC in practice”*⁶ dem “Final report and recommendations of the Commission 2nd High Level Expert Group on the European Open Science Cloud (EOSC)”. Der Report wurde am Tag nach dem Stakeholders Forum auf dem Launch Event der EOSC an der Uni Wien vorgestellt. Er enthält alle in früheren Dokumenten erarbeiteten Empfehlungen und Überlegungen und kann als Basisdokument der EOSC betrachtet werden.

Governance

Im Report und auf der Website der EOSC⁷ sind sechs “Action Lines” zur Implementierung der EOSC beschrieben. Im weiteren Verlauf des Stakeholders Forum wurde in den Sessions für research infrastructures und e-infrastructures die bislang erreichte Implementierung der EOSC in den einzelnen Action Lines präsentiert. Mit der Vorstellung der “Governance⁸” in der ersten Session wurde die zukünftige Steuerung der EOSC vorgestellt.

Das Executive Board ist mittlerweile bestellt⁹, die Mitglieder des EOSC Board sind fixiert und die Aufgaben des Stakeholders Forum sind definiert. Die Workgroups und die Definition der “Coordination Support Action Structure (CSA structure)” sind ebenfalls in *“Prompting an EOSC in practice”* festgelegt. Bis zum Abschluss der Implementierungsphase Ende 2020 besteht die “CSA Structure” aus dem *“EOSCsecretariat.eu”*¹⁰, das die EOSC Governance unterstützen wird.



Architektur

In *“Towards EOSC in Practice: Architecture”*¹¹ wurde klargestellt, dass es in der EOSC um *“Everything as a Service”* geht und nicht nur um Storage oder andere Infrastruktur as a Service (IaaS). Es sollen Dienste angeboten werden, die von den Forscherinnen und Forschern in ihrer Arbeit verwendet werden können. Dass die Interoperabilität zwischen den Diensten dabei eine der größten Herausforderungen ist, wurde gleich anschließend in *“Interoperability: interfaces, access, and FAIR sharing”*¹² thematisiert. Als letztes wurde am ersten Tag in *“Participation in EOSC: Rules, Obligations, Codes of Conduct and Expectations”* über die Regeln zur Teilnahme an der EOSC informiert, die von Service Providern einzuhalten sind.

Die Präsentationen des ersten Tages zeigten, wie viel Arbeit bereits in die EOSC investiert wurde, aber bis zu diesem Zeitpunkt war die am meisten gestellte Frage unter den Teilnehmern die Frage, die auch auf sechs Folien des Closeups als Überschrift stand: *“What are we launching?”*

Bestehende Forschungsinfrastrukturen und die EOSC

Der zweite Tag begann mit einer Keynote von Jean-David Malo. *“The contribution of the ESFRI infrastructures to the EOSC”*. In dieser Keynote beschreibt Jean-David, wie die bestehenden ESFRIs zu fünf Clustern zusammengefasst werden, diese Cluster dann jeweils ihre Services nach den Vorgaben von *eInfraCentral* in den *EOSC-hub*-Katalog stellen und so die Basis der EOSC bilden. Damit war dann auch klar, „was wir bauen“:

- Mit der EOSC werden im ersten Schritt die Dienstleistungen aller durch die EU geförderten Forschungsinfrastrukturen allgemein zugänglich.
- Weitere Dienste entstehen in den speziellen Arbeitsgruppen die schon vorab gebildet wurden (FREYA,...).
- Kommerzielle Anbieter können in der gleichen Form Dienste wie Forschungsinfrastrukturen anbieten, die von der EU gefördert werden.

Die fünf Cluster sind:

- *EOSC-Life*¹³: Dienste von 13 Health and Food Research Infrastructures in die EOSC
- *ENVRI-FAIR*¹⁴: 13 Environmental Research Infrastructures definieren Dienste für die EOSC
- *ESCAPE*: Astronomy & Particle Physics Cluster
- *PaNOSC*¹⁵: Photon and Neutron Open Science Cloud
- *SSHOC*¹⁶: Social Science und Humanities als Teil der EOSC

Verantwortliche der fünf Cluster stellten nach der Keynote die bereits erfolgte Anbindung an die EOSC vor. Weitere Informationen finden sich auf den jeweiligen Websites. Erste Projekte der fünf Cluster wurden im EO-SCpilot umgesetzt und wurden während der Veranstaltung präsentiert. Sie sind auch auf der EOSCpilot Website als Use Cases¹⁷ dargestellt.

Policies

In der anschließenden Panel-Diskussion wurde über Policies diskutiert, die zum effizienten Betrieb, Zugriff und zur Verwendung der EOSC notwendig sind. Das Policy Framework wird von WP3¹⁸ des EOSCpilot Projekts erarbeitet und hilft beim Aufbau einer *“Ethical, Open, Secure and Cost-effective research environment”* in Europa. In der Diskussion wurden hauptsächlich die neun High-Level Empfehlungen des Arbeitspaketes thematisiert, die in der SlideShare Präsentation¹⁹ zur Diskussion nachzulesen sind.

Skills

In ihrer Keynote zum Panel *“Skills and actions to reward skills acquisition”* stellt Françoise Genova klar, dass Data Science und Datenmanagement essentielle Fähigkeiten für Forscherinnen und Forscher sein werden. Sowohl die immer stärker von Datenverarbeitung und Datenanalyse geprägten Forschungsvorhaben, als auch die Vorgaben der FördergeberInnen machen es notwendig, dass sich Forscherinnen und Forscher dieses Wissen rasch aneignen können und dafür auch Schulungen angeboten werden. Darüber hinaus muss die Vermittlung der notwendigen Fähigkeiten auch in den Curricula Niederschlag finden. Das Panel war sich einig, dass es ein Anreizsystem für die Forscherinnen und Forscher für die Einhaltung der FAIR-Prinzipien und Forschungsdatenmanagement geben muss. Auch die FördergeberInnen sollten Programme zur Belohnung des Erwerbs solcher Fähigkeiten ausrichten.

FAIR-Data

Im letzten Panel wurden unter dem Titel *“How to Implement the FAIR Data Principles?”* noch einige sehr wichtige Fragen zu FAIR diskutiert. Einigung bestand in der stärkeren Einbindung der Universitäten in den Prozess. Bei der Frage nach der Sinnhaftigkeit von “Re-Use” entstand eine hitzige Diskussion darüber, wie viele Daten wirklich das Potential zur Wiederverwendbarkeit haben und ob “Re-Use” speziell gefördert werden sollte.

Dass FAIR für alle Disziplinen gelten sollte und möglichst global eingeführt werden sollte, war anschließend ebenso unbestritten, wie der Ansatz eines möglichst frühen Heranführens der Forscherinnen und Forscher an die FAIR-Prinzipien. Als Streitpunkt erwies sich die letzte Frage nach dem “Wie FAIR sind Daten, die nicht Open-Access sind?” Hier wurde vor allem auf Daten verwiesen, die aus rechtlichen oder lizenzrechtlichen Gründen nicht offen zur Verfügung gestellt werden können. Eine zufriedenstellende Antwort konnte an diesem Tag nicht erarbeitet werden.

Schlussbemerkung

Die zwei Tage des “EOSCpilot Stakeholder Forum” in Wien haben sichtbar gemacht, wie viel Arbeit und Geld von Seiten der EU und der beteiligten Forschungsinfrastrukturen und Institutionen bereits in die EOSC investiert wurden. Ein wesentlicher Teil der notwendigen Infrastruktur, wie zum Beispiel der “EOSC-hub” als zentrales Portal, ist bereits implementiert oder vorbereitet. Einige der teilnehmenden Forschungsinfrastrukturen haben bereits damit begonnen Services in auf EOSC-hub anzubieten.

An anderer Stelle sind noch technische Herausforderungen zu meistern, wie zum Beispiel die Interoperabilität zwischen den Services.

Governance, Policy-Frameworks, Policy-Toolkits und andere Regularien sind schon installiert oder werden gerade aufgebaut. Das “EOSCpilot Stakeholder Forum” hat an diesen beiden Tagen letztmalig das “pilot” im Namen getragen. Mit dem Launch der EOSC wird daraus das “EOSC Stakeholder Forum”, das eine beratende Funktion für die EOSC Entscheidungsträger haben wird. Bibliotheken und Zentrale Informatikdienste sind zur zukünftigen Teilnahme angehalten, um rechtzeitig informiert zu werden und um sich an den Entwicklungen in der EOSC zu beteiligen.

Zwei Dinge sind auch nach dieser Veranstaltung noch ungeklärt. Da ist zum einen die Finanzierung. Dazu hat es auf der Veranstaltung keine konkreten Aussagen gegeben, aber ein hybrides Modell zwischen Finanzierung durch die Mitgliedstaaten und Weiterverrechnung an die Forscherinnen und Forscher scheint wohl die größten Chancen zu haben. Setzt sich ein solches Finanzierungsmodell durch sind Änderungen der Rahmenbedingungen für forschungsunterstützende Einrichtungen wie Zentrale Informatikdienste und Bibliotheken unausweichlich und müssen gemeinsam mit den Rektoraten diskutiert werden. Und als zweites ist noch immer unklar, welche Vorbereitungen Institutionen treffen müssen, damit ihre Forscherinnen und Forscher auch tatsächlich Dienste aus der EOSC verwenden können.

- 1 <https://eoscipilot.eu/stakeholders-forum/2018-edition/second-eoscipilot-stakeholders-forum-agenda>
- 2 <https://www.eosc-hub.eu/>
- 3 <https://www.project-freya.eu/en/about/mission>
- 4 <http://einfracentral.eu/>
- 5 <https://www.rd-alliance.org/rda-europe>
- 6 <https://eosc-portal.eu/prompting-eosc-practice>
- 7 <https://eosc-portal.eu/about/eosc>
- 8 <https://www.slideshare.net/EOSCpiloteu/eosc-governance-session-eosc-stakeholders-forum-2018?ref=https://www.eoscipilot.eu/content/governance>
- 9 <https://eosc-portal.eu/governance>
- 10 <https://www.eoscsecretariat.eu/>
- 11 <https://www.eoscipilot.eu/content/towards-eosc-practice-architecture>
- 12 <https://www.slideshare.net/EOSCpiloteu/eosc-stakeholders-forum-enabling-interopabilityexperience-from-eoscipilot?ref=https://www.eoscipilot.eu/content/interoperability-interfaces-access-and-fair-sharing>
- 13 <https://ecrin.org/news/press-release-eosc-life-project-develops-open-collaborative-space-digital-biology-europe>
- 14 <http://envri.eu/envri-fair/>
- 15 <https://panosc-eu.github.io/>
- 16 <https://www.sshopencloud.eu/>
- 17 <https://www.eosc-portal.eu/eosc-in-practice/use-cases>
- 18 <https://eoscipilot.eu/themes/policy>
- 19 <https://www.slideshare.net/EOSCpiloteu/eosc-policy-session-eosc-stakeholders-forum-2018?ref=https://eoscipilot.eu/content/policies-open-ethical-and-secure-eosc>

**■ KOOPERATIVER BERICHT VOM 7. DEUTSCHEN
BIBLIOTHEKSKONGRESS: „BIBLIOTHEKEN VERÄNDERN“
(LEIPZIG, 18.–21. MÄRZ 2019)**

*von Sebastian Aigner, Magdalena Andrae, Bruno Bauer, Susanne Blumesberger,
Olivia Kaiser und Markus Stumpf*

Zusammenfassung: Der 7. Deutsche Bibliothekskongress hat von 18. bis 21. März 2019 in Leipzig stattgefunden. Das Motto der Konferenz, an der über 4.000 Personen (darunter 95 aus Österreich) teilgenommen haben, lautete „Bibliotheken verändern“. Im vorliegenden kooperativen Bericht werden folgende Themen behandelt: Förderprogramm Fachinformationsdienste für die Wissenschaft, Langzeitarchivierung, Repositorien, Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement, Open Access, NS-Provenienzforschung, Qualitätsmanagement und Barrierefreiheit.

Schlagwörter: 7. Deutscher Bibliothekskongress; 108. Deutscher Bibliothekartag; Leipzig 2019; kooperativer Bericht

**COOPERATIVE REPORT OF THE 7TH GERMAN LIBRARIANS’
CONGRESS: „LIBRARIES FOR CHANGE“
(LEIPZIG, MARCH 18-21, 2019)**

Abstract: The 7th German Librarians’ Congress took place from 18 to 21 March 2019 in Leipzig. The motto of the conference, which was attended by more than 4.000 people (including 95 from Austria), was „Libraries for change“. This cooperative report covers the following topics: Specialised Information Services programme, long-term archiving, repositories, research data and research data management, open access, NS provenance research, quality management and accessibility.

Keywords: 7th German Librarians’ Congress; 108th German Librarians’ Day; Leipzig 2019; cooperative report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2286>

© Sebastian Aigner, Magdalena Andrae, Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Olivia Kaiser und Markus Stumpf



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

- *Bibliotheken verändern: 7. Deutscher Bibliothekskongress in Leipzig (Bruno Bauer)*
- *Projektmanagement (Susanne Blumesberger)*
- *Fachinformationsdienste für die Wissenschaft – Evaluierung und Weiterentwicklung des DFG-Förderprogramms (Bruno Bauer)*
- *GND: Arbeit mit Normdaten (Sebastian Aigner)*
- *Von Blockchain bis Partizipation (Olivia Kaiser)*
- *Langzeitarchivierung und Repositorien (Susanne Blumesberger)*
- *Schwerpunkt Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement (Susanne Blumesberger)*
- *NS-Provenienzforschung (Olivia Kaiser und Markus Stumpf)*
- *Hands-on Lab: Neue Geschäftsmodelle und Workflows im Open Access (Magdalena Andrae)*
- *Hands-on Lab digital: Einsatz von Linux-Tools unter Windows für BibliothekarInnen (Magdalena Andrae)*
- *Hands-on Lab digital: DINI Metadata Crunch (Magdalena Andrae)*
- *Qualitätsmanagement-Forum 2019 (Bruno Bauer)*
- *Barrierefreiheit in (digitalen) Bibliotheken (Susanne Blumesberger)*
- *Podiumsdiskussion „Personal & Kompetenzen – Wie gut sind wir?“ (Susanne Blumesberger)*
- *Podiumsdiskussion „Herausforderungen bewältigt?“ (Susanne Blumesberger)*

Bibliotheken verändern: 7. Deutscher Bibliothekskongress in Leipzig

Der 7. Deutsche Bibliothekskongress – und zugleich der 108. Deutsche Bibliothekartag – fand unter dem Motto „*Bibliotheken verändern*“ von 18. bis 21. März 2019 im Congress Center Leipzig statt. Der Einladung von Bibliothek und Information Deutschland (BID) e.V., dem Dachverband der deutschen Bibliotheksverbände, zum Bibliothekskongress nach Leipzig, wo im Dreijahresrhythmus der größte nationale Fachkongress in Europa stattfindet, folgten 2019 ca. 4.000 Besucherinnen und Besucher, darunter mehr als 300 internationale Gäste. Bemerkenswert groß war auch die österreichische Abordnung, die laut Online-Teilnehmerverzeichnis 95 Personen zählte und sich wie folgt verteilte: 6 aus Bregenz, 17 aus Graz, 5 aus Innsbruck, 1 aus Klosterneuburg, 3 aus Linz, 9 aus Salzburg, 1 Sankt Pölten und 53 aus Wien.

Die Eröffnung des Kongresses fand am 18. März 2019 statt. Die Festrede wurde von **Petra Laurentien Brinkhorst**, Prinzessin der Niederlande, gehalten, die 2009 zur UNESCO Special Envoy on Literacy for Development ernannt

worden ist. Vor rund 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Eröffnungsveranstaltung sprach sie über Rolle und Bedeutung von Bibliotheken. Die Niederlande waren auch das Gastland des 7. Bibliothekskongresses.

Unter dem Motto „*Bibliotheken verändern*“ widmete sich der Bibliothekskongress der Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen und wichtigen Zukunftsfragen des Bibliotheks- und Informationssektors; das Programm mit mehr als 260 Vorträgen gliederte sich in sechs Themenkreise:

- (1) Politisch sein
- (2) Strategisch handeln
- (3) Content kuratieren
- (4) Vielfalt bedienen
- (5) Wissen lernen
- (6) Zugänge ermöglichen



Abb. 1: Congress Center Leipzig: Cakewalkin'Babies bei der Eröffnung des 7. Deutschen Bibliothekskongresses (Foto: Susanne Blumesberger 2019)

Wie in der Vergangenheit bildete die begleitende Fachmesse, in der rund 150 internationale Firmen und Organisationen ihre neuesten Angebote und Services vorstellten und über aktuelle Trends informierten, eine wichtige Ergänzung zu den Vorträgen und zum wissenschaftlichen Programm. Ein abschließendes Highlight stellte für viele Tagungsteilnehmerinnen und

-teilnehmer, wie in den vergangenen Jahren, die Möglichkeit dar, am Donnerstag kostenfrei die Buchmesse zu besuchen, die im Anschluss an den Bibliothekskongress von 21. bis 24. März 2019 stattfand und an der sich 2.535 Aussteller aus 46 Ländern beteiligten, zu besuchen. Mit 286.000 Besucherinnen und Besuchern konnte die Buchmesse 2019 einen neuen Besucherrekord aufstellen.

Aufgrund der Fülle der Vorträge und der zahlreichen parallelen Vortragsblöcke am Bibliothekskongress wäre das Verfassen eines repräsentativen Tagungsberichtes für eine Einzelperson nicht möglich. Aus diesem Grund ist es in den letzten Jahren schon zur Tradition geworden, dass Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Aufgabe übernehmen, aus einer subjektiven Perspektive ihre Eindrücke von einzelnen besuchten, besonders informativen Sessions in kurzen Reportagen zusammenzufassen. Diese Berichte bilden die Grundlage für den vorliegenden kooperativen Tagungsbericht und vermitteln in ihrer Gesamtheit einen guten Eindruck vom vielfältigen Programm des 7. Bibliothekskongresses in Leipzig. Viele der gezeigten Präsentationen und in der Folge vorgestellten Vorträge stehen online am BIB-Opus-Server zur Verfügung (<https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16963>).

Koordination des Berichts: Bruno Bauer

Projektmanagement

In der Session *PROJEKTMANAGEMENT AKTUELL* berichtete zunächst **Gabriella Padovan** (Zürich) über die „*Erneuerung der Projektmanagement-Methode an der ETH-Bibliothek*“. Nach einer testweisen Anwendung des agilen Rahmenwerks „Scrum“ entschied die Geschäftsleitung der ETH-Bibliothek, die klassische Projektmanagement-Methode weiterzuentwickeln. Padovan berichtete in ihrem Vortrag von den Erfahrungen bei der Einführung von agilen Methoden, was zu mehr Transparenz, Visualisierung, Zugänglichkeit und Zusammenarbeit im Netzwerk geführt hat. Die zahlreichen Reflexionen tragen dazu bei, Verbesserungsmöglichkeiten zu sehen.

„*Das TIB AV-Portal setzt auf das agile Management-Framework Scrum*“ – unter diesem Titel informierte **Sven Strobel** (Hannover), dass 2016 auch die Technische Informationsbibliothek (TIB) Scrum im Bereich IT-Entwicklung eingeführt wurde. Im August 2018 wurde das Videoportal (TIB AV-Portal) ebenfalls auf Scrum umgestellt. Eine zu konkrete Planung ist dabei eher hinderlich, allerdings sind kurze intensive Treffen sehr hilfreich.

Im Anschluss daran informierten Sabine Schrimpf und Sandra Blanck (Frankfurt) über die Erfahrungen, die im Rahmen von „10 Jahre Projektworkflow an der Deutschen Nationalbibliothek“ gemacht wurde. Innovative Vorhaben, Anpassungen an Geschäftsgänge und andere einmalige, nicht wiederkehrende Vorhaben größeren Umfangs nach einem intern festgelegten, an Standards orientierten Verfahren werden als Projekte organisiert, wobei die oberste Leitungsebene der DNB als „Projektboard“ fungiert.

Susanne Blumesberger

* * * * *

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft – Evaluierung und Weiterentwicklung des DFG-Förderprogramms

Gudrun Oevel (Paderborn) und Joachim Kreische (Dortmund) präsentierten Ergebnisse der „Evaluierung des Förderprogramms Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ sowie „Empfehlungen der Evaluierungskommission I: Ausrichtung des Programms und Umsetzung der Förderung“ und „Empfehlungen der Evaluierungskommission II: Zusammenwirken der Fachinformationsdienste“.

2012 wurde vom Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG, <https://www.dfg.de/>) das Förderprogramm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ (FID, https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinfodienste_wissenschaft/index.html) verabschiedet, mit dem ein Prozess der Weiterentwicklung der im Jahr 1949 eingerichteten Förderung der „Sondersammelgebiete“ an wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland gestartet wurde. Während die Bibliotheken die Grundversorgung abdecken, kommt den FIDs die Aufgabe zu, eine qualifizierte Informationsversorgung in Ergänzung zur Grundversorgung zu leisten. Ziele der Förderung der FIDs durch die DFG sind (1) die Ermöglichung des überregionalen und schnellen Zugriffs zu Spezialliteratur und die Entwicklung weiterer fachspezifischer Informationsdienstleistungen, (2) die Adressierung spezifischer Interessen der Fach-Communities sowie (3) als besonderer Schwerpunkt der Zugang zu digitalen Medien.

Um zu überprüfen, inwieweit diese Vorgaben erreicht wurden, wurde eine Evaluierung in Auftrag gegeben. Deren Zielsetzung war es, eine Programmbewertung durchzuführen, Empfehlungen für die weitere Entwicklung abzugeben sowie eine Diskussionsgrundlage für Lösungsansätze hinsichtlich einer nachhaltigen Finanzierung zu schaffen. Im Rahmen ei-

ner Online-Befragung aller 35 Fachinformationsdienste erfolgte eine Bestandsaufnahme, deren Ergebnisse in acht Fallstudien vertieft wurden. Die Evaluationsstudie wurde unter Einbeziehung eines externen Dienstleisters im August 2018 vorgelegt, die Empfehlungen der Kommission zur Weiterentwicklung des Programms wurden als Stellungnahme im Oktober 2018 fertig gestellt. Studie und Empfehlungen bilden die Grundlage für die zukünftige Programmgestaltung, die vom Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI, https://www.dfg.de/dfg_profil/gremien/hauptausschuss/wissenschaftliche_bibliotheken/index.html), einem Beratungsgremium der DFG, betrieben wird.

In die Evaluation einbezogen wurde die Perspektive der FIDs, der (potenziellen) Nutzerinnen und Nutzer sowie der (Nicht-FID)Bibliotheken. Bemerkenswerte Ergebnisse waren unter anderem die große Rolle, die Interdisziplinarität an der Hälfte der FIDs spielt, sowie die starke Zunahme des Stellenwertes von Open Access-Fachrepositorien, von publikationsunterstützender Beratung bei Erst- und Zweitveröffentlichung, von Rechteklärung, von Open Access sowie von Hostings und Erschließung von Zeitschriften. Die bisherige Zusammenarbeit wurde sowohl von den FIDs als auch von den wissenschaftlichen Bibliotheken (ohne FID) überwiegend positiv bewertet.

In ihrer Stellungnahme zur Evaluierung der Förderung der einzelnen FIDs wurde von der Kommission festgehalten, dass die Richtung stimmt und die Chance zur Strukturbildung und zur Etablierung von Standards besteht. Auch wenn fachspezifische Lösungen angestrebt werden, so erweisen sich die Strukturen dennoch als effizient. Empfohlen wurde die Optimierung der Zugänglichkeit durch nutzernahe Nachweissysteme, die Nutzung von Multiplikatoren, ein maximaler Verzicht auf Zugangsrestriktionen sowie ein transparenter und einfacher Zugang zu den Angeboten. Im Bereich der E-Medien wurde das Konzept des „E-preferred“ begonnen, welches aber derzeit am Markt schwer durchzusetzen ist. Anstelle von DRM sollte Open Access forciert werden. Wichtig ist es auch, die Nachhaltigkeit der E-Ressourcen zu sichern. Dies soll durch Lizenzierung von Archivrechten, Sicherstellung der Langzeitverfügbarkeit (durch Einbindung in nationales Hosting, aber auch Portico und CLOCKSS) sowie Etablierung von hochwertigen, standardisierten, interoperablen und dauerhaft verfügbaren Metadaten gewährleistet werden.

Aus Sicht der Kommission ergeben sich für die FIDs folgende Herausforderungen: (1) Festlegung der zukünftigen Ausrichtung des Programms der Umsetzung der Förderung, (2) langfristige Finanzierungsperspektive für Kernaufgaben eines FID und (3) Zusammenwirken der FIDs untereinander.

Für 2019 sind noch Arbeiten an der Weiterentwicklung des FID-Programms geplant, dessen finale Version im Februar 2020 vom AWBI vorgelegt werden soll. Im Juni 2020 soll das weiterentwickelte FID-Programm vom Hauptausschuss der DFG verabschiedet werden, um so den Bestand der FIDs als wichtige Säule der Fachinformation in Deutschland abzusichern.

Bruno Bauer

* * * * *

GND: Arbeit mit Normdaten

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren, in denen der GND-Block jeweils parallel zu anderen, das gleiche Publikum ansprechenden, Veranstaltungen (vornehmlich im Themenfeld RDA) programmiert war, erfreute sich die Veranstaltung diesmal eines regen Zulaufes. Zahlreiche Personen ergatterten nicht einmal mehr einen Stehplatz, es hätte wohl gut und gerne ein doppelt so großer Saal gefüllt werden können, was wohl als Zeichen für die steigende Relevanz der GND gewertet werden kann. Insgesamt umfasste der dreistündige, von Silke Schomburg, vom Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln moderierte, Veranstaltungsblock sechs Vorträge.

Den Anfang machte **Jürgen Kett** mit „*GND-Erschließung der Zukunft: Wechselwirkungen mit dem RDA-Kosmos, den nicht-bibliothekarischen Welten und dem Wikiversum*“. Als Leiter der Arbeitsstelle für Standardisierung an der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main ist er prädestiniert dafür, einen Ausblick auf die bevorstehenden Herausforderungen in Zusammenhang mit der Öffnung der GND für außerbibliothekarische Nutzer_innen- und Mitarbeiter_innengruppen, aber auch die generelle Modernisierung der GND in Bezug auf Datenmodell, Datenformat etc. zu geben. Obwohl hier unterschiedliche Anforderungsprofile und Konzepte aufeinandertreffen und manche der Standards sich noch in Fluss befinden – bspw. IFLA-LRM und seine Auswirkungen auf RDA – zeichnete Kett ein optimistisches Bild der bevorstehenden Entwicklungen. Erste positive Erfahrungen und Zwischenergebnisse, die diesbezügliche Projekte in den letzten beiden Jahren erbracht haben, bringen ihn zur Überzeugung, dass sich die Probleme, unter anderem durch eine Modularisierung der GND (Core/Plus Datenmodell), lösen lassen werden und die beteiligten Communities allesamt von einer gemeinsam genutzten und gepflegten GND profitieren werden.

Zu bewerkstelligen wird dies jedoch nicht ohne eine gewisse Flexibilität, auch seitens der Bibliothekswelt, sein.

Eines der oben erwähnten Projekte ist das von der DFG geförderte GND4C – GND für Kultureinrichtungen, mit welchem sich die drei folgenden Vorträge beschäftigten. In „*#Neuland – Museen und Archive als gleichberechtigte Partner in der GND-Kooperative. Die zentralen Herausforderungen des Projekts GND4C*“ gab erneut **Jürgen Kett**, diesmal Barbara Fischer von der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main vertretend, zunächst einen Überblick über die Aktionsfelder und Projektziele. Die Pflege der GND durch die beteiligten bibliothekarischen Einrichtungen beruht auf etablierten Organisationsstrukturen, abgestimmten Regeln und Workflows sowie speziellen technischen Umgebungen. Eine künftige Zusammenarbeit in punkto GND zwischen Bibliothekswesen einerseits und Archiv- und Museumswesen, Mediatheken und wissenschaftlichen Einrichtungen andererseits bedarf beidseitiger Anpassungen in all diesen Bereichen. Um dies zu bewerkstelligen wurden folgende vier Ziele definiert: der nachhaltige Aufbau einer sparten- und fächerübergreifenden Organisation, die Weiterentwicklung des Datenmodells und der Regeln im Hinblick auf nicht-bibliothekarische Anwendungskontexte, die Bereitstellung von Schnittstellen und Werkzeugen zur Unterstützung nicht-bibliothekarischer Anwendungskontexte und die Stärkung der Kommunikation mit den verschiedenen Interessengruppen über verschiedene Kommunikationskanäle sowie die Sichtbarmachung des GND-Netzwerks. Im zweiten Teil des Vortrages wurden die bisherigen Fortschritte und geplanten Entwicklungen in Bezug auf den Aufbau bzw. die Anpassung der Organisationsstruktur der beteiligten Communities, die Adaption des GND-Datenmodells an die Erfordernisse eines breiteren Nutzer_innenkreises und die Entwicklung von Werkzeugen zur möglichst effizienten Datenpflege, mit speziellem Fokus auf dem Abgleich bestehender Normdatenbestände aus Museen, Archiven etc. gegen die GND, präsentiert.

Konkret werden jeweils unterschiedliche Aspekte der Projektziele anhand von Fallbeispielen behandelt und praxistaugliche Ergebnisse erarbeitet. Den Anfang machten **Susanne Laux** vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart und **Martha Rosenkötter** vom Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg mit dem Vortrag „*Stadt, Land, Bauwerk. Geografika auf dem Prüfstand. Ein GND4C-Werkstattbericht*“. Sie zeigten, wie im wichtigen Bereich der Geografika – neben den zu erschließenden Ressourcen haben auch diverse anderen GND Entitäten selbst geografische Bezüge, welche sich in Form interner GND-Verlinkungen äußern – versucht wird, die GND als übergreifende Referenzdatei zu etablieren. Schwerpunkte sind hierbei in Bezug auf die „herkömm-

lichen“ Geografika der quantitative Ausbau des Datenbestandes, inklusive Erhöhung der Granularität und Georeferenzierung, sowie das Eingehen auf besondere Bedürfnisse von Archiven, Museen etc. in punkto der historischen Dimension von Geografika. Was die in der GND ebenfalls zur Entität Geografikum gehörenden Bauwerke und Monumente bzw. sogenannten ortsfesten Kunstwerke betrifft, geht es vornehmlich darum, die in Bibliotheken sowie Museen, Archiven etc. vorherrschenden Konzepte in Bezug auf diese in Einklang zu bringen. Der Fokus der Entwicklungsarbeit in diesen beiden Fallbeispielen liegt demnach einerseits auf der Weiterentwicklung des GND-Datenmodells, aber auch des Regelwerkes, um die, durch die neu hinzukommenden Communities nun relevanten, Dimensionen der Geografika und Bauwerken etc. abbilden zu können, und andererseits auf der Erarbeitung von Workflows und Konzepten zum Mapping bestehender Datenbestände auf die GND.

Den Fallbeispielen „Registrierung objektbeschreibender Sachbegriffe der Museumsdokumentation“ und „Verzeichnung von Künstlerinnen und Künstlern für die museale Forschung“ widmeten sich **Jens Lill** vom Bibliotheksservice Zentrum Baden-Württemberg in Konstanz und **Jutta Lindenthal** vom digiCULT-Verbund eG in Kiel in ihrem Beitrag „*Wer, wie, was? Personeninformationen und Sachbegriffe aus Museen in der GND und ihre Repräsentation im GND-Datenmodell. Ein GND4C-Werkstattbericht*“. Obwohl die beiden Entitätentypen sowohl in der Bibliotheks- als auch in der Museumswelt für die Erschließung der Bestände von großer Bedeutung sind, finden in letzterer vornehmlich andere Vokabulare (Internationales wie Getty-ULAN und Getty-AAT aber auch selbstgestrickte Normdatenbanken) Anwendung. Da auf Seiten der Museen durchaus reges Interesse an der Vernetzung der Bestände mit denen anderer Kultureinrichtungen besteht (Stichwort DDB oder Europeana), widmen sich die beiden Fallbeispiele den Anpassungen, die GND-seitig nötig wären, um Museen zu ermöglichen die GND zu nutzen bzw. sich an deren Pflege zu beteiligen, sei es nun direkt oder indirekt in Form von Konkordanzen. Größter Hemmschuh ist, wie schon bei den Geografika, auch in Bezug auf Personen und Sachbegriffe, die mangelnde Abdeckung des benötigten Vokabulars durch die GND. Dies erklärt sich daraus, dass die GND nie den Anspruch hatte ein vollständiger Thesaurus zu sein oder auch nur einzelne Begriffsfelder, geografische Räume etc. vollständig abzudecken. Sie war bis dato lediglich eine Datenbank, in die, je nach Bedarf an einzelnen Bibliotheken, Datensätze eingebracht wurden, welche dann von den Partnerinstitutionen nachgenutzt werden konnten. Um dies zu ändern sind neben Änderungen am Datenmodell, um die Bedürfnisse der Museen abdecken zu können, auch organisatorische bzw. re-

daktionelle Absprachen zwischen den Communities sowie leistungsfähige Schnittstellen zwischen den Systemen von Nöten. Im Bereich Personen kann die GND hiervon einerseits durch einen Ausbau des Datenbestandes in Form der Einspielung von noch nicht vorhandenen Personen-Datensätzen aus den Museums-Datenbanken profitieren, und auch die Qualität der vorhandenen GND-Datensätze kann gehoben werden, indem der Altbestand mit Zusatzelementen aus dem Museumsbereich angereichert wird und im selben Zuge auch Dubletten getilgt werden. Andererseits kann die Analyse des GND-Datenbestandes, -Datenmodells und -Regelwerks im Zuge des Projektes Inkonsistenzen ans Tageslicht fördern, die auf konzeptioneller Ebene bereinigt werden können. Bei den Sachbegriffen besteht, neben dem augenscheinlichen quantitativen Gewinn durch die Einspielung neuer Begriffe aus der Museumswelt, auch beim bestehenden Vokabular die Möglichkeit dies qualitativ um die zahlreichen, in den Museums-Vokabularen vorhandenen, Relationen anzureichern, was den Thesaurus-Charakter dieses GND-Teilbestandes stärken würde.

Angela Vorndran und **Stefan Grund**, beide von der Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main, widmen sich in ihrem Vortrag dem Thema der maschinellen Erschließung von Ressourcen mittels Normdaten, genauer gesagt, der Evaluierung dieser automatisierten Erschließungsprozesse. In „*Die Maschine überwacht die Maschine: Wie maschinelle Verfahren automatisierte Prozesse verbessern können*“ erläutern sie, dass eine intellektuelle Kontrolle der Ergebnisse maschineller Erschließung aufgrund der enormen Menge erschlossener Ressourcen nur unvollständig erfolgen kann. Deshalb wurden Verfahren zur ebenfalls maschinellen Generierung von Kennzahlen entwickelt, welche einerseits der Vorhersage der zu erwartenden Qualität der automatisierten Prozesse in Bezug auf einen bestimmten Titeldatensatz und andererseits der Beurteilung des Erschließungsergebnisses im Nachhinein dienen. Auf Basis dieser Kennzahlen, die für die Sachgruppenvergabe und die Bildung von Werkclustern vergeben werden, sollen sowohl die maschinellen Verfahren gezielter eingesetzt, als auch die intellektuelle Ex-post-Kontrolle auf jene Datensätze konzentriert werden, bei denen die signifikanteste Verbesserung des Ergebnisses zu erwarten ist.

Im letzten Referat des GND-Blocks „*Erschließung für den deutschsprachigen Raum: Fazit und Ausblick der DNB*“ zog **Elisabeth Niggemann**, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek, Bilanz über die Entwicklung des Erschließungsbereiches in den vergangenen Jahren und gab einen Ausblick auf die, ihrer Ansicht nach, wichtigsten Herausforderungen der nächsten Jahre. Laut Niggemann muss sich die Erschließung von Ressourcen ständig weiterentwickeln, um sich an die, sich laufend verändernden,

Anforderungen der Informationswelt anzupassen. Auf Regelwerks-, Format und organisatorischer Ebene ist dies in der Vergangenheit mittels der Einführung von RDA, MARC21 als Austauschformat und der GND als gemeinsamer Normdatenbank für Formal- und Inhaltserschließung einerseits und gemeinschaftlich geführter Datenbank für den deutschsprachigen Raum andererseits gut gelungen. Für die Zukunft sieht sie die, vom Standardisierungsausschuss koordinierte, Mitarbeit an der Entwicklung internationaler Standards sowie die verstärkte Zusammenarbeit der Institutionen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in punkto intellektuelle Erschließung und die Hebung des großen Potentials der automatisierten Erschließungsverfahren als wichtigste Arbeitsbereiche, um der von Bibliotheken geleisteten Arbeit weiterhin gesellschaftliche Relevanz zu sichern.

Sebastian Aigner

* * * * *

Von Blockchain bis Partizipation

Ralph Stockmann (Berlin) stellt in seinem Vortrag „*Wie man vom Intranet aus die Welt verbessern kann. Bibliotheken als Plattform gesellschaftlicher Teilhabe*“ die These auf, dass der physische Bestand von Bibliotheken durch die fortschreitende digitale Transformation in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren an Bedeutung verlieren werde. Eingeleitet mit der Polemik „too old to fail“ stellt sich der Referatsleiter der Abteilung Innovations-Managements der Frage, wie Bibliotheken mit dieser Herausforderung umgehen können.

War noch 2006 das kanonische Wissen im Brockhaus verortet, so wurde dieser 2010 bereits von Wikipedia abgelöst – Stockmann ist für seine pointierte Frage bekannt, warum denn BibliothekarInnen nicht Wikipedia erfunden hätten. Bereits für 2019 konstatiert Stockmann YouTube als das Nachschlagewerk Nummer Eins und schließt daraus, dass „Information zunehmend vernetzt, dezentral und entlang von Kommunikationsprozessen entsteht“.

Bibliotheken können sich in diesem Prozess einklinken und als „dritter Ort“ den Weg der Digitalisierung beschreiten. Zugang zu freier Infrastruktur sichert Teilhabe und Inklusion. Stockmann plädiert für den „dritten Ort“ Bibliothek das Setzen eines Gegengewichts zu kommerziellen (digitalen) Produkten und schlägt hierfür die strategische Partnerschaft mit Open Source Entwicklungen vor. Die politische Dimension verdeutlicht er

durch Hinweise auf Datenskandale der letzten Jahre und die kritisch zu betrachtenden Entwicklungen, wer wo welche Daten speichert.

Bibliotheken können eigene Entwicklungen in wenigen Fällen selbst leisten, haben doch Open Source Projekte einiges zu bieten: von Tests, Bugreports, Dokumentation bis Hosting und Betrieb, Vermittlung, Schulung und dem Sammeln von User Experience. Als weiteren Pluspunkt bringt Stockmann die „digitale Allmende“ ins Rennen: Bibliotheken haben keine Hidden Agenda, erschließen neue Nutzergruppen und verfügen über die spezifische „Aura der Bibliothek“.

Wie soll nun das Intranet die Welt verbessern können? Nach Stockmann eignet sich das an vielen Institutionen vorhandene Tool als Spielweise und Qualifizierungsmaßnahme für Bibliotheksangestellte. Als „Stufenmodell von Öffentlichkeit“ kann ein Intranet herangezogen werden, um neue Open Source Tools einzuführen, in Arbeitsgruppen und später in der Institution und anschließend einem Institutionenverbund zu testen. Nach dem Sammeln von Erfahrungen, können erste Nutzergruppen „überzeugt werden“, um in einem weiteren Schritt eine breite (weltweite) Öffentlichkeit zu erreichen.

In seinem Vortrag listet Stockmann für Anwendungen von Fileservern, Terminfindungstools bis Online Offices zu bekannten Plattformen Alternativen auf und präsentierte auch gleich den digitalen bibliothekarischen Raum <https://openbiblio.social>, der ähnlich wie der Kurznachrichtendienst Twitter funktioniert. Dahinter steckt die Open Source-Software Mastodon, die als Alternative zu Twitter auf dezentralen Servern läuft. Zielgruppe sind deutschsprachige KollegInnen aus wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheks- und Informationseinrichtungen. Die SBB hostet den Raum ohne Branding, der Teil der openbiblio-Familie <https://openbiblio.eu> ist, wo etwa auch die bibliothekarische Jobplattform <https://jobs.openbiblio.eu/> hinzuzählt.

Alle Interessierten wurden im Vortrag herzlich eingeladen unter <https://openbiblio.social> nach erfolgter Registrierung über ihre Themengebiete zu „tröten“, der Aufruf sei hier nun an die LeserInnen weitergeleitet!

Jens Bemme und Martin Munke (Dresden) stellten in ihrem Vortrag die Frage „*Macht Citizien Science glücklich? Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken*“. Nach den Vortragenden sind Sätze wie „Citizien Scientists nerven“ oder „Citizen Scientists halten uns von echter Wissenschaft ab“ gängige Vorbehalte von WissenschaftlerInnen gegenüber der bürgerbeteiligten Forschung. Bemme und Munke machen sich dafür stark, dass es aber ohne Citizen Scientists nicht ginge und verweisen auf die lange Tradition von bürgerbeteiligter Forschung seit dem 19. Jahrhundert, in dem

Bibliotheken stets ein Teil dieses Prozesses waren. Zur Untermauerung dient das Beispiel der Heimatforschung und der SLUB-gehosteten Plattform www.saxorum.de, die insbesondere von Linked Open Data, wie der Georeferenzierung im Virtuellen Kartenforum 2.0., profitiert.

Citizien Science macht glücklich (Dr. Matthias Nuss, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung Dresden), wenn es für die „echten“ WissenschaftlerInnen keine Nebenbeschäftigung ist und Themen und Projekte von ihnen selbst angestoßen werden. Beidseitiges Lernen erfolgt durch die Schaffung von Verbindungen und bei der Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen und BürgerInnen. Die SLUB Dresden nimmt sich dem Thema Citizien Science im Zuge ihrer Strategieentwicklung bis 2025 an.

Maximiliane Okonnek (Zürich) nahm sich in ihrem Vortrag „*(Scientific) Bibs on the Blockchain – Abgesang mit Zukunftsperspektive*“ vor, die Technologie Blockchain dem Publikum näherzubringen und fragte nach der Bedeutung für Bibliotheken.

Relativ simpel klingt die Erklärung, dass ein „Block“ eine digitale Information und eine „Chain“ eine Datenbank sei. In einem Peer-to-Peer Netzwerk werden die Informationen organisiert, Ketten von Blöcken gebildet, kryptografische Verfahren sowie ein Konsens- und Anreizsystem angewandt – möglicherweise benötigt man hier bereits etwas mehr Vorstellungskraft.

Okonnek listet einige Gründe auf, warum Bibliotheken sich mit Blockchain auseinandersetzen sollten. Naheliegender klingt die Begründung, dass Blockchain eine Informationsinfrastruktur darstellt und somit per se für Bibliotheken als Informationseinrichtungen – insbesondere im Hinblick auf Publikationsstrukturen – interessant ist. Im Weiteren ist die Vortragende davon überzeugt, dass Kryptowährungen ein Thema für Bibliotheken werden.

Als Beispiele für den Einsatz von Blockchain in den Wissenschaftscommunities lassen sich Themen wie Reproduzierbarkeit (unverändertes Dokumentieren), Kollaboration (Management von Zugriffsrechten, Log Files, etc.), Publizieren (Logging von Publikationsereignissen und Beiträgen wie Beobachtungen, Null-Ergebnisse, Preprints etc.) sowie Forschungsförderung (alternative Fördermechanismen) aufzählen.

Dennoch bestehen viele Hindernisse, die Okonnek nicht ungenannt lässt. Zunächst besteht eine hohe Komplexität in technischer und konzeptioneller Weise. Neben dem hohen Stromverbrauch fehlen Standards und User Experience, darüber hinaus bleiben rechtliche Aspekte (noch) ungeklärt. Zu dem verhindert die oftmals fehlende Kompatibilität der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen den Einsatz von Blockchain-Technologien.

Abschließend plädiert der Managing Director des ETH Library Lab für einen hybriden Ansatz, in dem die geeignetsten der verfügbaren Technologien miteinander verschmolzen werden.

Olivia Kaiser



Abb. 2: Congress Center Leipzig: Treppenhaus (Foto: Susanne Blumesberger 2019)

Langzeitarchivierung und Repositorien

Hildegard Schäffler (München) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit dem Thema „*Nationales Hosting elektronischer Ressourcen: Von der Konzeptentwicklung zur Implementierung*“. Ziel des von der DFG geförderten Projekts war die Entwicklung eines bundesweit abgestimmten Konzepts zur Sicherung des dauerhaften, von Verlagsplattformen unabhängigen Zugriffs auf lizenzierte Ressourcen. Das Projekt NatHosting baut auf der an der Universität Stanford entwickelten Software LOCKSS auf, das von voneinander unabhängigen vier Sicherungen der Inhalte ausgeht. Das Fortsetzungsprojekt NatHosting II (2018–2021) hat die Implementierung dieses Konzepts zum Ziel. Projektpartner sind die Bayerische Staatsbibliothek, FIZ Karlsruhe

he – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main, die Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT), das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin sowie die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg.

Monika Zarnitz (Kiel) informierte über „*CoreTrustSeal und nestor-Siegel: Lessons learned aus den Zertifizierungen für die digitale Langzeitarchivierung*“. Beim CTS sind Fragen technischer Art, aber auch institutioneller Art zu beantworten. Beim Nestor-Siegel sind 24 Fragen zur Sammlungsstrategie, Preservation Policy, Finanzierungsfragen, aber auch zum Personalentwicklungskonzept und zur Sicherheit zu beantworten. Insgesamt bedeutet eine Zertifizierung einen großen Aufwand, allerdings bringt sie natürlich auch einen Zusatznutzen, nämlich die Sichtbarkeit nach außen und eine Reflexion über die eigenen Dienste.

„*Preservation-as-a-Service: Das Dienstleistungsangebot zur Langzeitarchivierung der TIB*“ lautete das Thema von Thomas Bähr (Hannover). Die TIB Hannover stellte das Dienstleistungsangebot zur Langzeitarchivierung (LZA) Preservation-as-a-Service vor. Die TIB stimmt alle Schritte mit den Kunden ab, berät sie in Fragen der Aufbereitung der Inhalte und deren Strukturierung, führt notwendige Prüfroutinen durch und archiviert die ihnen übergebenen Inhalte. Nach dem Ingest übernimmt die TIB das so genannte Preservation Management, was ein umfangreiches Technology-Watch und Community-Watch bedeuten. Werden technologische Veränderungen im Umfeld festgestellt, die Auswirkungen auf die archivierten Daten haben, so informiert die TIB, die Teil des nationalen Hostings ist, ihre Kunden und gibt Empfehlungen zum Umgang mit den Dateien. Gemeinsam werden dann Erhaltungsmaßnahmen festgelegt, die dann entweder durch die TIB oder aber bei Bedarf auch außerhalb des Systems durch den Kunden durchgeführt werden. Das Angebot umfasst unter anderem das Bereitstellen von Soft- und Hardware, Qualitätskontrollen und Backup-Dienste. Die LZA ist bereits im Ausbildungsbereich verankert. Fazit ist, dass LZA Chefsache sein sollte, Verantwortlichkeiten sollten definiert sein, Policies sollten transparent sein, juristische Fragen geklärt werden. Die wichtigste Conclusio: LZA ist kein Zustand, sondern ein Prozess!

Im letzten Vortrag dieser Session wurde von Daniel Scharon (Konstanz) das Thema „*Software im Forschungsprozess: Archivierung und Publikation von Softwareartefakten mit SARA*“ besprochen. Der SARA-Server (<https://sara-service.org>) unterstützt Forschende bei der Archivierung und Publikation von Software und Softwareartefakte. Dabei werden die verschiedenen

Versionen festgehalten und Persistent Identifier vergeben. Der Quellcode des SARA-Servers, das Bindeglied zwischen GitLab bzw. GitHub, Archiv und Repositorium, wird unter einer Open Source Lizenz veröffentlicht. Ziel dabei ist Softwareartefakte langfristig verfügbar zu machen, zum Beispiel kleine Hilfsskripte.

Susanne Blumesberger

Schwerpunkt Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement

Wie schon in den letzten Jahren lag der Schwerpunkt der Deutschen Bibliothekskongresse bzw. -tage auf dem Thema Forschungsdaten. Dazu wurden mehrere Sessions zum Themenkreis CONTENT KURATIEREN angeboten.

Eine von **Klaus-Rainer Brintzinger** (München) moderierte Session „*FORSCHUNGSDATEN*“ beschäftigte sich mit Forschungsdatenmanagement an unterschiedlichen Universitäten.

Unter dem Titel „*Forschungsdatenmanagement – ein lösbare Lernaufgabe?! Identifikation und Entwicklung relevanter Kompetenzen*“ wurde **Katarina Blask** (Trier) eine FDM-Kompetenzmatrix sowie das dazu passende FDM-Qualifizierungskonzept – vom durch das BMBF geförderten Projekts „*Prozessorientierte Entwicklung von Managementinstrumenten für Forschungsdaten im Lebenszyklus*“ (PODMAN; www.fdm.uni-trier.de) – vorgestellt. Prozesse sollen über Rahmenbedingungen effizienter gestaltet werden. Relevant scheinen hier vor allem die Entscheidungstabellen zu sein, die zeigen was man schon hat und was die Institution noch nicht erfüllt. Wie immer spielen die (fehlenden) Ressourcen aber auch fehlende Kompetenzen und Qualifikationen eine große Rolle. Eine Kompetenzmatrix zeigt den Bedarf auf.

Anschließend beschäftigte sich **Jens Dierkes** (Köln) mit dem Thema „*Interdisziplinäres, komplexes Forschungsdatenmanagement am Beispiel der Universität zu Köln*“. An der Universität Köln, die durch eine dezentrale Organisationskultur geprägt ist, stehen zentrale Einrichtungen wie Rechenzentrum, Bibliothek, aber auch das Dezernat Forschungsmanagement im Wechselspiel untereinander und mit einer Zahl von weiteren Akteuren auf dem Campus. Hier zeigte sich, dass zunächst die vielseitigen Bedarfe abwägend relativiert werden müssen und gleichzeitig eine am Bedarf ausgerichtete Angebotsentwicklung zu verfolgen ist. Es ist geplant, ein Kompetenzzentrum für Forschungsdaten zu etablieren. Dazu werden Dialoge auf unterschiedlichen Ebenen initiiert und Arbeitsabläufe hinsichtlich Beratung/Training und Umsetzung von FDM-Maßnahmen entwickelt. Diese sollen dazu dienen

Klarheit, Akzeptanz und Effektivität zwischen allen Akteuren zu schaffen. Ziel ist, dass FDM Teil der Forschungspraxis wird.

Tobias Müllerleile (Marburg) sprach über *„Forschungsdatenmanagement an Hochschulbibliotheken. Eine praxisbasierte Positionsbestimmung auf Basis der Erfahrungen aus dem HeFDI-Projekt“* aus der Perspektive der Universitätsbibliothek Marburg. Hier wurden einerseits Diskussionen um die Initiative zum Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) geführt, andererseits wurde die Rolle erörtert, die dabei die Bibliotheken einnehmen können, wobei auch von der Kooperation im Verbundprojekt *„Hessische Forschungsdateninfrastrukturen“* (HeFDI), in dem eng und bedarfsorientiert mit der Forschung zusammengearbeitet wird, berichtet wurde. Fazit war, dass eine agile Arbeitsweise hilfreich ist und dass digitale Forschung ganzheitlich gesehen werden muss.

„FORSCHUNGSDATEN UND IHRE COMMUNITIES“ lautete der Titel von zwei weiteren Sessions.

Der Beitrag von Fiona Greig (Surrey) beschäftigte sich in ihrem Vortrag *„Challenging assumptions and unlocking the last treasure trove of scholarship“* mit dem zum Teil noch ungenutzten Potential an Abschlussarbeiten in Repositorien, die (noch) nicht öffentlich zugänglich sind. Auch derzeit noch nur analog vorhandene Arbeiten werden zunehmend digitalisiert und zur Verfügung gestellt.

Aline Frank (Bern) präsentierte ihren Vortrag unter dem Titel *„Ein zweites Leben für Forschungsdaten: Wie Bibliotheken alte Forschungsdaten ins Rampenlicht bringen“*. Der Fokus lag dabei auf Daten, die in früheren Forschungsprojekten erhoben worden waren, die aber nie öffentlich zugänglich gemacht wurden. Die Referentin führte in ihrer Abschlussarbeit im MAS-Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft eine Umfrage durch unter Forschenden der Naturwissenschaften an der Universität Bern und testete die nachträgliche Veröffentlichung von Daten, indem sie eigene Forschungsdaten zur Publikation vorbereitet und einreicht. Außerdem entwickelte sie Orientierungshilfen für Forschende.

Petra Buchholz (Berlin) sprach über *„Forschungsdatenkompetenz erhöhen. Ein Train-the-Trainer-Programm zum Thema Forschungsdatenmanagement“*. Aufgrund der Knappheit der Personalressourcen und des gestiegenen Beratungs- und Schulungsbedarfs bzgl. FDM wurde das im Rahmen des Projekts FDMentor (*„Erarbeitung generalisierter Strategien und Lösungen für das Forschungsdatenmanagement unter Einbeziehung bestehender Expertise an universitären Zentraleinrichtungen“*) entwickelte Train-the-Trainer Programm verwendet, um weitere Personen in die Schulungsaktivitäten einzubeziehen. Das Programm ist interaktiv und vermittelt Grundlagen-

kenntnisse in den wichtigsten Themenbereichen des Forschungsdatenmanagements. Eine Frage war, wie Bibliotheken hier offensiv werden und geeignete Services anbieten können.

In der zweiten Session zum Thema „*FORSCHUNGSDATEN UND IHRE COMMUNITIES*“ sprach **Ingeborg Verheul** (Amsterdam) unter dem Titel „*Besser unterwegs mit Karotten und Süßigkeiten: Warum Zusammenarbeit im Forschungsdatenmanagement sich lohnt*“ über die seit 2015 existierende Koordinierungsstelle für FDM LCRDM (The National Coordination Point Research Data Management, <https://www.lcrdm.nl/en>). Sie soll auf politischer Ebene die Reproduzierbarkeit der Forschung und die bessere (Wieder-)Nutzung von Daten fördern und die Kooperation zwischen den Forschungsinstituten sicherstellen. Derzeit arbeiten bereits mehr als 100 ExpertInnen aus verschiedenen Forschungseinrichtungen (Universitäten, Universitätskliniken, Hochschulen, usw.) in den LCRDM zusammen, um unterschiedliche Forschungsdatenthemen auf eine nationale Ebene zu bringen. Die in den Niederlanden bereits etablierten Data Stewards sollen durch die Vernetzung von Bibliothek, IT und Politik den Forschenden damit bessere Unterstützung anbieten können. Seit 2017 gibt es in den Niederlanden auch den National Plan Open Science (NPOS), die unterschiedlichen Dachverbände sind hier gut aufeinander abgestimmt und die Forschungseinrichtungen arbeiten eng zusammen.

Gerald Jagusch (Darmstadt) beschäftigte sich mit dem Thema „*Neues Archipel oder gemeinsame Verstetigung? Wie Landesinitiativen zu Forschungsdatenmanagement und NFDI verzahnt werden könnten – und sollten*“. Fazit ist, dass mehr Ressourcen nötig sind, um ein effektives FDM anbieten zu können – und auch mehr Awareness.

Beim Vortrag zum Thema „*RISE-DE: Ein strukturierter, dialogischer Prozess zur Bewertung, Bedarfsermittlung und Strategieentwicklung für institutionelle Forschungsdatendienste*“ von **Niklas Hartmann** (Potsdam) stand das im Rahmen des BMBF-Verbundprojektes FDMentor angepasste RISE Framework des Digital Curation Centres (UK) im Mittelpunkt. RISE-DE kann für einen umfassenden, strukturierten und Stakeholder-orientierten dialogischen Prozess zur Selbstbewertung bestehender Dienste, zur Ermittlung der Bedarfe und zur Entwicklung einer Strategie eingesetzt werden. Es ist für den Einsatz an Hochschulen, die beim institutionellen Forschungsdatenmanagement noch ganz am Anfang stehen gedacht, aber auch für bereits weiter fortgeschrittene Einrichtungen.

In der Session „*FORSCHUNGSDATEN IN DEN HUMANITIES*“, moderiert von **Andreas Brandtner** (Berlin), wurde zunächst von **Marina Lemaire** (Trier) unter dem Titel „*Koordiniert – interdisziplinär – über den Tellerrand hinaus*.“

Die FuD-Philosophie für erfolgreiche nachhaltige Softwareentwicklung“ von den Unternehmungen des Servicezentrums eSciences in Trier berichtet. Da Softwareanwendungen oft nur für einen bestimmten Forschungskontext passen und oft nach Projektende kein entsprechender Support mehr möglich ist, setzt man dort auf ein strategisches Vorgehen bei der Entwicklung und dem Regelbetrieb von Forschungssoftware, um einen nachhaltigen Betrieb solcher Infrastrukturen zu gewährleisten. 30 Projekte nutzen derzeit die virtuelle Forschungsumgebung für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Susanne Blumesberger (Wien) stellte unter dem Titel *„Repositorien – mehr als Datenspeicher? Möglichkeiten und Herausforderungen“* das Repositorium Phaidra und das sich daraus entwickelte Datenmanagement vor.

Unter dem Titel *„Forschungsdaten-Policies nach Maß“* stellte **Bea Hiemenz** (Berlin) das Forschungsdaten-Policy-Kit, ein modulares Baukastensystem für deutsche Universitäten und Hochschulen der Technischen Universität Berlin, vor. Forschungsdaten-Policies geben Universitäten und Hochschulen einen Orientierungsrahmen, der den Forschenden Transparenz und Klarheit verschafft, wie sie mit Forschungsdaten umgehen sollen. Gleichzeitig werden sie dabei unterstützt, die Anforderungen der Fördermittelgeber zu erfüllen. Forschungsdaten-Policies sind auch Management-Instrumente für die Einrichtung selbst. Im Rahmen des BMBF-Verbundvorhabens *„FDmentor“* hat die Technische Universität Berlin ein modulares Forschungsdaten-Policy-Kit mit Leitfragen und Textbausteinen entwickelt, das nachgenutzt werden kann. Zusätzlich gibt es einen Leitfaden, der die Universitäten und Hochschulen bei ihrem strategischen Vorgehen zur Implementierung einer Forschungsdaten-Policy an ihren Einrichtungen unterstützt.

Jürgen Rohrwild (Erlangen-Nürnberg) beschäftigte sich mit *„eHumanities – interdisziplinär: ein Modellprojekt für Forschungsdatenmanagement in den digitalen Geisteswissenschaften“* der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Ausgangspunkt des Vortrags war die Frage, wie (Meta-) Daten in den Geisteswissenschaften modelliert werden können, um projektspezifische Anforderungen zu erfüllen und fächerübergreifende Nachnutzung zu ermöglichen. Im Rahmen des vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Projektes *„eHumanities - interdisziplinär“* wurden konkrete (technische) Lösungen und Unterstützungsangebote erarbeitet. Dazu gehört die Weiterentwicklung bestehender Schnittstellen und Formate. Es wird vor allem auf die Bedürfnisse der digitalen Geisteswissenschaften eingegangen, angestrebt ist eine breite Nachnutzbarkeit der Lehrangebote als Open Educational Resources. Daten sollen möglichst keine Ecken und Kanten haben, für Daten aus den

Digital Humanities (DH) ist das eher untypisch, was wiederum eine große Aufgabe für Bibliotheken darstellt.

Mit der Überführung von FDM-Projekten in den Dauerbetrieb am Praxisbeispiel RePlay-DH der Universitätsbibliothek Stuttgart setzte sich der Beitrag von Sibylle Hermann (Stuttgart) auseinander. Das Projekt RePlay-DH hatte das Ziel eine Software zu entwickeln, die Forschende bei der Dokumentation ihrer Daten unterstützt. Forschungsprozesse werden im Hintergrund dokumentiert und zur Archivierung und Veröffentlichung vorbereitet. Eine Anbindung an verschiedene Repositorien wird vorbereitet, im Testbetrieb wird derzeit vom jeweiligen Use-Case ausgehend eine Beratung zur Annotation mit Metadaten angeboten.

„*FORSCHUNGSDATENMANAGEMENT*“ war auch das Thema in einem von Janine Straka und Heike Neuroth (Potsdam) moderierten Hands-On-Lab digital. Dabei wurde von Kerstin Wedlich-Zachodin (Karlsruhe) vorgestellt, wie „*Aktives Datenmanagement mit RDMO*“ betrieben werden kann. RDMO steht für die webbasierte Software Research Data Management Organiser (RDMO). Dabei handelt es sich um ein Tool, das die Erstellung von Datenmanagementplänen ermöglicht. Anhand eines strukturierten Fragebogens auf Deutsch und Englisch kann man die gesamte Lebensdauer der Daten beschreiben. Eine individuelle Anpassung an die eigenen Bedürfnisse ist möglich, auf GitHub können zusätzliche Elemente importiert werden.

Die Vorträge zeigen, dass die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken mittlerweile Forschungsdatenmanagement betreiben. Aus zahlreichen Projekten haben sich bereits Services entwickelt, die je nach Kapazität der Institutionen umfangreichen Support für Forschende anbieten. Die Diskussionen haben aber auch gezeigt, dass in diesem innovativen Bereich aber auch noch viel zu tun ist.

Susanne Blumesberger

* * * * *

NS-Provenienzforschung

Das Panel „Provenienz und Restitution“ am 108. Deutschen Bibliothekartag erfreute sich auch dieses Jahr wieder eines regen Zulaufs. In sechs Vorträge wurden Ergebnisse, Herangehensweisen und aktuelle Herausforderungen thematisiert.

Maria Nüchter und Hans-Christian Pust präsentierten „*Restitutionen von NS-Raubgut an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*“ und damit die

vorläufigen Ergebnisse, des dreijährigen Projekts, das noch bis Mai 2019 verlängert wurde. Mehr als 60.000 Bände wurden autopsiert. Mehrere herausragende Provenienzfunde wurden im Vortrag beschrieben, wie jener des 1933 nach Peru emigrierten Berliner Pathologen Max Hans Kuczynski. Die Rückgabe erfolgte an den ehemaligen peruanischen Staatspräsidenten und Sohn, Pedro Pablo Kuczynski.

Elisabeth Geldmacher und **Nadine Kulbe** von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden beschäftigten sich in ihrem Vortrag *„Kein Ende in Sicht?! Voraussetzungen, Herausforderungen und Chancen der Suche nach NS-Raubgut in Erwerbungen ab 1945“* mit den Erwerbungen nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Dabei handelt es sich um Erwerbungen, die nicht automatisch in der NS-Provenienzforschung mitbedacht werden, wobei Raubgut-Bestände aufgrund von Enteignungen, Verlagerungen oder Ankäufe durch Antiquariate sehr wohl nach 1945 in Bibliotheken eingehen konnten. Die Kolleginnen führten als besondere Herausforderung hierbei die sogenannten „Parallelprovenienzen“ an. Sind mehrere Provenienzhinweise in einem Druckwerk vorhanden, wird die Klärung der Provenienzkette komplexer.

Der Vortrag von **Regine Dehnel** (Berlin) von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz beschäftigte sich mit *„Auch die Sammelgebiete der Nationalbibliotheken in den Volksdemokratien werden beachtet. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände“*. Die 1953 gegründete Stelle verteilte bis 1995 über acht Millionen Bücher aus Torsobibliotheken oder Dublettenbeständen in der DDR, aber auch zweitweise mit dem Ausland. Die Regularien zum Schriftentausch wurden erstmals 1976 festgelegt, zuvor wurden unterschiedliche Regelungen angewandt. Dehnel konnte in ihren Forschungen bisher nur wenige Fälle von Raubgut identifizieren.

Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste (DZK) wurde durch **Sabrina Werner** (Magdeburg) vertreten und stellte die neu entstehende Forschungsdatenbank vor. Das DZK wurde 2015 als Folgeinstitution der Arbeitsstelle Provenienzforschung begründet und stellt die staatliche Anlaufstelle für die NS-Provenienzforschung und zukünftig auch die Provenienzforschung an Kulturgütern in kolonialen Kontexten dar. In der bisherigen Forschungsdatenbank sind Projektergebnisse und -berichte aus DZK-geförderten Projekten nach Registrierung einsehbar. Das neue Webportal wird verstärkt Möglichkeiten zum Austausch und dem Ablegen von Quellenhinweisen bieten. Im Sinne der relationalen Datenbanken sollen alle Entitäten miteinander verbunden werden.

Die KollegInnen der Bayerische Staatsbibliothek **Franziska Eschenbach** und **Stephan Kellner** (München) präsentierten die virtuelle Ausstellung zur

NS-Raubgutforschung, die in Kooperation mit “Google Arts and Culture” entstanden war. Zwar bestehen strenge Strukturvorgaben durch das Tool, dafür ermöglicht Google Arts & Culture einen relativ einfachen Online-Auftritt. Die virtuelle Ausstellung zur Provenienzforschung stellt die erste ihrer Art an Bibliotheken dar und ermöglicht den weltweiten Zugriff. Ein Highlight stellt das Interview mit dem Erben nach Alexander Dünkelsbühler dar, in dem ersichtlich wird, welche Bedeutung die Rückgabe eines Buches für ein Familienmitglied haben kann.

Als „internationalen Beitrag“, so die Moderatorinnen Jana Kocourek und Maria Kesting, trugen **Olivia Kaiser** und **Markus Stumpf** unter dem Titel „*Bücher, Archivalien und museale Sammlungen. 15 Jahre Provenienzforschung in der Universitätsbibliothek Wien*“ die gewonnenen Erkenntnisse vor. Mehr als 400.000 Bücher wurden in der Hauptbibliothek und den Teilbibliotheken autopsiert, mehr als 60.000 für die weitere Recherche dokumentiert. In bisher 62 Fällen wurden Entscheidungen getroffen, davon erfolgten 25 Rückgaben an die rechtmäßigen ErbInnen oder RechtsnachfolgerInnen. Kaiser und Stumpf spannten dabei den Bogen von der Provenienzforschung in den Bibliotheken über das Archiv bis hin zu den Sammlungen der Universität Wien. Neben der Ausweisung der Provenienzfälle im bibliothekarischen Nachweisinstrument wurde auch die Vielfalt an Tätigkeiten (Forschung, Rückgaben organisieren, Tagungen, Publikationen, etc.) des Arbeitsbereiches aufgezeigt. Dabei versteht sich der Arbeitsbereich bei der Suche nach „fairen und gerechten“ Lösungen für die Beraubten und deren ErbInnen im Sinne der Washingtoner Prinzipien als wesentlichen Baustein der Erinnerungskultur an der Universität Wien. Aufgezeigt wurde, dass die Provenienzforschung mittlerweile weit über das Objekt selbst hinausführt und dennoch auch Spiegelbild bibliothekarischer Forschung und Aufgabengebiete ist.

Olivia Kaiser und Markus Stumpf

* * * * *

Hands-on Lab: Neue Geschäftsmodelle und Workflows im Open Access

Ein neuerer Veranstaltungstyp, der Vortragenden die Möglichkeit bietet mit den Teilnehmenden in kleinen Gruppen intensiv an einem Thema zu arbeiten, sind so genannte „Hands-on Labs“. Diese lösten 2017 das bisherige Workshop-Format am Deutschen Bibliothekartag ab und sind in zwei Ausprägungen möglich: analog und digital (fokussiert auf die Umsetzung am Laptop/PC). Ein solches „Hands-on Lab analog“ wurde vom

Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt veranstaltet: **Alexandra Jobmann** (Bielefeld) stellte gemeinsam mit **Dirk Pieper** (Bielefeld) Ideen für „*Neue Geschäftsmodelle und Workflows im Open Access*“ vor. Mittels Impulsvorträgen wurden drei mögliche Varianten vorgestellt, wie zukünftig auf Open Access umgestellt oder Open Access allgemein gezahlt werden könnte. Drei Modelle wurden dabei erörtert:

1. Evidence Based Open-Access-Transformation: besonders für den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich interessant, könnten über dieses Modell ebooks geflippt werden. Im Unterschied zu einer klassischen Evidence Based Acquisition wird das Werk am Ende nicht ge- sondern freigekauft.
2. Kooperatives Open-Access-Deutschlandkonsortium: angelehnt an das SCOAP3-Konsortium könnten hier gemeinsam mittels eines Abrechnungsmodells alle nationalen Zeitschriftenartikel eines Open-Access-Verlags zentral bezahlt werden
3. Subscribe to Open: für die Open-Access-Transformation von Zeitschriften gedacht, sieht dieses Modell vor, dass die Abgebühren für den Freikauf eines vollständigen Jahrgangs genutzt werden. Jährlich kann wieder neu entschieden werden, ob der neue Zeitschriftenjahrgang Open Access oder subskriptionsbasiert zugänglich ist.

Die Modelle wurden in Kleingruppen diskutiert und jeweils einer SWOT-Analyse (Stärken/Schwächen/Risiken/Chancen) unterzogen. Die Diskussion profitierte besonders stark von der heterogenen Zusammensetzung des Publikums: BibliothekarInnen, VertreterInnen von Verlagen und DienstleisterInnen beteiligten sich aktiv in den Gruppen. Positiv wahrgenommen wurde von den Teilnehmenden auch, dass OA-Geschäftsmodelle von den Bibliotheken nicht nur passiv angenommen, sondern durch solche Veranstaltungen auch aktiv mitgestaltet werden können.

Abgerundet wurde das Hands-on Lab mit einer kurzen Umfrage unter den Teilnehmenden. Dabei wurde festgelegt, welche weiteren Kriterien erfüllt sein müssen, um sich an einem der Geschäftsmodelle zu beteiligen. Besondere Erwähnung fanden hier: eine nachhaltige Open-Access-Transformation, Kostentransparenz und Planbarkeit, Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Institutionen, funktionierende AutorInnenidentifikation, vorhandene Qualitätssicherung und dass das Modell im Einklang mit bestehenden Policies der Institutionen oder Förderer steht.

Magdalena Andrae

* * * * *

Hands-on Lab digital: Einsatz von Linux-Tools unter Windows für BibliothekarInnen

Ein Hands-on Lab ganz anderer Art war der „Einsatz von Linux-Tools unter Windows für BibliothekarInnen“, abgehalten von Uwe Dierolf (Karlsruhe). Ziel des Trainings – welches an der KIT-Bibliothek bereits 2017 für MitarbeiterInnen durchgeführt wurde – war die Heranführung von BibliothekarInnen an einfache Datenverarbeitungsmöglichkeiten mithilfe von Linux-Tools, die auch unter Windows eingesetzt werden können. Dazu muss Linux nicht in einer VirtualBox laufen, für die meisten Anwendungsfälle reicht der Einsatz der Bash. Die Bash nimmt Befehle direkt auf der Kommandozeile entgegen und sie erfreut sich besonders bei fortgeschrittenen AnwenderInnen großer Beliebtheit. Im Hands-on Lab wurde die Software MobaXterm (<https://mobaxterm.mobatek.net/download-home-edition.htm>) eingesetzt und dafür wurden den TeilnehmerInnen zunächst einfache Kommandozeilen-Befehle (pwd, dir, cd) für die Bewegung in den Verzeichnissen und im Umgang mit Dateien (cat, less, grep, sort etc.) erklärt. Mit diesem Basiswissen wurden mehrere Beispiele gemeinsam an den eigenen Laptops durchgegangen: exportierte Mailadressen wurden ausgeschnitten und gelistet, MAB-Datensätze nach Jahren gruppiert, Daten von Besucherzählern ausgewertet und XML und JSON-Daten wurden reduziert und gezählt. Diese Veranstaltung zeigte nicht nur, wie effizient bereits mit einigen Grundkenntnissen gearbeitet werden kann, sondern auch, dass eine gewisse Automatisierung von Abläufen mit wenig Aufwand möglich ist. Offen blieb allein die Frage der Anwendungsgebiete – die Beantwortung obliegt wohl der Kreativität der Teilnehmenden.

Magdalena Andrae

* * * * *

Hands-on Lab digital: DINI Metadata Crunch

Einen ähnlichen Zugang hatte ein von Najko Jahn (Göttingen) moderiertes „Hands-on Lab digital“, das sich die Vermittlung von IT-Kenntnissen zum Ziel gesetzt hatte. „*DINI Metadata Crunch: Praktische Schritte zur Nachnutzung von Metadaten aus DINI-zertifizierten Repositorien*“ zeigte drei (bekannte und

weniger bekannte) Tools, die bei der Datenverarbeitung von Metadaten aus Repositorien helfen können. Organisiert wurde das Hands-on Lab von der DINI AG Elektronisches Publizieren, einführend wurde daher auch auf den Entwurf für das DINI-Zertifikat für Open-Access-Publikationsdienste 2019 eingegangen, welche zu dem Zeitpunkt noch zur Diskussion stand (<https://doi.org/10.5281/zenodo.2575346>).

Danach wurden Catmandu, OpenRefine und R kurz präsentiert, im Anschluss teilten sich die Anwesenden in drei Gruppen auf um eines der Tools näher kennenzulernen: **Michaela Voigt** (OpenRefine), **Vitali Peil** (Catmandu) und **Najko Jahn** (R) zeigten konkrete Anwendungsbeispiele her und berichteten von den Möglichkeiten, Vorteilen, sowie auch Grenzen. Im weiteren Verlauf wurde dieses so aufgebaute Wissen wieder von einer Teilnehmerin/ einem Teilnehmer in die große Gruppe zurückgetragen. In der kurzen Zeit von 2,5h konnten die jeweiligen Themen leider nur angerissen werden, es wurde jedoch ein guter Überblick über die Tools und ihre unterschiedlichen Anwendungsfälle geboten.

Überraschenderweise war der Andrang bei diesem Hands-on Lab eher gering, wovon man in den Gruppenarbeiten wiederum profitieren konnte. Dieses Hands-on Lab kann von Interessierten auch auf Github nachgelesen werden, dort finden sich die Anwendungsbeispiele zum Nachmachen: https://github.com/njahn82/dini_md_crunch

Magdalena Andrae

* * * * *

Qualitätsmanagement-Forum 2019

Am 18. März 2019 fand in Leipzig eine öffentliche Arbeitssitzung der Managementkommission von dbv und VDB, moderiert von **Cornelia Vonhof** (Stuttgart), zum Thema Qualitätsmanagement statt. Zielgruppe der Veranstaltung, die bereits im Rahmen der Bibliothekartage in Frankfurt am Main 2017 und in Berlin 2018 erfolgreich durchgeführt worden war, waren Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen, an denen bereits Qualitätsmanagement betrieben wird. Das „*Qualitätsmanagement-Forum 2019*“ bot zunächst den ca. 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmern Gelegenheit, über ihre Erfahrungen bei der Implementierung und der Weiterentwicklung des an ihren Einrichtungen eingesetzten Qualitätsmanagementsystems zu berichten. Bei aller Unterschiedlichkeit der angewendeten Systeme zeigte sich in einigen Bereichen eine sehr ähnliche Problemlage. Bei der Imple-

mentierung eines Qualitätsmanagementsystems sind vor allem Prozessdokumentation und betriebswirtschaftliches Denken wichtige Herausforderungen. Wurde ein System einmal gut zum Laufen gebracht, ist Durchhaltevermögen gefragt, um den Qualitätsmanagementgedanken lebendig zu halten. Zur Motivationsförderung beitragen könnten Bemühungen, das Potenzial von Qualitätsmanagement auszuschöpfen, aber auch die Einführung eines Anreizsystems.

Einen guten Einblick in die konkreten Herausforderungen, denen sich Einrichtungen zu stellen haben, die eine Zertifizierung anstreben, vermittelten zwei kurze Präsentationen. Während die Stadtbücherei Geislingen an der Steige das Ziel „Ausgezeichnete Bibliothek“ als eine der ersten drei Bibliotheken deutschlandweit bereits 2011 erreicht hat und sich nunmehr im Dreijahreszyklus einer Rezertifizierung stellen muss, wurde im Erfahrungsbericht einer Fachhochschulbibliothek deutlich, wie aufwändig und langwierig sich die Vorbereitungsphase eines Zertifizierungsverfahrens gestalten kann.

Anschließend wurde am Beispiel der Universitätsbibliothek Bern dargestellt, wie qualitätssteigernde Maßnahmen auch außerhalb eines normierten Zertifizierungsverfahrens erfolgreich umgesetzt werden können. In Bern wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die Qualitätsmanagementstandards für die Kundenservices entwickeln sollte. Nach einer Umfrage unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurden drei Workshops durchgeführt, um die Themenbereiche, bei denen Verbesserungen angestrebt werden, zu identifizieren. Entwickelt wurden zwölf Qualitätsstandards, die auf Kärtchen veranschaulicht wurden. Unter Nutzung dieses in der Praxis sehr gut einsetzbaren Hilfsmittels wurden die festgelegten Standards an der Hauptbibliothek und den 33 Teilbibliotheken der Universitätsbibliothek Bern implementiert.

Für das „*Qualitätsmanagement-Forum 2019*“ ist festzuhalten, dass die vorgestellten unterschiedlichen Ansätze von Qualitätsmanagement, aber auch der intensive Erfahrungsaustausch über die Praxis an den einzelnen Institutionen wiederum wertvolle Anregungen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit sich gebracht haben. Das Qualitätsmanagement-Anwendertreffen hat sich somit für QM-Zuständige an öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken als attraktiver Fixpunkt im Programm der Deutschen Bibliothekartage etabliert.

Bruno Bauer

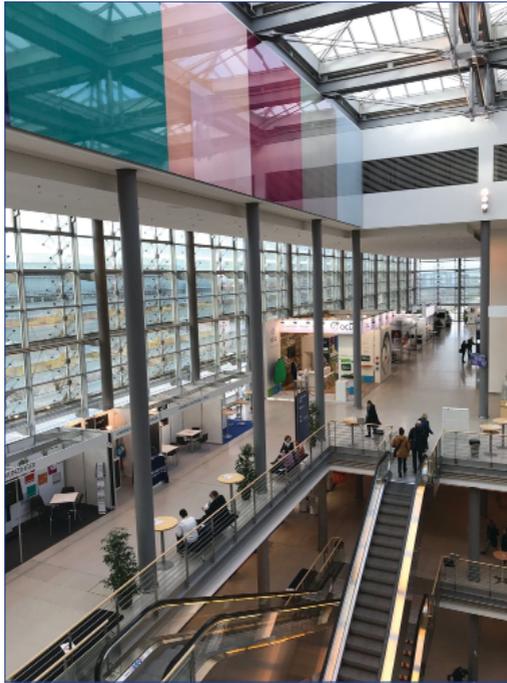


Abb. 3: Congress Center Leipzig: Blick ins Foyer (Foto: Susanne Blumesberger 2019)

Barrierefreiheit in (digitalen) Bibliotheken

Die auf dem Deutschen Bibliothekartag 2018 gegründete Arbeitsgruppe AG Barrierefreiheit in (Digitalen) Bibliotheken ist ein offenes Forum für den Austausch von Informationen und konkreten Erfahrungen bei der Umsetzung von Barrierefreiheit in Bibliotheken. Themen sind unter anderem rechtliche Grundlagen, Standards, Formate, barrierefreier Zugang zu Informationen und Informationstechnologien, barrierefreie Gestaltung von Veranstaltungen und Bibliotheksgebäuden. Dazu gehört aber auch die Inklusion von Menschen mit Behinderungen als Mitarbeitende in der Bibliothek.

Thematisiert wurden in der von **Christiane Felsmann** (Leipzig) und **Anne Sieberns** (Berlin) moderierten öffentlichen Arbeitssitzung unter anderem der Marrakesch-Vertrag, der lesebehinderten Personen den Zugang zu Informationen erleichtern soll. Dazu zählen nicht nur blinde und sehbehinderte, sondern auch kognitiv oder motorisch beeinträchtigte Personen. Bibliotheken sind jene Stellen, die diesen Zugang gewähren können.

Die Universitätsbibliothek Leipzig ist Vorreiterin beim Thema Barrierearmut. Barrierefreiheit dient nicht nur Menschen mit Beeinträchtigungen, sondern allen. Eine einfachere Sprache, gute Strukturierungen, Bildbeschreibungen, scharfe Kontraste usw. sind dabei nötig. Ein sauberer Code ist ebenfalls nötig. Eine Opensource-Software soll dabei unterstützen, allerdings wird für die Weiterentwicklung eine hohe Anzahl an BenutzerInnen benötigt. Vor Kurzem wurde der European Accessibility Act unterzeichnet.

Den Usern wird ein Webformular für barrierefreie Literatur angeboten. Vorgestellt wurde auch der sehgeschädigtengerechte Katalog „Online Sehkon“ (<https://www.ub.uni-dortmund.de/sehkon/>), der an der Technischen Universität Dortmund betrieben wird und der Medien für Sehgeschädigte mit zitierfähig umgesetzter Literatur im deutschsprachigen Raum verzeichnet.

Derzeit sind über 400 NutzerInnen angemeldet. Ein internationaler Austausch wird angestrebt. Allerdings werden Personen mit Dyslexie noch nicht berücksichtigt.

Allgemein lässt sich sagen, dass trotz zahlreicher Vorgaben, Barrierefreiheit in den wenigsten Bibliotheken umfassend umgesetzt wird.

Susanne Blumesberger

* * * * *

Podiumsdiskussion „Personal & Kompetenzen – Wie gut sind wir?“

Martin Elsner (Bundesinstitut für Berufsbildung), Matthijs van Otegem (Erasmus University Rotterdam), Ton van Vlimmeren (Öffentliche Bibliothek Utrecht), Charlotte Bauer (Universitätsbibliothek Leipzig) und Volker Heller (Zentral- und Landesbibliothek Berlin) stellten sich in einer Podiumsdiskussion zum Thema „Personal & Kompetenzen – Wie gut sind wir?“ der Frage welche Strategien man benötigt, um dem Fachkräftemangel an Bibliotheken wirksam begegnen zu können. Interessant war hier der unterschiedliche Zugang zum Thema. Otegem berichtete beispielsweise, dass er bei Bewerbungsgesprächen nicht mehr dabei sei, die MitarbeiterInnen selbst suchen neue Kolleginnen und Kollegen aus. In den Niederlanden gibt es auch keine Bibliotheksschulen mehr. Einig war man sich, dass Bibliotheken in Zukunft kreative Räume benötigen und dass neue Kompetenzen gebraucht werden, vor allem im kommunikativen Bereich. Es gibt derzeit noch kein zukünftiges Berufsbild von Bibliothekarinnen und Bibliothekare, wichtig ist jedoch auch Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger zu berücksichtigen und flexibel zu bleiben

und Praxis und Ausbildung weiter zu verschränken. Es ist in der heutigen Zeit unmöglich, „fertige“ Bibliothekarinnen auszubilden.

Susanne Blumesberger

* * * * *

Podiumsdiskussion „Herausforderungen bewältigt?“

In der von **Andreas Mittrowann** (Strategieberater aus Recklinghausen) moderierten Podiumsdiskussion „Herausforderungen bewältigt?“ diskutierten **Petra Köpping** (Sächsische Staatsministerin für Gleichstellung und Integration), **Dietrich Nelle** (bis 2018 interimistischer Leiter der Zentralbibliothek für Medizin), **Hella Schwemer-Martienßen** (Direktorin der Hamburger Bücherhallen) und **Aat Vos** (Architekt und Creative Guide aus den Niederlanden), über Herausforderungen für Bibliotheken. Thematisiert wurde unter anderem inwieweit Bibliotheken als unpolitische Räume, wo diskutiert werden kann, gesehen werden. Vos knüpfte an den Appell von Habermas an, freie Räume zu schaffen um Demokratie wachsen zulassen. Man braucht öffentliche Räume, die aber auch Sicherheit geben. Wichtig ist auf jeden Fall in der Zukunft aktiver auf Bibliotheksnutzer einzugehen, es wird Mut zur Veränderung verlangt, Veränderungen beschleunigen sich immer mehr und es wird immer schwieriger werden auf diese zu reagieren. Köpping rief dazu auf, die Erfahrungen der Ostdeutschen und Personen anderer osteuropäischer Länder in Diskussionen einfließen zu lassen, denn sie haben Veränderungen am eigenen Leib gespürt. Einig war man sich auch darüber, dass vorhandene Kompetenzen mehr wertgeschätzt werden sollten. Laut Vos sind dabei Veränderungen der Kompetenzen nötig, beispielsweise arbeiten in Norwegen sechs Personen an einer Jugendbibliothek, die keine ausgebildeten Bibliothekare sind. Eine gute Personalentwicklung wird hier immer wichtiger, die Ausbildung sollte weniger verschult sein, gleichzeitig sollten BibliothekarInnen besser bezahlt werden. Ausschlaggebend ist auch eine gut funktionierende Zusammenarbeit, die nur wirklich funktionieren kann, wenn auch Strukturen verändert werden. Vos zeigte anhand der Maslowschen Bedürfnishierarchie, dass laut einer Umfrage auch bei den Bibliotheksnutzerinnen und Benutzern die Ansprüche immer weiter steigen.

Susanne Blumesberger

Mag. Sebastian Aigner, MSc
Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG)
E-Mail: sebastian.aigner@obvsg.at

MMag.^a Magdalena Andrae
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9174-7449>
Technische Universität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: magdalena.andrae@tuwien.ac.at

Mag. Bruno Bauer
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4729-331X>
Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Olivia Kaiser
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1264-4853>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: olivia.kaiser@univie.ac.at

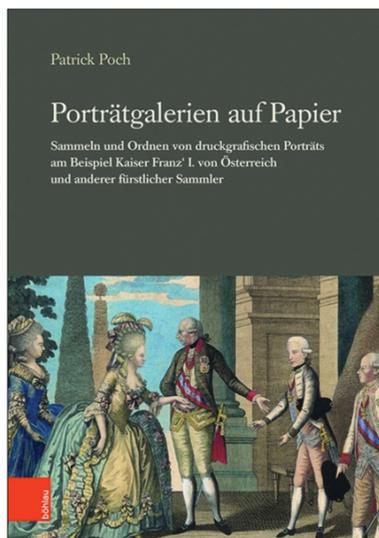
Mag. Markus Stumpf, MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4946-9988>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at

■ **Patrick Poch: Porträtgalerien auf Papier. Sammeln und Ordnen von druckgrafischen Porträts am Beispiel Kaiser Franz' I. von Österreich und anderer fürstlicher Sammler.**
Köln-Weimar-Wien: Böhlau 2018. ISBN: 978-3-205-20529-6.

Open Access verfügbar unter: <https://doi.org/10.7767/9783205208556>

Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) unterstützten Projektes. Patrick Poch liefert hier den zweiten Band der Reihe *Geschichte der Familien-Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen*. Die Gesamtleitung liegt bei Hans Petschar, dem Direktor des Bildarchivs und der Grafiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. Die Publikation *Porträtgalerien auf Papier* ist die Fortsetzung eines breit angelegten Forschungsvorhabens, dem bereits eine fachlich fundierte Publikation vom Autorentrio Huber-Frischeis, Knieling und Valenta zur Privatbibliothek Franz' I. vorausgegangen ist (2015)¹. Mit der vorliegenden Arbeit wird erneut ein Schlaglicht auf die „verkannte“ Person Kaiser Franz II./I. geworfen. Ein wesentliches Ergebnis der beiden Publikationen ist der Nachweis, dass Franz neben Kaiser Rudolf II. und den Erzherzögen Ferdinand II. und Leopold Wilhelm ein weiterer – bislang nicht wahrgenommener und unterschätzter – bedeutender Sammler des Hauses Österreich gewesen zu sein scheint.

Patrick Poch legt bei seiner Untersuchung den Fokus auf den Bestand der druckgrafischen Porträts, die Kaiser Franz I. bereits als Erzherzog, dann als Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches und ab 1804/06 als erster österreichischer Kaiser ansammelte. Der Autor befasst sich aber nicht ausschließlich mit dieser speziellen Kollektion, sondern liefert zudem eine allgemeine Abhandlung über den Stellenwert der neuzeitlichen Porträtgrafik. Auch versucht er sich an einem Vergleich der habsburgi-



schen mit anderen, zeitlich wie strukturell ähnlich gearteten, fürstlichen Porträtstichsammlungen. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis gibt bereits Einblick in die klare und pointierte Vorgehensweise des Autors. Die Betrachtungen erfolgen dabei linear und zeitlich chronologisch.

Die Einleitung liefert zunächst eine Rückschau zu den Wurzeln des Sammelns, im speziellen von Bildnissen, bei Erzherzog Franz. Poch führt dabei richtig aus, dass das Interesse an Porträts auf der Ausbildung des Habsburgers in Florenz basierte, da Porträts als pädagogisches Hilfsmittel im Unterricht verwendet wurden. Auch die vom jugendlichen Erzherzog selbst gefertigten Zeichnungen zeugen vom frühen Interesse. Die Tätigkeit des Sammelns im Allgemeinen entsprach dabei seinem ordnenden Charakter. Es kann rekonstruiert werden, dass Franz historisch-genealogische Literatur und zeitgenössische Sammlungsratgeber (Apin 1726) zu Rate zog. Informationen über die Struktur des Sammelns und den Aufbau der Bildnissammlung, die Literatur- und Quellenlage zu diesem besonderen Bestand in der heutigen Österreichischen Nationalbibliothek sowie die aktuellen Strukturen (Aufstellung, Findbücher) vor Ort werden im Überblick gegeben. Das franziszeische Ordnungssystem basierte auf der ständischen Ordnung der Gesellschaft um 1800, orientierte sich aber auch an der Herkunft und den verschiedenen Berufsgruppen der Dargestellten. Unmittelbar nach dem Tod von Franz I. im Jahr 1835 wurde ein „Kassasturz“ der Sammlung vollzogen, bei dem 66.709 Bildnisse vorgefunden wurden.

Die der Einleitung folgenden beiden Kapitel der Publikation beleuchten chronologisch den Beginn des Sammelns bis 1785, reichen dann bis 1791 und markieren damit den Amtsantritt als römisch-deutscher Kaiser. Dieser stellte eine Zäsur für den Sammler und für seine Kollektion dar. Die Kaiserwürde beschränkte den Sammler im Zeitmanagement, ermöglichte ihm andererseits aber größere finanzielle Mittel und ein ausgereifteres System der Akquirierung. Poch weist auf die helfenden „Hintermänner“ hin, Thomas Young und Leopold von Khloyber, die entscheidenden Einfluss auf die Erweiterung der Sammlung und ihre Ordnung hatten. Beim Aspekt Bildniserwerb wird detailliert auf den damals üblichen Handel mit Grafiken, ihre Verfügbarkeit auf Messen und bei Versteigerungen hingewiesen. Als Mittelsmänner für den Monarchen waren neben Wiener Buchhändlern auch ausländische Kunsthändler tätig. Ebenso wurden österreichische Diplomaten an fremden Fürstenhöfen bemüht, nach Porträtstichen zu suchen. Eine bedeutende Erweiterung, nicht nur in der Stückzahl sondern auch in ihrer thematischen Ausrichtung und Systematik, erfuhr die kaiserliche Sammlung durch den Ankauf der Sammlung des Hannoveraners Georg Friedrich Brandes im Jahr 1796. Interessantes Detail ist der Umstand, dass die Bildnislei-

denschaft von Kaiser Franz in Künstlerkreisen wohl bekannt war, weshalb zeitgenössische Künstler mit unterschiedlichem Erfolg immer wieder den Versuch unternahmen, ihre Werke dem Hof anzubieten.

Ein weiteres Kapitel widmet sich dem Stellenwert und der Bedeutung der Porträtgrafik im 18. Jahrhundert. Für diesen Exkurs werden bedeutende bürgerliche Sammlungen in Deutschen Landen und in der Habsburgermonarchie aufgelistet. Klar erkennt man hier den erziehenden und bildenden Charakter, den man Porträts beimaß, beeinflusst von den sog. *virii illustri*-Reihen der Antike, die im Zuge des Renaissance-Humanismus ihre Rezeption erfuhren. Poch widmet sich auch dem Stellenwert der Bildnisgrafik in fürstlichen Kunstkammern der frühen Neuzeit und zeichnet anhand der Sammlungen König Ludwigs XIV. von Frankreich und des sächsischen Kurfürsten und polnischen Königs August des Starken den Wandel hin zum spezialisierten Grafikkabinett des 17. und 18. Jahrhunderts nach.

Mängel lassen sich im Kapitel über die Kunstkammern feststellen. Kritisch ist hier die teilweise als veraltet einzustufende herangezogene Literatur zu sehen. Unerwähnt bleiben etwa im Falle der Dresdner Kunstkammer die 2010 herausgegebenen Inventarpublikationen sowie ein Band zur Sammlungsgeschichte.² Ohne Belege wird etwa die Gründung der Ambraser Sammlung mit 1576 sowie jene Rudolfs II. in Prag mit „um 1590“ ausgewiesen. Im Ambraser Falle etwa gibt es kein eindeutiges Datum. Als Richtlinie dient das Jahr 1572, mit der Fertigstellung des Sammlungsgebäudes (Unterschloss). Auch die zu den Ambraser Sammlungen rezente Literatur (Ausstellungskataloge und Publikationen zu habsburgischen Kunstkammern) werden nicht miteinbezogen. So hätte die falsche Interpretation der Ambraser Rüstkammern, die nicht nur aus der erwähnten „Heldenrüstkammer“ bestand, sondern wesentlich umfangreicher waren, vermieden werden können. Ebenso ist die Annahme, dass „die ursprüngliche Anordnung [...] nur mehr vage aus einem Inventar [...] von 1788“ nachvollziehbar ist, unrichtig, da allein für das 17. Jahrhundert sechs informative Ambraser Sammlungsinventare existieren.

Ein umfangreiches Kapitel widmet sich dem Sammeln und Ordnen druckgrafischer Porträts fürstlicher Sammlungen, die zeitlich wie strukturell mit jener Franz' II./I. zu vergleichen ist. Der Autor vergleicht dabei die Kollektionen des Prinzen Eugen von Savoyen, jene des bayerischen Kurfürsten Carl Theodor sowie die des „Bürgerkönigs“ Louis Philippe von Frankreich. Besonders ausführlich wird dabei die wechselvolle Geschichte der Porträtstichsammlung des Prinzen Eugen behandelt. Diese wurde vom Kaiserhaus angekauft, dem Bestand der kaiserlichen Hofbibliothek zugeordnet und 1845, ohne deren Ordnungsstruktur aufzuheben, der Kupferstichsammlung einverleibt.

Trotz des Informationsgehaltes erhebt sich die Frage, warum der Exkurs zur Porträtgalerie im Musée historique in Schloss Versailles, wo ja bekanntlich nur Gemälde und keinerlei Stiche verwahrt werden, gemacht wird. Ebenso wirkt der wohl zu ausführliche Abriss über die Wiener Bevölkerungsstruktur zur Zeit Franz' I. wie ein Fremdkörper in der Publikation. Die Publikation schließt mit einem Kapitel zur Ordnung innerhalb der Porträtstichsammlung bei Franz I. Es wird dabei die Systematik aufgezeigt, die oft vom Kaiser eigenhändig erarbeiteten Hand- und Findbücher vorgestellt sowie auf die diversen Bestandskataloge verwiesen, die während der unterschiedlichen Sammlungsphasen entstanden sind.

Im knappen Resümée darf bezweifelt werden, ob Kaiser Franz I. seine Porträtstichsammlung tatsächlich aus Gründen der fürstlichen Repräsentation zusammentrug, wie dies durchaus bei anderen fürstlichen und adeligen Sammlern der Fall gewesen sein mag. Bei Franz spricht u.a. dagegen, dass er seine Sammlung als Privatangelegenheit, als Ergänzung seiner persönlichen Bibliothek ansah und diese wohl nur ausgewählten Besuchern präsentiert worden ist.

Den Abschluss der Abhandlung bildet ein gut strukturiertes und umfangreiches Abbildungs- Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister. Informativ und wichtig sind die im Anhang angeführten Tabellen mit Ordnungsklassen zu den Sammlungen von Prinz Eugen, zu jener König Louis Philippes und schließlich zu der von Franz I.

Positiv zu bewerten sind sowohl die verständliche Sprache, die flüssige Schreibweise sowie der ausreichende Anmerkungsapparat. Das Layout ist gefällig und kann anhand zahlreicher Abbildungen, deren Größe gleichzeitig ihre Wertigkeit ausdrückt, als gelungen bezeichnet werden. Patrick Poch ist für die vorliegende Arbeit zu druckgrafischen Porträts im Allgemeinen, zur Bildnissammlung Kaiser Franz' I. von Österreich im Speziellen, zu gratulieren. Im Anmerkungsapparat ist auch die breite und fachliche Vernetzung des Autors erkennbar. Gespannt darf man nun auf den letzten Band aus der Reihe *Geschichte der Familien- Fideikommissbibliothek des Hauses Habsburg-Lothringen* sein, die der Geschichte der Fideikommissbibliothek von 1835 bis 1921 gewidmet sein wird.

Dr. Thomas Kuster
Kunsthistorisches Museum Wien, Schloss Ambras Innsbruck
E-Mail: thomas.kuster@schlossambras-innsbruck.at

- 1 Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling, Rainer Valenta (Hgg.), Die Privatbibliothek Kaiser Franz 'I. von Österreich. 1784–1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz, Wien 2015.
- 2 Dirk Syndram, Martina Minning (Hgg.), Die Inventare der kurfürstlich-sächsischen Kunstkammer in Dresden, 4 Bde., Dresden 2010; Dies. (Hgg.), Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung, Dresden 2012.

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1.2287>

© Thomas Kuster



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)